



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 113

Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Landkreis Emsland

**Bettina Doering, Dirk Baier
2011**



Forschungsbericht Nr. 113

**Jugendliche als Opfer und Täter von
Gewalt im Landkreis Emsland**

Bettina Doering, Dirk Baier

2011

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10
E-Mail: kfn@kfn.uni-hannover.de

INHALTSVERZEICHNIS

Zusammenfassung	7
1. Einleitung	15
2. Erkenntnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik	19
2.1. Kriminalität im Landkreis Emsland	19
2.2. Jugendkriminalität im Landkreis Emsland.....	22
3. Befragung der Schüler der vierten Jahrgangsstufe	25
3.1. Beschreibung der Stichprobe	25
3.2. Medienkonsum und Schulleistungen	27
3.3. Kinderdelinquenz	35
3.3.1. <i>Verbreitung der Kinderdelinquenz</i>	36
3.3.2. <i>Bedingungsfaktoren der Kinderdelinquenz</i>	39
4. Befragung der Schüler der siebten und neunten Jahrgangsstufe	57
4.1. Beschreibung der Stichprobe	57
4.2. Jugendliche als Opfer von Gewalt	61
<i>Exkurs: Opfererfahrungen in der Schule</i>	67
4.3. Jugendliche als Täter delinquenten Verhaltens	70
4.3.1. <i>Täterschaft</i>	70
4.3.2. <i>Bedingungsfaktoren der Täterschaft</i>	74
<i>Exkurs: Computerspielabhängigkeit</i>	92
4.4. Weitere Formen abweichenden Verhaltens.....	99
4.4.1. <i>Tragen von Waffen</i>	99
4.4.2. <i>Alkohol- und Drogenkonsum</i>	100
4.4.3. <i>Schulschwänzen</i>	105
4.4.4. <i>Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus</i>	107
<i>Exkurs: Linksextreme Einstellungen</i>	113
Literaturverzeichnis	115

Zusammenfassung

In den Monaten Mai und Juni 2010 wurden im Rahmen eines Kooperationsprojekts des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen und des Landkreises Emsland Schüler der vierten, siebten und neunten Jahrgangsstufe des Landkreises zu ausgewählten Themen befragt. Im Fokus standen dabei die Verbreitung und die Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens. Insofern handelt es sich um eine Dunkelfeldstudie mit dem Anspruch, das Gesamtausmaß des strafbaren Verhaltens von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen. Da in den Jahren 2007 und 2008 eine vergleichbare Studie in der gesamten Bundesrepublik durchgeführt wurde, stehen zumindest für die Schüler der vierten und der neunten Jahrgangsstufe Daten zur Verfügung, die es erlauben, die Ergebnisse des Emslandes mit anderen Gebieten (Westdeutschland bzw. norddeutsche Landkreise) zu vergleichen, um so die Besonderheiten des Emslandes herauszuarbeiten. Nachfolgend werden die zentralen Befunde der Untersuchung vorgestellt.

1. Laut Polizeilicher Kriminalstatistik begehen die Jugendlichen des Landkreises Emsland deutlich seltener Gewalttaten als Jugendliche in anderen Teilen Niedersachsens. Zwar ergibt sich für den Landkreis ein überproportionaler Anstieg des Gewaltverhaltens; offen bleibt dabei allerdings, in welchem Ausmaß er auf einem Anstieg der Anzeigebereitschaft beruht.

Im Jahr 2009 lag die Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für Gewaltkriminalität im Emsland um ein Viertel (24,8 %) niedriger als die Tatverdächtigenbelastungszahl für das Bundesland Niedersachsen. Die Belastungszahl gibt dabei an, wie viele Jugendliche pro 100.000 dieser Altersgruppe als Tatverdächtige von der Polizei registriert wurden. Diese Registrierung kann dadurch geschehen, dass Anzeige erstattet wird oder dass die Polizei durch ihre Tätigkeit selbständig Taten aufdeckt. Die geringere Kriminalitätsbelastung der Jugendlichen des Landkreises spiegelt sich ebenso in den Sachbeschädigungen oder den Diebstahlsdelikten wieder, zwei weiteren typischen Jugendstraftaten. Allerdings gilt für das Emsland, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl für Gewaltdelikte seit dem Jahr 2000 um etwa ein Drittel (32,0 %) zugenommen hat, in ganz Niedersachsen beträgt der Anstieg nur 20,8 %. Seit dem Jahr 2008 ist die Belastungszahl aber wieder leicht rückläufig. Auch im Bereich der Sachbeschädigungen zeigt sich ein Anstieg der Belastungszahl. Ob diese Anstiege in der Gewaltkriminalität eine Zunahme der Gewaltbereitschaft indizieren oder aber eine gestiegene Anzeigebereitschaft der Bevölkerung, kann mit der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht untersucht werden; hierzu sind Dunkelfeldstudien notwendig. Befunde von wiederholt durchgeführten Dunkelfeldstudien aus anderen Gebieten Deutschlands belegen, dass die Erhöhung der Belastungszahlen im Wesentlichen auf einem Anstieg der Anzeigebereitschaft beruht. Es spricht deshalb viel dafür, dass die Jugendlichen auch im Emsland nicht gewalttätiger geworden sind, sondern dass sich der Umgang mit der Gewalt verändert hat.

2. Die vorliegende Dunkelfeldbefragung erlaubt eine verlässliche Einschätzung der Verbreitung der Kinder- und Jugenddelinquenz. Da zudem zahlreiche Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens erfasst wurden, ermöglicht sie eine umfassende Bestandsaufnahme der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen im Landkreis.

Im Rahmen der Schülerbefragung im Emsland wurden ca. drei Viertel aller hier unterrichteten Neuntklässler erreicht (2.891 Schüler). Zudem konnte etwa jeder dritte im Landkreis unterrichtete Viertklässler (1.221 Schüler) sowie jeder fünfte Schüler der siebten Jahrgangsstufe (815 Schüler) befragt werden. Die Rücklaufquoten liegen bei über 60 %, was für sozialwissenschaftliche Studien einen sehr guten Wert darstellt. In allen Jahrgangsstufen wurde nach dem Begehen von Eigentums- und Gewaltdelikten gefragt. Zudem wurden zahlreiche, das delinquente Verhalten beeinflussende Faktoren u.a. aus dem Bereich der Familie bzw. des Elternhauses, der Persönlichkeit, der Schule und des Freizeitverhaltens erfragt. Besondere Aufmerksamkeit galt dem Medienkonsum sowie dessen Auswirkungen. In weiteren Modulen konzentrierte sich die Befragung in der siebten und neunten Jahrgangsstufe u.a. auf die Computerspielabhängigkeit und die Ausländerfeindlichkeit bzw. den Rechtsextremismus. Alles in allem sollte die Studie daher nicht allein als Dunkelfeldstudie, sondern vielmehr als Sozialstudie betrachtet werden.

3. Verschiedene Indikatoren belegen, dass die Rahmenbedingungen des Aufwachsens im Emsland als intakter einzustufen sind als in anderen Gebieten Deutschlands.

Die Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe des Emslandes berichten, dass ihre Eltern zu 7,5 % von staatlichen Transferzahlungen abhängig sind, d.h. Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe beziehen. Bundesweit (Westdeutschland) liegt die Quote mit 11,6 % um mehr als die Hälfte darüber. Vier von fünf Jugendlichen (80,0 %) wachsen bei beiden leiblichen Eltern auf; bundesweit trifft dies nur mehr auf 70,6 % der Neuntklässler zu. In einem Sportverein sind 59,4 % der Jugendlichen des Emslandes Mitglied, aber nur 55,5 % der Jugendlichen der gesamten Bundesrepublik. Einer kirchlichen Gruppe gehören 24,8 % der Emsländer Neuntklässler, aber nur 17,8 % der bundesweit befragten Jugendlichen an. Beachtung verdient ferner eine Besonderheit des Emslandes: Fast drei Viertel der befragten Jugendlichen gehören der katholischen Kirche an (72,4 %), in Westdeutschland gilt dies nur für 41,1 %. Diese Unterschiede sind dabei nicht nur einem Stadt-Land-Gefälle zuzuschreiben. Auch im Vergleich mit norddeutschen Landkreisen ergeben sich zum Emsland günstige Sozialdaten und ein höherer Katholikenanteil. Zu beachten ist zugleich, dass im Emsland nur 16,3 % der Neuntklässler einen Migrationshintergrund haben. Die größte Migrantengruppe wird dabei von Schülern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt. Jene Migrantengruppen, die vor allem hinsichtlich ihres Gewaltverhaltens als auffällig einzustufen sind (z.B. türkische Jugendliche, Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien), finden sich nur zu einem sehr geringen Anteil im Emsland. Im Bund (West) liegt der Migrantenanteil in der Altersstufe der Neuntklässler mittlerweile bei 29,4 %.

4. Jugendliche des Emslandes begehen deutlich seltener Gewalttaten als Jugendliche aus anderen Gebieten Deutschlands; im Vergleich mit 44 anderen westdeutschen Gebieten weist das Emsland sogar die niedrigste Quote an Gewalttätern auf.

Das am häufigsten von den Schülern ausgeführte Gewaltdelikt ist die einfache Körperverletzung: 6,0 % der Neuntklässler, 5,3 % der Siebtklässler und 3,7 % der Viertklässler des Emslandes haben mindestens ein solches Gewaltdelikt in den zurückliegenden zwölf Monaten begangen. Andere Gewalttaten wie die schwere Körperverletzung oder der Raub kommen deutlich seltener vor. Vom Begehen mindestens einer der im Fragebogen aufgeführten Gewalttaten berichten 6,7 % der Schüler der neunten Jahrgangsstufe. Bundesweit (Westdeutschland) liegt die Vergleichsquote mit 13,7 % etwa doppelt so hoch. Der Vergleich mit den 44

westdeutschen Landkreisen und kreisfreien Städten der Schülerbefragung 2007/2008 zeigt, dass das Emsland die niedrigste Gewalttäterquote aller Gebiete aufweist; die Spannweite der Gewalttäterquote lag bei den 44 Gebieten zwischen 8,1 und 18,2 %. Ein entsprechender Befund zeigt sich, wenn die Mehrfach-Gewalttäterquote (mindestens fünf Gewalttaten) betrachtet wird: Im Emsland beträgt diese 1,9 %, im Bund (West) 4,3 %. Die Spannweite der Mehrfach-Gewalttäterquote der 44 Gebiete reichte von 2,1 bis 6,8 %.

Die deutlich niedrigere Gewaltbelastung des Emslandes wird ferner in zwei weiteren Auswertungen deutlich: Mindestens eine Gewaltopfererfahrung berichten 12,1 % der Neuntklässler des Emslandes, aber 16,5 % der Neuntklässler Westdeutschlands. Davon, in der Schule physische Gewalt erlebt zu haben, berichten insgesamt 17,0 % der Schüler des Emslandes, aber 21,5 % der Schüler des Bundes (West).

Jugendliche, die Gewalttaten ausgeführt haben, müssen im Emsland zugleich deutlich seltener damit rechnen, bei der Polizei angezeigt zu werden. Die Anzeigequote beträgt im Emsland bei Gewalttaten 15,4 %, im Bund (West) liegt sie um die Hälfte darüber (23,6 %). Dies kann sowohl negativ als auch positiv gedeutet werden: Die negative Deutung besagt, dass Jugendliche im Emsland eine größere Distanz zur Polizei besitzen, ihr weniger vertrauen und deshalb seltener Anzeige erstatten. Dies wiederum könnte die Täter motivieren, weitere Taten zu begehen, da sie keine staatlichen Sanktionen zu erwarten haben. Die positive Deutung besagt, dass es der formellen Bearbeitung eines Konflikts durch die Polizei nicht bedarf, sondern dass häufiger informell Sanktionen (durch Eltern, Lehrkräfte usw.) verhängt werden. Die Befunde deuten einen solchen Effekt an: Im Emsland gibt es nach einem Übergriff häufiger ein klärendes Gespräch zwischen Opfer und Täter und ebenfalls etwas häufiger eine Schadenswiedergutmachung. Eltern und Lehrkräften wird allerdings gleich häufig wie im Bundesdurchschnitt von einem Gewalterlebnis erzählt. Eine endgültige Interpretation der niedrigen Anzeigequote kann damit nicht geliefert werden.

5. Auch im Bereich anderer delinquenter Verhaltensweisen sind die Jugendlichen des Landkreises unterdurchschnittlich belastet. Dies gilt allerdings nicht für die Kinder der vierten Jahrgangsstufe.

Die zwei von Jugendlichen im Emsland am häufigsten ausgeführten delinquenten Verhaltensweisen sind die Sachbeschädigung und der Ladendiebstahl. Der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Sachbeschädigung begangen haben, liegt im Emsland bei 11,6 %, bundesweit (Westdeutschland) bei 14,6 %; der Anteil derer, die mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt haben, beträgt im Emsland 9,1 %, im Bund (West) 13,3 %. Auch bei allen anderen Delikten, die abgefragt worden sind, ist das Emsland geringer belastet als Westdeutschland. Für Jugendliche der siebten Jahrgangsstufe liegen die Prävalenzraten meist unterhalb der Raten der Neuntklässler; die Unterschiede werden aber nur beim Laden- und beim Fahrzeugdiebstahl als signifikant ausgewiesen. Dies bedeutet, dass bei allen anderen Delikten die Siebtklässler vergleichbar hohe Täteranteile stellen wie die Neuntklässler. In der Abfolge der Schülerkohorten deutet sich damit möglicherweise ein Anstieg des delinquenten Verhaltens an. Wenn die Siebtklässler das Alter der Neuntklässler erreicht haben, liegen ihre Delinquenzraten eventuell über dem derzeitigen Neuntklässlerniveau. Dies ist deshalb nicht ausgeschlossen, weil der Höhepunkt des delinquenten Verhaltens um das 15. Lebensjahr herum zu verorten ist. Dass das niedrige Delinquenzniveau der Jugendlichen des Emslandes nicht selbstverständlich in die Zukunft fortgeschrieben werden kann, belegen auch die Aus-

wertungen zu den Viertklässlern: Diese haben zu 4,2 % in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens eine Sachbeschädigung, zu 2,5 % mindestens einen Ladendiebstahl begangen. Die bundesweiten Raten liegen mit 3,0 % (Sachbeschädigung) und 2,3 % (Ladendiebstahl) etwas niedriger. Auf Maßnahmen, die der Prävention des delinquenten Verhaltens dienen, sollte deshalb zukünftig keinesfalls verzichtet werden, auch wenn für die Neuntklässler des Emslandes ein so positives Ergebnis zu berichten ist.

6. Die geringere Delinquenzbelastung der Jugendlichen ist primär auf die positiven familiären Umstände, den selteneren Kontakt zu delinquenten Freunden sowie das seltene Schulschwänzen zurückzuführen.

Einen engen Zusammenhang sowohl in der neunten als auch in der vierten Jahrgangsstufe gibt es zwischen dem Erleben elterlicher Gewalt und dem eigenen Gewaltverhalten: Opfer elterlicher Gewalt werden zu Tätern des Gewaltverhaltens. Für die neunte Jahrgangsstufe ist dabei ein Vergleich mit der deutschlandweiten Befragung möglich, der auf sehr ausgeprägte Unterschiede verweist: Während im Emsland nur 39,9 % der Jugendlichen in ihrer Kindheit irgendeine Form der elterlichen Gewalt erlebt haben, sind es in Westdeutschland 58,2 %. Schwere elterliche Gewalterfahrungen berichten im Emsland 10,7 %, im Bund (West) 15,4 %. Diese Unterschiede bleiben bestehen, wenn die Auswertungen nur auf deutsche Befragte beschränkt werden. Deutsche Jugendliche im Emsland haben zu 38,0 % irgendeine Form der elterlichen Gewalt erlebt (8,6 % häufiger), deutsche Jugendliche im Bund (West) zu 56,3 % (11,3 % häufiger).

Der stärkste Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens ist aber der Kontakt mit delinquenten Freunden. So haben bspw. Jungen, die keinen Kontakt zu delinquenten Freunden besitzen, nur zu 1,6 % in den letzten zwölf Monaten Gewaltverhalten gezeigt, Jungen, die mit mehr als fünf delinquenten Freunden Kontakt haben, zu 31,1 %. In Bezug auf das Emsland kann es dabei nicht verwundern, dass die Jugendlichen, die selbst seltener delinquente Taten begehen, auch seltener von solch einem Kontakt berichten. Während im Emsland nur 9,9 % der Jugendlichen mehr als fünf delinquente Freunde kennen, sind es in Westdeutschland 14,3 %.

Ein dritter Faktor, der die geringe Belastung des Landkreises erklären kann, ist das Schulschwänzen. Im Emsland gaben nur 29,5 % der Jugendlichen an, mindestens eine Stunde im zurückliegenden Schulhalbjahr die Schule geschwänzt zu haben, im Bund (West) waren es 45,6 %. Als Intensivschwänzer (mindestens fünf Tage geschwänzt) sind 5,3 % der Jugendlichen des Emslandes einzustufen, im Bund (West) hingegen 12,6 %. Zugleich zeigen jene Schüler, die schwänzen, auch häufiger delinquentes Verhalten. Für Kinder der vierten Jahrgangsstufe ist dieser Zusammenhang allerdings noch nicht festzustellen. Hier zeigt sich zudem, dass die Kinder des Landkreises vergleichbar häufig bereits einmal im Leben geschwänzt haben wie die Kinder bundesweit (3,7 zu 3,5 %).

Für verschiedene andere Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens ergeben sich für den Landkreis durchschnittliche Werte. Bestimmte Persönlichkeitseigenschaften wie die Risikobereitschaft oder die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen besitzen die Jugendlichen im Emsland vergleichbar häufig wie die Jugendlichen des Bundes. Auch den Konsum von Filmen oder Computerspielen, die als gewalttätig bzw. jugendgefährdend einzustufen sind, berichten die Kinder und Jugendlichen des Emslandes vergleichbar häufig wie die Kinder und Jugendlichen in Westdeutschland.

7. Der hohe Anteil katholisch gebundener Kinder und Jugendlicher im Emsland trägt ebenfalls zum unterdurchschnittlichen Delinquenzniveau des Landkreises bei.

Katholische Jugendliche haben in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung zu 5,4 % mindestens eine Gewalttat begangen, evangelische Jugendliche zu 8,8 %, Jugendliche ohne Religionszugehörigkeit zu 13,0 %. Mit steigender Religiosität geht zudem die Bereitschaft, Gewalttaten auszuführen, bei katholischen Jugendlichen signifikant zurück, auch wenn weitere Drittfaktoren in den Analysen berücksichtigt werden. Die Religiosität wurde dabei über vier Indikatoren wie u.a. die Häufigkeit des Betens oder die Einschätzung der Wichtigkeit der Religion bei der Erziehung zu Hause erfasst. Katholische Jugendliche des Emslandes erweisen sich grundsätzlich als religiöser als evangelische Jugendliche (25,8 zu 14,0 % religiös bzw. sehr religiös); im Vergleich mit katholischen Jugendlichen Westdeutschlands zeigt sich allerdings keine höhere Religiosität der katholischen Jugendlichen des Emslandes. Da aber im Emsland überdurchschnittlich viele Jugendliche, insgesamt etwa jeder fünfte Schüler, als religiöser Katholik eingestuft werden kann und da es die Beziehung zwischen dem katholischen Glauben und dem Gewaltverhalten gibt, kann gefolgert werden, dass das niedrige Delinquenzniveau des Emslandes auch durch den hohen Katholikenanteil zu erklären ist. Diese Folgerung wird durch eine Auswertung der 44 Gebiete, die in die Schülerbefragung 2007/2008 einbezogen wurden, gestützt: In Gebieten mit hohem Anteil katholischer Jugendlicher ergeben sich durchschnittlich niedrigere Gewalttaten als in Gebieten mit geringem Katholikenanteil. So beträgt der durchschnittliche Katholikenanteil in den elf Gebieten mit den niedrigsten Gewalttäteranteilen 53,5 %, in den elf Gebieten mit dem höchsten Gewalttäteranteil nur 34,7 %. Zum Anteil der evangelischen Jugendlichen hat sich dagegen für die regionale Gewaltbelastung bundesweit kein entsprechender Zusammenhang ergeben.

Der positive Einfluss der Zugehörigkeit zur katholischen Religion steht u.a. damit in Zusammenhang, dass katholische Jugendliche häufiger in einem entwicklungsförderlichen Umfeld aufwachsen. Sie leben häufiger als Jugendliche anderer Gruppen mit beiden leiblichen Eltern zusammen, die Familien sind seltener von staatlichen Transferleistungen abhängig, die Familien sind seltener umgezogen und die Jugendlichen engagieren sich häufiger in Vereinen und übernehmen hier verschiedene Ämter. So sind 30,5 % der katholischen, deutschen Jugendlichen in einer kirchlichen Gruppe, bei den evangelischen Jugendlichen sind es nur 17,8 %; wird die Gruppe der männlichen Jugendlichen betrachtet, die nicht das Gymnasium besuchen, so liegen die Mitgliedschaftsquoten bei 24,9 % (katholisch) und 9,0 % (evangelisch). Es lässt sich damit folgern, dass die katholische Kirche im Emsland das soziale Kapital bedeutend stärkt.

8. In einem Verhaltensbereich ergeben sich für die Kinder wie die Jugendlichen des Landkreises Auffälligkeiten: für den Alkoholkonsum.

Die Viertklässler des Landkreises berichten zu 19,1 % davon, im zurückliegenden Jahr Alkohol getrunken zu haben; im Bund (West) wird gleiches nur von 14,6 % der Kinder berichtet. Zugleich steht der Alkoholkonsum bei den Viertklässlern in einer engen Beziehung mit dem Gewaltverhalten: Schüler, die Alkohol konsumieren, führen signifikant häufiger Gewaltverhalten aus.

Auch in der neunten Jahrgangsstufe ergibt sich ein solcher Zusammenhang. Zugleich zeigt sich, dass die Jugendlichen des Emslandes häufiger Alkohol konsumieren: 26,0 % der Ju-

gendlichen gaben an, häufiger Bier, Wein, Schnaps oder Alcopops zu trinken, im Bund (West) beträgt die Quote 22,8 %. Werden die Auswertungen nur auf einheimische deutsche Befragte beschränkt, wird der Unterschied schwächer, bleibt aber bedeutsam (Emsland: 26,7 %, Bund (West): 24,5 %). Besonders deutlich fällt der Unterschied zudem bei einem besonderen Trinkverhalten aus, dem sog. Rauschtrinken: 69,7 % der Jugendlichen des Emslandes berichten davon, innerhalb der letzten 30 Tage mindestens einmal fünf und mehr alkoholische Getränke konsumiert zu haben (einheimische deutsche Jugendliche: 71,1 %); im Bund (West) gaben dies mit 53,9 % deutlich weniger Jugendliche an (deutsche Jugendliche: 57,6 %). Getrunken wird dabei meist zusammen mit Freunden, u.a. bei verschiedenen Festen. Drei Viertel der Jugendlichen geben an, dass sie immer nur dann trinken, wenn sie mit anderen zusammen sind; Spaß zu haben steht dabei im Vordergrund. Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen berichtet, dass sie trinken, um mit Problemen und Stress fertig zu werden.

9. Der Medienkonsum beeinflusst die Schulleistungen ebenso wie das Gewaltverhalten. Ein kleiner Teil der Jugendlichen hat zudem ein Computerspielverhalten ausgebildet, das Parallelen zu einer Abhängigkeit aufweist.

Der Stellenwert des Medienkonsums im Leben von Kindern und Jugendlichen kann mittels zwei Auswertungen verdeutlicht werden. Zum einen wurde untersucht, ob der Medienkonsum mit den Schulleistungen in Zusammenhang steht, wobei sich hier auf Schüler der vierten Jahrgangsstufe konzentriert wurde. Die Auswertungen zeigen, dass insbesondere das Fernsehen den Schulerfolg negativ beeinflusst: Ein Fernseher im Zimmer, längere Fernsehzeiten und der Konsum von Filmen, die aufgrund ihres Inhalts eigentlich erst für Personen ab 16 bzw. 18 Jahren freigegeben sind, gehen mit schlechteren Schulnoten einher. Die Auswertungen zeigen damit zugleich auch einen Weg auf, wie diesem negativen Einfluss entgegen gesteuert werden kann: Mediengeräte gehören nicht in die Kinderzimmer. Wenn dieser Hinweis befolgt wird und wenn zusätzlich die Eltern ihr Interesse am Medienkonsum ihrer Kinder erhöhen, dann ist eine Grundlage geschaffen, den negativen Auswirkungen des Medienkonsums vorzubeugen.

In der vierten wie in der neunten Jahrgangsstufe wurde zum anderen untersucht, ob der Konsum von Gewaltmedien mit einem häufigeren Gewaltverhalten in Beziehung steht. Dies kann für Kinder bestätigt werden. Bei Kindern hinterlassen diese Medien anscheinend einen stärkeren Eindruck als bei Jugendlichen. Dabei ergeben sich für Jungen wie für Mädchen signifikante Beziehungen zwischen dem Konsum und dem Verhalten. Jungen, die Spiele ab 16 bzw. 18 spielen, haben bspw. zu 42,3 % in den letzten zwölf Monaten Gewaltverhalten gezeigt; Jungen, die diese Spiele nicht spielen, nur zu 27,4 %.

Neben diesen medienbezogenen Auswertungen wurde zusätzlich untersucht, ob im Emsland Jugendliche identifiziert werden können, die derart intensiv Computer spielen, dass von einer Abhängigkeit bzw. einer Gefährdung ausgegangen werden kann. Dies ist für 3,6 % der Jugendlichen der Fall, was unter dem westdeutschen Vergleichswert von 4,2 % liegt. Beachtenswert ist allerdings, dass erstens Schüler der siebten Jahrgangsstufe mit 5,1 % insgesamt häufiger als abhängig bzw. gefährdet eingestuft werden und dass Jungen ein weit höheres Risiko besitzen, als abhängig/gefährdet eingestuft zu werden.

10. Kinder und Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sehen sich derzeit noch recht großen Integrationsproblemen ausgesetzt. Deutsche Jugendliche im Land-

kreis erweisen sich zugleich als weniger ausländerfeindlich bzw. rechtsextrem als Jugendliche im Bund.

Die größte Migrantengruppe im Emsland wird durch Personen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt. In der Viertklässlerbefragung weisen 9,7 % einen solchen Migrationshintergrund auf, in der Neuntklässlerbefragung 9,0 %. Der Anteil liegt damit um etwa ein Drittel über dem bundesdeutschen Anteil dieser Migrantengruppe. An verschiedenen Stellen der Auswertung haben sich für Kinder, z.T. auch für Jugendliche dieser Herkunft Besonderheiten ergeben, die die Folgerung zulassen, dass es verstärkt Bemühungen der Integration bedarf, wobei hiermit die Migranten ebenso angesprochen sind wie die einheimischen Deutschen. Für die Familien mit dieser Herkunft ergibt sich erstens im Vergleich zu deutschen Familien eine erhöhte Benachteiligungsrate. Zweitens sind die Schulleistungen dieser Kinder deutlich schlechter als die der deutschen Kinder; bei den Jugendlichen ist der Anteil an Schülern dieser Herkunft, die ein Gymnasium besuchen, weit niedriger als der Anteil bei den Deutschen (16,7 zu 34,7 %). Drittens berichten sowohl die Kinder als auch die Jugendlichen am häufigsten davon, elterliche Gewalt erfahren zu haben. Bei den Viertklässlern berichten bspw. 23,5 % der Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, dass sie schwere Formen elterlicher Gewalt erlebt haben, bei den deutschen Schülern ist der Anteil nur halb so hoch (11,6 %). Viertens ergeben sich bei den Kindern wie bei den Jugendlichen unterdurchschnittliche Mitgliedschaftsquoten für die Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion: Die Kinder sind bspw. nur zu 41,8 % in einem Sportverein, deutsche Kinder hingegen zu 78,0 %. Fünftens verfügen zumindest die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion deutlich häufiger als einheimische Deutsche über Mediengeräte im Kinderzimmer und kommen auch häufiger mit altersunangemessenen Inhalten in Kontakt. Diese verschiedenen Belastungen wirken sich bislang jedoch kaum auf das delinquente Verhalten aus: Die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion schwänzen zwar häufiger die Schule, die Jugendlichen begehen häufiger Ladendiebstähle, beim Gewaltverhalten sind die Unterschiede zu den Deutschen aber vernachlässigbar.

Wird der Blick auf die Einstellungen und Verhaltensweisen der deutschen Bevölkerung gerichtet, so ergeben sich Hinweise auf ein migrantenfreundliches Klima im Landkreis, so dass Anlass zum Optimismus bzgl. der Lösung der bestehenden Integrationsprobleme besteht. Von den Neuntklässlern des Landkreises werden 8,1 % als hoch ausländerfeindlich eingestuft, im Bund (West) sind es 14,2 %. Rechtsextreme Straftaten (Körperverletzungen, Sachbeschädigungen) haben im Emsland 2,0 % der Jugendlichen ausgeführt, im Bund (West) hingegen 4,3 %. Als rechtsextrem in Einstellung und Verhalten müssen 2,1 % der Neuntklässler gelten, während die Quote im Bund (West) 5,0 % beträgt.

11. Die moralische Identität kann als ein Schutzfaktor des delinquenten Verhaltens betrachtet werden, wobei sie weniger direkt als indirekt das Verhalten beeinflusst.

Zum ersten Mal im Rahmen von Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen wurde ein Faktor erfasst, von dem eine schützende Wirkung mit Blick auf das delinquente Verhalten zu erwarten ist: die moralische Identität. Die Untersuchung von Schutzfaktoren geschieht in der Delinquenzforschung derzeit noch weit seltener als die Untersuchung von Risikofaktoren. In der Vergangenheit wurden in den Schülerbefragungen zwar bereits einzelne Schutzfaktoren untersucht (u.a. positive elterliche Erziehung, Religiosität, Empathievermögen, schulbezogene Variablen), der Moral wurde sich bislang jedoch noch

nicht gewidmet. Im Emsland geschah dies sowohl bei den Viert- als auch bei den Siebt- und Neuntklässlern in zweierlei Weise: Einerseits sollten die Schüler moralische Konflikte lösen (z.B. Finden eines Geldbeutels); andererseits sollten sie einschätzen, wie wichtig ihnen moralische Eigenschaften (z.B. fair, ehrlich) im Vergleich zu eher konventionellen (z.B. pünktlich, ordentlich) und persönlichen Eigenschaften (z.B. sportlich, humorvoll) sind. Auf einer rein beschreibenden Ebene ergeben sich diesbezüglich interessante Befunde. So entscheiden sich bereits die Kinder der vierten Jahrgangsstufe in Konfliktsituationen in der überwältigenden Mehrheit für das moralische Handeln (z.B. Geldbeutel ins Fundbüro bringen), wobei sie ein solches Handeln z.T. auch bedauern würden. Für alle Jahrgangsstufen zeigt sich zudem, dass moralische Eigenschaften als deutlich wichtiger eingestuft werden als konventionelle und persönliche Eigenschaften. Für weibliche Kinder und Jugendliche sind die moralischen Eigenschaften wichtiger als für männliche Jugendliche. Grundsätzlich gilt auch, dass die Orientierung an moralischen Eigenschaften mit einem selteneren Gewaltverhalten einher geht. Allerdings ist eine Orientierung an diesen Eigenschaften und insofern eine moralische Identität eng verbunden mit anderen Faktoren (u.a. familiäre Erziehung, Empathie), so dass in multivariaten Erklärungsmodellen letztlich kein eigenständiger Einfluss mehr gefunden werden kann. Dies spricht dennoch nicht gegen die Untersuchung der Moral und deren schützenden Funktion: Die moralische Identität erweist sich vielmehr als Hintergrundfaktor, der Einfluss auf verschiedene andere Variablen nimmt, die dann wiederum das delinquente Verhalten direkt beeinflussen.

1. Einleitung

Die Themen Jugendkriminalität und Jugendgewalt beschäftigen die Öffentlichkeit in regelmäßigen Abständen, i.d.R. nach brutalen Vorfällen wie Übergriffen in U-Bahnhöfen oder an Schulen. Im Zuge der öffentlichen Diskussionen wird meist die Frage diskutiert, wie verbreitet delinquentes bzw. abweichendes Verhalten tatsächlich ist und welche Entwicklung diesbezüglich in den letzten Jahren zu verzeichnen ist. Zur Beantwortung dieser Frage stehen allerdings in Deutschland nur wenige Daten zur Verfügung. Die einzige Quelle, die kontinuierlich aktualisierte Daten zur Verfügung stellt, ist die Polizeiliche Kriminalstatistik. Diese bildet aber nur einen Teil des delinquenten Verhaltens von Jugendlichen ab, das sog. Hellfeld, d.h. alle Taten, die der Polizei angezeigt werden oder ihr anderweitig (z.B. durch eigene Ermittlungstätigkeiten) zur Kenntnis gelangen. Dies ist im Bereich der Jugendkriminalität nur ein kleiner Teil aller Straftaten.

Seit 1998 verfolgt das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen daher einen anderen Weg der Untersuchung der Jugendkriminalität: die Durchführung von Schülerbefragungen (vgl. Wetzels et al. 2001). Diese Befragungen sind so angelegt, dass innerhalb eines regional eingegrenzten Gebietes, meist Städte oder Landkreise, Schüler¹ der neunten Jahrgangsstufe über ihr delinquentes Verhalten Auskunft im Rahmen einer im Schulklassenkontext durchgeführten, anonymen, schriftlichen Befragung geben. Dabei wird versucht, jeweils einen großen Anteil der Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu erreichen, da auch über seltene Delikte Auskunft zur Verbreitung gegeben werden soll. Die neunte Jahrgangsstufe wird deshalb gewählt, weil einerseits im Durchschnitt 15jährige bereits recht häufig delinquente und abweichende Verhaltensweisen ausführen. Andererseits lässt sich in dieser Jahrgangsstufe noch mit relativ geringem Aufwand eine repräsentative Befragung durchführen. Ältere Jahrgänge lassen sich nicht mehr nur über Schulen erreichen, da sie z.T. die Schule bereits verlassen haben. Hier wären andere methodische Herangehensweisen notwendig (z.B. persönliche oder postalische Befragung), die einen höheren Arbeitsaufwand bei z.T. weniger verlässlichen Ergebnissen zur Folge hätten.

Die Anzahl an Gebieten, in denen Schülerbefragungen durchgeführt wurden, ist seit 1998 nahezu von Jahr zu Jahr weiter angewachsen. Zum Teil ist es dabei gelungen, wiederholt in den gleichen Gebieten zu befragen, so dass Aussagen zur Entwicklung der Jugenddelinquenz im Dunkelfeld möglich sind (vgl. u.a. Baier 2008). Für die einzelnen Städte und Landkreise liefern diese Befragungen wertvolle Informationen, dies auch deshalb, weil sie nicht primär auf die Erfassung des delinquenten Verhaltens abzielen, sondern viel weiter gefasst als Sozialstudien angelegt sind. Durch die gleichzeitige Erhebung der Bedingungsfaktoren im familiären, schulischen oder Freizeit-Bereich ist es möglich, ein umfassendes Bild zur heranwachsenden Jugendgeneration zu zeichnen. Dies ist für ganz verschiedene Akteure, d.h. nicht nur für die Kriminal- und Gewaltprävention, nützlich. Seit der Schülerbefragung 2005 werden zudem jüngere Jahrgangsstufen berücksichtigt, vor allem Kinder der vierten Jahrgangsstufe (vgl. Baier et al. 2006). Dies ermöglicht es einerseits, Hinweise auf Verhaltensauffälligkeiten bei im Durchschnitt Zehnjährigen zu erhalten. Andererseits schien die Erweiterung der Perspektive auf Kinder dieser Jahrgangsstufe vor der aktuellen Debatte um die Bedingungsfakto-

¹ Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obwohl in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

ren von Schulleistungen und Schullaufbahneempfehlungen richtig. In der vierten Jahrgangsstufe werden die Weichen für die spätere Schullaufbahn gestellt; hier gilt es demnach, die Ursachen dieser Weichenstellung zu untersuchen. Am KFN wurde sich dabei im Wesentlichen auf die Untersuchung des Einflusses des Medienkonsums konzentriert. Die Forschungsfrage nach den Einflussfaktoren der Schulleistungen ist für die Delinquenzforschung nicht irrelevant, da erstens die Schulleistungen wie der Medienkonsum auch Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens darstellen (vgl. u.a. Baier/Pfeiffer 2011). Zweitens ist aus der Forschung bekannt, dass ein Besuch der Hauptschule mit einer höheren Delinquenzbereitschaft einher geht (vgl. Baier/Pfeiffer 2007). Die Empfehlung zum Besuch einer Hauptschule ist in einem gewissen Sinne damit auch eine Entscheidung darüber, ob ein Kind in einer delinquenteren Umwelt aufwächst, was wiederum dessen Risiko, selbst delinquent zu werden, erhöhen kann.

In den Jahren 2007 und 2008 ist es erstmalig gelungen, die Form der multizentrischen Dunkelfeldbefragung von Schülern der vierten und neunten Jahrgangsstufe in repräsentativer Weise auf ganz Deutschland zu übertragen (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010, Rehbein et al. 2009). Dabei wurden 44.610 Jugendliche der neunten und 7.844 Kinder der vierten Jahrgangsstufe erreicht. Diese Befragung stellt nicht nur eine regionale Erweiterung der bisherigen Befragungen dar; es wurden auch inhaltlich neue Themen aufgenommen, so z.B. zur Integration von Migranten, zum Rechtsextremismus oder zur Computerspielabhängigkeit. Da diese Befragung deutschlandweit repräsentativ ist, kann sie herangezogen werden, um die Befunde zu einem einzelnen Gebiet einordnen zu können. Dies wurde mittlerweile für einzelne Städte (vgl. Baier et al. 2009a, Baier 2011), aber auch für ein Bundesland getan (Baier et al. 2010a). Auch für das Emsland dient diese Befragung als Vergleichsmaßstab, wobei hier nicht nur Vergleiche zum Bund, sondern auch zu anderen norddeutschen Landkreisen gezogen werden sollen.

Dass entschieden wurde, im Emsland eine Schülerbefragung durchzuführen, ist mit der besonderen Situation dieses Landkreises zu begründen. Dieser Landkreis weist bspw. eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in Niedersachsen auf. Nicht nur die strukturellen Rahmenbedingungen scheinen im Emsland sehr positiv zu sein. Auch eine relativ hohe Geburtenrate, eine unterdurchschnittliche Scheidungsrate und ein hoher Anteil christlich gebundener Einwohner sprechen dafür, dass es sich um einen Landkreis mit hohem sozialem Kapital handelt. Dies sollte vor dem Hintergrund der Desorganisationstheorie (vgl. ausführlich Rabold et al. 2008) ein niedriges Jugenddelinquenzniveau zur Folge haben. Folgenden Forschungsfragen sollte sich daher mit der Schülerbefragung im Emsland gewidmet werden:

- Wie verbreitet sind Gewalterfahrungen unter Jugendlichen im Emsland? Wie belastet sind die Jugendlichen im Vergleich zu Jugendlichen anderer Gebiete Deutschlands? Gibt es Unterschiede in der Gewaltbelastung zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen?
- Wo stehen die Jugendlichen im Emsland im Vergleich zu Jugendlichen anderer Regionen im Bereich weiterer delinquenter und abweichender Verhaltensweisen? Begehen sie bspw. häufiger oder seltener Eigentumsdelikte, konsumieren sie häufiger oder seltener Alkohol und Drogen?
- Wie verbreitet sind ausländerfeindliche Einstellungen und rechtsextreme Verhaltensweisen im Landkreis Emsland?

- Welche Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens lassen sich im Emsland identifizieren? Inwieweit unterscheiden sich die Jugendlichen diesbezüglich von Jugendlichen anderer Gebiete Deutschlands?
- Inwieweit kann delinquentes Verhalten bereits bei Kindern beobachtet werden?
- Welche Rolle spielt der Medienkonsum als Bedingungsfaktor des delinquenten Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen? Welche Beziehungen gibt es zwischen dem Medienkonsum und den Schulleistungen?

Um diese Fragen zu beantworten, wurde im Emsland eine Befragung unter Schülern der vierten und neunten Jahrgangsstufe durchgeführt. Zusätzlich wurde die siebte Jahrgangsstufe einbezogen, wie dies in der Vergangenheit u.a. in Hannover getan wurde (vgl. Rabold et al. 2008). Dadurch wird eine weitere Geburtskohorte berücksichtigt und es können mögliche Veränderungen in der Abfolge von Geburtskohorten besser sichtbar gemacht werden.

In methodischer Hinsicht orientierte sich die Schülerbefragung im Landkreis Emsland, deren Stichproben ausführlich in den jeweiligen Abschnitten dieses Berichts vorgestellt werden, an den verschiedenen Vorgängerbefragungen in anderen Gebieten Deutschlands. Dies bedeutet einerseits, dass standardisierte Befragungen in Schulklassen während der Unterrichtszeit durchgeführt wurden. Andererseits kamen dabei Fragebögen zum Einsatz, die in ähnlicher Form in der Vergangenheit eingesetzt wurden. Zusätzlich wurden auch die am Befragungstag anwesenden Lehrkräfte befragt, wobei es um einige Einschätzungen zur Klasse, um eigene Gewalterfahrungen und um Informationen zum Umgang mit Schulschwänzern ging. In ausgewählten Klassen wurden zudem die Eltern der Schüler in die Befragung einbezogen. Für diese Befragung wurde sich deshalb entschieden, weil erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen der Zusammenhang zwischen dem moralischen Entwicklungsstand und dem delinquenten Verhalten geprüft werden sollte. Eltern sind entscheidende Akteure in der Vermittlung moralischer Inhalte, weshalb die Bestimmung von deren moralischen Entwicklungsstand notwendig war. Ergebnisse zu dieser spezifischen Fragestellung werden nur partiell in diesem Bericht vorgestellt. Die Vorstellung der Ergebnisse erfolgt an anderer Stelle.

Für die Befragungen war zunächst ein Zeitfenster von drei Monaten (Februar - April 2010) vorgesehen. Da zu diesem Zeitpunkt aber eine weitere Befragung im Landkreis stattfand, durchgeführt durch den Landespräventionsrat Niedersachsen, konnte die Befragung erst im Mai 2010 beginnen, so dass sich der Erhebungszeitraum verkürzte. Die Befragungen fanden letztendlich zwischen dem 9. Mai 2010 und dem 23. Juni 2010 statt.

Der Ablauf der Befragung gliederte sich dabei folgendermaßen: Auf Basis der von den lokalen Schulbehörden zur Verfügung gestellten Listen über die Grundgesamtheit aller im Emsland beschulten Klassen der vierten, siebten und neunten Jahrgangsstufe wurden die zu befragenden Klassen bestimmt. Die Direktoren der ausgewählten Schulen wurden vom KFN angeschrieben. Im Anschluss daran wurden diese von einer Mitarbeiterin des Landkreises kontaktiert, um eine einfache und unkomplizierte Möglichkeit der Zu- bzw. Absage zu schaffen. Auch konnten in diesen Gesprächen bereits wichtige organisatorische Fragen geklärt werden. Kurz darauf erhielten die Schulen ein weiteres Anschreiben vom KFN, das ein Informationsschreiben für die Klassenlehrer sowie Elterninformationsschreiben in Klassenstärke enthielt. Das Elterninformationsschreiben enthielt eine kurze Beschreibung der wesentlichen Befragungsinhalte; zusätzlich wurden die Eltern gebeten, schriftlich zu erklären, dass sie einer Befragung ihres Kindes zustimmen. Schüler, deren Eltern nicht mit einer Teilnahme einverstanden

den waren, wurden nicht in die Befragung einbezogen und während der Befragung anderweitig beschäftigt. Parallel zu diesem Arbeitsschritt wurden Testleiter gesucht, die im Auftrag des KFN die Befragungen in den Schulklassen durchführen sollten. Die Testleiter wurden in einer eintägigen Schulung, die von Mitarbeitern des KFN durchgeführt wurden, auf die Befragungen in den Klassen vorbereitet. Nach der Schulung sollten die Testleiter mit den ihnen zugewiesenen Schulen in Kontakt treten und Befragungstermine vereinbaren, wenn dies nicht schon vorher geschehen war.

Am jeweiligen Befragungstag sollten sich die Testleiter i.d.R. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs klären. In der Klasse stellten sie sich zu Beginn der Befragung den Schülern kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Innerhalb der vierten Jahrgangsstufe wurden alle Seiten des Fragebogens vorgelesen und gemeinsam mit der Klasse Seite für Seite durchgegangen. In der siebten und neunten Klasse präsentierten die Testleiter nur die ersten Seiten auf einem Overheadprojektor und lasen diese laut und deutlich vor.² Danach füllte jeder Schüler für sich allein den Fragebogen aus. Die Testleiter betonten die Freiwilligkeit der Teilnahme und wiesen auf die Anonymisierung der Daten und die Einhaltung des Datenschutzes hin. Die Lehrkräfte waren i.d.R. während der Befragung im Klassenraum anwesend, griffen jedoch nicht oder nur dann in die Befragung ein, wenn es Disziplinprobleme gab. Sie füllten ebenfalls in der Zeit der Befragung den Lehrerfragebogen aus. Am Ende der Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag versiegelt. Die versiegelten Briefumschläge wurden ans KFN geschickt und hier geöffnet. Danach wurden die Fragebögen paginiert und in der EDV erfasst.

Nachfolgend werden die Ergebnisse dieser Befragung, getrennt für Kinder der vierten und Jugendliche der siebten/neunten Jahrgangsstufe präsentiert. In einem vorangestellten Abschnitt wird zusätzlich darauf eingegangen, wie sich die Kriminalitätssituation des Landkreises in der Polizeilichen Kriminalstatistik darstellt. Bevor aber im Detail auf die Befunde eingegangen wird, ist es uns ein Anliegen, jenen Personen unseren Dank auszusprechen, die uns auf Seiten des Landkreises Emsland unterstützt haben, so dass die Studie durchgeführt werden konnte. Dabei gilt unser Dank zunächst *Herrn Landrat Hermann Bröring*, der sich engagiert für die Studie eingesetzt hat. Gleiches gilt für *Herrn Kreisrat Dr. Bernd Kuckuck*, dem wir ebenfalls danken möchten. Die Mitarbeiter des Landkreises, *Frau Kathrin Schütte* und *Herr Ulrich Engling*, standen uns in der Vorbereitung des Projekts jederzeit bei Fragen zur Verfügung, wofür uns bedanken. Frau Schütte hat es zudem übernommen, die Koordination der Befragung im Landkreis zu betreuen und im Rahmen dieser Tätigkeit zahlreiche Telefonate mit den Schulen geführt. Ohne ihre Unterstützung wäre es sicher nicht gelungen, eine sehr gute Rücklaufquote zu erzielen. Des Weiteren möchten wir den *Testleitern* danken, die mit großer Motivation und Freundlichkeit die Befragungen in den Klassen durchgeführt haben. Nicht zuletzt ist ein solches Projekt auch immer auf die Beteiligung der *Direktoren, Lehrer, Eltern und Schüler* angewiesen. Dass der große Teil der Schulen und der Eltern der Durchführung der Befragung zugestimmt hat, betrachten wir nicht als Selbstverständlichkeit und möchten uns für diese Unterstützung recht herzlich bedanken.

² Die Ausnahme waren Förderschulen, in denen der gesamte Fragebogen vorgelesen wurde.

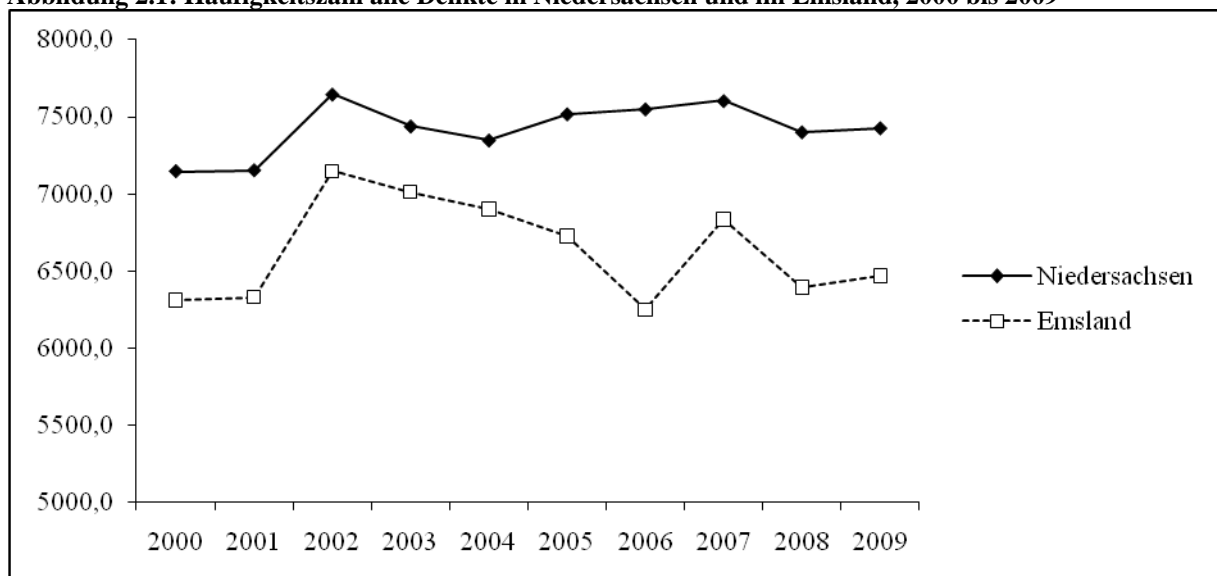
2. Erkenntnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik

2.1. Kriminalität im Landkreis Emsland

Die wichtigste Quelle, um sich über das Ausmaß und die Entwicklung der Kriminalität zu informieren, ist die Polizeiliche Kriminalstatistik. In dieser werden alle Delikte registriert, die der Polizei angezeigt werden oder die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit aufdeckt. Wichtig ist, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik nur einen Teil aller Straftaten erfasst. Ein je nach Deliktstyp unterschiedlich großer Anteil an Straftaten verbleibt im sog. Dunkelfeld. Dieses Dunkelfeld ist bei schweren Gewalttaten oder Eigentumsdelikten, die zu einem höheren materiellen bzw. körperlichen Schaden geführt haben, kleiner als bei eher leichten Straftaten. Über das tatsächliche Ausmaß der Straftaten kann nur mittels Dunkelfelduntersuchungen eine Aussage getroffen werden, die bislang allerdings im Emsland nicht vorliegen. Aus diesem Grund sollen zunächst die Befunde von Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik vorgestellt werden, der bisher einzigen Quelle zum Kriminalitätsgeschehen im Emsland.

Im Landkreis Emsland wurden im Jahr 2009 20.302 Straftaten von der Polizei registriert. Dieses Jahr wird an dieser Stelle zum Ausgangspunkt der Betrachtung genommen, weil die nachfolgend vorgestellte Schülerbefragung in der ersten Hälfte des Jahres 2010 erfolgte und sich verschiedene Angaben u.a. zu den begangenen Straftaten auf die letzten zwölf Monate beziehen, d.h. mehrheitlich auf das Jahr 2009. In diesem Jahr lebten zugleich 313.824 Personen im Emsland. Pro 100.000 Personen wurden damit 6.469 Straftaten polizeilich registriert. Diese an 100.000 Einwohnern relativierte Häufigkeitszahl wird gemeinhin für regionale oder zeitliche Vergleiche verwendet, da damit Unterschiede bzw. Veränderungen in der Bevölkerungszahl berücksichtigt werden können. In Abbildung 2.1 ist die Entwicklung der Häufigkeitszahl für das Emsland seit 2000 abgetragen. Erkennbar ist, dass es zunächst bis 2002 einen Anstieg der Kriminalität im Emsland gegeben hat, seitdem ist ein mehr oder weniger kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. *Die Häufigkeitszahl des Jahres 2009 liegt um 9,5 % unter der Zahl von 2002; d.h. die Kriminalität im Emsland geht zurück.*

Abbildung 2.1: Häufigkeitszahl alle Delikte in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



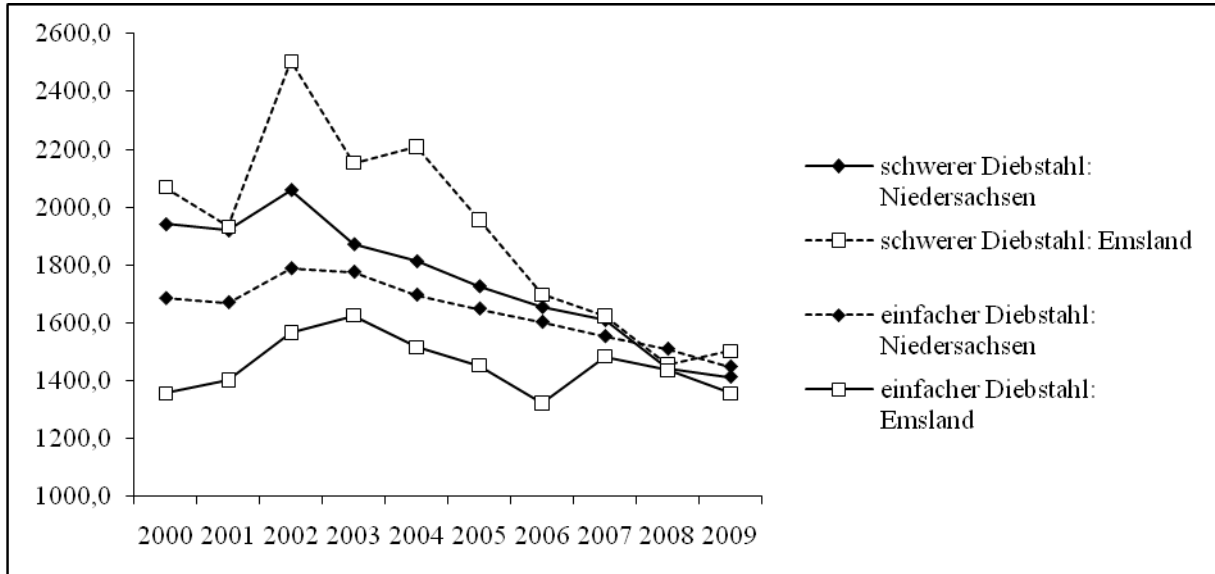
Zusätzlich findet sich in Abbildung 2.1 die Entwicklung der Häufigkeitszahl für das gesamte Bundesland Niedersachsen. Im Vergleich zum Emsland ergeben sich zwei Unterschiede: Erstens liegt die Häufigkeitszahl Niedersachsens in allen Jahren deutlich höher. Im Jahr 2009 fällt die Häufigkeitszahl des Emslandes 12,9 % geringer aus als die Niedersachsens; *das Emsland hat also eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung*. Zweitens ist der Rückgang der Häufigkeitszahl im gesamten Bundesland mit 2,9 % deutlich schwächer ausgeprägt als im Emsland; *im Emsland geht die Kriminalität damit stärker zurück als in Niedersachsen*.

Diese für den Landkreis Emsland positiven Befunde können erstens bedeuten, dass es tatsächlich ein geringeres Kriminalitätsniveau gibt, das zudem überproportional sinkt. Zweitens muss zugleich immer in Betracht gezogen werden, dass diese Befunde auch ein Resultat davon sein könnten, dass a) die Bevölkerung Straftaten (immer) seltener als in anderen Gebieten Niedersachsens zur Anzeige bringt oder b) die Polizei mit (immer) weniger Personal ausgestattet ist, so dass sie selbst (immer) weniger Straftaten aufdecken kann. Die Kriminalstatistik ist von verschiedenen Faktoren jenseits des tatsächlichen Straftataufkommens abhängig. Diese Faktoren können zur Folge haben, dass sich die beschriebenen Unterschiede bzw. Entwicklungen zeigen.

Nicht für alle Deliktsbereiche ergeben sich mit der Entwicklung des Gesamt-Kriminalitätsaufkommens vergleichbare Trends. Werden einzelne Deliktsbereiche betrachtet, so ist zunächst zu konstatieren, dass Diebstahlsdelikte den größten Anteil unter allen Straftaten stellen. Im Jahr 2009 wurden im Emsland 8.967 Diebstähle polizeilich registriert; hierunter befanden sich etwas mehr schwere als einfache Diebstähle (4.713 zu 4.254). Weitere, relativ häufig registrierte Straftaten sind der Betrug (2.276) und die Sachbeschädigung (2.266). Vorsätzliche, leichte Körperverletzungen und andere Formen der Gewaltkriminalität werden demgegenüber seltener verübt (1.313 leichte Körperverletzungen, 783 Gewaltkriminalität). *Gewaltkriminalität kommt damit im Emsland deutlich seltener vor als Eigentumskriminalität*.

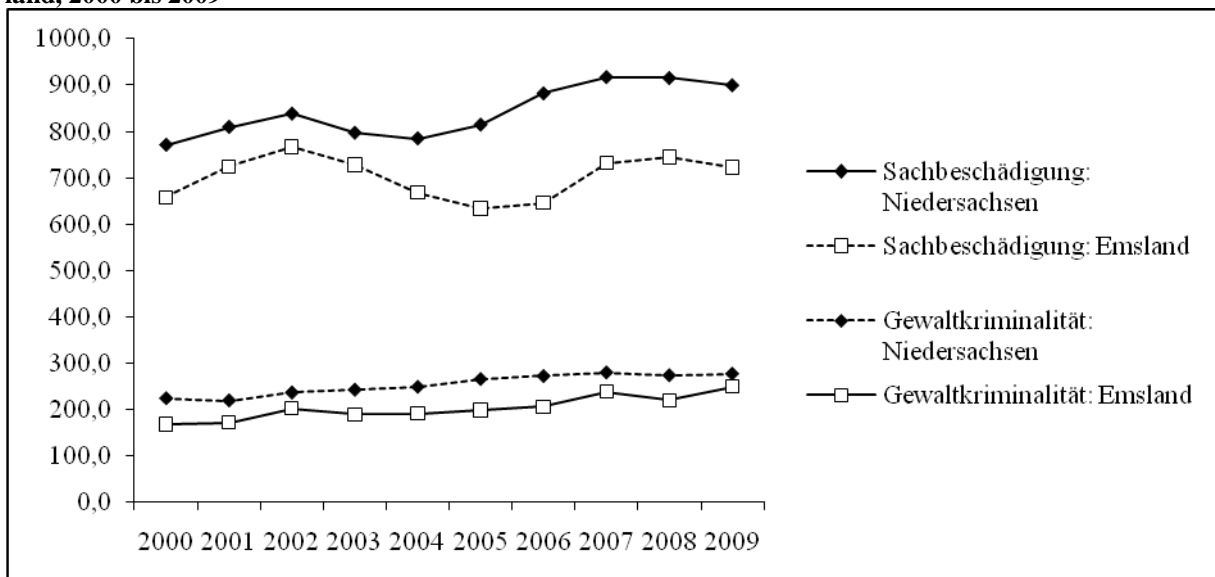
In Abbildung 2.2 ist die Entwicklung der Häufigkeitszahl für die Diebstahlsdelikte dargestellt. Auffällig ist, dass die Häufigkeitszahl für schwere Diebstähle im Emsland über der Häufigkeitszahl für Niedersachsen liegt; *im Emsland werden also mehr schwere Diebstähle registriert*. Bei einfachen Diebstählen ergibt sich hingegen das bekannte Bild, nach dem das Emsland geringer belastet ist als Niedersachsen. Für beide Delikte ergeben sich aber sowohl für das Emsland als auch für Niedersachsen rückläufige Entwicklungen. *Seit 2002 hat die Häufigkeitszahl für schweren Diebstahl im Emsland um 40,0 % abgenommen, die für einfachen Diebstahl um 13,4 %*.

Abbildung 2.2: Häufigkeitszahl einfache und schwere Diebstähle in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



Sachbeschädigungen und Gewalttaten werden im Emsland wiederum z.T. deutlich seltener registriert als im gesamten Bundesland Niedersachsen, wie Abbildung 2.3 zeigt. Zugleich sind für beide Delikte Anstiege im Vergleich zu 2000 festzustellen. Die Häufigkeitszahl für Gewaltkriminalität hat sich im Emsland um 48,2 % erhöht, die für Sachbeschädigungen um 9,9 %. *Im Emsland werden also immer mehr Sachbeschädigungen und Gewalttaten registriert, wobei im Vergleich zum niedersächsischen Durchschnitt weiterhin seltener derartige Taten erfasst werden.* Bei der Gewaltkriminalität ist der Abstand zu Niedersachsen über die Zeit allerdings immer kleiner geworden. Unter der Deliktskategorie Gewaltkriminalität werden gefährliche/schwere Körperverletzungen, Raubtaten, Vergewaltigungen und Mord bzw. Totschlag zusammengefasst.

Abbildung 2.3: Häufigkeitszahl Sachbeschädigung und Gewaltkriminalität in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



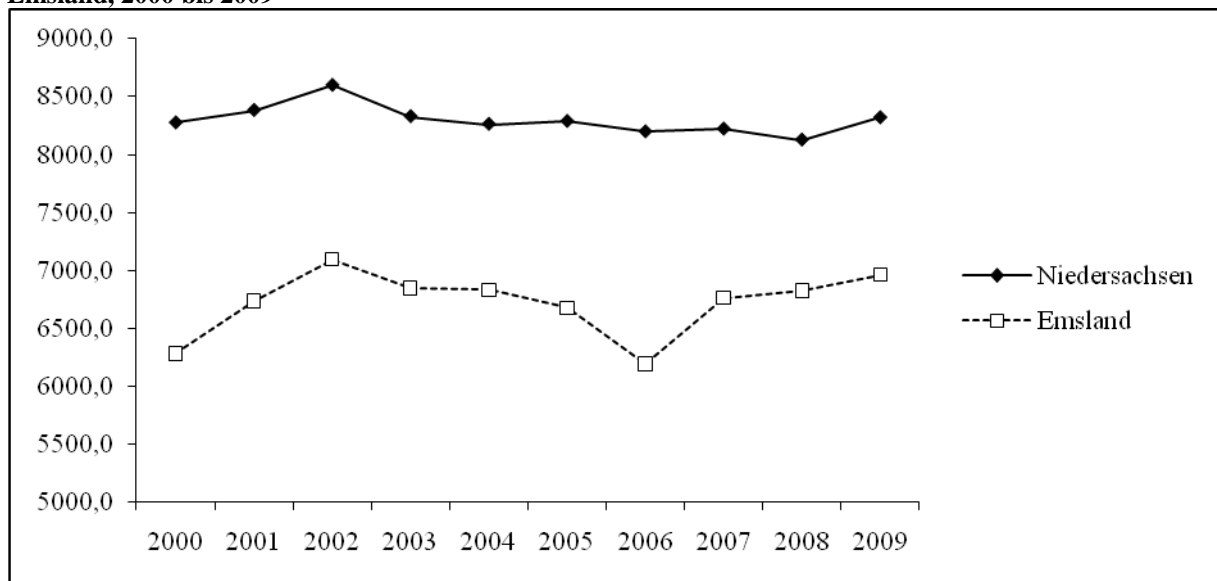
2.2. Jugendkriminalität im Landkreis Emsland

Nicht alle von der Polizei registrierten Straftaten können aufgeklärt werden. Im Jahr 2009 betrug die Aufklärungsquote im Emsland 58,3 %, d.h. zu etwas mehr als jeder zweiten Straftat konnte ein Tatverdächtiger ermittelt werden. In Niedersachsen lag die Aufklärungsquote mit 60,0 % nur geringfügig darüber. Wenn ein Tatverdächtiger ermittelt wurde, liegen zu ihm bestimmte Informationen wie z.B. das Alter vor. Erkenntnisse zur Entwicklung der Kriminalität bestimmter Altersgruppen sind damit nur auf Basis der aufgeklärten Straftaten möglich. Auch hier gilt deshalb, dass bereits ein Anstieg der Anzeige- wie der Aufklärungsquote einen Anstieg der Tatverdächtigenzahlen bedeutet und nicht grundsätzlich mit einem Anstieg der Kriminalitätsbereitschaft einer Altersgruppe gleichzusetzen ist. Dass eine Person als Tatverdächtiger ermittelt wurde, muss wiederum erstens nicht bedeuten, dass sie tatsächlich die Straftat ausgeführt hat; im weiteren Verlauf der Strafverfolgung wird dieser Tatverdacht bestätigt oder verworfen. Zudem kann der Tatverdächtige letztlich wegen eines anderen Delikts bestraft werden als wegen dem er von der Polizei registriert wurde. Die Tatverdächtigenzahlen geben deshalb nur einen vorläufigen Einblick in die Kriminalitätsbereitschaft verschiedener Altersgruppen.

Im Jahr 2009 wurden im Landkreis Emsland insgesamt 8.451 Tatverdächtige wegen des Begehens eines Delikts polizeilich ermittelt. Hiervon wurde die größte Gruppe von den ab 30jährigen gestellt: 44,8 % der Tatverdächtigen hatten ein solches Alter. Zu beachten ist, dass diese Altersgruppe zugleich die größte Altersgruppe des Emslandes stellt (64,4 %), es insofern nicht verwundern kann, dass sie – in absoluten Zahlen betrachtet – das Kriminalitätsgeschehen dominiert. Werden die verschiedenen Altersgruppen zum Bevölkerungsanteil in Beziehung gesetzt, so zeigt sich, dass Jugendliche (14- bis unter 18jährige), Heranwachsende (18- bis unter 21jährige) und Jungerwachsene (21- bis unter 25jährige) überproportional häufig unter den Tatverdächtigen zu finden sind. Ihr Anteil unter den Verdächtigen liegt ca. 2,5mal so hoch wie ihr Anteil in der Bevölkerung. Dies ist in Niedersachsen oder im gesamten Bundesgebiet nicht anders als im Emsland. Da sich die Schülerbefragung im Emsland bzgl. des delinquenten Verhaltens im Wesentlichen auf Jugendliche bezieht, konzentriert sich die nachfolgende Betrachtung der Entwicklung der Tatverdächtigenzahlen ebenfalls auf Jugendliche.

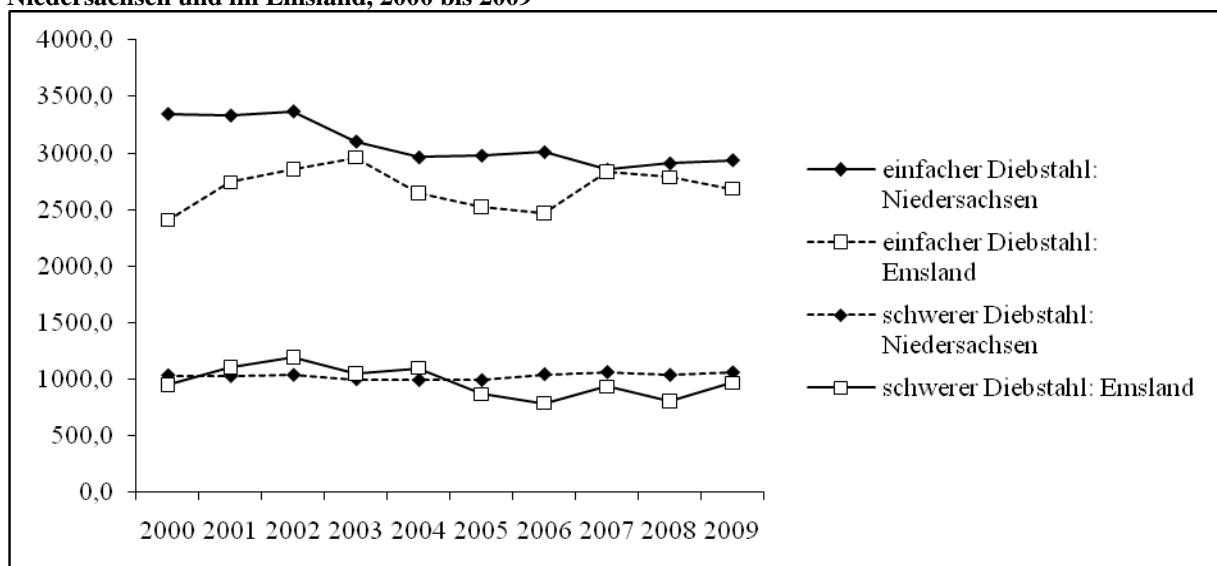
Um die Entwicklung der Jugendkriminalität darzustellen, wird gewöhnlich nicht auf die absolute Anzahl jugendlicher Tatverdächtiger zurückgegriffen, sondern auf die Tatverdächtigenbelastungszahl. Diese gibt an, wie viele Jugendliche pro 100.000 der Altersgruppe als Tatverdächtige registriert worden sind; es handelt sich also um eine relative Zahl, so dass ausgeschlossen wird, dass Veränderungen allein auf Veränderungen der Anzahl an Jugendlichen zurückzuführen sind. Abbildung 2.4 zeigt, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche im Emsland deutlich unter dem niedersächsischen Wert liegt. Im Jahr 2009 betrug diese Zahl im Emsland 6.963, in Niedersachsen 8.318; die Zahl im Emsland liegt damit um 16,3 % niedriger. *Die Jugendlichen des Emslandes werden also deutlich seltener als Tatverdächtige polizeilich registriert als die Jugendlichen Niedersachsens.* Was die Entwicklung der Jugendkriminalität anbelangt, ergeben sich für das Emsland allerdings mit Niedersachsen vergleichbare Trends: Zwischen 2000 und 2002 steigt die Belastungszahl, um danach zurückzugehen. In Niedersachsen erfolgt eine Trendumkehr wiederum im Jahr 2008, im Emsland bereits 2006. *Zusammengefasst kann aber mehr oder weniger von einer Stabilität der Jugendkriminalität in den letzten Jahren gesprochen werden.*

Abbildung 2.4: Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für alle Delikte in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



Das am häufigsten von jugendlichen Tatverdächtigen ausgeführte Delikt ist der einfache Diebstahl, worunter zum Großteil einfache Ladendiebstähle zählen. In Niedersachsen ist seit 2000 ein allmählicher Rückgang der Tatverdächtigenbelastungszahl für einfache Diebstähle zu verzeichnen (Abbildung 2.5). Für das Emsland ist hingegen kein klarer Trend zu identifizieren, weshalb hier eher von einer Konstanz der Zahlen auszugehen ist. Ein eher stabiler Trend ergibt sich auch für den schweren Diebstahl, der von Jugendlichen deutlich seltener ausgeführt wird. In Niedersachsen sind die Tatverdächtigenbelastungszahlen für den schweren Diebstahl ebenfalls weitestgehend unverändert. Sowohl für den einfachen als auch den schweren Diebstahl gilt, dass die Jugendlichen des Emslandes eine geringere Belastung aufweisen. Eine Ausnahme besteht für den schweren Diebstahl für die Jahre 2001 bis 2004.

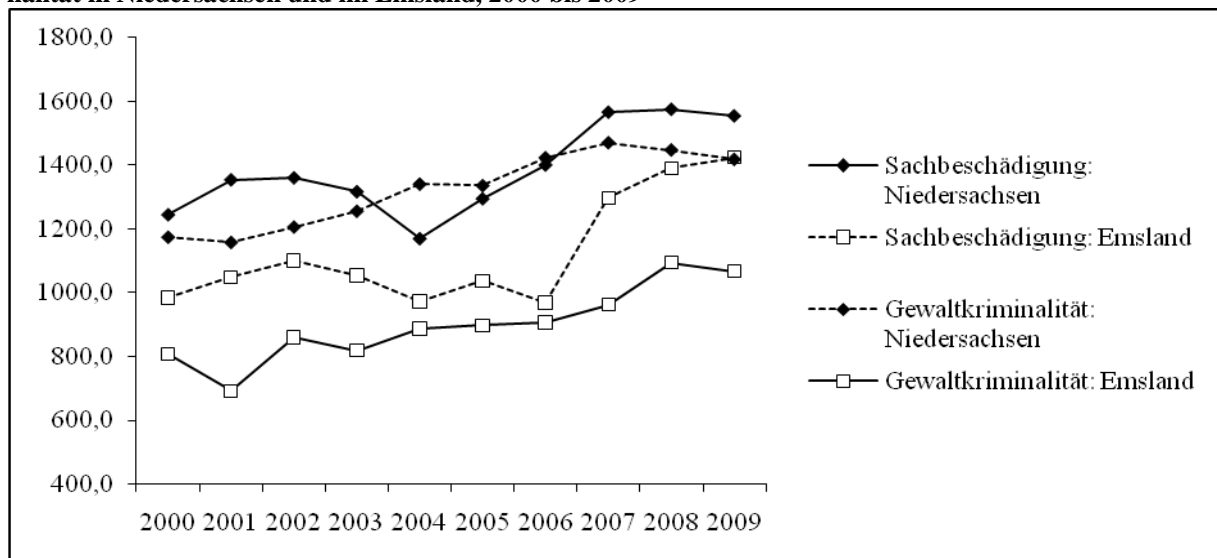
Abbildung 2.5: Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für einfache und schwere Diebstähle in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



Entgegen den Trends der Stabilität bei den Diebstahlsdelikten ergeben sich für Sachbeschädigungen und Gewalttaten deutliche Anstiege der Belastungszahlen – im Emsland ebenso wie in Niedersachsen (Abbildung 2.6). Die Tatverdächtigenbelastungszahl für Sachbeschädigung-

gen ist im Emsland seit 2000 um 44,7 % gestiegen, die für Gewaltkriminalität um 32,0 %. In Niedersachsen liegen die Anstiege etwas niedriger (24,8 % bei Sachbeschädigungen, 20,8 % bei Gewaltdelikten). Gleichwohl ändern diese überproportionalen Anstiege im Emsland nichts daran, dass die Jugendlichen hier noch immer deutlich seltener als in Niedersachsen wegen eines der beiden Delikte polizeilich registriert werden. Die Tatverdächtigenbelastungszahl bei der Sachbeschädigung lag 2009 im Emsland um 8,4 % unterhalb des niedersächsischen Wertes, bei der Gewaltkriminalität immerhin um 24,8 %.

Abbildung 2.6: Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für Sachbeschädigung und Gewaltkriminalität in Niedersachsen und im Emsland, 2000 bis 2009



Zusammenfassend belegen die Auswertungen der Kriminalstatistik erstens, dass die Jugendlichen des Emslandes seltener als Straftäter in Erscheinung treten als Jugendliche im gesamten Niedersachsen. Besonders groß fällt der Abstand zum niedersächsischen Vergleichswert beim Gewaltverhalten aus, geringer hingegen bei den Diebstahlsdelikten. Zweitens gilt, dass die Jugendlichen des Emslandes über die Jahre hinweg nicht häufiger als Tatverdächtige irgendeines Delikts registriert werden. Die Jugendkriminalität im Landkreis ist weitestgehend stabil. Allerdings nehmen die Tatverdächtigenbelastungszahlen in den Bereichen Sachbeschädigung und Gewaltverhalten seit 2000 im Emsland kontinuierlich zu. Ob dies tatsächlich einen Trend dahingehend darstellt, dass die Jugendlichen häufiger diese Taten begehen oder aber ob die Jugendlichen heute häufiger als in der Vergangenheit angezeigt oder auf andere Art polizeilich registriert werden, kann auf Basis der Kriminalstatistiken nicht gesagt werden. Wiederholt durchgeführte Schülerbefragungen in anderen Gebieten Deutschlands (vgl. Baier 2008) belegen aber, dass es zumindest bei Gewaltdelikten einen Anstieg der Anzeigebereitschaft gegeben hat, der die ansteigenden Trends in der Polizeilichen Kriminalstatistik erklären kann. Die Bevölkerung ist sensibler für bestimmte Delikte geworden und berichtet diese häufiger der Polizei; zudem gibt es in vielen Bundesländern mittlerweile eine enge Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Polizei, die auch zur Folge hat, dass Schuldirektoren inner-schulische Gewaltvorfälle häufiger anzeigen. Es ist davon auszugehen, dass auch im Emsland derartige Verschiebungen im Anzeigeverhalten ausschlaggebend für die berichteten Trends sind. Zu berücksichtigen ist zuletzt, dass zumindest im Bereich der Gewaltkriminalität im Emsland seit 2008, in Niedersachsen bereits 2007 eine Trendumkehr einsetzt, die sich 2010 fortsetzt. Möglicherweise hat sich das Anzeigeverhalten auf höherem Niveau stabilisiert, so dass eine rückläufige Gewaltbereitschaft in der nachwachsenden Jugendgeneration jetzt auch in der Kriminalstatistik ihren Niederschlag findet.

3. Befragung der Schüler der vierten Jahrgangsstufe

3.1. Beschreibung der Stichprobe

Innerhalb der vierten Jahrgangsstufe war anvisiert, 100 Schulklassen, d.h. etwa jede zweite Klasse dieser Jahrgangsstufe zu befragen. Wie Tabelle 3.1 zeigt, wurden letztlich 104 Klassen per Zufall aus allen Klassen des Landkreises für Befragungen ausgewählt. Von diesen haben zehn einer Teilnahme an der Befragung nicht zugestimmt, so dass letztlich in 94 Klassen Befragungen durchgeführt wurden. In diesen 94 Klassen wurden 1.729 Schüler unterrichtet, von denen 508 aus verschiedenen Gründen nicht an der Befragung teilnahmen. Der wichtigste Grund war das Teilnahmeverbot durch die Eltern. *Letztlich haben damit 1.221 Kinder an der Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 64,0 % entspricht – bezogen auf alle in den 104 Klassen unterrichteten Kindern.* Diese Rücklaufquote liegt über der Quote der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008, in der nur 53,9 % der in die Stichprobe einbezogenen Kinder erreicht wurden (Baier et al. 2010, S. 260).

Tabelle 3.1: Rücklaufstatistik 4. Jahrgangsstufe

	4.Klasse
Bruttostichprobe: Klassen	104
Totalausfälle: Klassen	10
Nettostichprobe: Klassen	94
Bruttostichprobe: Schüler	1909
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	1729
Nettostichprobe: Schüler	1221
nicht teilgenommen	508
Krankheit	51
Elternverbot	383
eigene Verweigerung	11
nicht verwertbar	2
andere Gründe	61
Rücklaufquote: Klassen	90,4
Rücklaufquote: Schüler	64,0
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	70,6

Von den befragten Schülern wird der Großteil an regulären staatlichen Grundschulen besult. Lediglich 49 Schüler werden in einer Grund- und Hauptschule unterrichtet, weitere neun Schüler besuchen eine Grund-, Haupt- und Realschule. Zudem befinden sich 20 Schüler aus Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen in der Stichprobe.

Der in der vierten Jahrgangsstufe eingesetzte Fragebogen umfasste 14 Seiten und ähnelte in Teilen dem Fragebogen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008, in der insgesamt 7.844 Kinder befragt wurden. Diese Befragung („Bund“) wird im Folgenden zum Vergleich der Ergebnisse des Emslandes herangezogen, wobei ein solcher Vergleich nur bei ausgewählten Themen möglich ist.

In Tabelle 3.2 sind verschiedene demographische Variablen abgebildet. Diese Daten geben Auskunft über die Zusammensetzung der Stichprobe. Etwas weniger als die Hälfte aller Befragten im Emsland sind männlichen Geschlechts (48,9 %). Das Durchschnittsalter der Schü-

ler liegt bei 10,1 Jahren. Die Unterschiede zur bundesweiten Stichprobe sind bzgl. beider Variablen vernachlässigbar.

Des Weiteren findet sich in Tabelle 3.2 der Anteil an Kindern, die nicht mit beiden Elternteilen zusammenleben. Dies kann verschiedenste Gründe haben, wobei die häufigsten Gründe Trennung oder Scheidung sein dürften. *Im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt leben im Emsland mehr Viertklässler mit beiden Elternteilen zusammen (83,3 % zu 79,6 %);* und auch der Anteil derer, die mit ihren Geschwistern zusammen leben, ist deutlich größer. Etwas mehr als jeder dritte Befragte (35,1 %) lebt mit mindestens einem älteren Bruder zusammen. Diese Angabe wird hier berichtet, da Baier und Pfeiffer (2011) zeigen konnten, dass ein älterer Bruder einen negativen Einfluss auf die Entwicklung von vor allem männlichen Kindern nehmen kann, was damit erklärt werden könnte, dass ältere Brüder häufiger negative Verhaltensvorbilder darstellen.

Abschließend ist in Tabelle 3.2 die Herkunft der Kinder dargestellt. *Im Emsland haben 83,2 % der Kinder eine deutsche Herkunft, was deutlich über dem bundesdeutschen Anteil (72,4 %) liegt.* Entsprechend haben im Emsland 16,8 % der Kinder einen Migrationshintergrund, wobei die größte Migrantengruppe von den Kindern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt wird. Für andere Migrantengruppen sind die Fallzahlen in der Stichprobe derart gering, dass zu ihnen keine eigenen Auswertungen präsentiert werden können. In der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 hatten 27,6 % der Befragten einen Migrationshintergrund; die größten Gruppen waren die türkischen Kinder und die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Zur Bestimmung der Herkunft wurden in beiden Befragungen die gleichen Fragen nach dem eigenen Geburtsland sowie danach, aus welchem Land die leibliche Mutter und der leibliche Vater stammen, eingesetzt. Wenn bei einer der Fragen eine nichtdeutsche Angabe gemacht wurde, wird dem Kind ein Migrationshintergrund zugewiesen. Bei widersprechenden Angaben (z.B. Mutter Polen, Vater Rumänien) entschied die Angabe zur Mutter über die Zuordnung.

Tabelle 3.2: Demographische Zusammensetzung der Stichproben (Mittelwerte bzw. in %)

	Emsland	Bund
Anteil männlich	48,9	49,8
Alter in Jahren	10,1	10,0
mit beiden Eltern zusammen lebend	83,3	79,6
mit Geschwistern zusammen lebend	91,9	83,8
mit älterem Bruder zusammen lebend	35,1	- ¹
Herkunft: deutsch	83,2	72,4
Herkunft: Migrationshintergrund	16,8	27,6
Herkunft: ehemalige SU	9,7	5,2

¹ Der Wert wird nicht berichtet, da in einem Bundesland aus Anonymitätsgründen die Geschwisterzahl nicht differenziert erhoben wurde.

In Tabelle 3.3 ist zudem als Indikator des sozialen Status die Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils abgebildet. Hierbei wurden die Angaben nach Migrationshintergrund aufgeschlüsselt, da Eltern mit Migrationshintergrund deutlich häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als deutsche Eltern (Baier et al., 2010, S. 263f). Diese Unterschiede bestätigen sich auch für das Emsland. Während lediglich 8,3 % der deutschen Familien von Arbeitslosigkeit betroffen sind, sind es 13,4 % der Familien aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie 23,3 % der anderen Familien. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ergibt sich für das Emsland eine um ein Fünftel niedrigere Arbeitslosenquote (9,9 zu 12,5 %).

Tabelle 3.3: Arbeitslosigkeit der Eltern nach Migrationshintergrund (in %)

	Emsland gesamt	Emsland, deutsch	Emsland, ehem. SU	Emsland, andere	Bund
min. ein Elternteil arbeitslos	9,9	8,3	13,4	23,3	12,5

3.2. Medienkonsum und Schulleistungen

In der wissenschaftlichen Forschung werden sowohl positive als auch negative Auswirkungen des Medienkonsums diskutiert (für einen Überblick Schmidt/Vandewater 2008). So existieren einige Studien, die zeigen, dass die Hand-Auge-Koordination oder mentale Rotations- und Problemlösungsfertigkeiten durch das Computerspielen verbessert werden können. Demgegenüber stehen Befunde zur Verschlechterung der Schulleistungen durch verschiedene Arten des Medienkonsums. Eine der ersten Studien, die diesen Zusammenhang belegen konnte, stammt aus Neuseeland. Datengrundlage ist eine Längsschnittstudie, in der Personen vom frühen Grundschulalter bis zum Alter von 26 Jahren begleitet wurden. Die Studie konnte einen signifikant negativen Einfluss von hohen Mediennutzungszeiten im Kindesalter auf den späteren Schulabschluss nachweisen (Hancox et al. 2005). Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen auch längsschnittliche Untersuchungen aus Deutschland. Ennemoser und Schneider (2007) konnten beispielsweise einen negativen Zusammenhang zwischen hohem TV-Konsum im Alter von sechs Jahren und schlechteren Lesefähigkeiten im Alter von neun Jahren belegen. Nicht nur die Konsumzeit, auch die konsumierten Inhalte sind für eine Verschlechterung von Schulleistungen verantwortlich. So berichten Mößle et al. (2007), dass der Konsum von altersgefährdenden Medien (Filme bzw. Computerspiele ab 16/18 Jahren) die Schulleistungen negativ beeinflusst.

Eine Forschungsfrage der Studie im Emsland ist, ob sich hier vergleichbare Zusammenhänge zwischen dem Medienkonsum und den Schulleistungen zeigen. Basierend auf den dargestellten Befunden und den Ergebnissen aus früheren Schülerbefragungen des KFN (Baier et al. 2010; Mößle et al. 2007) wird davon ausgegangen, dass ein zeitlich intensiver sowie inhaltlich problematischer Medienkonsum mit schlechteren Schulleistungen einhergeht.

Der Medienkonsum kann durch verschiedene Indikatoren erfasst werden. Neben dem *Besitz von Geräten* sind auch die *Mediennutzungszeiten* und die *Medieninhalte* relevant um das Konsumverhalten abzubilden. In Tabelle 3.4 ist die Geräteausstattung im Emsland und im Bund bezogen auf das Zuhause und das eigene Zimmer dargestellt. Wie zu erkennen ist, sind die technischen Geräte Fernseher, DVD-Player (und ähnliches) sowie Computer und Internet in fast allen Haushalten des Emslandes vorhanden. Die prozentualen Anteile liegen zwischen 96,0 und 99,3 %. Lediglich für die Spielkonsole fallen die Werte niedriger aus: 80,9 % der Haushalte im Emsland besitzen ein solches Unterhaltungsmedium. *Im Vergleich mit der Schülerbefragung 2007/2008 liegen die Ausstattungsquoten im Emsland durchweg höher; besonders deutlich fällt der Unterschied bei der Spielkonsole aus.*

Neben dem Gerät zu Hause ist auch der Zugang im eigenen Zimmer von Bedeutung. In Tabelle 3.4 ist dargestellt, dass im Emsland drei von zehn Kindern einen eigenen Fernseher, einen eigenen DVD-Player oder einen eigenen Computer im Zimmer besitzen. Jedes vierte Kind besitzt eine Spielkonsole bzw. einen Internetanschluss im Kinderzimmer. *Im Vergleich*

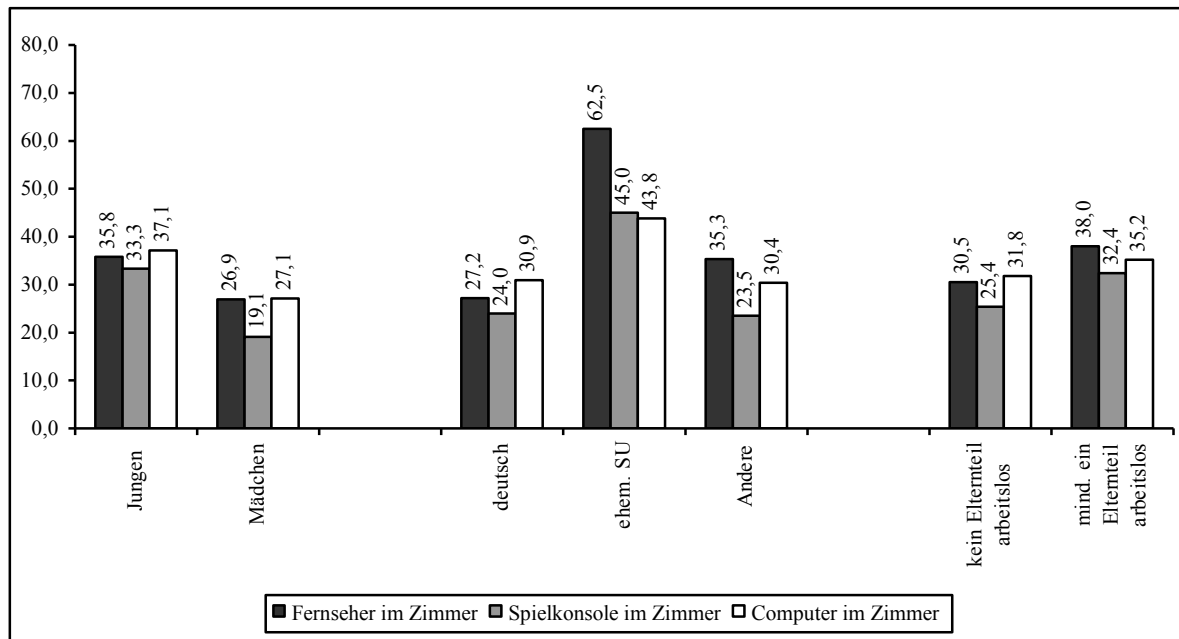
zum bundesdeutschen Durchschnitt haben Kinder im Emsland seltener einen Fernseher, eine Spielkonsole oder einen Computer im eigenen Zimmer. Allerdings findet sich zugleich, dass die Kinder des Emslandes etwas häufiger über einen Internetanschluss oder einen DVD-Player o.ä. im Zimmer verfügen. Des Weiteren wurde in der Schülerbefragung des Emslandes erfragt, ob die Kinder eine tragbare Spielkonsole besitzen bzw. ob sie ein Handy haben: 87,7 % der Kinder gaben an, eine eigene tragbare Spielkonsole zu besitzen, 65,7 % sind im Besitz eines Handys.

Tabelle 3.4: Geräte zu Hause und im Zimmer (in %)

	Emsland: zu Hause	Bund: zu Hause	Emsland: im Zimmer	Bund: im Zimmer
Fernseher	99,3	98,7	31,3	38,0
Videorecorder, DVD- Player, DVD-Recorder	97,0	94,2	31,9	28,8
Spielkonsole (z.B. Play- station)	80,9	61,4	26,0	30,4
Computer	97,8	95,1	32,1	39,7
Internet	96,0	86,3	23,5	20,2

Neben dem Vergleich zwischen dem Landkreis Emsland und dem Bundesgebiet sind auch Vergleiche zwischen bestimmten Subgruppen von Schülern des Landkreises relevant, da Untersuchungen zeigen konnten, dass u.a. das Geschlecht, der Migrationshintergrund und der soziale Status Auswirkungen auf die Medienausstattung von Kindern besitzen (z.B. Möhle et al. 2007). Auch im Emsland werden diese Unterschiede deutlich. In Abbildung 3.1 sind zunächst die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen dargestellt: 14,2 % mehr Jungen als Mädchen besitzen z.B. eine eigene Spielkonsole im Zimmer. Diese Unterschiede zeigen sich in leicht abgemilderter auch für den Besitz eines Fernsehers oder eines Computers im eigenen Zimmer. Bei einem Vergleich von Schülern der vierten Jahrgangsstufe mit bzw. ohne Migrationshintergrund finden sich ebenfalls deutliche Unterschiede. *Bei allen drei abgebildeten Geräten zeigt sich, dass Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion weit mehr Mediengeräte besitzen als deutsche Kinder.* Besonders deutlich wird dies beim Besitz eines Fernsehers im eigenen Zimmer, über den fast doppelt so viele Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion verfügen wie deutsche Kinder. Kinder mit anderem Migrationshintergrund haben ebenfalls etwas häufiger einen Fernseher im Zimmer, aber etwa gleichhäufig wie deutsche Kinder eine Spielkonsole bzw. einen Computer. Zuletzt ist in Abbildung 3.1 ein Vergleich zwischen verschiedenen sozialen Statusgruppen dargestellt, wobei auf das Kriterium der Arbeitslosigkeit im Elternhaus zurückgegriffen wurde. In Familien, in denen mindestens ein Elternteil arbeitslos ist und die insofern als sozial benachteiligt gelten können, verfügen die Kinder häufiger über die verschiedenen Mediengeräte als in Familien, in denen kein Elternteil arbeitslos ist. Die Unterschiede fallen aber eher gering aus und werden auch nicht als signifikant ausgewiesen.

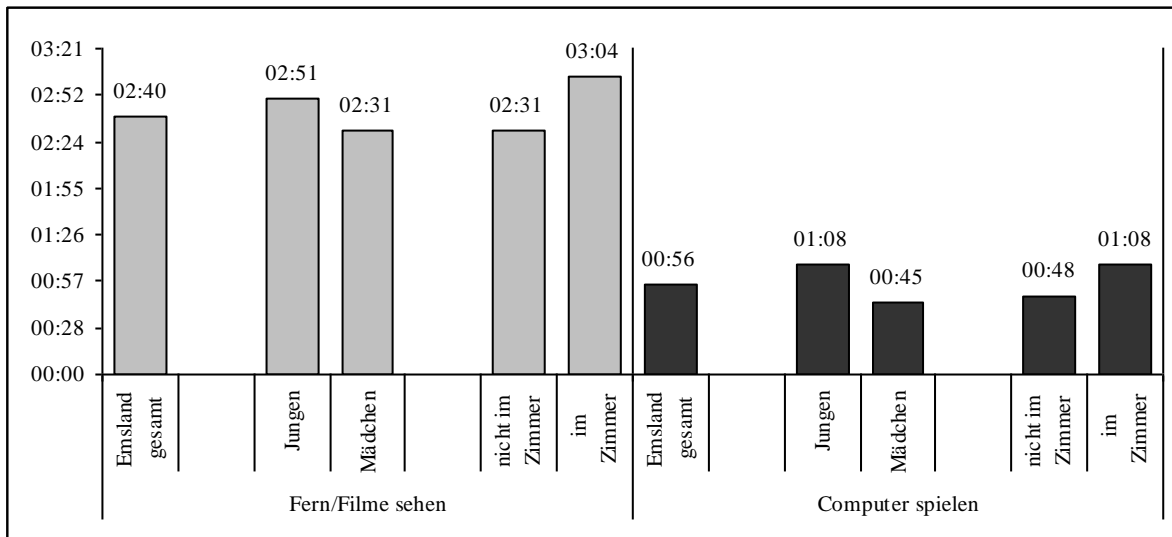
Abbildung 3.1: Geräte im Zimmer nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit (in %)



Neben dem Medienbesitz wurden die Medienkonsumzeiten erfragt. Für drei Tätigkeiten sollten die Kinder angeben, wie lange sie ihnen an einem gewöhnlichen Schultag bzw. einem gewöhnlichen Wochenendtag nachgehen: das Fernsehen, das Filme schauen auf Video/DVD, das Computerspielen. Die Antworten konnten auf eine Skala von null Minuten bis fünf und mehr Stunden abgegeben werden. Für eine bessere Übersicht wurden die Angaben zum Fernsehen und zum Filme schauen addiert. Aus diesen Angaben wurde ein täglicher Durchschnitt berechnet, in dem die Angaben zum Wochentag mit fünf, die zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch fünf geteilt wurden. Vergleiche zu bundesweiter Schülerbefragung 2007/2008 sind nicht möglich, weil die Konsumzeiten in anderer Weise erfragt worden sind.

Aus Abbildung 3.2 geht hervor, dass die Kinder des Emslandes durchschnittlich zwei Stunden und 40 Minuten Fern bzw. Filme sehen; zudem spielen sie 56 Minuten Computerspiele. Jungen gehen beiden Tätigkeiten etwa 20 Minuten länger nach als Mädchen. Zudem zeigt sich, dass die Verfügbarkeit eines Geräts im Zimmer mit einem erhöhten Risiko längerer Konsumzeiten einher geht. Kinder mit einem Fernseher im Zimmer sehen täglich 33 Minuten länger fern, Kinder mit einer Spielkonsole oder einem Computer im Zimmer spielen täglich 20 Minuten länger als Kinder ohne entsprechende Geräte im Zimmer.

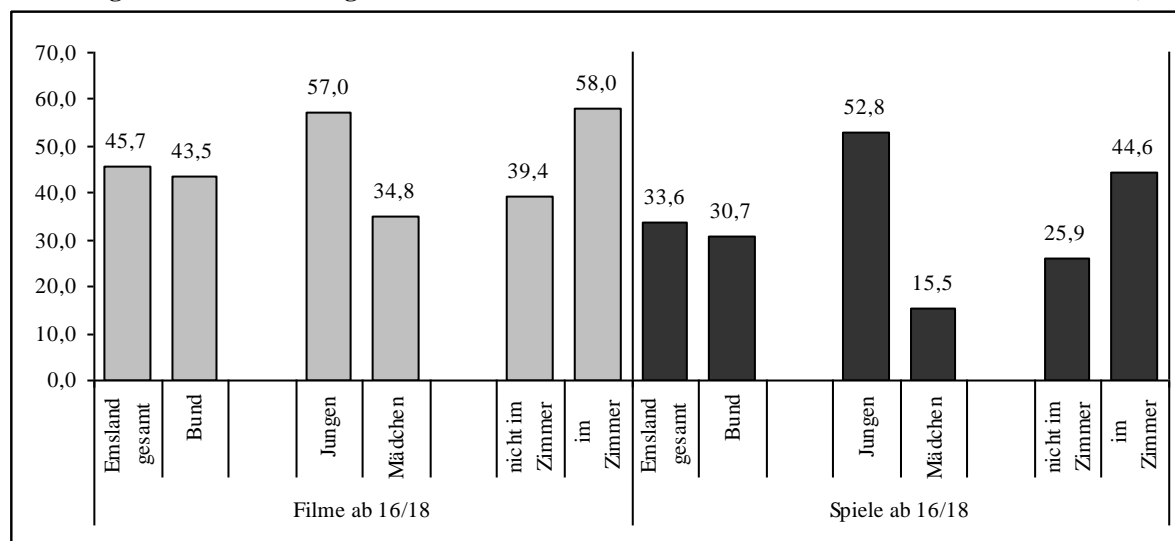
Abbildung 3.2: Mediennutzungszeiten nach Geschlecht und Gerät im Zimmer (in Stunden: Minuten)



Zur Beschreibung des Medienkonsums können nicht nur der Medienbesitz und die Nutzungszeit analysiert werden, sondern auch die konsumierten Inhalte. Da die Medieninhalte nicht in ihrer gesamten Bandbreite abgefragt werden konnten, wurde sich bei der Fragebogenkonstruktion nur auf altersgefährdende Medieninhalte beschränkt. Aus diesem Grund wurden die Kinder gebeten anzugeben, ob sie Filme bzw. Spiele ab 16 bzw. 18 Jahren gesehen oder gespielt haben. In Abbildung 3.3 ist zunächst abgebildet, wie viel Prozent der Kinder im Emsland und in den verschiedenen Untergruppen schon einmal altersgefährdende Medien konsumiert haben. *Sowohl bei den Filmen als auch bei den Spielen liegen die Anteile über dem bundesdeutschen Vergleichswert, d.h. die Kinder im Emsland kommen etwas häufiger mit altersgefährdenden Inhalten in Kontakt.*

Unter den Jungen des Emslandes hat bereits mehr als jeder Zweite einen jugendgefährdenden Film gesehen bzw. ein jugendgefährdendes Spiel gespielt (57,0 und 52,8 %). Bei den Mädchen liegen die Werte deutlich darunter. Die Verfügbarkeit eines Geräts im Zimmer geht nicht nur mit einer erhöhten Konsumdauer, sondern auch mit einem häufigeren Kontakt mit altersgefährdenden Inhalten einher: Kinder, die keinen Computer und keine Spielkonsole im Zimmer haben, haben zu 25,9 % schon einmal Spiele ab 16 oder 18 gespielt, Kinder, die über mindestens eines der Geräte verfügen, zu 44,6 %. Zusätzlich Auswertungen haben ergeben, dass auch der Migrationshintergrund eine Rolle spielt. *Deutsche Kinder haben zu 42,2 % mindestens einen Film ab 16/18 gesehen und zu 31,7 % ein Spiel ab 16/18 gespielt. Bei den Kindern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion betragen die Anteile hingegen 73,9 % (Filme) und 45,4 % (Spiele).*

Abbildung 3.3: Konsum altersgefährdender Medieninhalte nach Geschlecht und Gerät im Zimmer (in %)



Bezüglich der Nutzung des Fernsehens wurden die Kinder zudem gebeten, einzuschätzen, inwieweit sie das Fernsehen in dysfunktionaler Weise nutzen. Hierfür wurden den Kindern drei Aussagen vorgelegt (Tabelle 3.5), die von „1 – nie“ bis „5 – immer“ beantwortet werden konnten. Die Kinder des Emslandes berichten häufiger, wie die Mittelwerte belegen, von einer dyfunktionalen Fernsehnutzung. Ihnen fällt es schwerer, den Fernseher auszuschalten bzw. sie nutzen das Fernsehen öfter, um sich von Problemen abzulenken. Wird aus allen drei Items eine Mittelwertsskala gebildet, so liegt in Emsland der Mittelwert bei 2,27, im Bund bei 1,98. In Prozentwerten bedeutet dies, dass die Kinder des Emslandes zu 12,2 % von einer dyfunktionalen Fernsehnutzung berichten (Mittelwert über 3,00), die Kinder des Bundes nur zu 9,0 %.

Tabelle 3.5: Dysfunktionale Nutzung von Fernsehen (Mittelwerte)

	Emsland gesamt	Bund
Wenn ich einmal fernsehe, fällt es mir schwer, den Fernseher wieder auszuschalten.	2.32	2.04
Wenn ich Ärger in der Schule oder mit meinen Eltern habe, schalte ich den Fernseher ein.	1.77	1.53
Ich schalte den Fernseher ein, ohne dass ich etwas Bestimmtes schauen will.	2.73	2.38
Cronbachs Alpha	.44	.51

Zusätzlich wurde das elterliche Kontrollverhalten des Medienkonsums erfragt, wobei sich auf das Kontrollverhalten des kindlichen Computerspielens konzentriert wurde. Die Kinder sollten diesbezüglich vier Aussagen auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – immer“ einschätzen (Tabelle 3.6). Der Vergleich der Mittelwerte zeigt, dass die Kinder des Emslandes deutlich häufiger ein kontrollierendes Verhalten ihrer Eltern wahrnehmen als die Kinder der bundesweiten Vergleichsstichprobe. Werden die vier Items zu einer Mittelwertsskala zusammen gefasst, so liegt der Mittelwert im Emsland mit 3,47 über dem Mittelwert des Bundes von 3,27. Auch hier können diese Mittelwerte als Anteile besonders stark kontrollierter Kinder ausgedrückt werden: Von einem Mittelwert über 3,00, d.h. einer eher hohen elterlichen Kontrolle des Computerspielens berichten im Emsland 63,6 % der Kinder, bundesweit waren es nur 54,9 % der Kinder. Die Eltern des Emslandes zeigen also bzgl. des Computerspielens eine überdurchschnittliche Besorgtheit; dies wirkt sich aber kaum auf das Verhalten der Kinder

aus, da bereits gezeigt wurde, dass die Kinder des Emslandes etwas häufiger Spiele ab 16 bzw. 18 Jahren spielen. Die Eltern scheinen damit nur bedingt auf die Kinder einwirken zu können.

Tabelle 3.6: Elterliche Kontrolle des Computerspielens (Mittelwerte)

	Emsland gesamt	Bund
Meine Eltern wollen wissen, welche Computerspiele ich spiele.	3.34	3.00
Bei uns ist klar geregelt, welche Spiele ich spielen darf und welche nicht.	3.42	3.18
Wir haben klare zeitliche Regeln, wie lange ich spielen darf.	3.31	3.23
Meine Eltern sind dagegen, dass ich Computerspiele spiele, für die ich noch nicht alt genug bin.	3.77	3.69
Cronbachs Alpha	.77	.80

Zusammenfassend belegen die Auswertungen, dass Kinder des Emslandes seltener über Fernseher, Spielkonsole und Computer im Kinderzimmer verfügen als Kinder im bundesdeutschen Durchschnitt. Erwartungsgemäß besitzen Jungen deutlich häufiger Mediengeräte, nutzen diese in zeitlich ausgedehnter Weise und konsumieren häufiger altersgefährdende Medien. Ebenfalls in ihrem Mediennutzungsverhalten als auffällig einzustufen sind die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die weit häufiger über verschiedene Geräte verfügen und altersgefährdende Inhalte konsumieren. Obwohl die Eltern im Emsland stärker als im bundesdeutschen Durchschnitt das Computerspielen ihrer Kinder kontrollieren, zeigen sich im Mediennutzungsverhalten kaum Unterschiede zum Bundesdurchschnitt. Es muss sogar davon ausgegangen werden, dass die Kinder des Emslandes häufiger Kontakt zu altersgefährdenden Inhalten haben und zudem das Fernsehen häufiger in dysfunktionaler Weise nutzen.

Um den Zusammenhang mit den Schulleistungen zu untersuchen, wurden die Kinder gebeten, die Schulnoten ihres letzten Zeugnisses, d.h. des Halbjahreszeugnisses zu berichten. Die Schulnoten wurden im numerischen Format abgefragt, wobei die 1 als „sehr gut“ und die 6 als „ungenügend“ gilt. Da nicht alle Fächer abgefragt werden konnten, wurde sich auf die Fächer Deutsch, Mathematik, Sport und Sachkunde beschränkt. Das durchschnittliche Leistungsniveau wird allerdings ohne die Sportnote bestimmt.

In Tabelle 3.7 sind die Mittelwerte der Schulnoten für verschiedene Gruppen von Befragten dargestellt. Erkennbar ist, dass Schüler des Emslandes im Fach Sport die durchschnittlich besten Noten, im Fach Mathematik die durchschnittlich schlechtesten Noten erzielen. Jungen weisen im Fach Deutsch eine signifikant schlechtere Durchschnittsnote, im Fach Mathematik hingegen eine bessere Durchschnittsnote auf. Was den gesamten Notendurchschnitt anbelangt, finden sich keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen männlichen und weiblichen Viertklässlern. Kinder mit Migrationshintergrund und insbesondere Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion haben deutlich schlechtere Durchschnittsnoten als deutsche Kinder. Dies gilt für die Fächer Mathematik, Deutsch und Sachkunde, nicht hingegen für das Fach Sport. Kinder aus sozial benachteiligtem Elternhaus, hier erneut über die Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteil kenntlich gemacht, weisen in allen Fächern, d.h. auch im Fach Sport, schlechtere Noten auf. Den Gesamtnotendurchschnitt betrachtet liegen sie fast eine halbe Note unterhalb dem Leistungsniveau von Kindern, deren Eltern nicht arbeitslos sind (2,62 zu 3,00).

Tabelle 3.7: Schulnoten nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit (Mittelwerte)

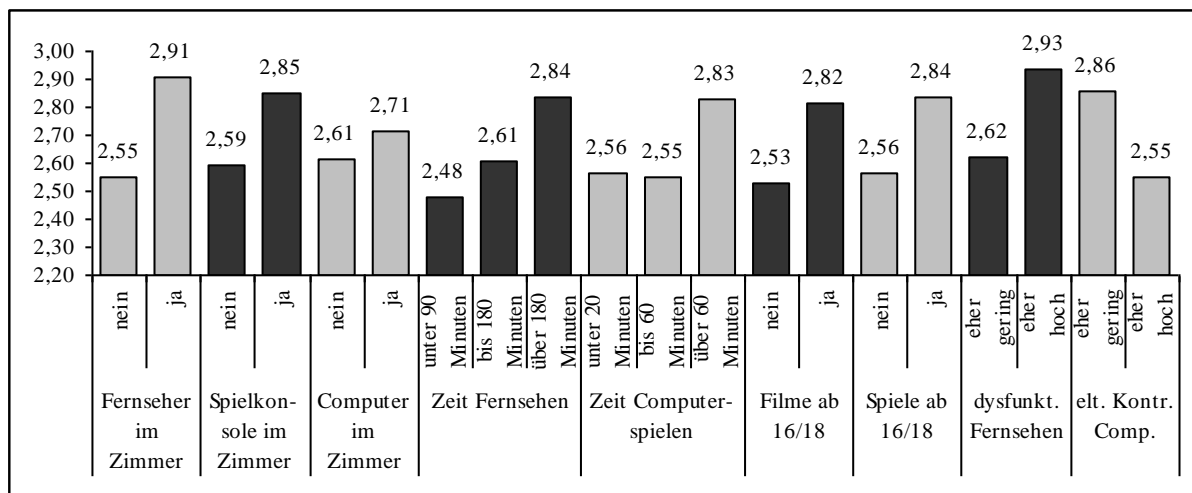
	Emsland Gesamt	Jun- gen	Mäd- chen	deutsch	ehem. SU	andere	kein El- ternteil arbeitslos	mind. ein Elternteil arbeitslos
Deutsch	2.79	2.91	2.67	2.72	3.17	3.08	2.75	3.15
Mathematik	2.73	2.68	2.79	2.68	3.04	3.00	2.70	3.04
Sport	2.11	2.08	2.14	2.10	2.18	2.15	2.09	2.33
Sachkunde	2.45	2.45	2.45	2.37	2.92	2.69	2.41	2.82
Notendurchschnitt (ohne Sport)	2.66	2.68	2.64	2.59	3.04	2.92	2.62	3.00

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

In Abbildung 3.4 sind die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Indikatoren des Medienkonsums und den durchschnittlichen Schulleistungen dargestellt. Für alle betrachteten Variablen ergeben sich signifikante Zusammenhänge ($p < .05$). Folgende Befunde sind hervorzuheben:

- *Geräteausstattung*: Der stärkste Zusammenhang ist für den Besitz eines Fernsehers im Zimmer festzustellen. Kinder mit Fernseher im Zimmer haben eine Durchschnittsnote von 2,91, Kinder ohne Fernseher von 2,55. Für den Computer im Zimmer ergeben sich weniger große Unterschiede.
- *Nutzungsdauer*: Um den Zusammenhang darzustellen, wurden jeweils drei gleich große Gruppen gebildet. Erkennbar ist, dass insbesondere bei jenen Kindern, die sehr lange Konsumzeiten aufweisen, die Noten leiden. Auch hier ist der Zusammenhang beim Fernsehen etwas enger als beim Computerspielen.
- *altersgefährdende Medieninhalte*: Sowohl das Sehen von Filmen ab 16 bzw. 18 Jahren als auch das Spielen von Spielen ab 16 bzw. 18 Jahren gehen in gleicher Weise mit schlechteren Durchschnittsnoten einher.
- *Dysfunktionales Fernsehen und elterliches Kontrollverhalten*: Für beide Variablen ergeben sich etwa gleich starke Zusammenhänge mit den Schulnoten. Mit steigender Kontrolle verbessern sich die Noten; und Schüler, die von einer dyunktionalen Nutzung berichten, berichten zugleich von schlechteren Schulnoten.

Abbildung 3.4: Medienkonsum und Schulleistung (Mittelwerte)



Für die Erklärung der dargestellten bivariaten Zusammenhänge werden sogenannte „Minde- rungshypothesen“ herangezogen (Möble et al. 2007; Rehbein 2011; Shin 2004). Zwar gibt es auch „Stimulierungshypothesen“, die annehmen, dass gut konzipierte Kinderprogramme

(Fernsehsendungen ebenso wie Computerspiele) das Lernen der Kinder fördern kann (Ennemoser/Schneider 2007). Eine positive Wirkung der Mediennutzung bestätigt sich in den Auswertungen des Emslandes jedoch nicht, wobei einschränkend festzuhalten ist, dass keine bildungsorientierten Inhalte erfasst wurden. Unter dem Oberbegriff „Minderungshypothesen“ lassen sich verschiedene Erklärungsansätze fassen. Grundsätzlich gehen diese davon aus, dass die Auswirkungen der „Alltagsmediennutzung“ negativer Natur sind (Rehbein 2011, S.56). Eine der bekanntesten Erklärungsansätze ist die Zeitverdrängungshypothese, welche davon ausgeht, dass auf Grund langer Mediennutzungszeiten lernförderliche Aktivitäten reduziert werden (z.B. Möble et al. 2007; Rehbein 2011), also z.B. Lese- und Erholungszeiten, Zeiten für Hausaufgaben und andere Aktivitäten. Eine weitere Hypothese ist die Inhaltshypothese, die auch als Aggressionshypothese bezeichnet wird (Rehbein 2011, S. 57). Sie geht davon aus, dass Gewaltmediennutzung aggressives Verhalten wahrscheinlicher macht und dass dies wiederum Auswirkungen auf die Schulleistungen bzw. den Schulerfolg hat. Die Inferenzhypothese geht zudem davon aus, dass der Medienkonsum Auswirkungen auf die Motivation eines Nutzers hat und darüber letztlich die Lernleistung einschränkt. Dies kann auch in Form der Löschung geschehen: Sehr emotionale Medieninhalte können andere Wissensbestände überlagern und verdrängen; gelerntes Wissen kann dann nicht mehr abgerufen werden.

Keine der genannten Erklärungsansätze sollte als alleiniger Erklärungsansatz verstanden werden, sondern es muss vielmehr von einem Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren ausgegangen werden. Mit den vorliegenden Daten können am ehesten die Inhalts- und die Zeitverdrängungshypothese geprüft werden. Die in Abbildung 3.4 berichteten Zusammenhänge mit der Nutzungsdauer und den Inhalten scheinen diese Thesen zu bestätigen. Gleichwohl kann nicht von einem echten Hypothesentest gesprochen werden, da wir nicht wissen, ob bspw. die längere Mediennutzungszeit tatsächlich Lern- und Schlafenszeit begrenzt hat oder nicht.

Um die Aussagekraft der durchgeführten bivariaten Auswertungen zu unterstreichen, wurden zudem multivariate Auswertungen durchgeführt, die die Beziehungen der Variablen untereinander adäquat berücksichtigen und somit auch Scheinkorrelationen aufdecken können. In Tabelle 3.8 sind die Ergebnisse von linearen Regressionsanalysen dargestellt (vgl. Backhaus et al. 2003). Koeffizienten über 0 geben an, dass die Schulleistungen bei Vorliegen bestimmter Umstände schlechter werden, Koeffizienten unter 0, dass die Schulleistungen besser werden.

In Modell I zeigt sich, dass letztlich nur ein Fernseher im Zimmer mit schlechteren Schulleistungen einher geht. Zwar ergeben sich bei den anderen Geräten tendenziell vergleichbare Befunde; die Koeffizienten werden aber nicht als signifikant ausgewiesen. In Modell II wird daher nur noch der Fernseher im Zimmer berücksichtigt und zusätzlich die Konsumdauer. Auch dabei gilt, dass die Fernsehdauer stärker mit den Schulleistungen in Beziehung steht. Aber auch für die Computerspielzeit gilt, dass längere Zeiten mit schlechteren Noten einher gehen. Dieser Effekt verschwindet allerdings in Modell III, was bedeutet, dass längeres Computerspielen mit dem Konsum altersgefährdender Inhalte in Zusammenhang steht. Zumindest für das Sehen von Filmen ab 16 bzw. 18 Jahren ergibt sich ein signifikanter Effekt auf die Schulleistungen. In Modell IV wird zusätzlich das Kontrollverhalten und die dysfunktionale Fernsehnutzung berücksichtigt. Nur für die Kontrolle ergibt sich ein signifikanter Effekt: Kinder, die in ihrem Spielen durch die Eltern kontrolliert werden, berichten bessere Noten als

nicht kontrollierte Kinder. Letzlich sind es damit vier medienbezogene Variablen, die mit den Schulleistungen in Beziehung stehen: der Fernseher im Zimmer verschlechtert ebenso die Leistungen wie eine längere Fernsehdauer und der Konsum von Filmen ab 16 bzw. 18 Jahren. Bessere Schulleistungen sind demgegenüber nur dann festzustellen, wenn die Eltern eine hohe Kontrolle der Medienaktivitäten ihrer Kinder zeigen. Diese Befunde bleiben stabil, wenn in Modell V das Geschlecht, die ethnische Herkunft und der Sozialstatus einbezogen werden. Dabei bestätigt sich, dass Migranten im Landkreis Emsland signifikant schlechtere Leistungen erzielen; gleiches gilt für Kinder aus einem benachteiligten Elternhaus. Jungen und Mädchen unterscheiden sich hingegen nicht in ihren Schulleistungen.

Tabelle 3.8: Einflussfaktoren der Schulleistungen (lineare Regressionsanalysen; abgebildet: Beta)

	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
Fernseher im Zimmer	.20***	.19***	.18***	.17***	.14***
Spielkonsole im Zimmer	.04	-	-	-	-
Computer im Zimmer	.02	-	-	-	-
Zeit Fernsehen		.15***	.12**	.12***	.11***
Zeit Computerspielen		.10**	.06	-	-
Filme ab 16/18			.11**	.11**	.08**
Spiele ab 16/18			.05	-	-
dysfunktionales Fernsehen				.01	-
elterliche Kontrolle Computerspielen				-.11**	-.11**
Geschlecht: weiblich					.02
Herkunft: Migrationshintergrund					.15***
mind. ein Elternteil arbeitslos					.12***
N	1018	1054	1047	1017	1016
korr. R²	.048	.094	.106	.108	.144

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

Die Auswertungen belegen damit auch für das Emsland, dass der Medienkonsum die Schulleistungen in negativer Weise beeinflusst. Von besonderer Relevanz im Emsland ist dabei das Fernsehen. Die Auswertungen zeigen zugleich auch einen Weg auf, wie diesem negativen Einfluss begegnet werden kann: *Mediengeräte gehören nicht in die Kinderzimmer*. Wenn dieser Hinweis befolgt wird und wenn zusätzlich die Eltern ihr Interesse am Medienkonsum ihrer Kinder erhöhen, dann ist eine Grundlage geschaffen, den negativen Auswirkungen des Medienkonsums vorzubeugen.

3.3. Kinderdelinquenz

Neben dem Medienkonsum und dessen Auswirkungen auf die Schulleistungen der Kinder soll im Folgenden die Verbreitung der Kinderdelinquenz im Landkreis Emsland untersucht werden. „Unter Kinderdelinquenz werden Verstöße Strafunmündiger gegen das Strafgesetzbuch sowie dessen Nebengesetze verstanden (Remschmidt/Walter 2009, S. 4). Kinder gelten in Deutschland als strafunmündig, wenn sie jünger als 14 Jahre sind. Verstöße gegen das Strafgesetzbuch beinhalten im Wesentlichen Eigentums- und Gewaltdelikte. Das Begehen entsprechender Taten wurde im Fragebogen der Viertklässler ebenso erfragt wie das Begehen abweichender Verhaltensweisen. Hierzu zählen das Schulschwänzen und der Alkohol- bzw. Zigarettenkonsum. Mit Blick auf das schulische Problemverhalten wurden auch Taten erfasst, die in den Bereich der verbalen Gewalt bzw. des Mobbing fallen. Bei den meisten Auswertungen zum delinquenten und abweichenden Verhalten wird die Zwölf-Monats-Prävalenz berichtet. Diese gibt an, wie groß der Anteil an Kindern ist, die in den zurückliegenden zwölf

Monaten das entsprechende Verhalten gezeigt haben. Die Lebenszeitprävalenz bezieht sich demgegenüber auf die gesamte bisherige Lebenszeit.

3.3.1. Verbreitung der Kinderdelinquenz

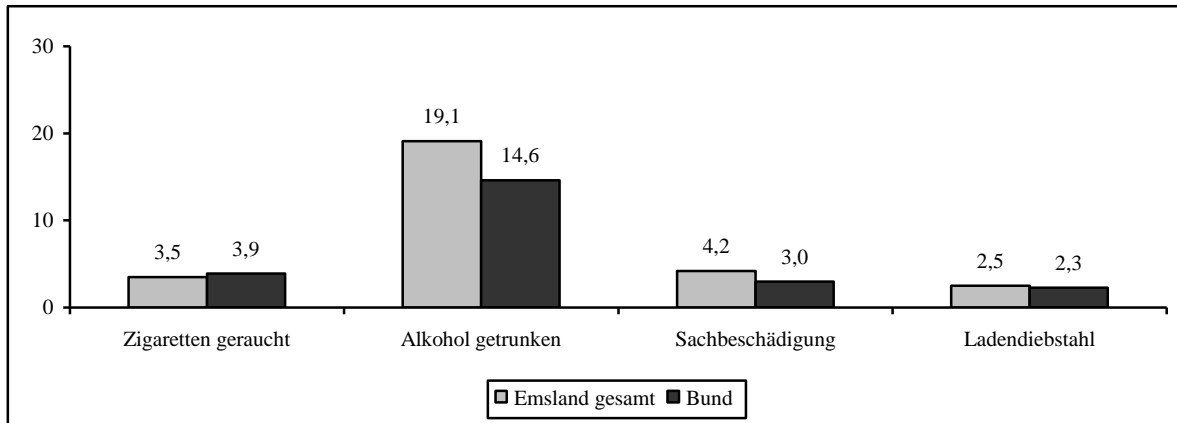
In Tabelle 3.9 ist zunächst dargestellt, welche Gewaltverhaltensweisen im Fragebogen erfasst wurden. Insgesamt wurde nach dem Begehen von vier Übergriffen gefragt, die anderen Kindern angetan werden können. Dabei handelt es sich um leichte Formen der Gewaltübergriffe („wehgetan“) ebenso wie um strafrechtlich relevante leichte bzw. schwere Körperverletzungen. *Leichte Gewaltübergriffe hat fast jedes vierte Kind in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeführt (24,1 %), strafrechtlich relevante Körperverletzungen nur etwa jedes 30. Kind.* Da es sich bei allen vier Übergriffsformen um Gewalttaten handelt, kann ein gemeinsamer Index gebildet werden. Als Täter werden jene Kinder eingestuft, die mindestens eine der vier Taten ausgeführt haben. Dies trifft auf 25,8 % der Kinder des Emslandes zu, wobei erneut darauf hinzuweisen ist, dass dieser hohe Wert weitestgehend auf das Item „wehgetan“ zurückzuführen ist. Ein Vergleich zu bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 ist beim Gewaltverhalten nicht möglich, da die Gewalttaten in nicht übereinstimmender Weise abgefragt worden sind.

Tabelle 3.9: Zwölf-Monats-Prävalenz verschiedener Gewaltverhaltensweisen

	in %
Einem anderen Kind absichtlich so sehr wehgetan, dass es geweint hat.	24,1
Allein jemanden absichtlich so stark geschlagen, dass er oder sie verletzt wurde (z.B. blutende Wunde oder blaues Auge)	3,7
Jemanden mit einer Waffe oder einem Gegenstand absichtlich verletzt.	3,6
Mit anderen Personen zusammen jemanden absichtlich so stark geschlagen, dass er oder sie verletzt wurde.	3,9
Gesamtindex	25,8

Neben dem Gewaltverhalten wurden noch weitere Verhaltensweisen abgefragt, bei denen die Schülerbefragung 2007/2008 zum Vergleich herangezogen werden kann. In Abbildung 3.5 sind die Zwölf-Monats-Prävalenzen für den Zigaretten- und Alkoholkonsum sowie für die Sachbeschädigung und den Ladendiebstahl dargestellt. Bezüglich des Zigarettenkonsums und des Ladendiebstahls gibt es keine Unterschiede zwischen den Kindern des Emslandes und den Kindern der deutschlandweiten Befragung. *Für den Alkoholkonsum finden sich hingegen deutliche Abweichungen: Während im Emsland 19,1 % aller Kinder schon einmal Alkohol getrunken haben, sind es in derselben Altersgruppe bundesweit lediglich 14,6 %.* Auch die Zwölf-Monats-Prävalenz der Sachbeschädigung liegt im Emsland mit 4,2 % höher als im Bundesdurchschnitt (3,0 %). Zusätzlich wurde nach dem Schulschwänzen gefragt. Dabei berichteten 3,7 % der Kinder, dass sie in ihrem bisherigen Leben schon einmal geschwänzt hätten, im letzten Schulhalbjahr waren es 2,4 %. Ein Vergleich zur deutschlandweiten Befragung ist dabei nur in Bezug auf das bisherige Leben möglich. Die Lebenszeitprävalenz im Bund beträgt 3,5 %, unterscheidet sich also von der Prävalenz des Emslandes nur unwesentlich.

Abbildung 3.5: Zwölf-Monats-Prävalenz delinquenten und abweichenden Verhaltens (in %)



Bezüglich des delinquenten und abweichenden Verhaltens ist nicht nur interessant, wie verbreitet dieses Verhalten unter den Kindern des Emslandes ist, sondern auch, welche Gruppen besonders häufig diese Verhaltensweisen ausführen. In Tabelle 3.10 sind die verschiedenen Formen abweichenden und delinquenten Verhaltens abgebildet und die Gruppen hervorgehoben, die sich signifikant von einander unterscheiden. Signifikante Unterschiede sind solche Gruppendifferenzen, die nicht zufällig entstehen, sondern mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit nicht nur in der hier untersuchten Stichprobe existieren, sondern auch in der Gesamtheit der Viertklässler des Landkreises.

Zunächst werden die beiden Geschlechter miteinander verglichen. Für den Landkreis Emsland kristallisiert sich der typische Geschlechterunterschied heraus. Jungen begehen doppelt so häufig Gewalttaten wie Mädchen, beschädigen häufiger Dinge und konsumieren häufiger Alkohol und Zigaretten. Lediglich beim Ladendiebstahl und beim Schulschwänzen zeigen sich keine Differenzen. Hier liegen die Mädchen zwar auch unter den Werten der Jungen, aber diese Unterschiede sind nicht signifikant.

Tabelle 3.10: Zwölf-Monats-Prävalenz delinquenten und abweichenden Verhaltens nach Geschlecht, Herkunft und Arbeitslosigkeit (in %)

	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	Alkoholkonsum	Zigarettenkonsum	Schulschwänzen (letztes Schulhalbjahr)
Jungen	35,4	6,5	3,1	25,0	5,6	2,9
Mädchen	16,6	1,9	1,9	13,6	1,5	1,8
deutsch	25,3	3,6	2,2	18,3	2,9	1,9
russisch/ ehem. SU	27,7	7,7	4,3	20,2	5,9	6,1
andere	28,9	6,2	3,6	26,5	7,1	2,5
kein Elternteil arbeitslos	25,4	4,3	1,9	18,3	3,2	2,1
min. ein Elternteil arbeitslos	28,2	2,6	7,8	26,1	5,2	5,4

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen sind ebenfalls vorhanden, aber meist nicht signifikant. Beide Migrantengruppen führen häufiger delinquentes und abweichendes Verhalten aus als einheimische deutsche Kinder. Beim Zigarettenkonsum sind dabei die anderen Migranten, beim Schulschwänzen die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion besonders belastet. Etwas überraschend ist, dass es beim Gewaltverhalten keine ethnischen Unterschiede gibt. In der deutschlandweiten Schülerbefragung war dies der Fall (Baier et al.

2010, S. 273), wobei die ethnische Zusammensetzung nicht unwesentlich von der Zusammensetzung im Emsland abweicht. Für Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion hatte sich eine den Deutschen vergleichbare Gewalttrate gezeigt; erhöht war sie bei türkischen und arabischen/nordafrikanischen Kindern.

Der soziale Status eines Befragten steht, wie die Auswertungen in Tabelle 3.10 zeigen, vor allem mit dem Begehen von Eigentumsdelikten in Zusammenhang: Kinder, die in Familien mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil aufwachsen, haben zu 7,8 % einen Ladendiebstahl in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeführt, Kinder aus nicht von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien nur zu 1,9 %. Sozial eher benachteiligte Kinder berichten zudem signifikant häufiger davon, Alkohol konsumiert und die Schule geschwänzt zu haben.

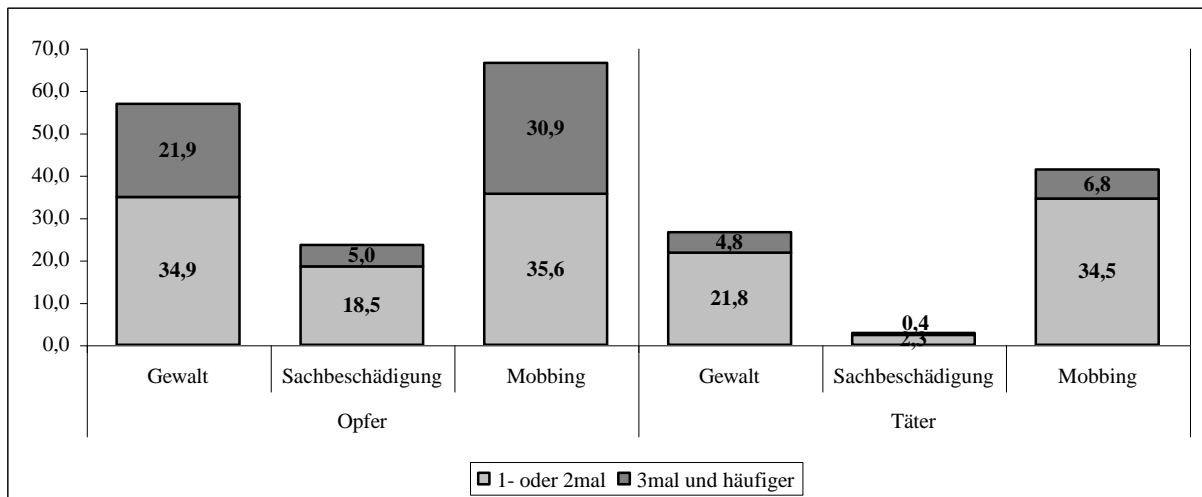
Neben den genannten Formen des delinquenten und abweichenden Verhaltens wurden die Kinder gebeten, anzugeben, wie häufig sie Opfer und Täter von aggressiven Verhaltensweisen im Schulkontext waren. Dabei sollten sie Opfer- und Täterschaften im zurückliegenden Schulhalbjahr berichten. Auch diese Abfrage ist nicht kompatibel zur Erhebung der Schulgewalt in der Schülerbefragung 2007/2008, weshalb keine Vergleiche präsentiert werden können.

In Abbildung 3.6 ist die Opfer- und Täterschaft für drei Verhaltensweisen aufgeführt:

- Das Gewaltverhalten wurde durch zwei Items zum Schlagen/Treten bzw. zum Erpressen erhoben.
- Die Sachbeschädigung wurde dadurch erfragt, dass die Kinder mitteilen sollen, ob sie Sachen eines anderen Schülers kaputt gemacht haben bzw. ob sie Vergleichbares selbst erleben mussten.
- In den Index Mobbing gehen insgesamt vier Verhaltensweisen ein: das Hänkeln, das Ausschließen aus gemeinsamen Aktivitäten, das Ignorieren und das Verbreiten von Gerüchten; sowie eine der Verhaltensweisen mindestens einmal erlebt oder ausgeführt wurde, wird von der Opfer- bzw. Täterschaft gesprochen.

Die Angaben zu den verschiedenen Verhaltensweisen konnten auf einer vierstufigen Skala abgetragen werden (von „1 – nie“ bis „4 – häufiger“). In der Abbildung 3.6 werden nur die ein- oder zweimalige bzw. die mehr als dreimalige Opfer- und Täterschaft dargestellt. Am häufigsten kommt aus Opfer- wie aus Tätersicht das Mobbing vor. Insgesamt 66,5 % haben dies im zurückliegenden Schuljahr mindestens einmal erlebt, 30,9 % sogar mehr als zweimal. Als häufige Mobbingtäter sind demgegenüber nur 6,8 % der Kinder in Erscheinung getreten, so dass gefolgert werden kann, dass wenige Täter viele Kinder angreifen oder dass die Täter anderen Altersgruppen angehören. Dieselben Diskrepanzen finden sich beim Gewaltverhalten wie bei der Sachbeschädigung: Es sind immer mehr Kinder als Opfer denn als Täter in Erscheinung getreten. Das Gewaltverhalten ist dabei noch deutlich verbreiteter als die Sachbeschädigung: Immerhin 56,8 % der Kinder gaben an, mindestens einmal Gewalt erlebt zu haben, 23,5 % berichten hingegen von Sachbeschädigungen.

Abbildung 3.6: Opfer- und Täterschaft von Schulgewalt im letzten Schulhalbjahr (in %)



3.3.2. Bedingungsfaktoren der Kinderdelinquenz

In der Literatur werden zahlreiche Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens diskutiert (Elsner 2007; Loeber/Farrington 2001), wobei Untersuchungen zur Delinquenz im Kindersalter noch immer selten sind. Im Rahmen der Viertklässlerbefragung des Emslandes konnten nicht alle möglichen Bedingungsfaktoren erfasst werden, da für die Befragung nur ein Zeitraum von zwei Schulstunden zur Verfügung stand. Zugleich wurde versucht, die wichtigsten Faktoren zu berücksichtigen. Nachfolgend werden dementsprechend Bedingungsfaktoren aus dem Bereich der Familie, des Freizeitverhaltens, der Schule und der Persönlichkeit vorgestellt und mit dem delinquenten Verhalten in Beziehung gesetzt.

Familiäre Faktoren

Da die Familie die erste Sozialisationsinstanz ist, mit der Kinder in ihrem Leben in Kontakt kommen, sollen zuerst verschiedene Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhaltens und der familiären Struktur betrachtet werden. Die Eltern sind Vorbilder für Einstellungen und Verhaltensweisen. Zeigen Eltern selbst frühzeitig problematisches Verhalten wie z.B. Aggressionen oder Alkoholkonsum, dann dienen sie den Kindern als negative Modelle. So konnten Snyder et al. (2003) zeigen, dass ein chronisches Level antisozialen Verhaltens mit der Häufigkeit des negativen elterlichen Verhaltens zusammenhängt. Von besonderer Relevanz ist das elterliche Gewaltverhalten: Kinder, die elterlicher Gewalt ausgesetzt sind, werden selbst häufiger zu Gewalttätern (u.a. Baier/Windzio 2006). Positiv wirkt sich demgegenüber ein autoritativer Erziehungsstil aus, der elterliche Zuwendung ebenso wie elterliches Kontrollverhalten beinhaltet. Eltern, die sich für ihr Kind interessieren, mit ihrem Kind reden und wissen, was es in seiner Freizeit tut, senken das Risiko des Kindes, delinquent zu werden. Grundsätzlich gilt: Je weniger unüberwachte Zeit Kinder in ihrer Freizeit haben, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass gegen Regeln und Normen verstoßen wird. Aber nicht nur die geringeren Möglichkeiten durch die verstärkte elterliche Kontrolle sind für ein geringeres Delinquenzniveau verantwortlich. Verschiedene Forschungsarbeiten konnten zeigen, dass eine warme, liebevolle Erziehung mit klaren Strukturen bzw. Regeln am positivsten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wirkt (Steinberg 2001). Im Vergleich dazu wirkt ein autoritärer bzw. permissiver (vernachlässigender) Erziehungsstil negativ verstärkend auf die Ausprägung delinquenten Verhaltens.

Weitere Faktoren, die delinquentes Verhalten in der Kindheit von familiärer Seite beeinflussen, werden von Loeber und Farrington (2001) diskutiert. Bislang fraglich ist, ob die Familienauflösung durch Trennung oder Scheidung der Eltern tatsächlich delinquentes Verhalten begünstigt. In einer Studie von Hetherington (1992) wird argumentiert, dass nicht dieses Ereignis selbst hierfür entscheidend ist, sondern vielmehr die konfliktreiche Zeit vor der Trennung/Scheidung. Haben sich die Kinder an die neue Situation angepasst und haben auch die Eltern adäquat ihr Erziehungsverhalten entsprechend neu eingestellt, muss eine Trennung/Scheidung nicht zwangsläufig delinquentes Verhalten befördern.

In der Befragung im Emsland wurden drei verschiedene Dimensionen der Familie erhoben: Erstens die Familienstruktur, die Auskunft über erfolgte Trennungen/Scheidungen gibt; zweitens der Einsatz elterlicher Gewalt; drittens die elterliche Zuwendung und Kontrolle. Vergleiche zur bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 können dabei mit Ausnahme der Familienstruktur nicht gezogen werden, weil die Erziehungsstile nicht in vergleichbarer Form bzw. zum ersten Mal in dieser Form im Emsland abgefragt wurden. An dieser Stelle werden nur Zusammenhänge mit dem delinquenten Verhalten (Gewalt, Sachbeschädigung, Ladendiebstahl) untersucht, um die Darstellung überschaubar zu halten.

Familienstruktur: Insgesamt 16,7 % der Kinder im Emsland leben nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen, etwas weniger als im Bundesdurchschnitt (20,4 %). In fast neun von zehn Fällen geht dies auf eine Trennung oder Scheidung zurück. Mit dem Gewaltverhalten steht das Nicht-Zusammenleben mit beiden leiblichen Eltern in keinem signifikanten Zusammenhang; gleiches gilt für die Sachbeschädigung. Kinder, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen leben, begehen allerdings signifikant häufiger Ladendiebstähle (5,6 % zu 1,9 % mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend). Grundsätzlich ist die Familienstruktur damit nur in geringem Maße für das delinquente Verhalten von Kindern mitverantwortlich.

Elterliche Gewalt: Tabelle 3.11 zeigt, mit welchen Aussagen das Erleben elterlicher Gewalt erhoben wurde. Getrennt für die Mutter und den Vater und bezogen auf das bisherige Leben sollten die Kinder einstufen, wie häufig sie eher leichte Formen der Gewalt (z.B. eine runtergehauen) und schwere Formen der Gewalt (z.B. mit Faust geschlagen) erlebt haben. Zur Beantwortung stand ihnen eine vierstufige Skala zur Verfügung („1 – nie“ bis „4 – häufiger“). In Tabelle 3.11 wurden die Zwischenkategorien „1- oder 2mal“ und „3- bis 12mal“ zusammengefasst. Dabei ist zu erkennen, dass sich die Gewaltausübungen von Mutter und Vater nicht unterscheiden. Zudem kommen schwere Gewalttaten der Eltern gegenüber ihren Kindern relativ selten häufiger vor. Jedes vierte Kind hat aber von der Mutter bzw. vom Vater schon mindestens einmal eine leichte Übergriffsform erlebt. Für die folgenden Analysen wurde die Komplexität der Antwortkategorien deutlich reduziert. Da sich Mütter und Väter nicht in ihren Ausprägungen der Gewaltausübung unterscheiden, werden sie für die folgenden Analysen zusammengefasst. Dabei geht bei den Auswertungen jeweils die höchste Ausprägung in die Analyse ein; hat also nur der Vater Gewalt angewendet, die Mutter nicht, dann wird der Wert des Vaters berücksichtigt. Eine weitere Zusammenfassung betrifft die sechs unterschiedlichen Formen der Gewaltausübung, aus denen ein dreistufiger Gesamtindex gebildet wird. Die ersten drei Aussagen repräsentieren leichte Gewalterfahrungen, die letzten drei Items schwere Gewalterfahrungen.

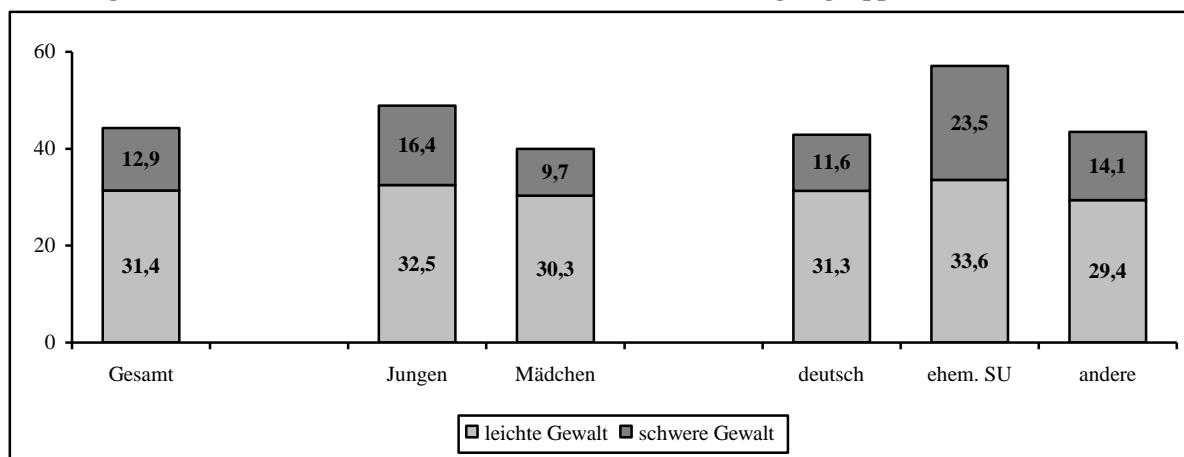
Tabelle 3.11: Erleben elterlicher Gewalt in der Kindheit (in %)

	Mutter			Vater		
	nie	1- bis 12mal	häufiger	nie	1- bis 12mal	häufiger
mir eine runtergehauen	76,2	22,2	1,7	75,3	22,7	2,0
mich hart angepackt oder gestoßen	79,9	19,1	1,0	77,3	21,4	1,3
mit einem Gegenstand nach mir geworfen	96,1	3,3	0,6	97,2	2,3	0,5
mich mit einem Gegenstand ge- schlagen	94,5	5,2	0,2	95,1	4,5	0,3
mich mit der Faust geschlagen oder getreten	95,3	4,5	0,2	94,2	5,2	0,6
mich geprügelt, mich zusammen- geschlagen	98,8	1,0	0,2	98,1	1,6	0,3

■ leichte Gewalt ■ schwere Gewalt

Wie Abbildung 3.7 zeigt, wurde nur etwas mehr als jedes zweite Kind (55,7 %) in seinem bisherigen Leben nicht von den Eltern gewalttätig behandelt. Etwa jedes dritte Kind (31,4 %) hat leichtere Formen der elterlichen Gewalt erlebt. Schwere elterliche Gewalterfahrungen haben 12,9 % aller Kinder im Alter von etwa zehn Jahren im Landkreis Emsland gemacht.³ Leichte Formen der elterlichen Gewalt erleben Mädchen und Jungen fast gleichermaßen häufig, schwere Formen der Gewalt werden hingegen signifikant häufiger von den Jungen berichtet. Ähnliches gilt auch für die ethnische Zugehörigkeit: Leichte Gewaltübergriffe berichten deutsche Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund gleich häufig; schwere Gewalterfahrungen kommen allerdings bei den Kindern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion doppelt so häufig wie bei deutschen Kindern vor.

Abbildung 3.7: Erlebte elterliche Gewalt in der Kindheit nach Befragten-Gruppe (in %)



Der Zusammenhang zwischen dem Erleben elterlicher Gewalt und dem Begehen delinquenter Taten kann für alle drei untersuchten Delinquenzformen sehr eng. Am stärksten ist dieser Zusammenhang beim Gewaltverhalten ausgeprägt: Kinder, die keine elterliche Gewalt erfahren haben, haben zu 19,0 % mindestens einmal Gewaltverhalten gezeigt; Kinder, die leichte Gewalt berichten, zu 31,1 %; die höchste Quote ist für jene Kinder zu berichten, die schwere elterliche Gewalt erlebt haben (42,0 %). Bei der Sachbeschädigung liegen die Zwölf-Monats-Prävalenzen der Extremgruppen (keine Gewalt vs. schwere Gewalt) bei 2,3 bzw. 10,2 %, beim Ladendiebstahl bei 1,2 zu 7,7 %.

³ Hat ein Kind leichte und schwere elterliche Gewalterfahrungen gemacht, so wurde es der Gruppe mit schweren Gewalterfahrungen zugewiesen.

Erziehungsstil: Neben der innerfamiliären Gewalt wurde der Erziehungsstil anhand der Dimensionen der elterlichen Kontrolle und der elterlichen Zuneigung (bzw. Wärme) erfasst. Insgesamt 13 Aussagen wurden den Kindern zur Einschätzung vorgegeben. Ihre Zustimmung konnten die Schüler jeweils getrennt für Mutter und Vater auf einer fünfstufigen Skala abstimmen (von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“). Um zu prüfen, ob die verwendeten Items auch tatsächlich die zwei verschiedenen Dimensionen „Kontrolle“ und „Wärme“ erfassen, wurde zunächst eine Faktorenanalyse durchgeführt (vgl. Backhaus et al. 2003), deren Ergebnisse in Tabelle 3.12 präsentiert werden. Lediglich ein Item („genau gewusst, wo in Freizeit“) lädt mit über .40 auf beiden Dimensionen, so dass dieses in der Skalenbildung nicht berücksichtigt werden kann. Die Reliabilitätswerte (Cronbach’s Alpha) der letztlich gebildeten Skalen sind in einem befriedigenden bis guten Bereich. Auffällig ist, dass für die Mütter immer deutlich höhere Mittelwerte berichtet werden als für die Väter; Mütter kontrollieren das Verhalten der Kinder mithin stärker und bringen ihnen auch mehr Zuwendung entgegen. Dennoch ergibt sich für Väter und Mütter gleichermaßen, dass die Mittelwerte über dem theoretischen Skalenmittelwert von 2.5 liegen; die Mehrheit der Kinder gibt also an, dass Vater und Mutter Kontrolle und Zuwendung ausüben. Insbesondere die Aussagen zur elterlichen Zuwendung erreichen sehr hohe, d.h. sehr positive Werte. Da die Angaben der Kinder für Mutter und Vater hoch miteinander korrelieren, wird eine Mittelwertsskala „Kontrolle“ und eine Mittelwertsskala „Zuwendung“ gebildet.

Tabelle 3.12: Faktorenanalyse der Items zum elterlichen Erziehungsstil (abgebildet: Faktorladungen über .40; Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation)

	Mutter			Vater		
	Mittelwert	Faktor I	Faktor II	Mittelwert	Faktor I	Faktor II
Wärme						
hat mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht hatte	4.43	.65		4.26	.70	
hat sich echt um mich gekümmert	4.79	.67		4.56	.80	
hat mich getröstet, wenn ich traurig war	4.64	.76		4.36	.80	
hat mich beruhigt, wenn ich Angst habe	4.50	.72		4.23	.77	
hat mich in den Arm genommen	4.47	.67		4.17	.76	
hat mit mir etwas unternommen	4.07	.51		4.06	.50	
war für mich da, wenn ich sie brauchte	4.67	.79		4.41	.78	
Cronbach’s Alpha	.81			.87		
Kontrolle						
hat darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin	4.49		.58	4.17		.58
<i>hat genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin</i>	4.26	.41		3.75	.49	.42
hat sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin	3.73		.59	3.41		.59
hat klare Regeln und Vorschriften, wie ich mich zu verhalten habe	3.74		.75	3.66		.74
hat erwartet, dass ich meine Sachen in Ordnung halte	4.37		.67	4.09		.67
wollte genau wissen, wofür ich mein Geld ausgabe	3.96		.66	3.67		.69
Cronbach’s Alpha	.68			.75		

kursiv: Item bei Berechnung von Cronbach’s Alpha sowie der Mittelwertsskala nicht berücksichtigt

Der Gesamtmittelwert der Skalen beträgt für die elterliche Zuwendung 4.41 und für die elterliche Kontrolle 3.93. Der Vergleich der beiden Geschlechter zeigt, dass Jungen signifikant weniger elterliche Wärme berichten, dafür aber mehr elterliche Kontrolle als Mädchen. Deutsche Kinder berichten die höchsten Werte für elterliche Zuwendung, Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion die niedrigsten. Bei der Kontrolle sind es ebenfalls die Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die die niedrigsten Mittelwerte erreichen, die Kinder aus anderen Ländern weisen hier den höchsten Mittelwert auf. Entgegen den Unterschieden bei der Zuwendung werden die Unterschiede bei der Kontrolle allerdings nicht als signifikant ausgewiesen.

Um den Zusammenhang zwischen dem elterlichen Erziehungsverhalten und dem delinquenten Verhalten der Kinder zu untersuchen, wurden verschiedene logistische Regressionsanalysen berechnet (vgl. Backhaus et al. 2003). Dabei wurde neben den beiden Erziehungsstildimensionen das Geschlecht mit berücksichtigt, da sich, wie gezeigt, signifikante Geschlechterunterschiede in den Erziehungsstilen finden. Die in Tabelle 3.13 berichteten Koeffizienten sind so zu lesen, dass Werte über 1 für eine Erhöhung des Risikos delinquenten Verhaltens stehen, Werte unter 1 für eine Verringerung des Risikos. Für das Gewaltverhalten und die Sachbeschädigung gilt, dass Mädchen seltener diese Verhaltensweisen zeigen; beim Ladendiebstahl existiert kein Geschlechterunterschied. Die Koeffizienten zu den Erziehungsstildimensionen belegen, dass sowohl die Zuwendung als auch die Kontrolle mit seltenerer Delinquenz einher gehen; gleichwohl werden die Koeffizienten nur zweimal als signifikant ausgewiesen. Demnach senkt die elterliche Kontrolle vornehmlich das Gewaltverhalten, die Zuwendung die Sachbeschädigung. *Der Einfluss der Erziehungsstile ist demnach zwar durchaus substantiell, scheint aber von geringerer Relevanz zu sein als der Einfluss des elterlichen Gewaltverhaltens.*

Tabelle 3.13: Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl
Elterliche Zuwendung	0.827	0.605*	0.603
Elterliche Kontrolle	0.778*	0.783	0.782
Geschlecht: weiblich	0.353***	0.293***	0.652
N	1209	1202	1204
Nagelkerkes R²	.085	.074	.032

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

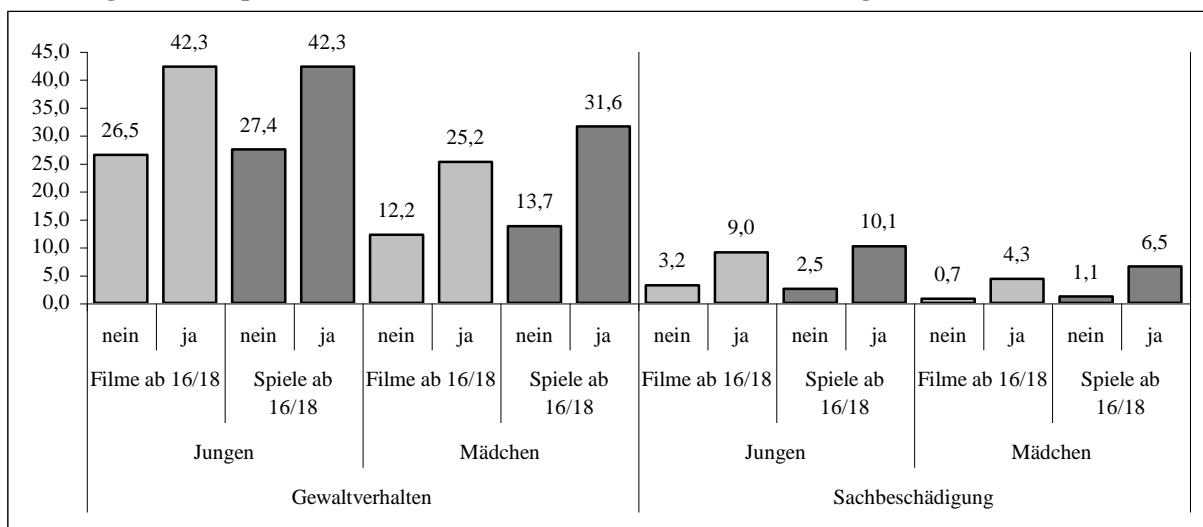
Freizeitverhalten

Aus dem Bereich des Freizeitverhaltens wurden in der Kinderbefragung im Emsland nur zwei Tätigkeiten erfasst: die Mediennutzung und das Engagement in Vereinen bzw. anderen Gruppen. Die Befunde zur Mediennutzung wurden bereits im vorangegangenen Abschnitt präsentiert. Aus wissenschaftlicher Sicht ist nicht nur ein Zusammenhang zwischen der Mediennutzung und den Schulleistungen, sondern ebenfalls ein Zusammenhang mit dem delinquenten, insbesondere dem gewalttätigen Verhalten zu vermuten. Verschiedene Studien konnten zeigen, dass ein zeitlich intensiver und inhaltlich problematischer Medienkonsum zu delinquentem Verhalten, aggressiven Kognitionen bzw. Emotionen und zu einer Reduktion von prosozialem Verhalten führen kann (Anderson et al. 2001; Baier et al. 2010; Baier/Windzio 2006; Wiegman/van Schie 1998). Für einen solchen Zusammenhang existieren verschiedene Erklärungen (vgl. Kucznik/Zipfel 2006). Beispielsweise wird von einer Habituation gegenüber Gewaltdarstellung ausgegangen. Diese kann sich u. a. in Form einer systematischen Desensi-

bilisierung vollziehen. Im Sinne der Lerntheorie werden Verhaltensmuster durch Lernen am Modell bzw. durch Beobachtungslernen erworben (Bandura 1979). Bleiben gewalttätige Handlungen in Computerspielen oder Fernsehsendungen ungestraft oder werden diese sogar belohnt, so können die Verhaltensweisen verstärkt werden. Im „General Aggression Model“ von Anderson und Bushman (2001) werden diese Ideen systematisiert. Danach basiert die Ausübung von Gewalt auf erlernten, aktivierten und angewandten aggressionsbezogenen, im Gedächtnis gespeicherten Wissensstrukturen. Kinder, die in ihrem Erfahrungsschatz vor allem aggressive Problemlösungsstrategien besitzen, werden diese – mangels Alternativen – häufiger zur Anwendung bringen (Kunczik/Zipfel 2006, S. 183ff).

Da in den meisten Erklärungsansätzen von einem Einfluss der konsumierten Inhalte, weniger der Konsumzeit oder der Geräteausstattung auf das delinquente Verhalten ausgegangen wird, ist in Abbildung 3.8 auch nur der Zusammenhang zwischen der Nutzung altersgefährdender Inhalte und dem Gewaltverhalten und der Sachbeschädigung dargestellt. Alle Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen; für den Ladendiebstahl ist dies hingegen nicht der Fall, so dass auf eine Abbildung verzichtet wurde. *Sehr deutlich ist, dass der Konsum von Filmen ebenso wie von Spielen ab 16 bzw. 18 Jahren einen Risikofaktor für das delinquente Verhalten darstellt.* Dies gilt für Jungen wie für Mädchen. Bei Mädchen scheint der Zusammenhang sogar etwas enger zu sein: Mädchen, die Spiele ab 16/18 spielen, haben 2,3mal so häufig Gewaltverhalten ausgeführt als Mädchen, die diese Spiele nicht spielen (31,6 zu 13,7 %). Bei den Jungen weisen die Spieler eine nur 1,5mal so hohe Gewaltrate auf wie die Nicht-Spieler (42,3 zu 27,4 %).

Abbildung 3.8: Delinquentes Verhalten nach Geschlecht und Konsum altersgefährdender Inhalte (in %)



Auch wenn die Medien mittlerweile einen großen Teil der Freizeit von Kindern einnehmen, beschäftigen sie sich auch mit anderen Aktivitäten. Insbesondere das Engagement in verschiedenen Gruppen bzw. Vereinen nimmt außerhalb der Schule einen hohen Stellenwert ein. Da es sich bei dieser Form der Freizeitaktivitäten um organisierte und von Erwachsenen kontrollierte Formen der Freizeitgestaltung handelt, ist davon auszugehen, dass eine Mitgliedschaft delinquenzreduzierend wirkt. Dieser Effekt lässt sich mittels kontrolltheoretischer Theorien erklären, aber auch über eine Verringerung der Gelegenheiten (für einen Überblick Eifler 2002).

Um die Vereins- und Gruppenmitgliedschaften in ihrer Bandbreite zu erfassen, wurden die Schüler gefragt, ob sie in einer der folgenden sechs Gruppen organisiert sind:

- Sportverein, Turnverein, Reitverein
- Musik- und Theaterverein, Musikschule, Chor, Tanz
- Kinder- und Schülervereinigung
- kirchliche oder andere religiöse Gruppe
- Kunst-/Bastelgruppe/Kinderzirkus
- Pfadfinder

In Tabelle 3.14 sind die Mitgliedschaftsquoten für das Emsland sowie für verschiedene Befragengruppen dargestellt. Am häufigsten sind Kinder im Emsland in Sportvereinen organisiert; 73,9 % der Befragten sind hier Mitglied. Dies gilt insbesondere für die Jungen und die deutschen Befragte; Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind hingegen deutlich seltener in Sportvereinen o.ä. Mitglied. Die Mitgliedschaft in Musikvereinen o.ä. sie in religiösen Gruppen findet sich ebenfalls recht häufig im Emsland. Mädchen sind häufiger in beiden Gruppen engagiert. Hinsichtlich der religiösen Gruppen zeigt sich erneut ein sehr deutlicher Unterschied zwischen den ethnischen Gruppen: Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind nur zu 9,9 % Mitglied, deutsche Kinder zu 45,4 %. Die anderen Zugehörigkeiten sind eher selten. Mädchen beschäftigen sich in ihrer Freizeit häufiger in Kunstgruppen o.ä. und überraschender Weise auch häufiger bei den Pfadfindern.

Eine weitere interessante Information ist, wie viel Prozent der Kinder keiner organisierten Freizeitaktivität nachgehen, d.h. in keiner der aufgeführten Gruppen Mitglied sind. Dies trifft im Emsland auf 12,0 % der Kinder zu. Mädchen und Jungen haben etwa gleich häufig keine Mitgliedschaft (Jungen: 12,8 %; Mädchen: 11,2 %). Allerdings gibt es einen großen Unterschied zwischen den ethnischen Gruppen: Deutsche Kinder gehören nur zu 9,2 % keiner Gruppierung an, Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 31,0 % (andere: 18,6 %). Auch für sozial benachteiligte Kinder (mindestens ein Elternteil arbeitslos) gilt, dass sie deutlich seltener den Weg in Vereine und andere Gruppen finden als nicht benachteiligte Kinder (27,7 zu 10,2 % keine Mitgliedschaft).

Tabelle 3.14: Mitgliedschaft in Vereinen/Gruppen nach Befragungsgruppe (in %)

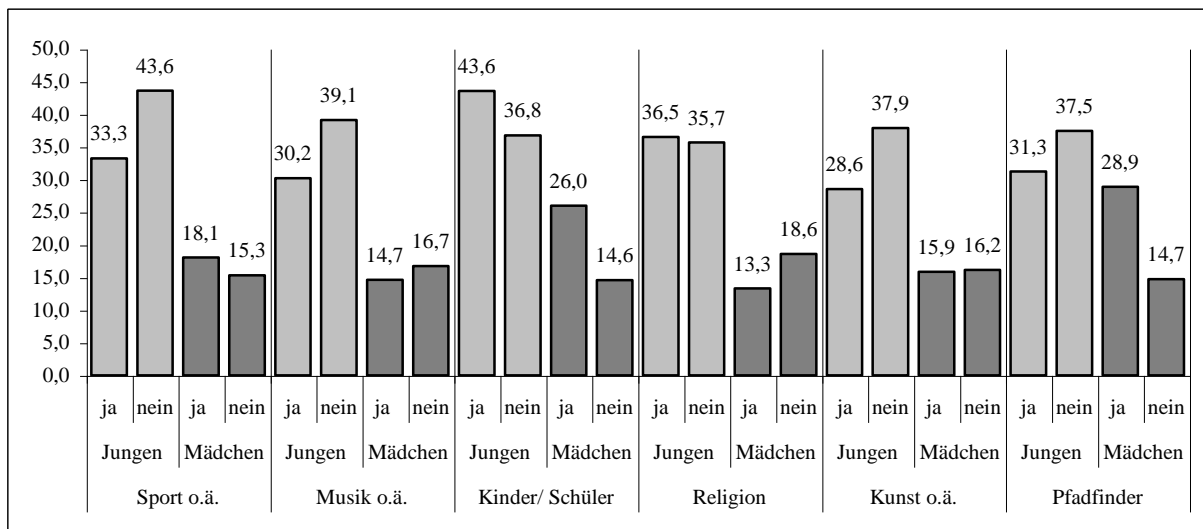
	Sport o.ä.	Musik o.ä.	Kinder/ Schüler	Religion	Kunst o.ä.	Pfadfinder
Emsland gesamt	73,9	46,0	9,7	40,9	9,1	6,7
Jungen	80,8	27,4	8,8	37,6	4,8	3,8
Mädchen	67,0	61,8	10,5	44,1	13,1	9,3
deutsch	78,0	47,3	9,8	45,4	8,2	6,7
Ehem. SU	41,8	39,8	6,7	9,8	12,9	4,4
andere	68,8	39,4	12,3	25,8	15,3	10,0

fett: signifikant bei $p < .05$

Der Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft und dem delinquenten Verhalten fällt eher schwach und zudem unsystematisch aus, wie Abbildung 3.9 anhand des Gewaltverhaltens belegt. Insgesamt werden nur drei der insgesamt zwölf Unterschiede als signifikant ausgewiesen; bei zwei Unterschieden ist dieser Zusammenhang in die unerwartete Richtung: 1. Jungen in Sportvereinen begehen seltener Gewalttaten als Jungen, die nicht in Sportvereinen sind; 2. Mädchen in Kinder- und Schülervereinigungen begehen häufiger Gewaltverhaltensweisen; 3.

das Gleiche gilt für Mädchen, die bei den Pfadfindern organisiert sind im Vergleich zu Mädchen, die nicht bei den Pfadfindern sind. Bei den Jungen deuten sich vergleichbare Zusammenhänge zumindest bei den Kinder- und Schülervereinigungen ebenfalls an. *Die Mitgliedschaft in Vereinen oder anderen Gruppierungen kann damit allein nicht als gewaltpräventiv eingestuft werden; auch der umgekehrte Effekt zeigt sich nicht systematisch, so dass letztlich von keinem Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft und dem Gewaltverhalten auszugehen ist.* Möglicherweise ist nicht die Mitgliedschaft allein ausschlaggebend, sondern welchen Aktivitäten in den Vereinen nachgegangen wird und welche Funktionen ein Kind erfüllt. Solche differenzierten Informationen stehen uns auf Basis der Schülerbefragung allerdings nicht zur Verfügung.

Abbildung 3.9: Gewaltverhalten nach Vereins-/Gruppenmitgliedschaft (in %)



Schulische Faktoren

Neben der Familie ist die Schule ebenfalls eine zentrale Sozialisationsinstanz. Hier lernen Kinder den Umgang mit Gleichaltrigen, aber ebenso die Anpassung an bestimmte Verhaltensnormen. Schulische Faktoren spielen in der Gewaltentstehung eine nicht zu unterschätzende Rolle. So konnte gezeigt werden, dass in Schulen, in denen eine Kultur des Hinschauens existiert, das Gewaltniveau deutlich niedriger ausfällt (Wilmers et al., 2002). Zu einer solchen Kultur gehört, dass Lehrkräfte mit den Schülern gemeinsam Probleme lösen und ein vertrauensvolles Klassenklima etablieren. Als weitestgehend irrelevant für das Gewaltverhalten ist hingegen die Schul- oder Klassengröße einzustufen (vgl. Olweus 2002, Baier/Windzio 2006). Auch die Zusammensetzung von Schulen bzw. Klassen (Jungenanteil, Migrantanteil) ist weit weniger wichtig als die kulturellen bzw. klimatischen Faktoren der Schule.

Aus diesem Grund wurden in der Kinderbefragung im Emsland verschiedene Variablen erfasst, die die Schulkultur beschreiben. In Tabelle 3.15 sind die insgesamt vier erhobenen Dimensionen der Schulkultur sowie die einzelnen Items und deren Mittelwerte dargestellt. Die Antworten zu den Aussagen konnten jeweils auf einer fünfstufigen Skala von „1 – stimme gar nicht zu“ bis „5 – stimme voll und ganz zu“ abgestuft werden. Der theoretische Mittelwert der Items liegt damit bei 3,00. Deutlich über diesen Wert liegen die Mittelwerte bei der Schüler-Lehrer-Kooperation, beim Schulklima und beim Schülerzusammenhalt; die Items erhalten also durchweg mehr Zustimmung als Ablehnung. Nur bei der Dimension der Partizipations-

möglichkeiten liegen die Werte bei drei der vier Items unter diesem Mittelwert, d.h. das Mitspracherecht der Schüler ist bei einigen Entscheidungen begrenzt (Hausordnung, Schulausflüge).

Tabelle 3.15: Erfassung der Dimensionen der Schulkultur (Mittelwerte)

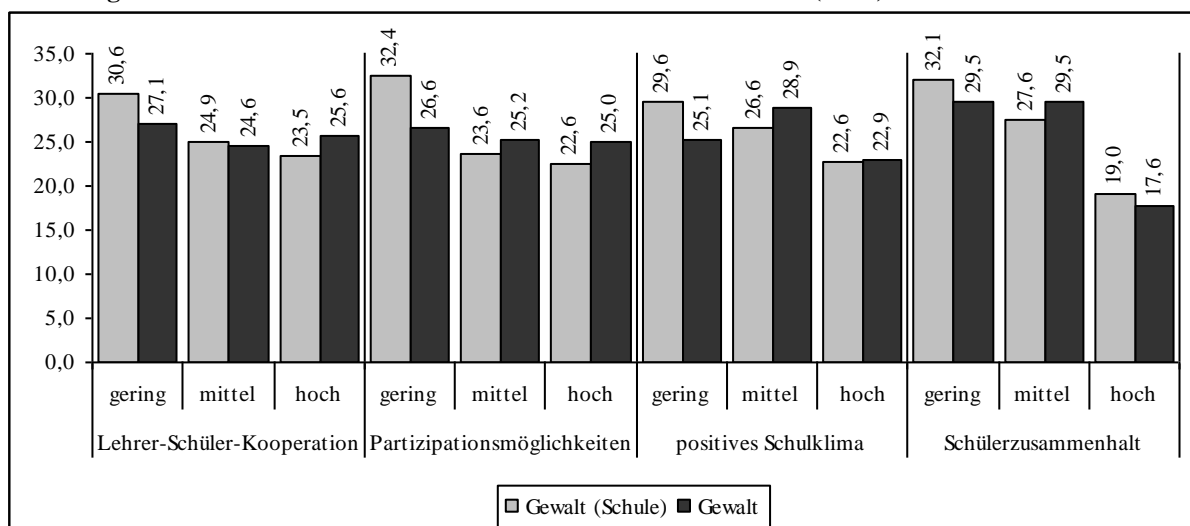
	Mittelwert
Lehrer-Schüler-Kooperation	
Lehrer an unserer Schule gehen mit uns meistens gerecht um und achten uns.	4.02
Die meisten Lehrkräfte greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt.	4.31
Die meisten Lehrkräfte gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt. (umkodiert)	4.43
Die Lehrer an unserer Schule sprechen mit uns offen über Probleme und suchen mit uns nach Lösungen.	4.03
Cronbach's Alpha	.74
Partizipationsmöglichkeiten	
Wir Schüler können Verhaltensregeln und Entscheidungen in der Schule mitbestimmen.	2.86
Manche Entscheidungen werden abgestimmt. Dabei dürfen alle mitmachen. Jeder hat eine Stimme.	3.39
Schüler dürfen bei der Erstellung oder Änderung der Hausordnung mitentscheiden.	2.28
Schüler dürfen Ausflüge und Schulveranstaltungen organisieren.	1.83
Schüler dürfen sich an der Ausgestaltung der Schule beteiligen.	3.16
Cronbach's Alpha	.64
Schulklima	
Die Schulordnung ist im Großen und Ganzen gut und gerecht.	3.88
Wir fühlen uns als Teil dieser Schule und sind stolz auf unsere Schule.	3.88
Unsere Schule ist eine richtige Gemeinschaft. Alle kümmern sich umeinander.	3.35
Man kann hier viel lernen und bekommt eine gute Ausbildung.	3.99
Cronbach's Alpha	.81
Schülerzusammenhalt	
Ich habe zu meinen Mitschülern großes Vertrauen.	3.83
Bei Streit versuchen wir (die Schüler), im gemeinsamen Gespräch die Probleme zu lösen.	3.66
Wenn es einem Mitschüler schlecht geht, kümmern wir uns um ihn.	4.10
Wir halten in unserer Klasse fest zusammen.	3.81
Cronbach's Alpha	.64

Die Antworten zu den einzelnen Dimensionen wurden jeweils zu einer Mittelwertsskala zusammen gefasst. Entscheidend ist nun, dass diese Variablen Dimensionen der Schule beschreiben sollen, d.h. die individuelle Wahrnehmung ist aus theoretischer Sicht weniger wichtig als die Aggregation dieser individuellen Wahrnehmungen zu einem die Schule beschreibenden Wert. Es ist zudem davon auszugehen, dass die Schüler einer Schule in ihren Einschätzungen homogener sind als die Schüler verschiedener Schulen, da sie denselben Gegenstand (die eigene Schule) bewerten. Entgegen den bisherigen Auswertungen erscheint es daher sinnvoll, nicht die individuellen Wahrnehmungen mit dem delinquenten Verhalten in Beziehung zu setzen, sondern die Werte für die Schule. Hierzu wurde für jede Klasse der Mittelwert der vier Dimensionen bestimmt. Dieser Klassenmittelwert wurde anschließend jedem Schüler im Datensatz zugespielt, so dass Schüler derselben Klassen denselben Mittelwert bspw. auf der Dimension der Partizipationsmöglichkeiten besitzt. Dass die Mittelwertsbildung auf Klassen- und nicht auf Schulebene erfolgt, kann damit begründet werden, dass wir in den meisten Fällen pro Schule nur eine Klasse befragt haben und damit keine weiteren Schüler der

Schule für die Berechnungen zur Verfügung stehen. Zudem dürfte die Klassenebene für die Kinder relevanter sein, da sich hier die meisten Interaktionen abspielen, die für die Wahrnehmungen entscheidend sind.

Abbildung 3.10 setzt die schulischen Faktoren in Beziehung mit dem Gewaltverhalten, wobei einerseits das Gewaltverhalten innerhalb der Schule, andererseits das Gewaltverhalten insgesamt (Zwölf-Monats-Prävalenz) betrachtet wird. Unter der Maßgabe, dass die Schulkultur einen sozialisatorischen Einfluss ausübt, müsste sich dieser auch bei Verhalten zeigen, dass außerhalb der Schule ausgeführt wird. Die Auswertungen belegen generell einen stärkeren Einfluss der Schulkultur auf das innerschulische Gewaltverhalten. Je stärker die Kooperation ausgeprägt ist, je höher die Partizipationsmöglichkeiten sind usw., umso geringer fällt das Gewaltverhalten aus. Besonders deutliche Effekte sind für den Schülerzusammenhalt festzustellen: In Klassen mit geringem Zusammenhalt beträgt der Gewalttäteranteil 32,1 %, in Klassen mit hohem Zusammenhalt 19,0 %. Der Klassenzusammenhalt wirkt sich zudem auf das allgemeine Gewaltverhalten aus. Insofern kann gefolgert werden, dass Schulklassen, die einen hohen Zusammenhalt besitzen, gewaltvorbeugend wirken. Die Integration der einzelnen Schüler scheint hier besser zu gelingen, Konflikte werden unterbunden. Von den anderen Dimensionen der Schulkultur gehen hingegen nur eher schwache Wirkungen aus.

Abbildung 3.10: Anteil Gewalttäter nach Dimensionen der Schulkultur (in %)



Persönlichkeitsfaktoren

Im Rahmen der Schülerbefragung des Emslandes sollte sich u.a. den Schutzfaktoren des delinquenten Verhaltens gewidmet werden. Schutzfaktoren sind Einflussvariablen, welche die Wahrscheinlichkeit, delinquentes Verhalten zu zeigen, reduzieren. Beispiele für Schutzfaktoren stellen ein positiver Erziehungsstil oder der Schülerzusammenhalt dar. Im Folgenden sollen Schutzfaktoren im Bereich der Persönlichkeit betrachtet werden, wobei wir uns auf die moralische Identität und das Empathieempfinden konzentrieren möchten. In Übereinstimmung mit früheren Befragungen wollen wir aber auch einen weiteren, persönlichkeitsbezogenen Risikofaktor betrachten: die Orientierung an Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen.

Die Männlichkeitsnormen beinhalten, dass Gewalt als ein legitimes Mittel betrachtet wird, um die Familie zu verteidigen, zugleich aber auch Respekt und Gehorsam innerhalb der Familie

durchzusetzen (vgl. Enzmann et al. 2004). Im Rahmen der Schülerbefragung 2007/2008 wurden erstmals bei den Kindern der vierten Jahrgangsstufe drei Aussagen zur Messung der Männlichkeitsnormen erfasst. Im Emsland wurde noch ein weiteres Item hinzugezogen; zudem wurden bei zwei Items sprachliche Veränderungen vorgenommen, so dass in Tabelle 3.16 nur für ein Item ein Vergleichswert zum Bund präsentiert werden kann. Den einzelnen Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ anzugeben. Deutlich wird, dass die Kinder am häufigsten der Aussage zustimmten, dass ein Mann stark sein soll; der Mittelwert des Bundes liegt dabei fast genau so hoch wie der Mittelwert des Emslandes. Dass sich ein Mann zugleich mit Gewalt in der Familie durchsetzen darf, wurde am seltensten bejaht.

Aus allen vier Aussagen wurde eine gemeinsame Mittelwertsskala gebildet. Auf Basis dieser Mittelwertsskala kann ausgesagt werden, dass 90,1 % der Kinder des Emslandes die Männlichkeitsnormen eher ablehnen (Mittelwerte bis 2,50); nur 9,9 % stimmen ihnen eher zu (Mittelwerte über 2,50). Jungen stimmen mit 12,5 % signifikant häufiger zu als Mädchen (7,3 %). Im Vergleich der ethnischen Gruppen zeigt sich, dass deutsche Kinder nur zu 8,7 % zustimmen, Kinder aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion hingegen zu 17,2 % (andere 13,3 %).

Tabelle 3.16: Erfassung der Gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (Mittelwerte)

	Emsland Gesamt	Bund
Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.	1.85	-
Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.42	-
Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.33	-
Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.	3.18	3.19
Cronbach's Alpha	.43	-

Für keine der betrachteten delinquenten Verhaltensweisen ergeben sich aber Zusammenhänge mit den Männlichkeitsnormen. Zwar zeigt sich, dass Jungen, die diese Normen eher ablehnen, nur zu 34,0 % Gewaltverhalten in den letzten zwölf Monaten gezeigt haben, Jungen, die den Normen zustimmen, hingegen zu 43,8 %. Auch bei Mädchen findet sich ein vergleichbarer Zusammenhang (16,3 zu 20,0 %). Die Unterschiede werden aber nicht als signifikant ausgewiesen. *Die Orientierung an Männlichkeitsnormen ist im Emsland damit kein Gewalt begünstigender Faktor.*

Dieses Ergebnis unterstreicht, dass es notwendig ist, sich weiteren Persönlichkeitsfaktoren zu widmen. In der Schülerbefragung 2007/2008 hatte sich für das Empathievermögen gezeigt, dass es der Gewaltentstehung vorbeugt (Baier et al. 2010, S. 277 und 286ff). Empathie ist die Fähigkeit sich in andere Menschen hineinzufühlen und eine notwendige Bedingung für Schuld- und Schamgefühle (Eisenberg, 2000). In der Schülerbefragung im Emsland wurde die Empathie mittels der vier, in Tabelle 3.17 vorgestellten Items erhoben, denen von „1 – stimmt überhaupt nicht“ bis „4 – stimmt völlig“ zugestimmt werden konnte. Die Items stammen aus dem Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie bei 9- bis 14jährigen Kindern (Stadler et al. 2004). Die abgebildeten Mittelwerte zeigen, dass die Mehrheit der Kinder empathisch ist. Wird aus allen vier Items eine Mittelwertsskala gebildet, dann liegt der Mittelwert bei 3,33; dies bedeutet zugleich, dass 87,4 % der Kinder eine eher hohe Empathie zugeschrieben werden kann.

Tabelle 3.17: Erfassung der Empathie

	Mittelwert
Es bedrückt mich, wenn ich sehe, dass jemand ausgelacht wird.	3.20
Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe.	3.23
Schüler, die oft gehänselt werden, tun mir leid.	3.49
Ich spüre oft Mitgefühl für andere Leute, denen es schlechter geht als mir.	3.38
Cronbach's Alpha	.76

Mädchen erweisen sich als signifikant empathischer als Jungen: Von den Mädchen werden 93,6 % als eher hoch empathisch eingestuft, bei den Jungen beträgt dieser Anteil nur 80,9 %. Zudem ergibt sich in erster Linie für Jungen ein Zusammenhang zwischen der Empathie und dem Gewaltverhalten: Jungen mit eher geringer Empathie haben zu 49,5 % mindestens einmal Gewaltverhalten gezeigt, Jungen mit eher hoher Empathie zu 32,2 %. Bei Mädchen zeigt der Unterschied in dieselbe Richtung, wird aber nicht als signifikant ausgewiesen (22,5 zu 16,2 %). *Grundsätzlich kann damit von einem das Gewaltrisiko verringern den Effekt der Empathie ausgegangen werden.*

Ein Schwerpunkt der Schülerbefragung des Emslandes lag daneben auf der Erhebung der moralischen Identität von Kindern und Jugendlichen. Hierzu wurden völlig neue Fragen entwickelt. Diese Fragen orientierten sich am Konzept der moralischen Motivation von Nunner-Winkler (1998). Moralische Motivation wird definiert als die „Bereitschaft, moralisches Wissen auch handlungsleitend zu machen“ (Nunner-Winkler 1998, S.137). Moralische Motivation bezieht sich neben dem Wissen darüber, welches Verhalten in einer Situation richtig oder falsch ist, auch auf die Entscheidung für das jeweilige Verhalten und die dazugehörigen Emotionen. Um die moralische Motivation zu untersuchen, wurden den Kindern zwei moralische Konflikte vorgelegt, in denen ein moralischer Wert (z.B. Ehrlichkeit oder Gerechtigkeit) einem persönlichen Bedürfnis (z.B. Nutzenmaximierung oder Bedürfnisbefriedigung) entgegen steht. In Abbildung 3.11 sind die beiden Entscheidungssituationen, die den Kindern vorgelegt wurden, wortgetreu wiedergegeben.

Im *Fahrradkonflikt* stehen die Schüler vor der Entscheidung, eine Abmachung einzuhalten oder 80 Euro mehr für das zum Verkauf stehende Fahrrad zu erhalten. Diese bekommen sie aber nur dann, wenn sie die zuvor getroffene Abmachung brechen. Beim *Geldkonflikt* geht es um die Frage, ob die Kinder einen gefundenen Geldbeutel mit Personalausweis und 100 Euro dem Besitzer zurückgeben oder diesen einbehalten würden. Hierbei müssen sich die Kinder entweder für die ehrliche Handlung des Zurückgebens oder für den persönlichen Nutzen von 100 Euro entscheiden. Beide moralischen Konflikte sollten von den Kindern selbstständig gelesen werden. Im Anschluss daran wurde den Kindern ein sogenannter „Manipulationscheck“ vorgelegt. Dieses Verfahren überprüft, ob die Viertklässler den Inhalt der Situationen erfasst haben oder möglicherweise Verständnisschwierigkeiten hatten. Insgesamt 5,8 % der Kinder haben den Fahrradkonflikt, 1,9 % den Geldkonflikt inhaltlich nicht richtig erfasst. Diese Schüler werden in den folgenden Analysen ausgeschlossen. Nach dem Manipulationscheck sollten die Kinder im offenen Antwortformat auf vier Fragen antworten, die ebenfalls in Abbildung 3.11 aufgeführt sind.

Abbildung 3.11: Erhebung moralischer Konflikte (nach Malti/Buchmann 2010; Nunner-Winkler 2007)

<p>Fahrradkonflikt:</p> <p>Stell dir vor, du möchtest dein Fahrrad verkaufen und dafür 400 Euro haben. Ein Schüler interessiert sich für das Fahrrad und handelt den Preis mit dir auf 320 Euro herunter. Er erklärt: „Ich habe im Moment leider kein Geld bei mir. Ich gehe schnell nach Hause und bin in einer halben Stunde wieder da.“ Du sagst: „Abgemacht. Ich warte auf dich.“ Kaum ist er weg, kommt ein anderer Kunde und bietet dir den vollen Preis, 400 Euro, für das Fahrrad.</p> <p>Geldkonflikt:</p> <p>Stell dir vor, du bist gerade auf dem Heimweg. Plötzlich siehst du einen Geldbeutel vor dir auf dem Gehweg liegen. In dem Geldbeutel findest du den Ausweis des Besitzers und 100 Euro.</p> <p>Fragen:</p> <ol style="list-style-type: none">1. Was würdest du in der Situation tun?2. Warum würdest du das tun?3. Wie fühlst du dich dabei?4. Warum fühlst du dich so?
--

Für die Auswertungen wurde ein Kategoriensystem entwickelt, um die offenen Angaben der Kinder statistisch auswerten zu können. Anschließend wurden 150 zufällig gezogene Fälle von zwei unabhängigen Kodierern eingeschätzt und die Interraterreliabilität⁴ bestimmt. Der gängigen Literatur folgend (Malti/Buchmann 2010) wurde für jeden der beiden moralischen Konflikte eine vierstufige Globaleinstufung erstellt, die folgende Abstufungen umfasst:

1. Eine pragmatische Entscheidung mit positiven Emotionen (z.B. „Ich würde den vollen Preis nehmen. Weil ich ja 400 € dafür haben möchte. Gut!“)
2. Eine pragmatische Entscheidung mit negativen Emotionen (z.B. „An den anderen/zweiten Käufer verkaufen. Weil er mehr Geld bietet. Unwohl, weil es ja auch unfair für den anderen Käufer ist.“)
3. Eine moralische Entscheidung mit negativen Emotionen (z.B. „Ich würde dem ersten das Fahrrad verkaufen. Ich würde es tun, weil ich es ihm versprochen habe. Ich fühl mich dabei unwohl. Ich fühl mich so, weil ich vielleicht sogar 400 € bekommen hätte.“)
4. Eine moralische Entscheidung mit positiven Emotionen (z.B. „Ich würde dem Kunden der als zweites gekommen ist sagen dass ich das Rad schon verkauft habe, weil das fair ist. Sehr gut, weil das gerecht ist.“)

Die Beispiele wurden dem Fahrradkonflikt entnommen, sind aber strukturell für den Geldkonflikt identisch. Auch hier können pragmatische Entscheidungen (den Geldbeutel behalten) und moralische Entscheidungen (den Geldbeutel an den Besitzer zurückgeben) getroffen werden und mit verschiedenen Begründungen gepaart sein. Ebenso können die Entscheidungen entweder mit positiven Emotionen wie zum Beispiel Stolz verknüpft sein oder aber ein schlechtes Gewissen hervorrufen. Für beide Konflikte ist die Interraterreliabilität mit .83 bzw. .85 als sehr gut zu beurteilen. Die Tabelle 3.18 zeigt die Verteilung der Antworten für die beiden Konflikte. Zu erkennen ist zunächst, dass es bei dem Fahrradkonflikt leichter war, sich

⁴ Für die Berechnung der Interraterreliabilität wurde Cohen's Kappa verwendet. Dieser Koeffizient gibt die mittlere Übereinstimmung zweier unabhängiger Personen bezüglich der Einschätzung innerhalb einer Kategorie bereinigt um Zufallsübereinstimmungen an.

gegen den moralischen Wert zu entscheiden und eine pragmatische Entscheidung zu treffen. Insgesamt 26,7 % entschieden sich für die 80 Euro mehr. Obwohl der Geldkonflikt strukturell sehr ähnlich angelegt ist, entscheiden sich hier lediglich 3,5 % aller Schüler der vierten Jahrgangsstufe im Emsland für den persönlichen Nutzen und behalten das Geld ein. Da es beim Geldkonflikt letztlich keine große Varianz hinsichtlich der Entscheidung (pragmatisch vs. moralisch) gibt, kann die Variable nicht zur Erklärung des delinquenten Verhaltens herangezogen werden und wird deshalb im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Tabelle 3.18: Moralische Motivation für Fahrrad- und Geldkonflikt (in %)

	Fahrradkonflikt	Geldkonflikt
pragmatische Entscheidung mit positiven Emotionen	11,7	2,3
pragmatische Entscheidung mit negativen Emotionen	15,0	1,2
moralische Entscheidung mit negativen Emotionen	22,6	9,5
moralische Entscheidung mit positiven Emotionen	50,7	87,0

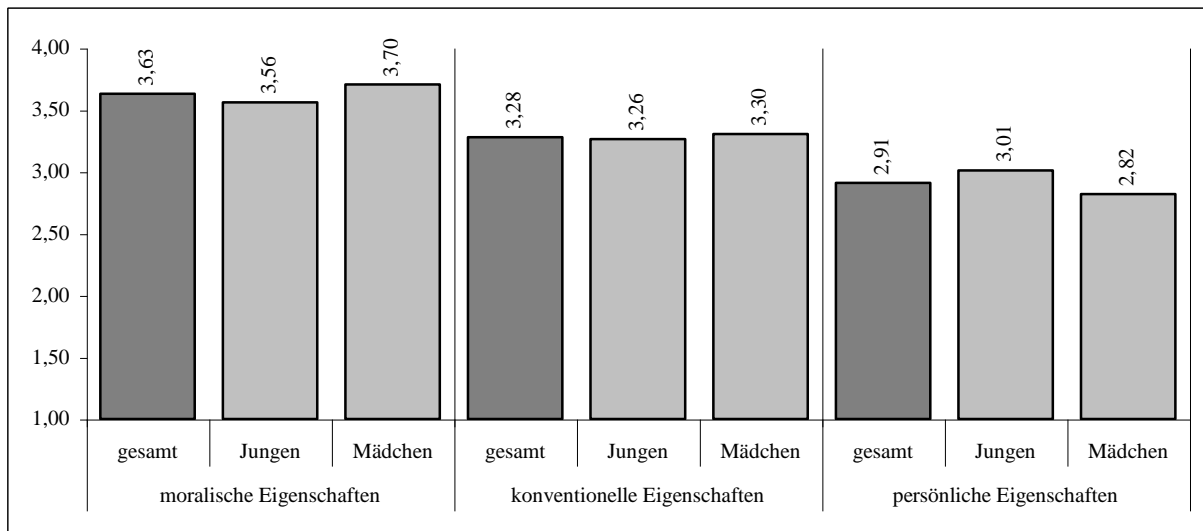
Zusätzlich zu diesen moralischen Konflikten wurde die Bedeutung moralischer Eigenschaften für das Selbstkonzept der Kinder erfasst. Hierfür mussten zunächst innerhalb eines Pretests verschiedene, für Kinder der vierten Jahrgangsstufe relevante Eigenschaften gefunden werden. Um den Stellenwert der moralischen Eigenschaften bewerten zu können, wurden zusätzlich einige persönliche sowie konventionelle Eigenschaften erfasst. Da lediglich positive Eigenschaften verwendet wurden, ist davon auszugehen, dass alle Eigenschaften von den Kindern als wichtig erachtet werden. In Tabelle 3.19 sind die mittleren Zustimmungswerte zu den Eigenschaften und die jeweiligen Reliabilitäten abgebildet. Die Wichtigkeit konnte von „1 – gar nicht wichtig“ bis „4 – sehr wichtig“ eingestuft werden. Die wichtigste Eigenschaft für Kinder der vierten Jahrgangsstufe ist Ehrlichkeit. Auf den Plätzen zwei und drei folgen mit den Eigenschaften Hilfsbereitschaft und Fairness zwei weitere moralische Eigenschaften. Die geringsten Wichtigkeitseinstufungen zeigen sich für die persönlichen Eigenschaften Beliebtheit und Humor. Alle Reliabilitäten erweisen sich als akzeptabel, so dass drei Mittelwertsskalen gebildet werden können.

Tabelle 3.19: Erfassung der Wichtigkeit verschiedener Eigenschaften

	Mittelwert	
Moralische Eigenschaften	fair	3.62
	ehrlich	3.71
	hilfsbereit	3.67
	rücksichtsvoll	3.53
	Cronbach's Alpha	.69
Konventionelle Eigenschaften	pünktlich	3.30
	fleißig	3.33
	ordentlich	3.10
	höflich	3.40
	Cronbach's Alpha	.70
Persönliche Eigenschaften	humorvoll	2.98
	sportlich	3.21
	schlau	3.15
	beliebt	2.31
	Cronbach's Alpha	.63

Werden die Gesamtskalen betrachtet (Abbildung 3.12), so zeigt sich, dass die moralischen Eigenschaften am wichtigsten eingeschätzt werden, gefolgt von den konventionellen und den persönlichen Eigenschaften. Diese Reihenfolge ergibt sich bei Jungen wie bei Mädchen. Dennoch gibt es im Ausmaß der Wichtigkeitseinschätzungen signifikante Gruppenunterschiede. Jungen und Mädchen schätzen lediglich die konventionellen Eigenschaften als etwa gleichwichtig ein. Mädchen besitzen hingegen auf der moralischen Dimension höhere Werte als Jungen. Diese wiederum schätzen die persönlichen Charakteristiken als wichtiger ein.

Abbildung 3.12: Wichtigkeit verschiedener Eigenschaften nach Geschlecht (Mittelwerte)



Von Interesse ist nun, ob die moralischen Konflikte sowie die verschiedenen Eigenschaften mit dem delinquenten Verhalten in Beziehung stehen. Die wissenschaftliche Forschung gibt ausreichend Anhaltspunkte dafür, dass eine ausgeprägte moralische Orientierung mit geringerer Delinquenz einher gehen sollte (u.a. Crane-Ross et al. 1998; Murray-Close et al. 2006; Musher-Eizenman et al. 2004; Nucci/Herman 1982; Tisak/Jankowski 1996). So konnte belegt werden, dass Kinder, die häufiger auf konventioneller Ebene (im Vergleich zur prinzipienorientierten, moralischen Ebene) urteilen, signifikant mehr aggressive Verhaltensweisen zeigen (Murray-Close et al. 2006). Dieser Zusammenhang erweist sich für physische Aggressionen im Vergleich zu psychischen Aggressionsformen als stärker (Murray-Close et al. 2006).

Um den Zusammenhang zwischen Moral und verschiedenen Formen des delinquenten Verhaltens im Emsland prüfen zu können, wurden die Befragten zunächst gruppiert. Bezüglich des Fahrradkonflikts wird nur noch zwischen pragmatischen und moralischen Entscheidungen unterschieden. Des Weiteren wird die Skala zur Erfassung moralischer Eigenschaften in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei Werte unter drei eine eher geringere Wichtigkeit indizieren, Werte ab drei eine eher hohe Wichtigkeit. Für den Fahrradkonflikt ergeben sich durchweg höhere Werte delinquenten Verhaltens, wenn von den Kindern pragmatische Entscheidungen getroffen wurden. Die Unterschiede sind aber nicht sehr stark ausgeprägt und werden auch nur bezüglich des Ladendiebstahls signifikant. Deutlicher fallen die Ergebnisse zu den moralischen Eigenschaften aus: Kinder, die diese Eigenschaften als eher unwichtig einstufen, sind häufiger Täter als Kinder, die die Eigenschaften als wichtig erachten. Vor allem das Gewaltverhalten scheint von den moralischen Eigenschaften beeinflusst zu sein. *Insofern lässt sich folgern, dass die moralische Identität durchaus einen Schutzfaktor darstellt. Insbesondere die Orientierung an moralischen Eigenschaften wie Fairness, Ehrlichkeit oder Hilfsbereitschaft führt dazu, dass seltener zu Gewaltverhalten gegriffen wird.*

Tabelle 3.20: Delinquentes Verhalten nach moralischer Motivation und Wichtigkeit moralischer Eigenschaften (in %)

	Fahrradkonflikt		Moralische Eigenschaften	
	pragmatisch	moralisch	eher unwichtig	eher wichtig
Gewalt	27,5	25,5	39,4	25,0
Sachbeschädigung	5,0	4,2	7,7	4,0
Ladendiebstahl	3,8	1,2	4,5	2,4
Gewalt (Schule)	28,9	25,2	47,0	25,4
Mobbing (Schule)	50,6	43,5	59,7	40,3

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Zusammenfassendes Modell

Die vorangegangenen Analysen haben bereits gezeigt, welche Faktoren weniger wichtig und welche wichtig für die Erklärung des delinquenten Verhaltens von Kindern im Emsland sind. In einer abschließenden Analyse sollen die als wichtig eingestuften Faktoren multivariat auf ihren Einfluss hin geprüft werden. Hierfür wurden drei logistische Regressionen berechnet (Tabelle 3.21), wobei sich an dieser Stelle auf das Gewaltverhalten konzentriert wird. Koeffizienten über 1 bedeuten wiederum, dass das Risiko des Gewaltverhaltens zunimmt, Koeffizienten unter 1, dass es abnimmt.

In Modell I sind zunächst verschiedene demographische Variablen berücksichtigt. Dabei gilt, dass nur für das Geschlecht ein signifikanter Effekt zu beobachten ist: Mädchen sind damit seltener Gewalttäter als Jungen. Dieser Effekt bleibt auch in den nachfolgenden Modellen bestehen. Insofern lässt sich mit den vorhandenen Daten nicht sagen, warum Mädchen seltener Gewaltverhalten zeigen. Möglicherweise spielen dabei auch biologische Faktoren eine Rolle, die im Rahmen der Schülerbefragung nicht geprüft werden können. Daneben findet sich, dass das Aufwachsen mit einem älteren Bruder kein Risikofaktor für Gewaltverhalten ist. Entsprechende Befunde aus anderen Untersuchungen können insofern für das Emsland nicht bestätigt werden. Es zeigt sich sogar, dass ein älterer Bruder tendenziell mit einem geringeren Risiko der Gewalttäterschaft einher geht, vor allem dann, wenn weitere Hintergrundfaktoren in den Modellen II und III berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse von Modell II bestätigen weitestgehend die aufgrund der bivariaten Auswertungen gefundenen Beziehungen, wobei nicht mehr für alle Variablen signifikante Effekte zu berichten sind. Aus dem Bereich der familiären Faktoren erweist sich nur noch die Erfahrung der elterlichen Gewalt als Risikofaktor des Gewaltverhaltens. Kinder, die schwere Gewalt erlebt haben, weisen ein 2,5fach so hohes Risiko des Gewaltverhaltens auf als Kinder, die keine elterliche Gewalt erlebt haben. Die Zuwendung und die Kontrolle sind demgegenüber weniger relevant. Ein signifikanter Einfluss geht zudem von den altersgefährdenden Medien aus: Kinder die Filme ab 16 oder 18 sehen bzw. Spiele ab 16 oder 18 spielen, sind häufiger Gewalttäter. Der negative Effekt des Medienkonsums zeigt sich also nicht nur mit Blick auf die Schulleistungen, sondern auch mit Blick auf das Gewaltverhalten. Ein stärkerer Schülerzusammenhalt ebenso wie die subjektive Wichtigkeit moralischer Eigenschaften reduzieren das Gewaltrisiko; beide Effekte werden im multivariaten Modell aber nicht mehr als signifikant ausgewiesen. Anders hingegen die empathischen Fähigkeiten: Kinder mit hoher Empathie begehen nachweislich seltener Gewalttaten.

In das dritte Modell werden zuletzt der Alkoholkonsum und das Schulschwänzen einbezogen. Es bestätigt sich auch bei den Kindern, dass der Alkoholkonsum ein Risikofaktor des Gewaltverhaltens ist. Umso problematischer ist, dass für das Emsland erhöhte Alkoholkonsumquoten bei den Kindern im Vergleich zum Bund festzustellen sind. Das Schulschwänzen steht demgegenüber in keiner signifikanten Beziehung mit dem Gewaltverhalten. Die Berücksichtigung dieser Variablen führt dazu, dass der Effekt des Konsums altersgefährdender Medien reduziert wird, was darauf hindeutet, dass das Sehen bzw. Spielen dieser Inhalte und der Alkoholkonsum miteinander in Beziehung stehen.

Tabelle 3.21: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Modell I	Modell II	Modell III
Geschlecht: weiblich	0.349***	0.505***	0.509***
Herkunft: Migrationshintergrund	1.079	0.902	0.908
mind. ein Elternteil arbeitslos	1.298	0.985	0.975
nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	0.926	0.911	0.833
mit älteren Bruder zusammen lebend	0.876	0.727*	0.701*
elterliche Gewalt: nie		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt: leicht		1.732**	1.726**
elterliche Gewalt: schwer		2.530***	2.227**
elterliche Zuwendung		1.277	1.271
elterliche Kontrolle		0.803	0.854
Filme ab 16/18		1.603**	1.441*
Spiele ab 16/18		1.588**	1.307
Schülerzusammenhalt		0.708	0.853
Empathie		0.722*	0.722*
moralische Eigenschaften		0.806	0.806
Alkoholkonsum			3.064***
Schulschwänzen			1.802
N	1125	1125	1125
Nagelkerkes R²	.073	.170	.217

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

Zusammengefasst belegen die Auswertungen, dass das Gewaltverhalten von Kindern auch im Emsland multifaktoriell bedingt ist. Der elterlichen Erziehung und hier insbesondere dem Einsatz elterlicher Gewalt, dem Konsum von problematischen Medieninhalten, dem Alkoholkonsum und den empathischen Fähigkeiten kommt im Prozess der Gewaltenstehung die größte Bedeutung zu.

4. Befragung der Schüler der siebten und neunten Jahrgangsstufe

4.1. Beschreibung der Stichprobe

In der siebten Jahrgangsstufe sollte im Emsland etwa jede vierte Schulklasse befragt werden, in der neunten Jahrgangsstufe jede Schulklasse; d.h. bei den Siebtklässlern wurde eine Stichprobe geplant (ebenso wie bei den Viertklässlern), bei den Neuntklässlern hingegen eine Vollerhebung. Als Ergebnis der Zufallsziehung von Klassen der siebten Jahrgangsstufe, die separat für die verschiedenen Schulformen erfolgte (Gymnasium, Gesamtschule usw.), wurden 47 Klassen für Befragungen ausgewählt (vgl. Tabelle 4.1). Davon haben acht Klassen der Befragung nicht zugestimmt⁵, so dass letztlich 39 Klassen teilgenommen haben. In diesen wurden 881 Schüler unterrichtet, *von denen letztlich 815 für Auswertungen zur Verfügung stehen*. Die Anzahl an Schülern, die nicht in den Klassen erreicht wurden, ist mit 66 eher klein. Die Gründe für die Nicht-Teilnahme einzelner Schüler sind dabei recht dispers (Krankheit, Elternverbot usw.). Die Rücklaufquote der Siebtklässlerbefragung beträgt 74,9 %.

Tabelle 4.1: Rücklaufstatistik der 7. und 9. Jahrgangsstufe

	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe
Bruttostichprobe: Klassen	47	177
Totalausfälle: Klassen	8	32
Nettostichprobe: Klassen	39	145
Bruttostichprobe: Schüler	1088	4014
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	881	3270
Nettostichprobe: Schüler	815	2891
nicht teilgenommen	66	379
Krankheit	18	132
Elternverbot	13	87
eigene Verweigerung	12	84
nicht verwertbar	5	16
andere Gründe	18	60
Rücklaufquote: Klassen	83,0	81,9
Rücklaufquote: Schüler	74,9	72,0
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	92,5	88,4

In der neunten Jahrgangsstufe wurden im Schuljahr 2009/2010 insgesamt 177 Klassen mit 4.014 Schülern unterrichtet. Dabei werden alle Schüler öffentlicher und freier Schulen mitgezählt. Nur Schüler aus Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen wurden nicht in die Befragung aufgenommen. Letztlich durchgeführt werden konnten Befragungen in 145 Klassen, in denen 3.270 Schüler unterrichtet wurden. Davon haben 379 nicht an der Befragung teilgenommen, meist aufgrund von Krankheit, eines Elternverbots oder einer eigenen Teilnahmeverweigerung. Informationen stehen uns damit *von 2.891 Schülern der neunten Jahrgangsstufe zur Verfügung*. Die Rücklaufquote beträgt 72,0 %, was für sozialwissenschaftliche Studien als sehr gut einzustufen ist. In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurde in der neunten Jahrgangsstufe eine Rücklaufquote von 62,1 %

⁵ Eine Rolle für Absagen spielte vor allem die Belastung der Schulen durch eine weitere Befragung im Emsland. Nicht selten wurden auch schulinterne Gründe für die Absagen genannt, wie z.B. ein hoher Krankheitsstand im Kollegium, fehlende Zustimmung der Elternschaft, Belastungen durch Schulumzüge oder Vorbereitungen auf Schuljubiläen oder Prüfungen, Projektwochen usw. Ein weiteres Problem betraf insbesondere die Schüler der Hauptschulklassen. Diese waren zumindest in der neunten Jahrgangsstufe zum Ende des Schuljahres hin mit ihren Abschlussprüfungen beschäftigt, so dass sie schwer bzw. gar nicht zu erreichen waren.

erreicht (Baier et al. 2009, S. 31). Grundsätzlich gilt, dass schulklassenbasierte Befragungen zu besseren Rücklaufquoten im Vergleich zu postalischen Befragungen oder Telefoninterviews führen. Sie haben zudem den Vorteil, dass sie auch schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen aus benachteiligten Sozialschichten oder ethnischen Minderheiten erreichen (Köllisch/Oberwittler 2004).

Der Ausfall ganzer Klassen bzw. Schulen hat zur Folge, dass die Stichprobe kein vollkommen getreues Abbild der Grundgesamtheit darstellt. In den vorliegenden Stichproben sind Schüler reiner Haupt- oder Realschulen deutlich unterrepräsentiert (Tabelle 4.2). Für die Haupt- und Realschulen, Gymnasien, integrierten Gesamtschulen und Förderschulen ergibt sich ein in etwa dem Populationsanteil entsprechender Stichprobenanteil. Bereits in früheren Schülerbefragungen hat es derartige Verschiebungen gegeben, weshalb auf die statistische Prozedur der Gewichtung zurückgegriffen wurde (z.B. Wilmers et al. 2002, S. 27f.). Auch für die Schülerbefragung im Landkreis Emsland haben wir uns dafür entschieden, die Daten zu gewichten, um die genannten Abweichungen der Stichprobe von der Grundgesamtheit zu kompensieren. Dies bedeutet, dass alle Antworten, die beispielsweise ein Förder- oder Hauptschüler der neunten Jahrgangsstufe gegeben hat, mit dem Faktor 1,81⁶ multipliziert wird, alle Antworten, die hier ein Schüler eines Gymnasiums gegeben hat, hingegen mit dem Faktor 0,95. Wenn wir dieses Anpassungsgewicht in den Datensatz integrieren, entspricht das Verhältnis der Schulformen letztlich exakt dem der Grundgesamtheit. Der Großteil der nachfolgenden Auswertungen wird anhand der gewichteten Daten durchgeführt.

Tabelle 4.2: Vergleich der Anteile der Schulformen in den Grundgesamtheiten und Analysestichproben (in %)

	7. Jahrgangsstufe		9. Jahrgangsstufe	
	Grundgesamtheit	Stichprobe	Grundgesamtheit	Stichprobe
Förder-/ Hauptschule	13,1	5,4	14,3	7,9
Integrierte Haupt- und Realschule/ Real-/ Gesamtschule	51,2	60,2	55,3	60,1
Gymnasium	35,7	34,4	30,4	32,0

Der Fragebogen für Schüler der siebten und neunten Jahrgangsstufe umfasste insgesamt 39 Seiten, wobei nicht alle Seiten ausgefüllt werden mussten. Im letzten Fragebogenteil wurden die Schüler in Abhängigkeit ihrer ethnischen Zugehörigkeit gebeten, entweder Fragen für deutsche Jugendliche (Thema: Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus) oder für Jugendliche mit Migrationshintergrund (Thema: Stand der Integration) auszufüllen. Zudem gab es auch in Abschnitten zur Opfer- und Täterschaft sowie zum Alkohol- und Drogenkonsum Filterführungen, so dass nicht alle Fragen von allen Schülern auszufüllen waren. Die Befragungen wurden deshalb meist innerhalb von zwei Schulstunden abgeschlossen. Die gilt auch für Befragungen in Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen. Hier kam allerdings auch ein gekürzter Fragebogen (28 Seiten) zum Einsatz.

Tabelle 4.3 stellt die beiden Stichproben entlang verschiedener Merkmale vor. Im Mittel waren die Schüler der siebten Klasse 13,2 Jahre alt, die Schüler der neunten Jahrgangsstufe genau zwei Jahre älter (15,2 Jahre). Hinsichtlich des Alters unterscheiden sich die Schüler des Emslandes nicht von Schülern aus anderen Gebieten Deutschlands. In Tabelle 4.3 werden

⁶ Der Gewichtungsfaktor stellt den Quotienten aus dem Anteil in der Population und dem Anteil in der Stichprobe der jeweiligen Schulform dar.

dabei zwei Vergleiche dargestellt: Zum Einen werden Kennzahlen zu jenen Schülern berichtet, die im Rahmen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 erreicht worden sind, wobei sich hier und im Folgenden immer auf die westdeutsche Stichprobe konzentriert wird. Zum Anderen werden Ergebnisse zu Schülern derselben Befragung, die in den vier teilnehmenden norddeutschen Landkreisen (Dithmarschen, Rotenburg/Wümme, Vechta, Wolfenbüttel) erreicht wurden, dargestellt. Der Vergleich ist etwas angemessener, weil das Emsland ebenfalls ein norddeutscher Landkreis ist und weil mit diesem Status als Landkreis verschiedene Besonderheiten (u.a. Migrantenanteil) einher gehen.

Tabelle 4.3: Stichprobenbeschreibung der siebten und neunten Jahrgangsstufe (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Emsland: 7. Jahrgangsstufe	Emsland: 9. Jahrgangsstufe	Bund (West): 9. Jahrgangsstufe	Norddeutsche Landkreise: 9. Jahrgangsstufe
Alter in Jahren	13,2	15,2	15,3	15,2
Anteil männlich	51,7	49,0	51,2	51,0
Herkunft: deutsch	81,1	83,7	70,6	81,4
Herkunft: Migrationshintergrund	18,9	16,3	29,4	18,6
Herkunft: ehemalige SU	10,7	9,0	6,3	5,8
Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen	8,6	7,5	11,6	10,5
mit beiden Eltern zusammen lebend	80,3	80,0	70,6	70,2

Für alle Stichproben gilt, dass etwa die Hälfte der Befragten männlich, die andere Hälfte weiblich ist. *Im Emsland ist im Vergleich zum Bund der Migrantenanteil allerdings deutlich geringer: 16,3 % der Neuntklässler des Emslandes weisen einen Migrationshintergrund auf, in Westdeutschland sind dies 29,4 %.* Für norddeutsche Landkreise ist ein geringerer Migrantenanteil aber nicht untypisch; der Vergleichswert beträgt hier 18,5 %. *Erhöht ist im Emsland allerdings der Anteil an Schülern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion: 9,0 % der Neuntklässler im Emsland haben einen solchen Migrationshintergrund, aber nur 5,8 % der Neuntklässler aus norddeutschen Landkreisen.* Um die ethnische Herkunft der Jugendlichen zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten vorgegangen. Im Endeffekt zählen damit nur jene Jugendliche als deutsch, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nichtdeutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nichtdeutsches Geburtsland, zählt der Jugendliche als Schüler mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i.d.R. die Mutter den Ausschlag gab.

Neben ihrer Herkunft wurden die Jugendlichen auch gebeten, anzugeben, ob ihre Eltern derzeit von Arbeitslosigkeit betroffen sind bzw. ob sie oder die Jugendlichen selbst aktuell Sozi-

algeld/Arbeitslosengeld II (ALG II) beziehen. Diese Angaben wurden zu einer Variablen, den Bezug von staatlichen Transferleistungen zusammengefasst: 7,5 % der Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe berichten davon, dass die Familie staatliche Transferleistungen erhält; bundesweit liegt die Quote 1,5mal so hoch (11,6 %).

Mit acht von zehn Schülern (80,3 bzw. 80,0 %), die mit ihren leiblichen Eltern zusammenleben, weist das Emsland zudem einen überdurchschnittlich hohen Anteil traditioneller Familienstrukturen auf. In Westdeutschland liegt diese Quote nur mehr bei 70,6 %, in norddeutschen Landkreisen bei 70,2 %.

Die Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe wurden zudem danach gefragt, in welcher Stadt bzw. Gemeinde des Landkreises sie wohnen. Die meisten Jugendlichen (337) kommen aus Lingen. Ebenfalls eine recht hohe Schüleranzahl wurde in Papenburg (306) und Meppen (299) erreicht. Zudem gibt es über 30 Städte bzw. Gemeinden, in denen mindestens 20 Schüler der neunten Jahrgangsstufe erreicht wurden. Für diese Städte und Gemeinden ist es möglich, Sonderauswertungen zur Verbreitung der Jugenddelinquenz sowie von deren Bedingungsfaktoren durchzuführen. Diese gebietsbezogenen Sonderauswertungen sind aber nicht Gegenstand dieses Berichts, sondern werden in einem zusätzlichen Bericht für den Landkreis vorgestellt.

Um die Qualität der Daten einschätzen zu können, wurden auf der letzten Seite des Fragebogens verschiedene Informationen zur Befragungssituation und zum Ausfüllverhalten der Jugendlichen erhoben. In Tabelle 4.4 sind die einzelnen Aussagen abgebildet sowie deren Zustimmungsteile („stimmt eher“ bzw. „stimmt genau“) unter den Jugendlichen. Über 95 % der Schüler gaben an, dass sie den Fragebogen ernst genommen haben. Nur 19,3 % der Siebtklässler und 17,1 % der Neuntklässler stimmten hingegen der Aussage zu, bei der einen oder anderen Frage nicht ganz ehrlich geantwortet zu haben, so dass geschlussfolgert werden kann, dass der überwiegende Teil der Jugendlichen wahrheitsgetreue Angaben gemacht hat. Kritik üben die Jugendlichen an der Länge des Fragebogens: 68,6 bzw. 64,7 % fanden den Fragebogen zu lang; dem gegenüber steht aber ein ähnlicher hoher Anteil an Jugendlichen, die den Fragebogen spannend fanden. Zusammenfassend kann die Akzeptanz des Fragebogens unter den befragten Jugendlichen als positiv beurteilt werden.

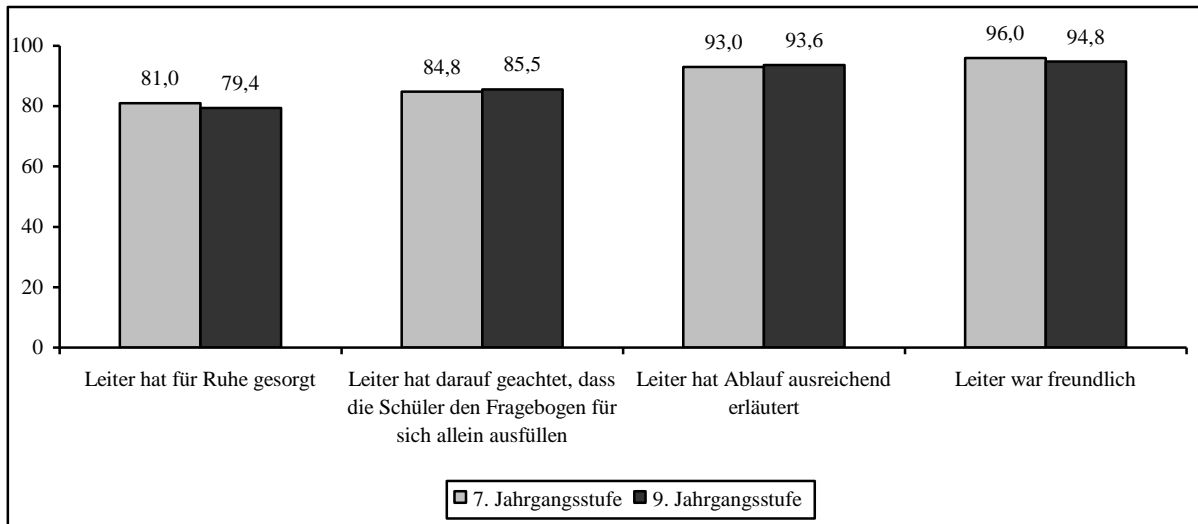
Tabelle 4.4: Beurteilung der Befragung (in %; gewichtete Daten)

	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe
Fragebogen ernst genommen	95,4	96,0
Fragebogen gut verständlich	80,6	86,7
Fragebogen war zu lang	68,6	64,7
Fragebogen war spannend	64,6	60,8
Fragen waren langweilig	29,8	29,5
Fragen waren zu persönlich	27,1	30,9
Fragen nicht ganz ehrlich beantwortet	19,3	17,1

Neben der Akzeptanz des Fragebogens ist der Testleiter der entscheidende Faktor für den Erfolg der Schülerbefragung. Neben der wichtigen Kommunikation mit der Schulleitung und den Lehrern, ist er auch für die Umsetzung des standardisierten Verfahrens verantwortlich. Zudem muss der Testleiter die Schüler motivieren und disziplinieren. Die Leistungen des Testleiters werden von Siebt- und Neuntklässlern gleichermaßen positiv beurteilt (Abbildung

4.1). Am positivsten wird die Freundlichkeit des Testleiters eingeschätzt: Mindestens 94,8 % aller Schüler stimmen der Aussage: „Der Befragungsleiter war freundlich“ eher oder genau zu. Die geringsten Zustimmungswerte finden sich bei der Aussage „Der Befragungsleiter hat während der Befragung für Ruhe gesorgt“, wobei hier noch immer etwa 80 % der Schüler Zustimmung äußerten. Die Erläuterungen zum Ablauf werden von ca. 93 % der Sekundarschüler als positiv bewertet.

Abbildung 4.1: Zustimmung zu den Aussagen zum Testleiter (in %; gewichtete Daten)



Nachdem die Zusammensetzung der Stichprobe und die Einschätzung der Befragung vorgestellt wurden, werden nachfolgend Auswertungen zum Ausmaß von Oper- und Täterschaften präsentiert. Im Anschluss werden Analysen zu den Bedingungsfaktoren Familie, Persönlichkeit, Schule, Freunde und Medien berichtet. Im letzten Teil der Auswertungen wird auf verschiedene weitere Formen abweichenden Verhaltens eingegangen. Dabei werden detaillierte Analysen zum Waffenbesitz, zum Alkohol- und Drogenkonsum, zum Schulschwänzen, zur Ausländerfeindlichkeit und zur Computerspielabhängigkeit vorgestellt.

4.2. Jugendliche als Opfer von Gewalt

Die Erfahrungen, die Jugendliche mit Gewalt und anderen Formen delinquenten Verhaltens machen, wurden im Fragebogen aus zwei Perspektiven erhoben. Die Jugendlichen wurden gebeten, einerseits anzugeben, ob sie bestimmte Formen der Übergriffe selbst erlebt haben (Opfererfahrungen); andererseits sollten sie angeben, ob sie bereits selbst schon einmal bestimmte Handlungen ausgeführt haben die gegen gesetzliche Vorgaben verstoßen. Beide Perspektiven gleichzeitig zu erfassen, hat sich in verschiedener Hinsicht bewährt: Angaben zu Opferschaften unterliegen generell weniger dem Motiv sozial erwünschtem Antwortverhaltens, wobei bisherige Forschungsarbeiten auch belegen können, dass Angaben zu Täterschaften insbesondere dann als verlässlich einzustufen sind, wenn sie auf dem Weg der klassenbasierten Befragung erhoben werden (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004). Aus der Opferperspektive lassen sich zudem verschiedene Angaben der Schüler zur eigenen Täterschaft validieren (bspw. zum Alter oder zur Herkunft der Täter), wie sich bestimmte Informationen (z.B. Anzeigeverhalten) im Wesentlichen nur aus der Opferperspektive ermitteln lassen. Die Erhebung der Täterschaften bietet demgegenüber den Vorteil, Auswertungen zu möglichen Ursachen und Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens durchzuführen, auf deren Basis Informationen zu

Präventionsmaßnahmen gewonnen werden können. Im Folgenden soll zunächst auf die Opferschaften, anschließend auf die Täterschaften eingegangen werden. Folgende Deliktstypen wurden aus der Opferperspektive mit nachstehendem Wortlaut erfasst:

- *Körperverletzung*: „Eine einzelne Person hat dich absichtlich so stark geschlagen, dass du verletzt wurdest (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge). Dabei wurde aber keine Waffe oder kein Gegenstand verwendet.“
- *Schwere Körperverletzung*: „Du wurdest mit einer Waffe oder einem Gegenstand absichtlich verletzt bzw. mehrere Personen haben dich absichtlich so stark geschlagen, dass du verletzt wurdest.“
- *Raub*: „Dir wurde mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. deine Tasche oder Geld.“
- *Erpressung*: „Es wurde von dir verlangt, dass du Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr) hergibst und es wurde dir Gewalt angedroht, falls du die Sachen nicht hergeben oder zahlen wolltest.“
- *Sexuelle Belästigung*: „Du wurdest unsittlich angefasst (z.B. zwischen die Beine, an die Brust).“
- *Sexuelle Gewalt*: „Du wurdest mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen.“
- *Mobbing*: „Eine oder mehrerer Personen haben dich über einen längeren Zeitraum hinweg, schikaniert, benachteiligt, ausgegrenzt oder verbal herabgesetzt, ohne dich dabei körperlich zu verletzen.“

Zu den genannten Übergriffsformen wurden die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenzen erfasst. Anschließend wurden die Jugendlichen gebeten, nähere Angaben zu dem am kürzesten zurückliegenden Delikt zu machen. Unter anderem wurde nach dem Tatort, der Anzahl der Täter sowie deren Geschlecht, deren Alter und der Herkunft gefragt. Zudem wurden Einschätzungen zu den Folgen des Übergriffs erfasst.

In Tabelle 4.5 sind nach den Klassenstufen getrennt für die sieben erfassten Delikte die Prävalenzzahlen abgebildet. Des Weiteren sind die in der Repräsentativbefragung 2007/2008 ermittelten Zwölf-Monats-Prävalenzen für Westdeutschland und die norddeutschen Landkreise dargestellt. Für die weiteren Vergleiche zwischen verschiedenen Gruppen wird sich weitestgehend auf Zwölf-Monats-Prävalenzen fokussiert. Es zeigt sich zunächst, dass die Zwölf-Monats-Prävalenzen der siebten und neunten Jahrgangsstufe in den meisten Deliktsbereichen nicht signifikant voneinander abweichen. Lediglich bei der Erpressung und der sexuellen Belästigung gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Jugendliche der siebten Jahrgangsstufe wurden in den letzten zwölf Monaten häufiger erpresst, haben aber signifikant weniger sexuelle Belästigungen erlebt. Rein deskriptiv erweisen sich die Zwölf-Monats-Prävalenzen bei den durchschnittlich 13jährigen Schülern als etwas höher als für die älteren Jugendlichen. Dass Jüngere häufiger Opfer von Gewalttaten werden, zeigt sich auch in dem signifikanten Unterschied des Gewaltindex. Dieser setzt sich aus der einfachen bzw. schweren Körperverletzung, dem Raub, der Erpressung und der sexuellen Gewalt zusammen. Insgesamt 14,6 % aller Siebtklässler haben eine dieser Taten schon einmal in den letzten zwölf Monaten erlebt. Bei den Neuntklässlern sind es lediglich 12,1 %. Bezugnehmend auf das gesamte Leben ergeben sich für Neuntklässler allerdings etwas höhere Gewaltopferquoten als für Siebtklässler (25,3 zu 23,4 %)

Der Vergleich der Zwölf-Monats-Prävalenzen der Neuntklässler des Landkreises mit der Schülerbefragung 2007/2008 ergibt durchweg niedrigere Raten für das Emsland; *die Jugendlichen im Emsland werden also deutlich seltener Opfer der Übergriffe anderer*. Recht deutlich wird dies beim Gewaltverhalten: 12,1 % der Jugendlichen des Emslandes, aber 16,5 % der Jugendlichen Westdeutschlands und sogar 17,1 % der Jugendlichen der norddeutschen Landkreise berichten davon, mindestens eine Gewaltopfererfahrungen in den zurückliegenden zwölf Monaten gemacht zu haben. Auch für das Mobbing ergeben große Abstände. Das Mobbing ist grundsätzlich das Delikt, von dem am häufigsten berichtet wird. Im Emsland geben dies aber nur 14,0 % der Jugendlichen an, deutschlandweit sind es 18,6 %.

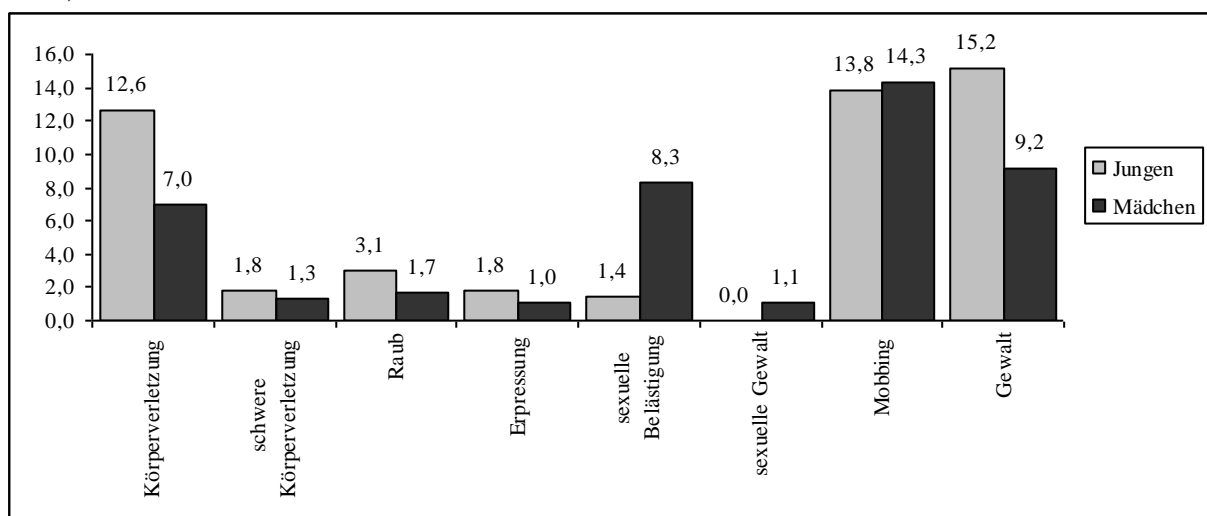
Tabelle 4.5: Opferraten für verschiedene Delikte (in %; gewichtete Daten)

	Lebenszeitprävalenz		letzte 12 Monate			
	Emsland		Emsland		Schülerbefragung 2007/2008	
	7. Jg.	9. Jg.	7. Jg.	9. Jg.	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
Körperverletzung	17,8	20,8	10,8	9,7	11,0	11,9
schwere Körperverletzung	3,3	3,5	2,3	1,6	3,2	3,4
Raub	5,1	5,1	3,4	2,3	4,6	4,9
Erpressung	5,4	3,3	2,6	1,4	3,3	2,1
sexuelle Belästigung	4,0	7,7	3,3	4,9	6,7	5,7
sexuelle Gewalt	0,7	1,2	0,3	0,6	1,0	0,9
Mobbing	24,9	27,6	17,4	14,0	18,6	19,6
körperliche Gewalt	23,4	25,3	14,6	12,1	16,5	17,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Männliche Jugendliche sind von Körperverletzungen einfacher oder schwerer Art häufiger betroffen als Mädchen, wie in Abbildung 4.2 anhand der Schüler der neunten Jahrgangsstufe gezeigt wird. Dies gilt auch für die Gewaltdelikte Raub und Erpressung. Von sexuellen Belästigungen und sexuellen Gewaltdelikten berichten Mädchen hingegen häufiger als Jungen. Beim Mobbing zeigen sich keine Geschlechterunterschiede. Mindestens eine Gewalttat haben in den zurückliegenden zwölf Monaten 15,2 % der Jungen und 9,2 % der Mädchen erlebt.

Abbildung 4.2: Zwölf-Monats-Prävalenzen nach Geschlecht; nur 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)



Die Jugendlichen, die in ihrem Leben schon einmal Opfer von Gewalt waren, wurden zusätzlich gebeten, detaillierte Angaben zu ihrem letzten Gewalterlebnis als Opfer zu machen. Diese

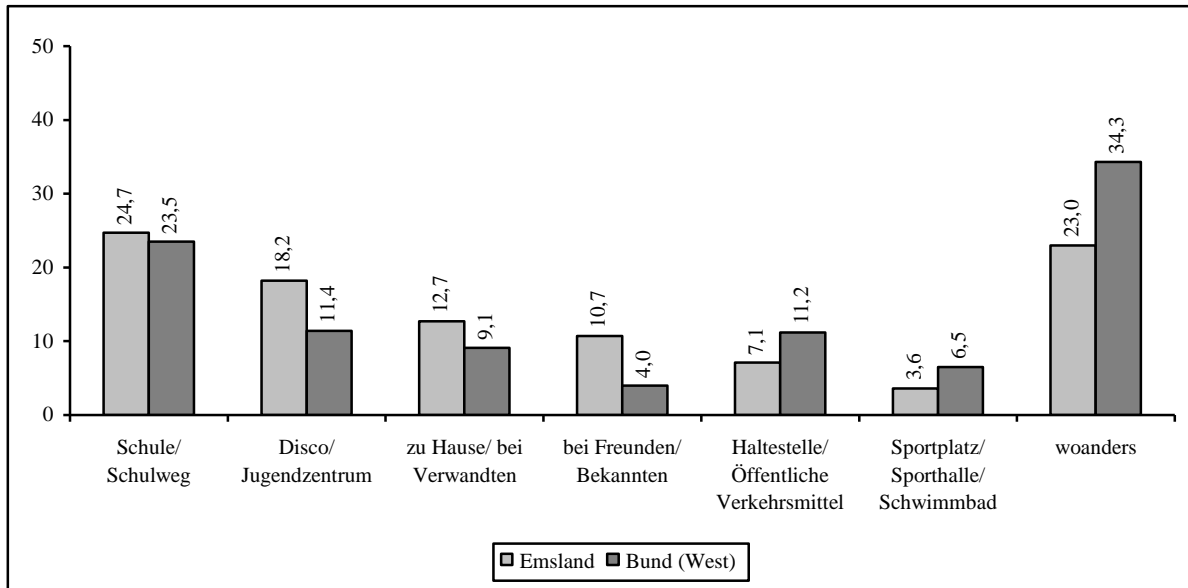
Auskünfte sind wichtig, da sie u.a. Informationen über die Täter und über das Anzeigeverhalten liefern. Die letzte Tat wurde gewählt, um eine mehr oder weniger zufällige Auswahl von Deliktstypen zu erhalten und um die Erinnerungsverzerrungen bei weit zurückliegenden Ereignissen zu minimieren. Auf Basis bisheriger Auswertungen ist allerdings bekannt, dass die Angaben zur Anzeigequote auf Basis des letzten Deliktes die tatsächliche Anzeigequote überschätzen, da die Jugendlichen wahrscheinlich häufiger das für sie relevanteste Delikt angeben und nicht unbedingt die wirklich letzte Opfererfahrung (vgl. Baier et al. 2006, S.113ff).

Insgesamt haben 286 Siebtklässler und 1.166 Neuntklässler Angaben zur letzten Tat gemacht. In die folgenden Auswertungen werden jedoch nur jene Übergriffe einbezogen, die in den Jahren 2008 bis 2010 stattgefunden haben. Zudem werden nur Gewalttaten, d.h. schwere und leichte Körperverletzung, Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt in die Analysen eingeschlossen. Diese Einschränkungen führen dazu, dass nur Angaben von 89 Schülern der siebten Jahrgangsstufe vorliegen. Aufgrund dieser niedrigen Fallzahl soll sich allein auf die Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe konzentriert werden. Hier können Angaben von 295 Befragten herangezogen werden. Vier Fünftel (79,0 %) der von diesen Jugendlichen berichteten Übergriffe waren einfache Körperverletzungen, 6,3 % schwere Körperverletzungen. Bei weiteren 9,4 % der Fälle handelte es sich um Raubtaten, bei 3,8 % um Erpressungen (sexuelle Gewalt: 1,5 %).⁷ Aufgrund dieser Verteilung lassen sich detaillierte Auswertungen nur für die leichten Körperverletzungen vornehmen.

Von allen berichteten Gewalttaten wird ein Viertel auf dem Schulweg bzw. in der Schule verübt (24,7 %). *Dies ist im Bund nicht anders als im Emsland. Ein weiterer wichtiger Übergriffsort ist die Diskothek oder das Jugendzentrum (18,2 %). Diese Orte werden im Emsland deutlich häufiger als in Westdeutschland genannt. Etwas seltener kommt es zu Opfererfahrungen bei Verwandten oder Zuhause (12,7 %), im Emsland allerdings wieder häufiger als im Bund. Auffällig sind die starken Unterschiede zwischen Westdeutschland und dem Emsland bei den Übergriffen, die bei Freunden und Bekannten stattfinden (10,7 zu 4,0 %). An Haltestellen o.ä. sowie in Sportstätten o.ä. kommt es im Emsland hingegen seltener zu Übergriffen.*

⁷ Die Vergleichsdaten des Bundes (West) lauten: Körperverletzung 62,7 %, schwere Körperverletzung: 9,5 %, Raub 16,6 %, Erpressung: 7,4 %, sexuelle Gewalt 3,8 %.

Abbildung 4.3: Ort des Gewaltübergriffs, nur 9. Jahrgangsstufe (letzte Tat, in %, gewichtete Daten)



Neben dem Ort, an dem ein Gewaltübergriff stattfand, wurden auch weitere Tatumstände erfragt. Diese sind in Tabelle 4.6 zusammenfassend dargestellt. Die Tatumstände der Gewaltdelikte allgemein und der einfachen Körperverletzung sind dabei erneut vergleichend für das Emsland und Westdeutschland abgebildet. Betrachten wir die Ergebnisse, so kann folgendes Bild zur Jugendgewalt im Landkreis Emsland gezeichnet werden:

- *Jugendgewalt wird im Emsland insgesamt häufiger von Einzeltätern begangen.* Zwar wird auch im Bund die Mehrheit der Gewalttaten bzw. einfachen Körperverletzungen von Einzeltätern verübt; im Emsland ist dieser Anteil aber noch einmal deutlich höher.
- Die Täter werden von den Opfern als (überwiegend) männlich angegeben. Dies gilt im Emsland wie im Bund gleichermaßen.
- Die Jugendlichen mit Gewaltopfererfahrungen werden im Emsland wie im Bund überwiegend von Gleichaltrigen angegriffen.
- *Der überwiegende Anteil der Opfer kennt die Täter.* Im Emsland fällt dieser Anteil aber höher aus als im Bundesgebiet. So kannten 69,3 % der Opfer von einfachen Körperverletzungen im Emsland den Täter, bundesweit gilt dies nur für 62,8 %.
- In Westdeutschland wird über die Hälfte aller Gewaltübergriffe durch Personen mit Migrationshintergrund verübt. Im Emsland fällt dieser Anteil erwartbar niedriger aus; erwartbar deshalb, weil hier der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterhalb des Bundesdurchschnitts liegt.
- *Wenn es im Emsland zu einem Gewaltübergriff kommt, wird dabei sehr selten eine Waffe benutzt.* Dies gilt für 6,8 % aller Gewalttaten, bundesweit ist der Anteil dreimal so hoch (18,9 %).
- Im Emsland wie im Bund gilt, dass die Taten äußerst selten gefilmt bzw. fotografiert werden. Dies wurde nur bei etwa jeder 30. Tat im Emsland mitgeteilt.
- Fast neun von zehn Jugendlichen haben mindestens einer Bezugsperson von ihrem Gewalterlebnis berichtet (87,4 %); bundesweit ergibt sich hier die gleiche Quote. Am häufigsten sprechen die Jugendlichen mit Freunden über das Ereignis, Vater und Mutter werden in über der Hälfte der Fälle (56,4 %), Lehrer hingegen nur in 15,2 % der Fälle kontaktiert.

- Bei jeder fünften Gewalttat kommt es zu einem körperlichen Schaden, der ärztlich behandelt werden muss. Im Bund liegt die Quote etwas höher, weshalb gefolgert werden kann, dass die Jugendgewalt im Emsland weniger brutal ausgeführt wird.

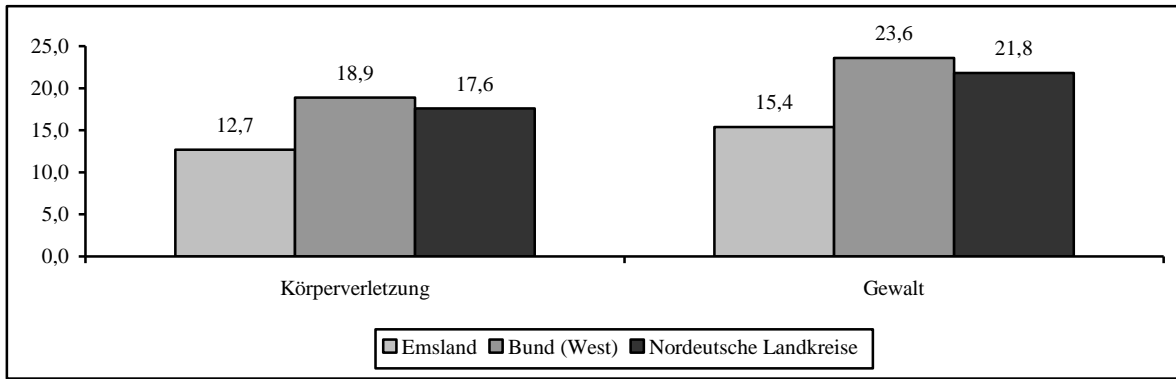
Tabelle 4.6: Tatumstände des zuletzt erlebten Deliktes, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)

	Körperverletzung		Gewalt	
	Emsland	Bund (West)	Emsland	Bund (West)
Einzel Täter	75,8	59,5	74,3	53,1
Täter (überwiegend) männlich	84,7	82,1	86,2	84,1
Täter im Jugendalter	73,0	71,2	70,9	68,9
ältere Täter	21,8	23,1	23,3	25,8
Täter bekannt	69,3	62,8	65,5	57,7
Täter Migrationshintergrund	35,2	49,3	38,0	53,4
Waffe dabei	3,6	13,4	6,8	18,9
Tat fotografiert	2,5	4,1	3,1	4,3
Tat jemandem erzählt	86,8	88,8	87,4	88,7
<i>Freund/in</i>	82,7	81,5	82,5	80,6
<i>Mutter/Vater</i>	57,7	56,9	56,4	58,6
<i>Lehrkraft</i>	15,1	17,9	15,2	17,0
Körperlicher Schaden mit ärztlicher Behandlung	20,5	25,9	20,0	24,1

Zur letzten Tat wurde auch erfragt, ob die betroffenen Jugendlichen die Gewaltopfererfahrung angezeigt haben. Um das Anzeigeverhalten im Emsland zu bestimmen, wurden den Schülern zwei Fragen gestellt, wobei zum Einen gefragt wurde, ob sie die Tat einem Polizisten erzählt haben und zum Anderen etwas allgemeiner, ob sie die Polizei über die Tat informiert haben. Obwohl im Fragebogen auch die Frage gestellt wurde, ob Anzeige erstattet wurde, werden die Angaben nur für die beiden zuerst genannten Fragen berichtet. Hierfür wurde sich deshalb entschieden, da in der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 die Frage nach der konkreten Anzeigerstattung nicht gestellt wurde, die Befragung aber zum Vergleich herangezogen wird.

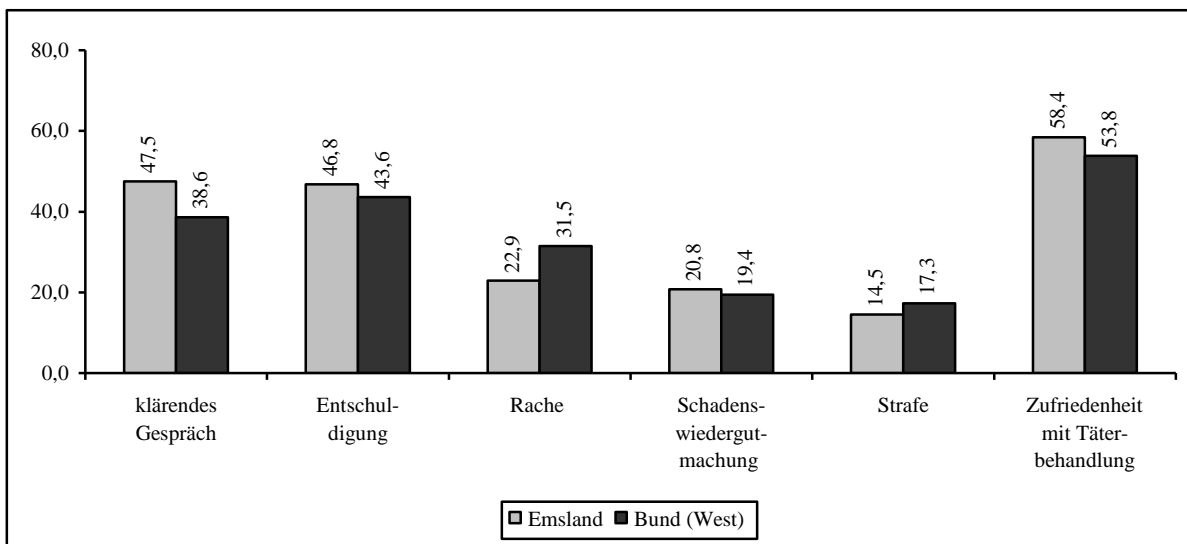
Die Abbildung 4.4 zeigt die Anzeigequote für das Emsland im Vergleich zu Westdeutschland und den norddeutschen Landkreisen, getrennt für Körperverletzung und die Gewaltdelikte allgemein. *Im Emsland finden sich mit 12,7 % bei der Körperverletzung und 15,4 % bei allgemeinen Gewaltdelikten erheblich niedrigere Anzeigequoten als in Westdeutschland (18,9 und 23,6 %).* Obwohl die Anzeigequoten in den norddeutschen Landkreisen auch niedriger als im westdeutschen Durchschnitt ausfallen, sind diese immer noch höher als im Landkreis Emsland. Niedrige Anzeigequoten sind dabei nicht zwangsläufig negativ zu beurteilen. So könnte es sein, dass unter sich bekannten Personen häufiger informelle Strategien genutzt werden, um einen Konflikt beizulegen; die Polizei muss hierfür nicht eingeschaltet werden. Allerdings lassen sich niedrige Anzeigequoten auch negativ deuten: Möglicherweise ist das Vertrauen der Jugendlichen im Emsland in die Polizei geringer, so dass sie seltener den Schritt der Anzeigerstattung wagen.

Abbildung 4.4: Anzeigequoten nach Delikt, nur 9. Jahrgangsstufe (letzte Tat, in %, gewichtete Daten)



Wie die niedrige Anzeigequote im Emsland letztlich zu bewerten ist, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden, weil bspw. das Vertrauen in die Polizei nicht erhoben wurde. Den Opfern von Gewaltübergriffen wurden jedoch einige Aussagen zum Ausgang des Übergriffs vorgelegt, die in Abbildung 4.5 dargestellt sind. Es zeigt sich dabei, dass im Emsland die Opfer deutlich häufiger eher oder sehr zufrieden mit der Täterbehandlung sind als in Westdeutschland. Dies könnte mit den häufiger stattfindenden klärenden Gesprächen zwischen Opfern und Tätern bzw. den häufiger stattfindenden Entschuldigungen und Schadenswiedergutmachungen in Zusammenhang stehen. Eine weitere Auffälligkeit für das Emsland besteht darin, dass die Jugendlichen deutlich seltener Rache geübt haben: Während in Westdeutschland 31,5 % der Opfer angaben, sich gerächt zu haben, gilt dies nur für 22,9 % der Neuntklässler mit Opfererfahrungen im Landkreis Emsland.

Abbildung 4.5: Ausgang des Konflikts, nur Körperverletzung, nur 9. Jahrgangsstufe (letzte Tat, in %, gewichtete Daten)



Exkurs: Opfererfahrungen in der Schule

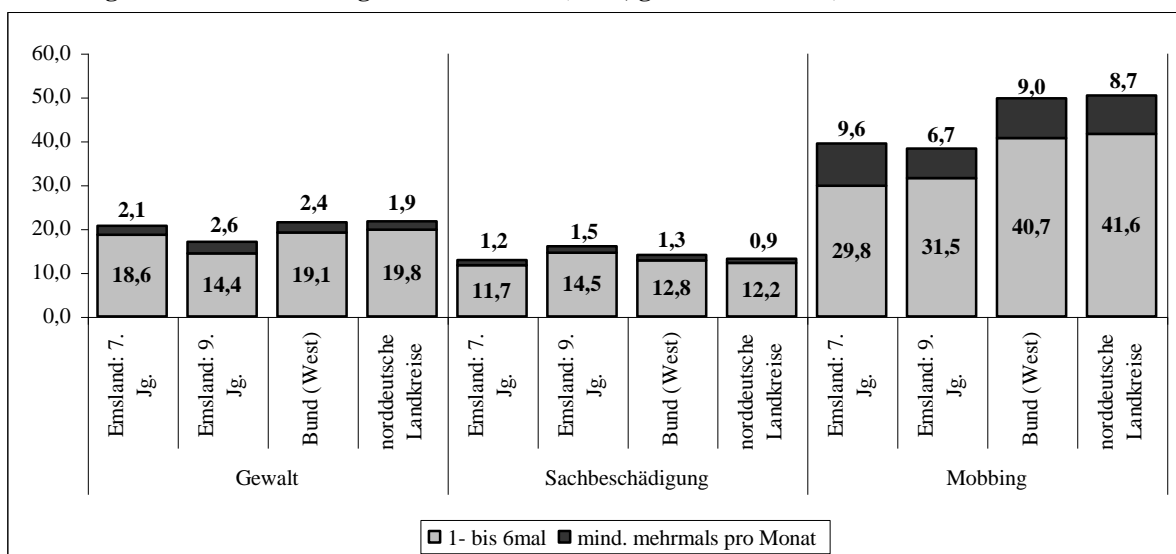
Vergleichbar mit der vierten Jahrgangsstufe wurden auch in der siebten und neunten Jahrgangsstufe schulische Gewaltopfererfahrungen erfasst. Neben der physischen Aggression handelt es sich dabei um psychische Aggressionen (Mobbing) und Sachbeschädigungen. Diese drei Übergriffsformen wurden mit folgenden Aussagen erhoben:

- *physische Gewalt*: Diese wurde mit zwei Items gemessen, und zwar den Items „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten“ und „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben“.
- *Sachbeschädigung*: Das Item für die Erfassung der Sachbeschädigung lautet „Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht“.
- *Mobbing*: Hier dienen drei Aussagen der Messung dieser Aggressionsform, und zwar „Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben“ und „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt“.

Die Antworten zu den Items sollten auf das letzte Schulhalbjahr bezogen werden und konnten auf einer Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals die Woche“ abgestuft werden. Zur besseren Darstellung werden jedoch nur drei Gruppen von Jugendlichen unterschieden: keine Gewalterfahrung, ein- bis sechsmal Gewalterfahrungen, mehr als sechsmal Gewalterfahrungen. Für die physische Gewalt und das Mobbing wurde jeweils eine Indexvariable gebildet, in die der höchste Wert eines einbezogenen Items einging.

Die Auswertungen zur innerschulischen Aggression veranlassen zu vergleichbaren Schlussfolgerungen wie die Auswertungen zur allgemeinen Opferschaft. Zunächst zeigt sich für die physische Gewalt und für das Mobbing erneut eine etwas stärkere Belastung für die Siebtklässler als für die Neuntklässler des Emslandes. Bei der Sachbeschädigung ergibt sich demgegenüber ein niedrigerer Anteil an Opfern unter Siebtklässlern als unter Neuntklässlern. Zudem zeigt sich im Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung, dass die Neuntklässler des Emslandes seltener von physischer Gewalt und Mobbing berichten: So haben im Emsland 17,0 % der Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe im zurückliegenden Schulhalbjahr mindestens einmal physische Gewalt erlebt; bundesweit liegt die Quote bei 21,5 %. Von häufigem Mobbing berichten 6,7 % der Neuntklässler im Emsland, im Bund sind es 9,0 %. Einzig Sachbeschädigungen scheinen im Emsland geringfügig häufiger vorzukommen als im Bund: 16,0 % der Neuntklässler im Emsland berichten hiervon (Bund: 14,1 %).

Abbildung 4.6: Gewalterfahrungen in der Schule (in %, gewichtete Daten)

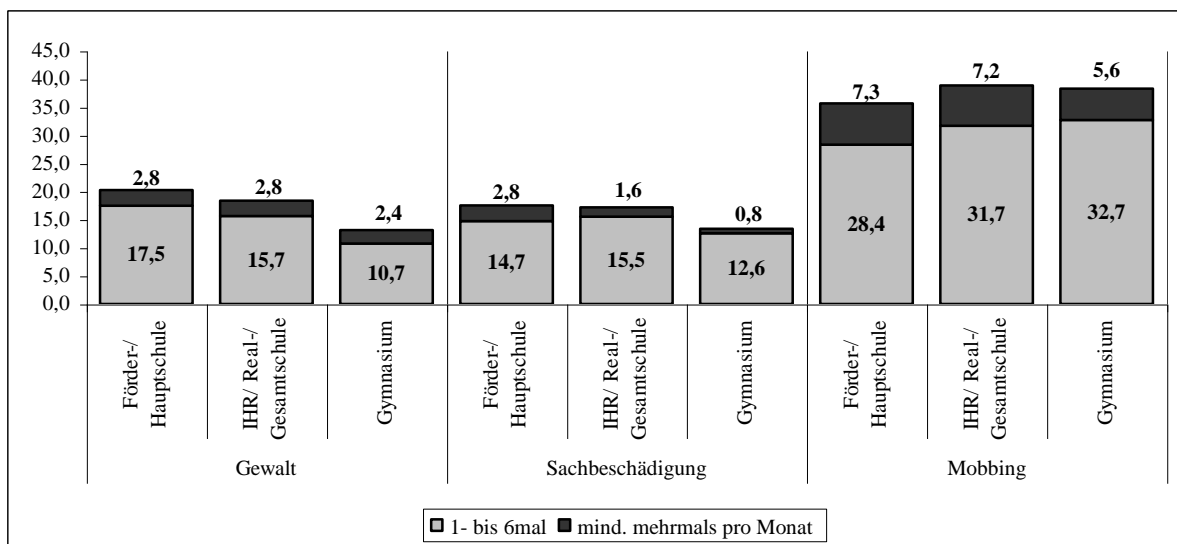


Auch bei den innerschulischen Gewalterfahrungen ergeben sich signifikante Geschlechterunterschiede. Jungen der neunten Jahrgangsstufe berichten dabei häufiger von Gewalterfahrungen.

gen als Mädchen (25,8 zu 8,8 % mindestens einmal erlebt); gleiches gilt für Sachbeschädigungen (21,4 zu 11,0 % mindestens einmal erlebt). Beim Mobbing liegt die Prävalenzrate der Mädchen jedoch geringfügig über der Rate der Jungen (39,5 zu 37,1 %).

Da es sich um Gewalterfahrungen im Schulkontext handelt, erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Schulformen miteinander zu vergleichen (Abbildung 4.7), wobei die Auswertungen nur auf die neunte Jahrgangsstufe beschränkt werden. Signifikante Unterschiede ergeben sich bei der physischen Gewalt wie bei der Sachbeschädigung. An Gymnasien berichten die Schüler seltener davon, diese Übergriffe erlebt zu haben; insbesondere der Anteil an Schülern, die Gewalt und Sachbeschädigungen eher selten (ein- bis sechsmal) erfahren haben, ist in dieser Schulform reduziert. Das innerschulische Gewaltniveau ist an Förder- und Hauptschulen bzw. Integrierten Haupt- und Realschulen, reinen Realschulen und Gesamtschulen nahezu gleich hoch. Beim Mobbing finden sich zuletzt keine Schulformunterschiede; an Gymnasien wird insofern genauso häufig von Mobbing berichtet wie an anderen Schulformen.

Abbildung 4.7: Gewalterfahrungen in der Schule nach Schulform, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Neben der Gewalt von Schülern gegen Schüler können auch die Lehrer von Übergriffen betroffen sein. Aus diesem Grund wurde in der Schülerbefragung des Emslandes im Rahmen einer Lehrkräftebefragung nach den Opfererfahrungen der Lehrer gefragt (Tabelle 4.7); Vergleiche zur deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 sind dabei nicht möglich, weil entsprechende Fragen in dieser Studie nicht gestellt wurden. Die befragten Lehrer im Emsland sollten ein gutes Abbild der Grundgesamtheit aller Lehrer im Emsland darstellen, da zumindest in der neunten Jahrgangsstufe eine Vollerhebung durchgeführt wurde. Insgesamt umfasst der Lehrerdatensatz 254 Fälle, wovon 33 Lehrer in der siebten Jahrgangsstufe und 221 Lehrer in der neunten Klasse unterrichteten. Da die Stichprobe der Lehrer der siebten Jahrgangsstufe sehr klein ist, werden die Auswertungen auf die Lehrkräfte der neunten Jahrgangsstufe beschränkt. In Tabelle 4.7 sind die Übergriffe dargestellt, die Lehrer in der Schule bzw. außerhalb der Schule erleben können. Die Lehrer konnten ihre Angaben auf einer vierstufigen Skala differenzieren („1 – nie“ bis „4 – häufiger als 3mal“), wobei die Angaben zu Schulhalbjahres-Prävalenzraten zusammengefasst wurden. *Festzuhalten ist, dass nur sehr wenige Lehrer Opfer von Übergriffen der Schüler geworden sind; außerhalb der Schule ist dies zudem die absolute Ausnahme.* Lediglich von Beschimpfungen berichten 19,9 % der Lehrer; 6,3 % wurden von Schülern lächerlich gemacht, 4,5 % wurde Gewalt angedroht. Physische Aggres-

sionen („geschlagen“) wurden lediglich von einem Lehrer berichtet. Keiner der befragten Lehrer wurde im letzten Schulhalbjahr sexuell belästigt. Physische Gewalt gegen Lehrkräfte stellt im Landkreis Emsland also die Ausnahme dar; mit verbalen Aggressionen müssen die Lehrer aber auch hier rechnen.

Tabelle 4.7: Lehrkräfte als Opfer von Übergriffen von Schülern (in %)

	Auf bzw. unmittelbar am Schulgelände	außerhalb der Schule, z.B. zu Hause
Mir wurde von einem/mehreren Schüler/n Gewalt angedroht.	4,5	1,5
Mein persönliches Eigentum wurde von einem/ mehreren Schüler/n zerstört oder beschädigt (z.B. Autoreifen aufgestochen, Scheibe eingeworfen).	3,6	0,5
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen Drohbrief.	0,9	0,0
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen beleidigenden Brief oder Anruf.	0,0	3,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n mit einer Waffe bedroht (z.B. Messer).	0,9	0,0
Ein/mehrere Schüler hat/haben mich geschlagen.	0,5	0,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n sexuell belästigt.	0,0	0,5
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n lächerlich gemacht.	6,3	0,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n beschimpft.	19,9	0,0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n im Internet beleidigt/belästigt (z.B. durch Abbildung eines Fotos von mir, Beschimpfungen per E-Mail).	1,4	2,0

4.3. Jugendliche als Täter delinquenten Verhaltens

4.3.1. Täterschaft

Um das Ausmaß des delinquenten Verhaltens der Jugendlichen zu untersuchen, wurde ihnen eine Liste mit insgesamt zwölf Delikten vorgelegt. Sie wurden gebeten, anzugeben, ob sie schon einmal ein solches Delikt begangen haben, wie alt sie waren, als sie das Delikt zum ersten Mal begingen und wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben. Um zu vermeiden, dass Befragte Delikte aus Scham oder Angst vor Konsequenzen verschweigen, wurden die Fragen mit dem Hinweis eingeleitet, dass viele Menschen als Jugendliche unerlaubte Dinge tun.⁸ Als Delikte wurden Sachbeschädigung („absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt“), Ladendiebstahl, Graffiti sprühen, der Verkauf von Raubkopien, Fahrzeugdiebstahl („ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen“), Einbruch („irgendwo zum Stehlen eingebrochen“), der Verkauf von Drogen sowie fünf Gewaltdelikte (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt) aufgeführt.⁹ Falls Jugendliche angaben, schon einmal eines der fünf Gewalt-

⁸ Der einleitende Text zu den Eigentumsdelikten lautete: „Fast alle Menschen haben als Jugendliche unerlaubte Dinge getan, z.B. gestohlen oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Hast du schon jemals Folgendes getan?“ Die Abfrage der Gewaltdelikte wurde eingeleitet: „Viele Menschen haben als Jugendliche auch absichtlich und nicht aus Spaß jemanden verprügelt und verletzt. Hast du schon jemals Folgendes getan?“

⁹ Der Wortlaut der Erfassung der Gewaltdelikte aus Täterperspektive entspricht dem angepassten Wortlaut der Erfassung der Opferschaften. Eine Ausnahme betrifft die sexuelle Gewalt: Hier wurden sexuelle Gewaltdelikte und sexuelle Belästigungen in einer Kategorie zusammen gefasst („alleine oder mit anderen Personen zusammen jemanden unsittlich angefasst (z.B. zwischen die Beine, an die Brust) oder mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen“).

delikte begangen zu haben, folgten für sie noch einige weitere Fragen zu der am kürzesten zurückliegenden Tat.

In Tabelle 4.8 sind die Prävalenzraten für alle Delikte aufgeführt; zusätzlich wird ein Index für die Gewalttaten (Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt/Belästigung) berichtet. In diesem Index sind alle Personen enthalten, die mindestens eines der fünf Delikte schon einmal im bisherigen Leben bzw. in den letzten zwölf Monaten begangen haben. Beim Vergleich mit dem Bund bzw. den norddeutschen Landkreisen wird sich auf die Zwölf-Monats-Prävalenz beschränkt.

Der Vergleich der beiden Klassenstufen zeigt, dass die Siebtklässler genauso häufig Gewalttaten begehen wie die Neuntklässler: 7,3 % der Schüler der siebten Jahrgangsstufe haben mindestens eine Gewalttat begangen und 6,7 % der Schüler der neunten Jahrgangsstufe. Für einzelne Delikte (Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt/Belästigung) ergeben sich für die Siebtklässler sogar signifikant höhere Prävalenzraten. Bei den Eigentumsdelikten weisen die Schüler der siebten Jahrgangsstufe hingegen meist niedrige Täteranteile auf; allerdings werden die Unterschiede auch nur zwei Mal (Sachbeschädigung, Fahrzeugdiebstahl) als signifikant ausgewiesen. Diese geringen Unterschiede zwischen den Jahrgangsstufen überraschen etwas, da Studien zeigen, dass der Höhepunkt des delinquenten Verhaltens in der achten und neunten Jahrgangsstufe liegt (vgl. u.a. Boers/Walburg 2007, S. 86). *Möglicherweise deuten die geringen Unterschiede zwischen den beiden Jahrgangsstufen im Emsland auf einen Anstieg der Delinquenz hin; d.h. wenn die Siebtklässler das Alter der Neuntklässler erreicht haben, liegen ihre Täterquoten eventuell über den Quoten der heutigen Neuntklässlergeneration.*

Der Vergleich der Neuntklässler des Emslandes mit den Neuntklässlern anderen Regionen Deutschland offenbart, dass die Jugendlichen hier deutlich seltener delinquente Taten begehen; durchweg bei allen Delikten liegen die Prävalenzraten unterhalb der Raten des Bundes und der norddeutschen Landkreise. Folgende drei typische Jugenddelikte sollen dabei gesondert betrachtet werden: die Sachbeschädigung, der Ladendiebstahl und das Gewaltverhalten bzw. die Mehrfach-Gewalttäterschaft:

- *Gewaltverhalten:* Im Emsland haben 6,7 % der Neuntklässler in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt, bundesweit liegt die Quote mit 13,7 % mehr als doppelt so hoch. Zu beachten ist, dass im Rahmen der Schülerbefragung 2007/2008 in Westdeutschland Befragungen in insgesamt 44 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten erfolgt sind. *In keinem dieser Gebiete lag die Gewalttäterquote so niedrig wie im Emsland. Die niedrigste Quote lag in der Schülerbefragung 2007/2008 bei 8,1 %, die höchste bei 18,2 %.* Werden die Auswertungen nur auf deutsche Befragte beschränkt, dann weist das Emsland im Vergleich zu den westdeutschen Gebieten die zweitniedrigste Gewalttäterquote auf. Es besteht also kein Zweifel daran, dass die Gewalttäterquote im Emsland zu einer der niedrigsten Deutschlands zählt.
- *Mehrfach-Gewalttäterschaft:* Eine sehr kleine Gruppe an Jugendlichen begeht wiederholt Gewalttaten. Im Emsland zeigt sich, dass der Anteil der Mehrfach-Gewalttäter, d.h. der Schüler, die mindestens fünf Gewalttaten ausgeführt haben, mit 1,9 % ebenfalls deutlich niedriger ausfällt als im Bund (West) mit 4,3 % oder den norddeutschen Landkreisen mit 3,6 %. *Im Vergleich der 44 westdeutschen Landkreise bzw. kreisfreien Städte liegt die Quote des Emslandes wiederum am niedrigsten:* Die Spannweite

der Mehrfachgewalttäterquote dieser 44 Gebiete reicht von 2,1 bis 6,8 %; werden nur die deutschen Jugendlichen betrachtet, so liegen die Quoten zwischen 1,4 und 4,9 %.

- *Ladendiebstahl*: Im Emsland haben 9,1 % der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten mindestens einen Ladendiebstahl begangen, deutschlandweit beträgt die Quote 13,3 %. Auch dabei steht das Emsland im Vergleich mit den Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands sehr gut da: In der Schülerbefragung 2007/2008 gab es nur sechs Gebiete, in denen eine niedrigere Ladendiebstahlquote zu berichten ist.
- *Sachbeschädigung*: Insgesamt 11,6 % der Emsländer Neuntklässler gaben an, mindestens eine Sachbeschädigung im letzten Jahr ausgeführt zu haben; der Vergleichswert der Bundesrepublik liegt bei 14,6 %. Nur in vier Landkreisen bzw. kreisfreien Städten ergibt sich eine niedrigere Sachbeschädigungsquote als im Emsland; auch in diesem Deliktsbereich ist also von einer besonders niedrigen Belastung des Emslandes auszugehen.

Erwähnenswert ist zusätzlich, dass die Neuntklässler im Emsland nur etwa halb so häufig Raubkopien verkaufen, sehr selten Einbruchsdiebstähle begehen und sehr selten mit Drogen handeln. Auch bei einzelnen Gewaltdelikten (z.B. Raub, schwere Körperverletzungen) ergeben sich weit unterdurchschnittliche Prävalenzraten.

Tabelle 4.8: Täterraten für Eigentums- und Gewaltdelikte (in %, gewichtete Daten)

	Lebenszeitprävalenz		letzte 12 Monate			
	Emsland		Emsland		Schülerbefragung 2007/2008	
	7. Jg.	9. Jg.	7. Jg.	9. Jg.	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
Eigentumsdelikte						
Sachbeschädigung	12,2	17,1	9,1	11,6	14,6	17,0
Ladendiebstahl	11,3	19,5	7,2	9,1	13,3	13,4
Graffiti sprühen	5,0	5,7	4,1	3,7	5,8	5,8
Raubkopienverkauf	5,1	6,0	4,5	4,8	8,8	9,9
Fahrzeugdiebstahl	1,9	5,0	1,6	3,5	4,9	5,9
Einbruchsdiebstahl	1,5	1,8	0,8	1,0	2,7	3,2
Drogenhandel	0,6	1,7	0,6	1,5	4,4	4,2
Gewaltdelikte						
Körperverletzung	9,5	10,5	5,3	6,0	11,9	12,0
schwere Körperverletzung	2,4	1,6	1,5	0,8	3,0	2,3
Raub	2,7	1,4	2,2	0,4	2,5	2,6
Erpressung	1,0	0,5	0,6	0,2	1,1	0,6
sexuelle Gewalt/Belästigung	1,5	0,9	1,5	0,6	1,5	1,0
mind. ein Gewaltdelikt	11,1	11,8	7,3 (5,6)	6,7 (5,8)	13,7 (11,4)	13,5 (11,9)
mind. fünf Gewaltdelikte	-	-	2,3 (1,8)	1,9 (1,4)	4,3 (3,2)	3,6 (2,8)

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; in Klammern: nur deutsche Befragte

Der Vergleich der beiden Geschlechter bestätigt bisherige Befunde der Forschung (Tabelle 4.9). Grundsätzlich weisen männliche Jugendliche deutlich höhere Zwölf-Monats-Prävalenzraten bei Eigentums- und Gewaltdelikten auf als Mädchen. Lediglich bei einem Delikt sind die weiblichen Jugendlichen des Landkreises häufiger Täter als ihre männlichen Altersgenossen: 10,2 % der Mädchen und 7,8 % der Jungen haben in den letzten zwölf Monaten einen Ladendiebstahl begangen.

Im Vergleich der Schulformen gibt es weniger starke Unterschiede. Für den Ladendiebstahl und den Fahrzeugdiebstahl finden sich für Förder-/Hauptschüler signifikant erhöhte Werte im Vergleich zu den mittleren und höheren Schulformen. Lediglich bei dem Raubkopienverkauf haben die Jugendlichen der Haupt- und Förderschule geringere Werte. In Bezug auf die Gewaltdelikte zeigt sich, dass Schüler aus Gymnasien am seltensten entsprechende Taten verübt haben: Die Zwölf-Monats-Prävalenz dieser Gruppe beträgt 4,9 %; Förder- und Hauptschüler sind etwa doppelt so häufig als Gewalttäter in Erscheinung getreten (9,2 %).

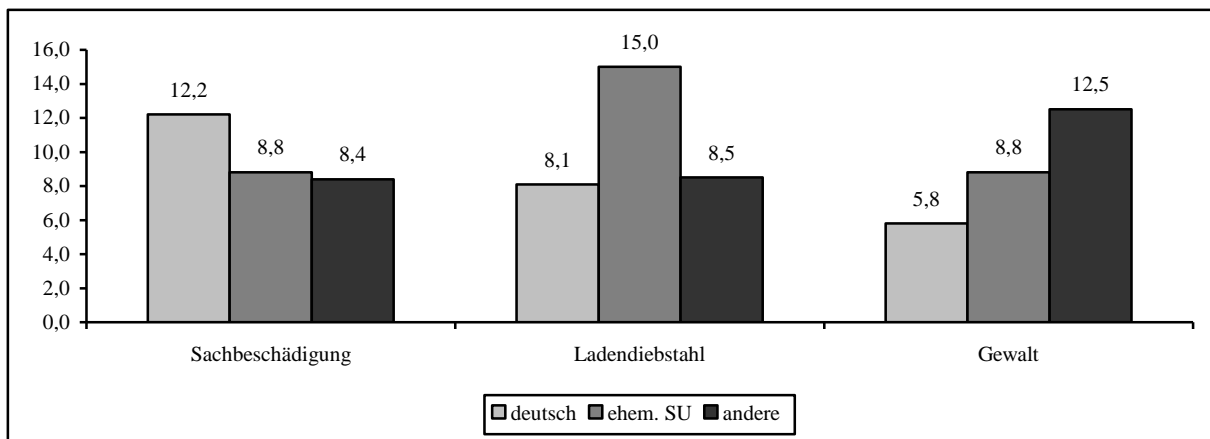
Tabelle 4.9: Täterraten (Zwölf-Monats-Prävalenz) von Eigentums- und Gewaltdelikten für verschiedene Befragten Gruppen, nur 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)

	Jungen	Mädchen	Förder-/ Haupt- schule	Integrierte Haupt- und Realschule/ Real-/ Gesamtschule	Gymnasium
Eigentumsdelikte					
Sachbeschädigung	17,9	5,7	14,8	10,9	11,5
Ladendiebstahl	7,8	10,2	13,0	8,8	7,9
Graffiti sprühen	5,7	1,9	4,2	3,9	3,0
Raubkopienverkauf	7,5	2,3	2,8	5,9	3,9
Fahrzeugdiebstahl	5,1	2,0	6,5	3,8	1,8
Einbruchdiebstahl	1,5	0,4	1,4	1,2	0,3
Drogenhandel	2,2	0,9	2,3	1,7	0,9
Gewaltdelikte					
Körperverletzung	9,6	2,7	9,0	6,4	4,0
schwere Körperverletzung	1,6	0,1	1,4	0,9	0,5
Raub	0,8	0,2	0,5	0,4	0,5
Erpressung	0,3	0,1	0,5	0,2	0,0
sexuelle Gewalt/Belästigung	1,2	0,1	0,5	0,7	0,4
mind. ein Gewaltdelikt	10,9	2,9	9,2	7,2	4,9

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

In Abbildung 4.8 werden zudem deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund miteinander verglichen. Bei den Analysen wird sich auf die Sachbeschädigung, den Ladendiebstahl und das Gewaltverhalten sowie auf Schüler der neunten Jahrgangsstufe beschränkt. Bei der Sachbeschädigung weisen deutsche Jugendliche höhere Prävalenzraten auf; die Unterschiede zu den anderen beiden Gruppen werden jedoch nicht als signifikant ausgewiesen. Der Ladendiebstahl wird hingegen signifikant häufiger von Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion begangen. Im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit anderer Herkunft besitzen diese Jugendlichen eine fast doppelt so hohe Prävalenzrate (15,0 %). Zuletzt ergeben sich auch für das Gewaltverhalten signifikante Unterschiede: Deutsche Jugendliche sind am niedrigsten belastet (5,8 %), gefolgt von den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (8,8 %) und Jugendlichen mit anderem Migrationshintergrund (12,5 %).

Abbildung 4.8: Täterraten von Eigentums- und Gewaltdelikten nach Migrationshintergrund, nur 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)



Wie bereits bei der Opferschaft wurden auch zur letzten Gewalttäterschaft einige genauere Angaben zu den Umständen erfragt. Die Jugendlichen wurden zunächst gebeten, das Jahr anzugeben, in dem sie die letzte Tat begangen haben und anschließend, ob die Tat an ihrem Wohnort stattgefunden hat. Ebenso wie bei der Abfrage der letzten Opferschaft sollten die Schüler Angaben dazu machen, ob sie die Gewalttat allein oder mit anderen Personen verübt haben. Des Weiteren wurden u.a. Fragen zum Alkoholkonsum vor der Tat und zur Aufnahme des Übergriffs (Fotos bzw. Videos) gestellt.

Werden die Auswertungen erneut auf die Schüler der neunten Jahrgangsstufe beschränkt, dann können Angaben von 303 Jugendlichen zur letzten Tat berücksichtigt werden; hiervon waren 256 Fälle einfache Körperverletzungen sind. Zu allen anderen Deliktstypen finden sich weniger als 20 Fälle. Werden die deshalb nur die einfachen Körperverletzungen zugrunde gelegt, dann zeigt sich, dass lediglich 36,5 % aller Taten nicht in dem Ort begangen wurden, in dem die Täter selbst zum Tatzeitpunkt wohnten; etwa zwei Drittel aller Taten werden also am eigenen Wohnort begangen. Ebenfalls etwa zwei Drittel aller Körperverletzungen wurden von den Jugendlichen allein begangen. In den übrigen Fällen, in denen die Tat nicht allein begangen wurde, gab es in 16,8 % der Fälle einen weiteren in 32,7 % zwei weitere Täter; fünf und mehr weitere Täter wurden in 36,6 % der Fälle mit mehr als einem Täter angegeben. Zumeist wurde lediglich einem Opfer die Körperverletzung angetan (69,2 %). In fast einem Drittel aller Taten (29,7 %) hatten die Jugendlichen vorher Alkohol konsumiert. Dass die Tat fotografiert oder gefilmt wurde, wurde in 5,3 % der Fälle berichtet, was die niedrige Quote, die sich bei der Auswertung der Opferangaben gezeigt hat, bestätigt.

4.3.2. Bedingungsfaktoren der Täterschaft

Auch in der Befragung von Schülern der siebten und neunten Jahrgangsstufe wurde eine Bandbreite an Bedingungsfaktoren erhoben. Diese konnten deutlich umfassender erfragt werden als im Fragebogen der vierten Jahrgangsstufe. Zum einen sind die Lesefertigkeiten in höheren Jahrgangsstufen stärker ausgeprägt und damit ist auch mit einer schnelleren Bearbeitungsgeschwindigkeit zu rechnen. Zum anderen wurden nicht alle Seiten des Erhebungsinstrumentes vorgelesen, sondern nur noch die ersten sechs Seiten. Nachfolgend werden Faktoren aus diesen Bereichen auf ihren Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten geprüft:

- familiäre Erziehung
- Persönlichkeit und moralische Orientierung
- Religion
- Freundschaftsbeziehungen
- Freizeiverhalten
- Medienkonsum
- Schulfaktoren

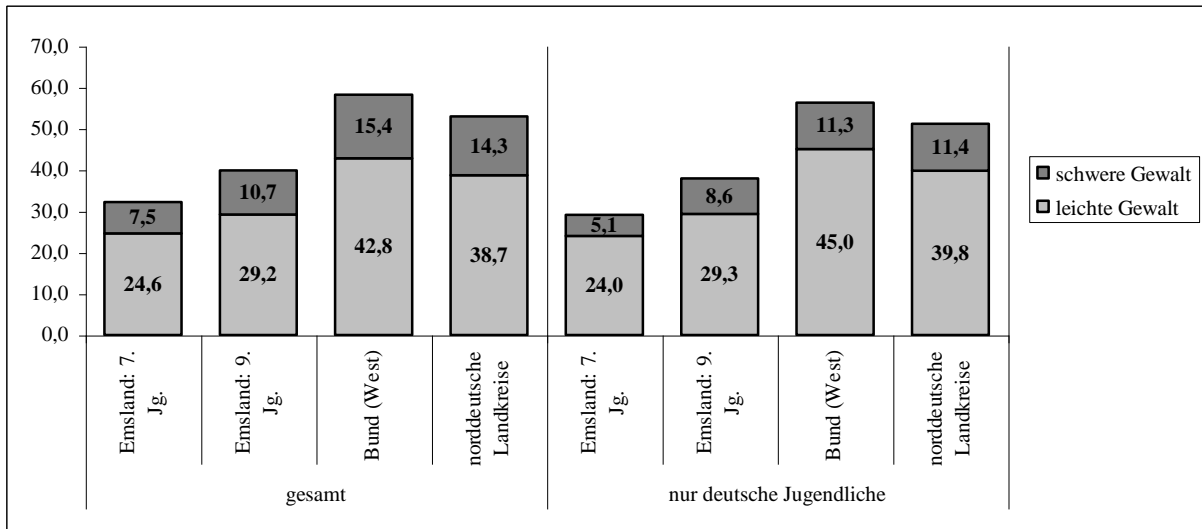
Die Fokussierung auf diese Bedingungsfaktoren ergibt sich aus verschiedenen theoretischen Modellen sowie aus empirischen Befunden u.a. der KFN-Schülerbefragungen (vgl. Baier et al. 2010; Baier et al. 2009; Beelmann/Raabe 2007; Eifler 2002). Da bereits im Kapitel zum abweichenden Verhalten von Kindern der vierten Jahrgangsstufe zu einigen Bedingungsfaktoren theoretische Überlegungen und empirische Befunde berichtet worden sind, wird im Folgenden weitestgehend darauf verzichtet, diese erneut vorzustellen, da sie sich auch auf die Altersgruppe der Jugendlichen übertragen lassen.

Familiäre Erziehung

Wie die Ergebnisse der Viertklässlerbefragung belegen, ist vor allem für den Einsatz innerfamiliärer Gewalt ein Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten festzustellen. Auch in der siebten und neunten Jahrgangsstufe wurden diese Gewalterfahrungen mit gleichlautenden Items wie in der Viertklässlerbefragung erhoben. Die Jugendlichen sollten mit Blick auf ihre Kindheit (Zeit vor dem zwölften Lebensjahr) einschätzen, wie häufig sie leichte Gewaltformen (eine runtergehauen, hart angepackt/gestoßen, mit einem Gegenstand geworfen) bzw. schwere Gewaltformen (mit Gegenstand geschlagen, mit Faust geschlagen/getreten, geprügelt/zusammengeschlagen) erlebt haben. Dabei konnte getrennt für die Mutter und den Vater geantwortet werden. Um die Darstellung der Ergebnisse übersichtlicher zu gestalten, werden die Angaben allerdings nicht in dieser differenzierten Form ausgewertet. Stattdessen wird nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die in ihrer Kindheit höchstens leichte Gewalt erlebt haben und Jugendlichen, die schwere Gewalt erfahren mussten.

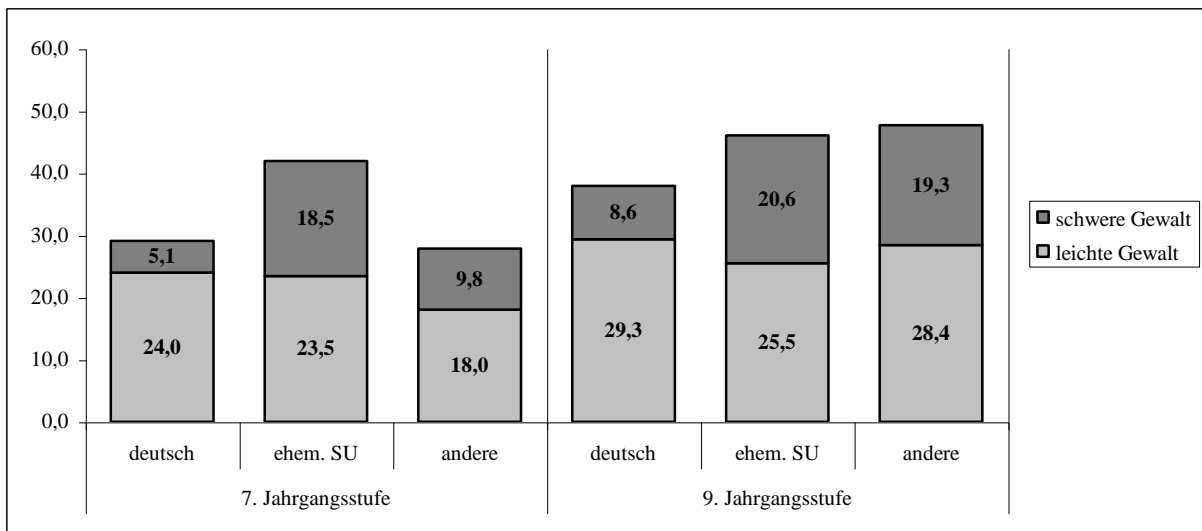
Wie Abbildung 4.9 zeigt, haben die Neuntklässler des Landkreises Emsland zu 29,2 % leichte Gewalt, zu 10,7 % schwere Gewalt durch die Eltern erfahren. Diese Anteile liegen deutlich unterhalb der bundesdeutschen Werte (42,8 und 15,4 %). *Im Emsland berichten die Jugendlichen damit sehr viel seltener, von den Eltern gewalttätig behandelt worden zu sein. Die Siebtklässler weisen noch einmal ein niedrigeres Niveau als die Neuntklässler auf, was zu der Annahme veranlasst, dass der innerfamiliäre Gewalteinsatz rückläufig ist.* Werden die Auswertungen nur auf deutsche Jugendliche beschränkt, bleiben die Unterschiede bestehen, wie der rechte Teil der Abbildung 4.9 verdeutlicht. Ein solcher Vergleich von deutschen Jugendlichen ist deshalb sinnvoll, weil Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger innerfamiliäre Gewalt erleben. Ein Vergleich eines Gebiets mit niedrigerem Migrantanteil (Emsland) mit einem Gebiet mit höherem Anteil (Bund) könnte damit zu falschen Folgerungen führen; dies ist hier aber nicht der Fall.

Abbildung 4.9: Erleben elterlicher Gewalt in der Kindheit (in %, gewichtete Daten)



Auch im Emsland zeigen sich diese Unterschiede im Vergleich verschiedener ethnischer Gruppen, wie Abbildung 4.10 verdeutlicht. Während sich für Deutsche und Jugendliche aus anderen Herkunftsländern ähnlich hohe Anteile gewalttätig behandelter Schüler ergeben, liegen die Anteile an Befragten mit schweren Gewalterfahrungen bei den Schülern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion deutlich höher: 18,5 % dieser Jugendlichen der siebten Jahrgangsstufe und 20,6 % dieser Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe berichten von schweren Formen innerfamiliärer Gewalt.

Abbildung 4.10: Elterliche Gewalt in der Kindheit nach Migrationshintergrund (in %, gewichtete Daten)



Mit Blick auf die Neuntklässler lässt sich zudem belegen, dass das Erleben elterlicher Gewalt mit einer erhöhten Delinquenzbereitschaft einher geht. Jugendliche, die nie elterliche Gewalt in der Kindheit erfahren haben, haben zu 3,8 % mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt, zu 8,2 % mindestens eine Sachbeschädigung und zu 5,2 % mindestens einen Ladendiebstahl. Bei Jugendlichen, die schwere elterliche Gewalt erfahren haben, liegen die Quoten signifikant höher (Gewalt: 15,8 %, Sachbeschädigung: 19,9 %, Ladendiebstahl: 18,8 %).

Neben der elterlichen Gewalt wurde ebenfalls der elterliche Erziehungsstil erhoben. Mittels der Dimensionen der elterlichen Kontrolle und der elterlichen Zuwendung sollte der von Baumrind (1991) als besonders positiv herausgestellte autoritative Erziehungsstil abgebildet werden. So haben Kinder autoritativ erziehender Eltern bessere Schulnoten und weniger Verhaltensprobleme als Kinder, die bspw. autoritär erzogen wurden. Ein autoritativer Erziehungsstil beinhaltet hohe Ausprägungen von Zuwendung und Kontrolle, wohingegen autoritäre Erziehung lediglich ein hohes Ausmaß von Kontrolle, nicht aber von Zuwendung impliziert.

Um beide Erziehungsstildimensionen zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ anzugeben, wie oft die Eltern die verschiedenen Verhaltensweisen in der Kindheit (vor dem zwölften Lebensjahr) gezeigt haben. Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden im Folgenden aber zusammengefasst. In Tabelle 4.10 sind die Mittelwerte für die einzelnen Aussagen dargestellt. Alle Werte liegen über 3,5, d.h. dass von einer eher hohen Kontrolle und Zuwendung berichtet wird. Die Reliabilitäten der beiden Skalen sind für beide Dimensionen und Altersgruppen als gut zu beurteilen. Für die beiden Altersgruppen existieren einige signifikante Unterschiede. Die Siebtklässler berichten dabei häufiger von elterlicher Zuwendung, die Neuntklässler von elterlicher Kontrolle.

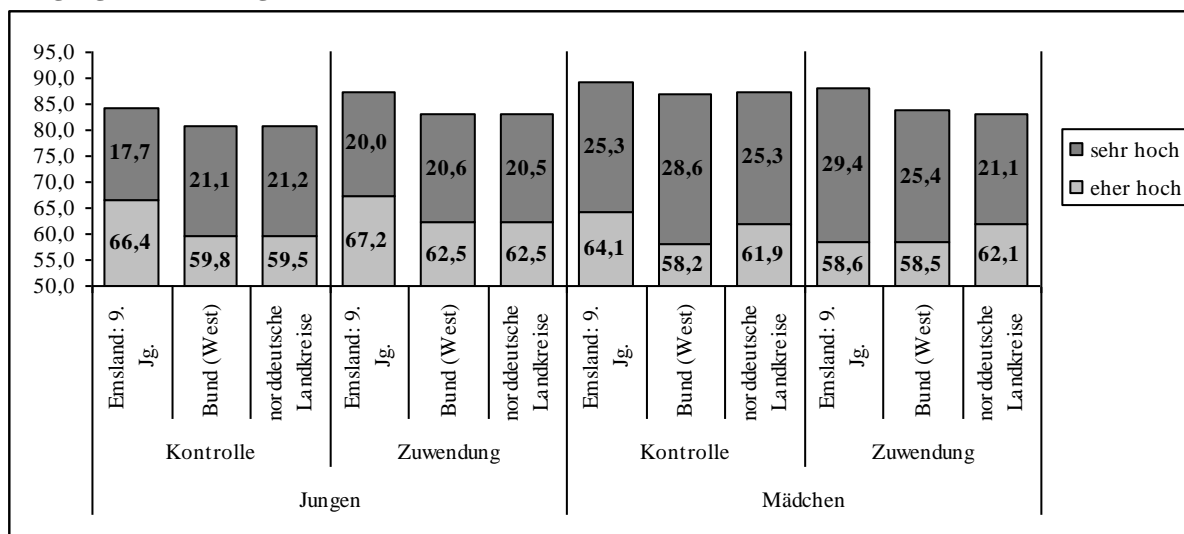
Tabelle 4.10: Skala elterliche Zuwendung und Kontrolle (Mittelwerte, gewichtete Daten)

	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe
Zuwendung		
gelobt	4.08	3.93
echt gekümmert	4.34	4.24
getröstet	4.12	3.99
beruhigt	3.93	3.87
in den Arm genommen	3.94	3.94
etwas unternommen	3.84	3.73
Cronbach's Alpha	.89	.90
Kontrolle		
gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin	3.92	3.96
darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin	4.28	4.30
danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin	3.41	3.51
Cronbach's Alpha	.69	.70

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Die Antworten der einzelnen Dimensionen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst und anschließend gruppiert. Die Gruppen wurden wie folgt gebildet: Werte auf den Dimensionen Zuwendung bzw. Kontrolle bis 3,00 stehen für niedrige Zuwendung oder Kontrolle; Werte bis 4,50 für mittlere Ausprägungen und Werte über 4,50 für hohe Zuwendung und Kontrolle. Abbildung 4.11 zeigt die prozentualen Anteile im Emsland und in Westdeutschland bzw. den norddeutschen Landkreisen getrennt nach dem Geschlecht. Dabei wird deutlich, dass Mädchen mehr sehr hohe Kontrolle und sehr hohe Zuwendung erfahren als Jungen. Des Weiteren berichten die Jungen und Mädchen im Emsland häufiger als die Schüler des Bundes bzw. der norddeutschen Landkreise von (eher) hoher Zuwendung und Kontrolle. *Auch bei diesen beiden Dimensionen der elterlichen Erziehung ergeben sich für das Emsland also bessere Werte, wobei die Abstände zu anderen Gebieten weniger deutlich ausfallen.*

Abbildung 4.11: Elterliche Zuwendung und Kontrolle in der Kindheit nach Gebiet und Geschlecht, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Die Zusammenhänge zwischen den beiden Dimensionen der elterlichen Erziehung und dem delinquenten Verhalten wurden mittels logistischer Regressionsanalysen geprüft (Tabelle 4.11). Dabei ergibt sich ein signifikanter Einfluss nur für die elterliche Zuwendung: *Jugendliche, die in der Kindheit hohe elterliche Zuwendung erfahren haben, begehen alle drei Formen des delinquenten Verhaltens seltener als Jugendliche, die nur geringe Zuwendung erfahren haben.* Die elterliche Kontrolle wirkt sich hingegen nicht auf das Verhalten der Jugendlichen aus.

Tabelle 4.11: Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens, nur 9. Jahrgangsstufe (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl
Elterliche Zuwendung	0.635***	0.780*	0.616***
Elterliche Kontrolle	0.928	1.027	0.956
Geschlecht: weiblich	0.251***	0.282***	1.439**
N	2753	2751	2750
Nagelkerkes R²	.095	.079	.035

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

Persönlichkeit und moralische Orientierung

Aus dem Bereich der Persönlichkeitsfaktoren sollen nachfolgend die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, die Risikosuche und das Empathieempfinden untersucht werden. Im Gegensatz zur Viertklässlerbefragung wurden in der Neuntklässlerbefragung die Männlichkeitsnormen mittels acht Aussagen gemessen, denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. In Tabelle 4.12 sind die Mittelwerte der einzelnen Aussagen abgetragen. Dabei fällt zunächst auf, dass sich die Mittelwerte zu den Einzelitems stark unterscheiden. Beispielsweise gibt es kaum Zustimmung bei der Aussage „Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen“, aber sehr hohen Zustimmung bei der Aussage „Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie“. Weiterhin ist zu erkennen, dass im Vergleich zu Westdeutschland und den norddeutschen Landkreisen die Mittelwerte im Emsland ähnlich hoch liegen. Die Items wurden zu einer Mittelwertsskala zusammengefasst, mit der sich drei Gruppen von Jugendlichen unterscheiden lassen: ablehnende Jugendliche (Mittelwerte von 1,00 bis 2,00), teilweise zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 2,00 bis 3,00) und zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 3,00 bis 4,00).

Tabelle 4.12: Skala Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen, 9. Jahrgangsstufe (Mittelwerte, gewichtete Daten)

	Emsland	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.	1.83	1.77	1.64
Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.	1.12	1.18	1.12
Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	2.70	2.78	2.72
Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.57	1.56	1.49
Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.28	1.35	1.27
Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.	1.60	1.66	1.59
Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	1.65	1.82	1.72
Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.	3.02	3.13	3.04
Cronbach's Alpha	.73	.78	.75

Die zweite Eigenschaft, die erfasst wurde, ist die Risikosuche. Diese stellt eine Teildimension der Selbstkontrolle dar. Die Selbstkontrolltheorie (Gottfredson/Hirschi 1990) geht davon aus, dass Personen mit geringer Selbstkontrolle vor allem an kurzfristigen Folgen ihres Handelns orientiert sind und die langfristigen Kosten ihres Handelns unterschätzen. Da delinquentes Verhalten kurzfristig zum Erfolg führen kann, werden diese Handlungen häufiger von Personen mit niedriger Selbstkontrolle ausgeführt. Nach Grasmick et al. (1993) kann Selbstkontrolle mittels verschiedener Dimensionen erfasst werden. Wir haben die Subdimension der Risikosuche ausgewählt, weil sich für diese Dimension in der Vergangenheit enge Beziehungen mit dem delinquenten Verhalten gezeigt haben (u.a. Baier/Barnig 2009). Insgesamt vier Aussagen konnten auf einer vierstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ beantwortet werden; höhere Werte stehen für eine höhere Risikosuche und damit für eine geringere Selbstkontrolle. Tabelle 4.13 zeigt, dass den einzelnen Aussagen in recht vergleichbarem Maße zugestimmt wurde; dabei ist es jeweils der kleinere Teil der Jugendlichen, die sich als risikoaffin einstufen. Im Vergleich mit den anderen Gebieten ergeben sich für die Jugendlichen des Emslandes erhöhte Mittelwerte, d.h. hier sind mehr Jugendliche risikobereit als im Bund. Auch hier wurden die Antworten zu allen vier Items gemittelt und drei Gruppen von Jugendlichen unterschieden: nicht risikobereite Jugendliche (Mittelwerte von 1,00 bis 2,00), teilweise risikobereite Jugendliche (Mittelwerte über 2,00 bis 3,00) und sehr risikobereite Jugendliche (Mittelwerte über 3,00 bis 4,00).

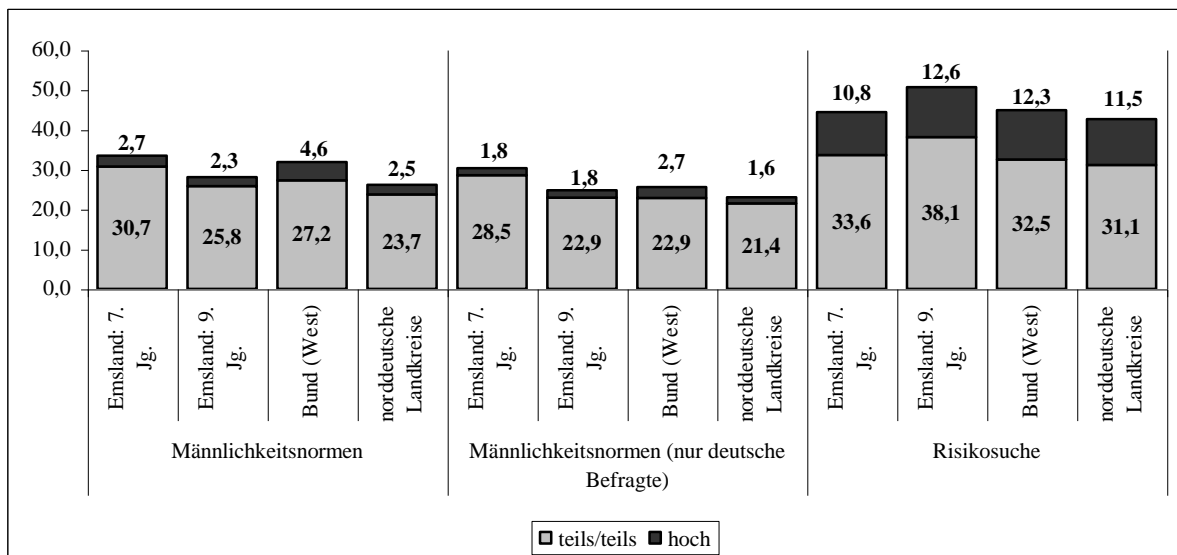
Tabelle 4.13: Skala Risikosuche, 9. Jahrgangsstufe (Mittelwerte, gewichtete Daten)

	Emsland	Bund (West)	norddeutsche Landkreise
Ich teste gerne meine Grenzen, in dem ich etwas Gefährliches mache.	2.18	2.08	2.02
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	2.18	2.04	1.99
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.12	2.07	2.05
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	2.34	2.25	2.21
Cronbach's Alpha	.90	.85	.86

Was die Mittelwerte zu den einzelnen Items der Männlichkeitsnormen und der Risikosuche schon vermuten lassen, wird in Abbildung 4.12 bestätigt: *Die Neuntklässler des Landkreises*

Emsland stimmen vergleichbar häufig wie die Jugendlichen des Bundes den Männlichkeitsnormen zu; dies wird besonders deutlich, wenn die Auswertungen auf deutsche Befragte eingeschränkt werden, die grundsätzlich seltener diese Normen aufrecht erhalten wie Jugendliche mit Migrationshintergrund. Der Anteil (eher) hoch risikoauffiner Jugendlicher liegt im Landkreis über dem Bundesdurchschnitt. Der Vergleich der Siebt- und Neuntklässler belegt, dass die Siebtklässler etwas häufiger den Männlichkeitsnormen zustimmen, dafür aber seltener risikobereit sind.

Abbildung 4.12: Persönlichkeitseigenschaften nach Gebiet (in %, gewichtete Daten)



Die dritte erhobene Persönlichkeitseigenschaft ist das Empathievermögen. Dieses wurde mittels vier Aussagen erfasst, die in der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 in dieser Form nicht eingesetzt wurden, weshalb Vergleiche zu dieser Befragung nicht möglich sind. Die Items zur Erfassung der Empathie entstammen dem Inventar von Stadler et al. (2004). Die Schüler konnten ihre Zustimmung zu den Items auf einer vierstufigen Skala („1 - stimmt überhaupt nicht“ bis „4 – stimmt völlig“) abstimmen. Die in Tabelle 4.14 aufgeführten Mittelwerte belegen, dass Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe mehr Empathie besitzen als Siebtklässler. Am häufigsten wird der Aussage zugestimmt, dass einem gehänselte Schüler leid tun, am seltensten, dass es einen bedrückt, wenn jemand ausgelacht wird. Die Zustimmungswerte liegen dennoch recht nah bei einander. Mittels des Durchschnittswertes zu allen vier Items wurden wiederum drei Gruppen von Jugendlichen unterschieden: Jugendliche mit geringer Empathie (Mittelwerte von 1,00 bis 2,00), Jugendliche mit mittlerer Empathie (Mittelwerte über 2,00 bis 3,00) und Jugendliche mit hoher Empathie (Mittelwerte über 3,00 bis 4,00). Von den Siebtklässlern weisen 36,5 % der Befragten eine hohe Empathie auf, bei den Neuntklässlern sind es 40,0 %.

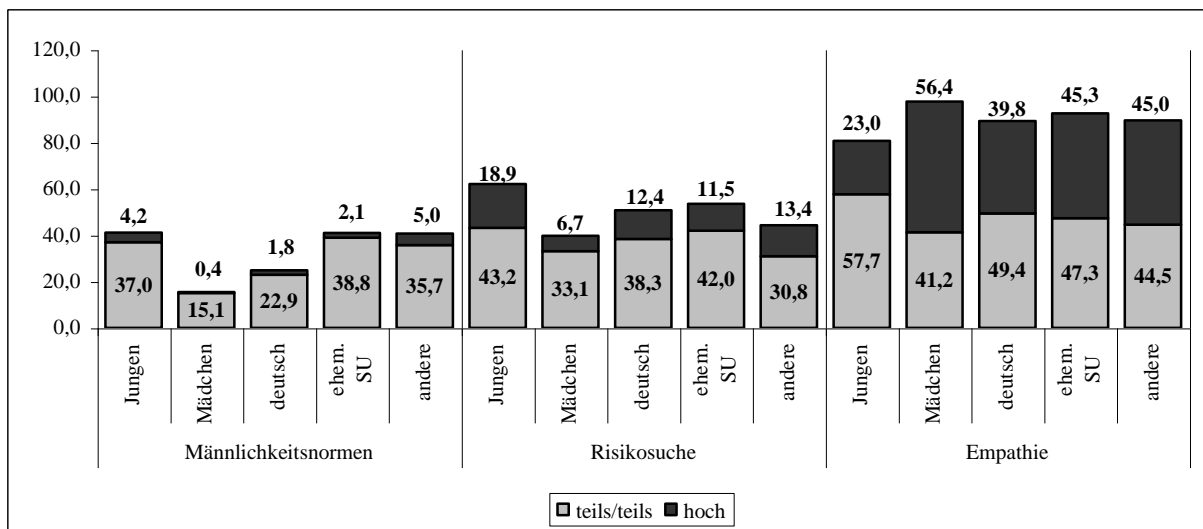
Tabelle 4.14: Skala Empathie (Mittelwerte, gewichtete Daten)

	Emsland	
	7.Klasse	9.Klasse
Es bedrückt mich, wenn ich sehe, dass jemand ausgelacht wird.	2.77	2.81
Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe.	2.80	2.93
Schüler, die oft gehänselt werden, tun mir leid.	3.01	3.08
Ich spüre oft Mitgefühl für Leute, denen es schlechter geht als mir.	2.89	2.99
Cronbach's Alpha	.84	.83

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .01$

Für die verschiedenen Persönlichkeitsfaktoren ergeben sich durchweg signifikante Geschlechterunterschiede unter Neuntklässlern des Emslandes, wie Abbildung 4.13 zeigt. Jungen stimmen demnach deutlich häufiger den Männlichkeitsnormen zu; zudem sind sie häufiger risikobereit. Ihre Empathie ist demgegenüber weit geringer ausgeprägt als die Empathie der Mädchen. Die ethnischen Gruppen unterscheiden sich hingegen nur beim Merkmal der Männlichkeitsnormen: Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie Jugendliche mit anderem Migrationshintergrund stimmen diesen Normen häufiger zu als einheimische Deutsche.

Abbildung 4.13: Persönlichkeitseigenschaften nach Geschlecht und Migrationshintergrund, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



In identischer Weise wie in der vierten Jahrgangsstufe wurde auch in der siebten und neunten Jahrgangsstufe die Wichtigkeit moralischer, konventioneller und persönlicher Eigenschaften erhoben (Tabelle 4.15). Alle zwölf abgefragten Eigenschaften sollten von den Schülern auf einer vierstufigen Skala von „1 – gar nicht wichtig“ bis „4 – sehr wichtig“ bewertet werden. Die Items einer Dimension lassen sich jeweils zu einer Skala zusammen fassen (Cronbach's alpha $\geq .60$). Für die siebte und neunte Jahrgangsstufe gilt gleichermaßen, dass die moralischen Eigenschaften am wichtigsten eingeschätzt werden, gefolgt von den konventionellen und erst dann den persönlichen Eigenschaften. Es ergeben sich weiterhin für die Dimensionen der moralischen bzw. konventionellen Eigenschaften signifikante Altersunterschiede, wobei ältere Jugendliche höhere Wichtigkeitseinschätzungen aufweisen.

Tabelle 4.15: Erfassung der Wichtigkeit verschiedener Eigenschaften (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe	
Moralische Eigenschaften	fair	3.46	3.51
	ehrlich	3.60	3.72
	hilfsbereit	3.36	3.40
	rücksichtsvoll	3.22	3.33
	Cronbach's Alpha	.77	.69
	Gesamtskala	3.41	3.49
Konventionelle Eigenschaften	pünktlich	3.11	3.22
	fleißig	2.81	2.87
	ordentlich	2.69	2.76
	höflich	3.25	3.34
	Cronbach's Alpha	.73	.70
	Gesamtskala	2.96	3.05
Persönliche Eigenschaften	humorvoll	3.13	3.31
	sportlich	2.85	2.68
	schlau	2.74	2.73
	beliebt	2.55	2.52
	Cronbach's Alpha	.62	.60
	Gesamtskala	2.82	2.81

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .01$

Auch für die Neuntklässler gilt dabei, dass Mädchen moralische Eigenschaften als signifikant wichtiger einstufen als Jungen (Mittelwert 3,56 zu 3,41). Konventionelle Eigenschaften sind für Jungen wiederum etwas wichtiger (3,07 zu 3,02), ebenso wie persönliche Eigenschaften (2,91 zu 2,72).

Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Persönlichkeitseigenschaften und dem delinquenten Verhalten wurde wiederum mittels logistischer Regressionsanalysen geprüft. Dabei ergeben sich recht unterschiedliche Ergebnisse. Das Gewaltverhalten wird demnach durch die Männlichkeitsnormen, die Risikosuche und die Empathie beeinflusst; die ersten beiden Variablen erhöhen das Gewaltverhalten, Empathie reduziert es. Die moralischen Eigenschaften stehen in keiner signifikanten Beziehung mit dem Gewaltverhalten. Für Eigentumsdelikte ist die moralische Entwicklung hingegen relevanter: Jugendliche, die moralische Eigenschaften als wichtig erachten, sind seltener Täter von Sachbeschädigungen und Ladendiebstählen. Das Empathievermögen sowie die Männlichkeitsnormen sind dabei weniger relevant. Für die Risikosuche ergeben sich aber auch bei den Eigentumsdelikten enge Beziehungen mit dem Verhalten.

Tabelle 4.16: Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens, nur 9. Jahrgangsstufe (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl
Männlichkeitsnormen	2.532***	1.107	1.483**
Risikosuche	1.866***	2.536***	1.788***
Empathie	0.640**	0.786*	0.848
Moralische Eigenschaften	0.871	0.688*	0.620**
Geschlecht: weiblich	0.592*	0.502***	2.452***
N	2749	2747	2744
Nagelkerkes R²	.183	.182	.070

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Religion

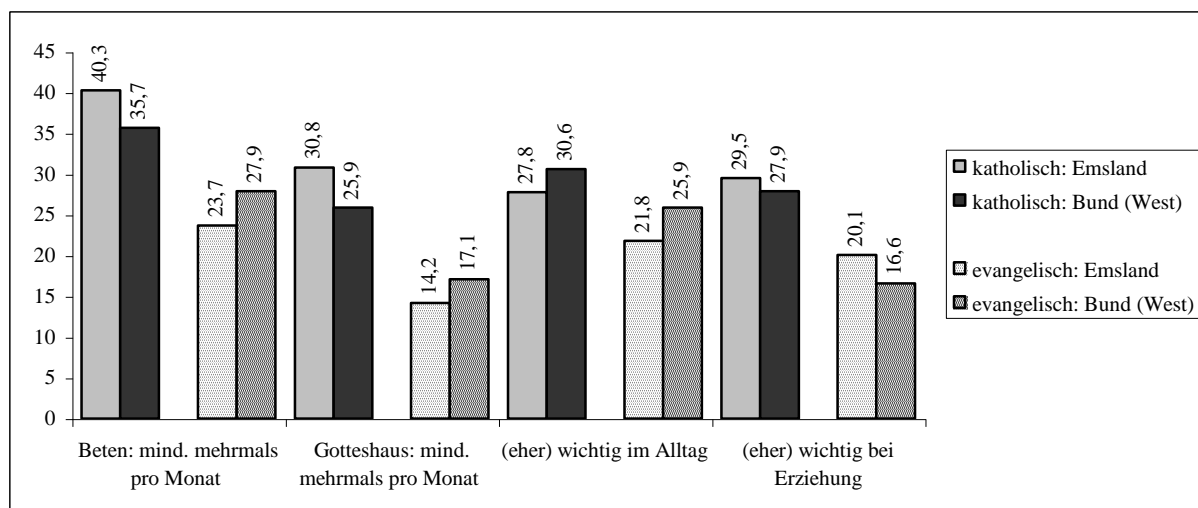
Entsprechend der Befunde der Schülerbefragung 2007/2008 kann die Religiosität eines Jugendlichen als ein Schutzfaktor delinquenten Verhaltens betrachtet werden (vgl. Baier et al. 2010). Insbesondere für christliche Jugendliche, für katholische ebenso wie evangelische Jugendliche, gilt, dass mit einer steigenden religiösen Bindung Gewalt- und Eigentumsdelikte seltener ausgeführt werden. Für das Emsland zeigt sich, dass der Anteil an katholischen Jugendlichen besonders hoch im Vergleich zum Bund, insbesondere aber zu norddeutschen Landkreisen ausfällt (Tabelle 4.17). *Im Emsland gaben 72,4 % der Neuntklässler an, der katholischen Kirche anzugehören; im Bund sind dies nur 41,1 %, in norddeutschen Landkreisen sogar nur 25,0 %.* Weitere 19,8 % der Neuntklässler des Emslandes gehören der evangelischen Kirche an. Andere konfessionelle Zugehörigkeiten bzw. keine konfessionelle Zugehörigkeit finden sich nur selten im Emsland.

Tabelle 4.17: Religionszugehörigkeit nach Gebiet (in %, gewichtete Daten)

	Emsland: 7. Jahrgangsstufe	Emsland: 9. Jahrgangsstufe	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
katholisch	71,0	72,4	41,1	25,0
evangelisch	22,3	19,8	37,1	57,6
muslimisch	2,2	2,0	8,1	3,3
andere	1,1	1,5	6,0	5,7
keine	3,4	4,4	7,8	9,0

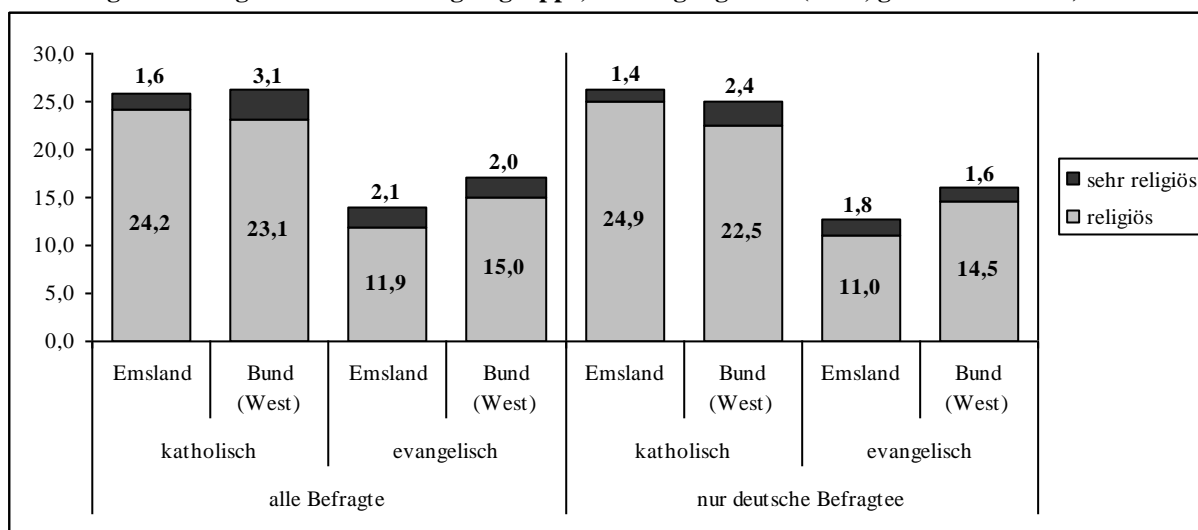
Da die reine Mitgliedschaft in einer Religionsgruppe noch wenig darüber aussagt, welche Bedeutung die Religion tatsächlich hat, wurde mittels vier Indikatoren zusätzlich die Religiosität der Jugendlichen, die einer Gruppe angehören, ermittelt. Zum einen wurde die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt; zum anderen wurden die Jugendlichen gebeten, Einschätzungen zu der Frage der Bedeutsamkeit der Religion im Alltag und bei der Erziehung zu Hause abzugeben. Wie Abbildung 4.14 zeigt, sind die katholischen Jugendlichen des Emslandes stärker an ihre Religion gebunden als die evangelischen Jugendlichen; auf einen Vergleich dieser beiden Gruppen wird sich hier aufgrund der ausreichenden Fallzahlen beschränkt. Katholische Jugendliche beten bspw. zu 40,3 % mindestens mehrmals pro Monat, evangelische Jugendliche nur zu 23,7 %. *Im Vergleich mit den Werten der bundesweiten Befragung findet sich, dass die katholischen Jugendlichen des Emslandes etwas religiöser sind als die katholischen Jugendlichen des Bundes.* Nur beim Indikator der Wichtigkeit im Alltag zeigt sich ein umgekehrter Unterschied. Für die evangelischen Jugendlichen des Landkreises gilt, dass sie etwas seltener als religiös eingestuft werden, wobei die Wichtigkeit der Religion zu Hause von den evangelischen Jugendlichen des Emslandes etwas höher beurteilt wird.

Abbildung 4.14: Indikatoren der Religiosität nach Religionsgruppe, 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Werden alle vier Indikatoren zu einer Mittelwertsskala zusammen gefasst (vgl. für Details der Skalenbildung (Baier et al. 2010, S. 85ff), so kann gefolgert werden, dass 25,8 % der katholischen Jugendlichen des Emslandes religiös oder hoch religiös sind. Dieser Anteil entspricht dem Wert für katholische Jugendliche des Bundes (26,2 %). Katholische Jugendliche des Emslandes sind also nicht mehr oder weniger religiös als katholische Jugendliche aus anderen Gebieten Deutschlands. Für evangelische Jugendliche bestätigt sich allerdings, dass diese im Landkreis etwas seltener religiös sind als evangelische Jugendliche im Bund: 14,0 % werden als (sehr) religiös eingestuft, im Bund sind es 17,0 %. Werden die Auswertungen nur auf deutsche Jugendliche beschränkt, so ändert dies kaum etwas an den Befunden. Deutsche Jugendliche des Emslandes sind geringfügig häufiger (sehr) religiös als katholische Jugendliche des Bundes (26,3 zu 24,9 %).

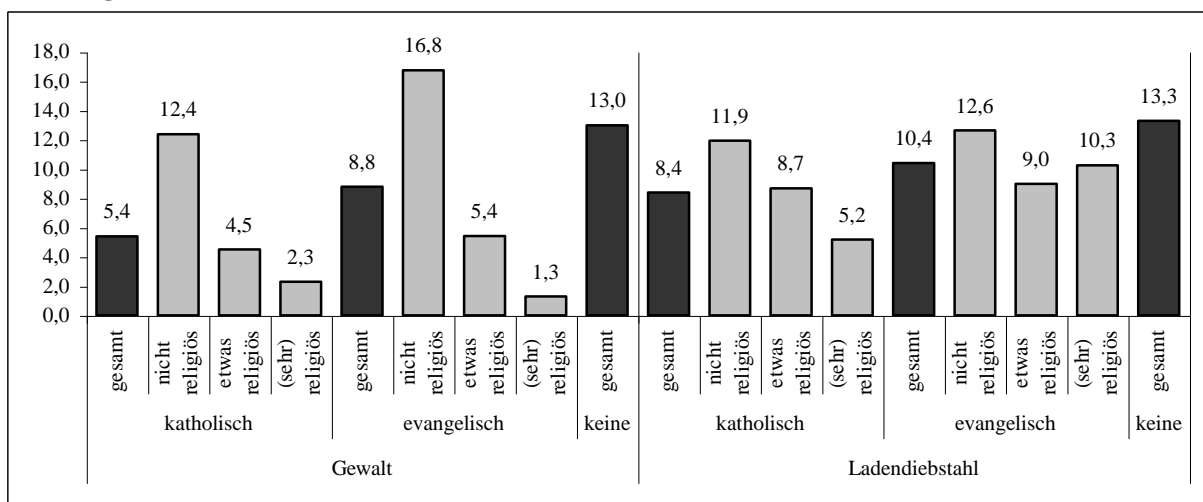
Abbildung 4.15: Religiosität nach Befragtengruppe, 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Zwischen der Religiosität und dem delinquenten Verhalten gibt es signifikante Zusammenhänge, wie Abbildung 4.16 anhand des Gewaltverhaltens und des Ladendiebstahls zeigt. Zunächst kann festgehalten werden, dass katholische Neuntklässler des Emslandes seltener Gewalttaten und Ladendiebstähle begehen wie evangelische und nicht konfessionell gebundene Jugendliche. So haben 5,4 % der katholischen Jugendlichen mindestens eine Gewalttat in den

letzten zwölf Monaten begangen, aber 8,8 % der evangelischen Jugendlichen und 13,0 % der nicht gebundenen Jugendlichen. Je stärker zudem die Religiosität ausfällt, umso geringer sind die Täteranteile. In der Abbildung 4.16 werden dabei nur noch drei Gruppen ausgewiesen, weil die religiösen und sehr religiösen Jugendlichen zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Nicht religiöse Katholiken haben zu 12,4 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt, (sehr) religiöse Katholiken zu 2,3 %. Bei evangelischen Jugendlichen fällt dieser Zusammenhang noch stärker aus. Der Ladendiebstahl wird demgegenüber bei evangelischen Jugendlichen nicht von der Religiosität beeinflusst; bei katholischen Jugendlichen ist dies wiederum der Fall.

Abbildung 4.16: Zusammenhang zwischen Religiosität und delinquentem Verhalten, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Aufgrund des hohen Anteils katholisch gebundener Jugendliche im Emsland und des mit diesem Glauben einhergehenden, weitestgehenden Verzichts auf den Einsatz von Gewalt, liegt es nahe, die niedrige Gewalttäterquote des Emslandes auch auf diesen hohen Katholikenanteil zurückzuführen. *Immerhin fast jeder fünfte Neuntklässler des Landkreises kann als religiöser katholischer Jugendlicher gelten (72,4 % Katholikenanteil, 25,8 % (sehr) religiös).* Eine Sonderauswertung der Schülerbefragung 2007/2008 bestätigt, dass der Katholikenanteil eines Gebiets mit einer niedrigeren Gewalttrate in Beziehung steht. Im Rahmen dieser Befragung wurden in 44 Landkreisen und kreisfreien Städten Westdeutschlands Befragungen durchgeführt. Die Gewalttäteranteile variieren in diesen Gebieten zwischen 8,1 und 18,2 %. Der Anteil an Katholiken variiert zwischen 4,7 und 83,9 %. In den elf Gebieten mit den niedrigsten Gewalttäteranteilen beträgt der durchschnittliche Katholikenanteil 53,5 %, in den elf Gebieten mit dem höchsten Gewalttäteranteil 34,7 %. Auf Aggregatebene existiert eine negative Korrelation zwischen dem Gewalttäter- und Katholikenanteil von $r = -.21$; d.h. mit steigendem Katholikenanteil geht der Anteil an Gewalttätern zurück. Mit dem Anteil an evangelisch gebundenen Jugendlichen gibt es hingegen keine Korrelation ($r = -.02$). *Insofern ist zu folgern, dass das positive Ergebnis zum Gewaltverhalten im Emsland tatsächlich auch mit dem hohen Anteil katholisch gebundener Jugendlicher in Zusammenhang steht.*

Der dem Gewaltverhalten vorbeugende Effekt der katholischen Religion ist u.a. darauf zurückzuführen, dass die katholischen Jugendlichen häufiger in einem entwicklungsförderlichen Umfeld aufwachsen, wie die Ergebnisse aus Tabelle 4.17 für die deutschen Neuntklässler des Emslandes belegen. Dabei gilt, dass diese günstigen Voraussetzungen insbesondere bei jenen Jugendlichen vorhanden sind, die grundsätzlich ein höheres Gewaltisiko besitzen: männliche

Jugendliche, die kein Gymnasium besuchen. Gehören diese Jugendlichen dem katholischen Glauben an, dann wachsen sie zu 17,7 % mit beiden leiblichen Eltern auf, gehören sie keiner Religion an, zu 41,9 %. Sehr starke Unterschiede zeigen sich auch bei der Benachteiligungsquote (abhängig von staatlichen Transferleistungen) sowie bei der Umzugsquote. Katholische Jungen sind hier nur zu 6,5 % umgezogen, und zwar soweit, dass die bestehenden sozialen Netzwerke zerstört wurden; bei den keiner Religion angehörigen Jungen kam ein solches Ereignis zu 44,8 % vor. Katholische Jugendliche sind zudem häufiger in kirchlichen Gruppen wie in Sportvereinen engagiert. Sie über in ihren Vereinen auch häufiger ein Amt aus, haben also eine Verantwortungsrolle inne. All diese Indikatoren deuten darauf hin, dass die katholischen Jugendlichen stärker sozial vernetzt sind, und zwar derart, dass mit dieser Vernetzung auch eine höhere soziale Kontrolle einher geht, die es diesen Jugendlichen erschwert, sich delinquent zu verhalten.

Tabelle 4.17: Soziales Umfeld nach Religionszugehörigkeit, nur 9. Jahrgangsstufe, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten)

		nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	abhängig von staatlichen Transferleistungen	Umzug, so dass Freunde verloren	Mitglied in kirchlicher Gruppe	Mitglied in Sportverein	ein Amt inne haben (z.B. im Verein)
gesamt	katholisch	15,5	4,8	7,6	30,5	66,7	18,7
	evangelisch	31,0	9,6	21,9	17,8	57,4	11,4
	keine	41,3	20,0	34,7	4,4	39,1	6,0
männl. Jugendliche, die nicht Gymnasium besuchen	katholisch	17,7	4,8	6,5	24,8	65,1	19,4
	evangelisch	29,7	14,3	23,2	9,0	40,9	10,7
	keine	41,9	29,0	44,8	3,4	24,1	7,7

fett: signifikant bei $p < .05$

Freundschaftsbeziehungen

Die Freundesgruppe („Peers“) wird im Jugendalter zu einem zentralen Sozialisationskontext. Jugendliche verbringen sehr viel Zeit in der Freundesgruppe und lernen in ihr sowohl positive als auch negative Verhaltensweisen. Einer der stabilsten Forschungsbefunde der kriminologischen Forschung ist, dass die Bereitschaft, delinquente Taten auszuführen, ansteigt, wenn Kontakt zu delinquenten Freunden besteht (vgl. u.a. Warr 2002). Dieser Befund wird durch die Theorien des differenziellen Lernens begründet (Sutherland 1956). Die grundlegende Annahme dieser Theorie ist, dass jede Form des Verhaltens in der Interaktion mit anderen erlernt wird. Wenn negative Verhaltensvorbilder im Umfeld eines Menschen überwiegen, dann ist es wahrscheinlicher, dass sich ein Mensch auch delinquent verhält.

Um diesen Zusammenhang im Emsland untersuchen zu können, wurden die Jugendlichen gefragt, wie viele Freunde sie kennen, die verschiedene delinquente Verhaltensweisen in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeführt haben (Tabelle 4.18). Zur Beantwortung stand eine sechsstufige Antwortskala („0“ bis „über 10“) zur Verfügung. Zur Darstellung der Ergebnisse wurden einige Kategorien zusammengefasst. In der neunten Jahrgangsstufe kennen 43,3 % mindestens einen anderen Jugendlichen, der schon einmal in einem Laden etwas gestohlen hat. In der siebten Jahrgangsstufe sind es nur 25,3 %. Auch bei den anderen Delinquenzformen zeigt sich, dass Neuntklässler häufiger Kontakte zu sich entsprechend verhaltenden Freunden haben.

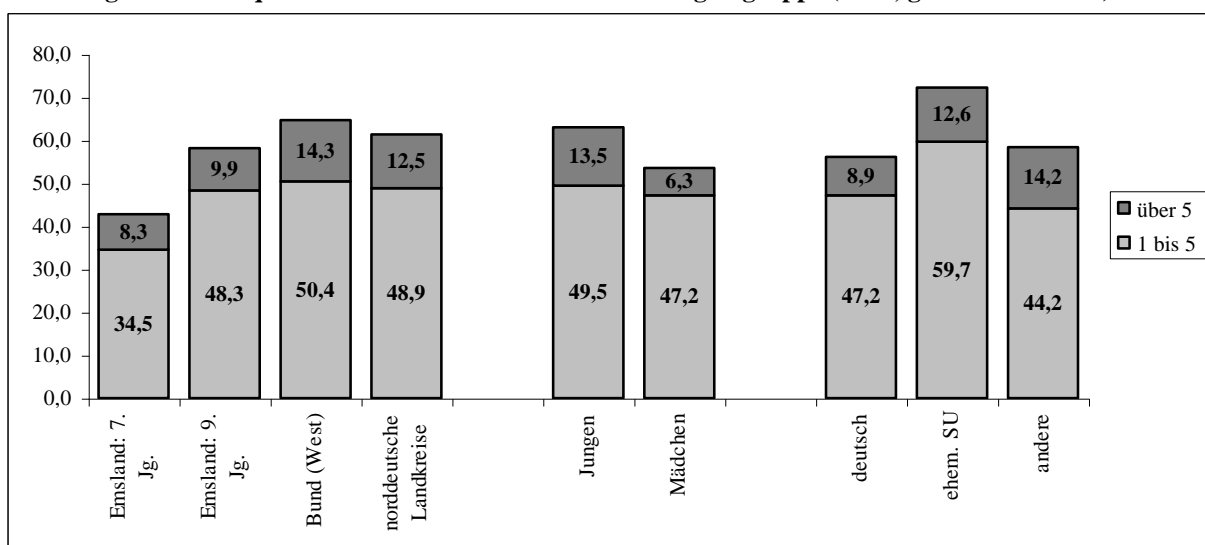
Tabelle 4.18: Kontakt zu delinquenten Freunde (in %, gewichtete Daten)

	7. Jahrgangsstufe			9. Jahrgangsstufe		
	0	1 bis 5	über 5	0	1 bis 5	über 5
in einem Laden etwas gestohlen haben.	74,7	23,0	2,3	65,7	30,9	3,4
jemandem mit Gewalt etwas weggenommen haben.	86,7	11,0	2,2	83,9	14,9	1,3
einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben.	77,9	18,1	4,1	69,9	25,1	5,0
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt haben.	94,3	5,0	0,7	86,0	12,9	1,1
Drogen (Haschisch, Ecstasy usw.) an Andere verkauft haben.	75,1	21,3	3,7	66,0	29,9	4,1

Um die Neuntklässler mit den Werten der Schülerbefragung 2007/2008 zu vergleichen, wurde eine Indexvariable aus den fünf Items gebildet. Wenn also ein Jugendlicher einen Freund hat, der in den letzten zwölf Monaten einen Ladendiebstahl begangen hat, aber sonst keine weiteren delinquenten Freunde besitzt, dann geht der Wert zum Ladendiebstahl in die Analysen ein. In Abbildung 4.17 sind die Anteile delinquenter Freunde im Vergleich zu Westdeutschland und den norddeutschen Landkreisen dargestellt. *Im Emsland berichten demnach weniger Jugendliche, Kontakt zu delinquenten Freunden zu besitzen. Insbesondere der Anteil an Jugendlichen, die zu fünf und mehr Freunden Kontakt haben, ist geringer (9,9 % Emsland, 14,3 % Bund).* Dieses Ergebnis bestätigt letztlich auch die Selbstauskünfte der Jugendlichen zu ihrem delinquenten Verhalten: Wenn die Emsländer Jugendlichen seltener delinquente Taten begehen, müssen sie auch seltener Kontakt zu delinquenten Freunden haben.

Ebenfalls in Abbildung 4.17 dargestellt ist, wie sich die Geschlechter und die ethnischen Gruppen hinsichtlich des Kontakts unterscheiden. Jungen berichten demnach vor allem häufiger als Mädchen, dass sie Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden besitzen. Dies trifft auch für die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie aus anderen Ländern im Vergleich zu deutschen Jugendlichen zu. Gleichwohl ist zumindest bei den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion auch der Anteil an Schülern, die ein bis fünf delinquente Freunde kennen, erhöht.

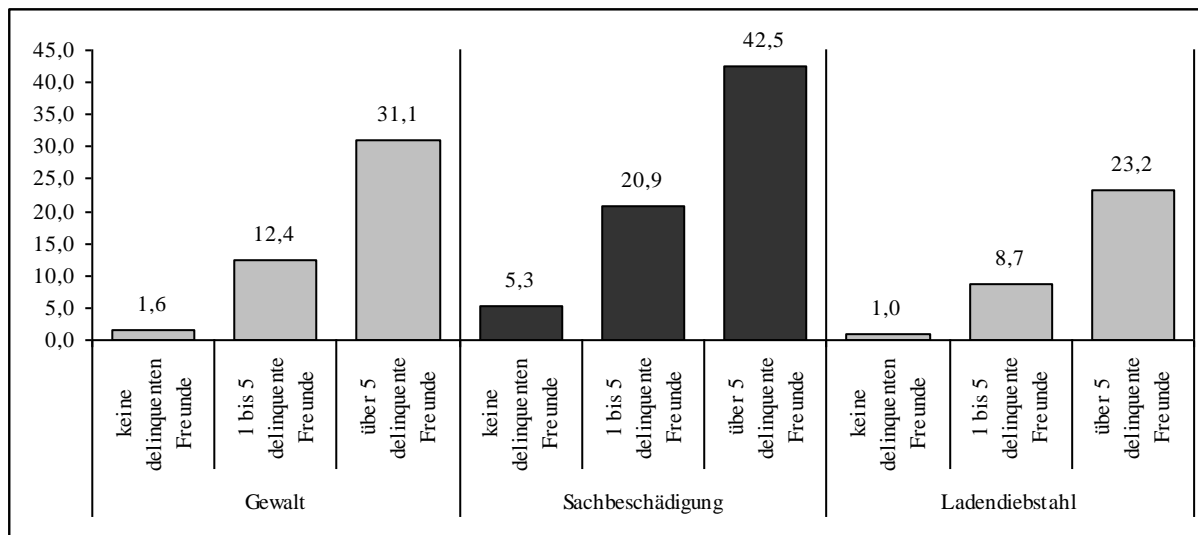
Abbildung 4.17: Delinquente Freunde nach Gebiet und Befragtengruppe (in %, gewichtete Daten)



Zwischen dem Kontakt zu delinquenten Freunden und dem eigenen delinquenten Verhalten bestehen sehr enge Zusammenhänge, wie Abbildung 4.18 für die männlichen Neuntklässler belegt. Jungen, die keinen Kontakt zu delinquenten Freunden besitzen, haben bspw. nur zu

1,6 % in den letzten zwölf Monaten Gewaltverhalten gezeigt, Jungen, die mit mehr als fünf delinquenten Freunden Kontakt haben, zu 31,1 %. Für die Sachbeschädigungen und die Ladendiebstähle finden sich gleichermaßen enge Zusammenhänge.

Abbildung 4.18: Delinquentes Verhalten nach Kontakt zu delinquenten Freunden, nur männliche Befragte der 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)



Freizeitverhalten

Neben dem Medienkonsum, der im nachfolgenden Abschnitt vorgestellt wird, wurden aus dem Bereich des Freizeitverhaltens wie bereits in der vierten Jahrgangsstufe nur die Mitgliedschaften in verschiedenen Vereinen erfragt. In Tabelle 4.19 werden die Mitgliedschaftsquoten vorgestellt und, soweit dies möglich ist, mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 verglichen. Es zeigen sich zunächst signifikante Unterschiede für vier Mitgliedschaften im Vergleich der beiden Jahrgangsstufen des Emslandes. Jugend- und Schülervereinigungen sowie soziale und politische Organisationen werden häufiger von Neuntklässlern ausgesucht, Trachten- und Folkloregruppen sowie Sportvereine häufiger von Siebtklässlern. Der Vergleich zur Schülerbefragung 2007/2008 weist auf zwei Besonderheiten hin: *Erstens geben deutlich mehr Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe im Emsland eine Mitgliedschaft in religiösen Vereinigungen an; zweitens sind Mitgliedschaften in freiwilligen Feuerwehren im Emsland seltener.* Für die anderen Vereine ergeben sich ähnliche Werte im Emsland.

Tabelle 4.19: Mitgliedschaften in Vereinen/ anderen Organisationen (in %, gewichtete Daten)

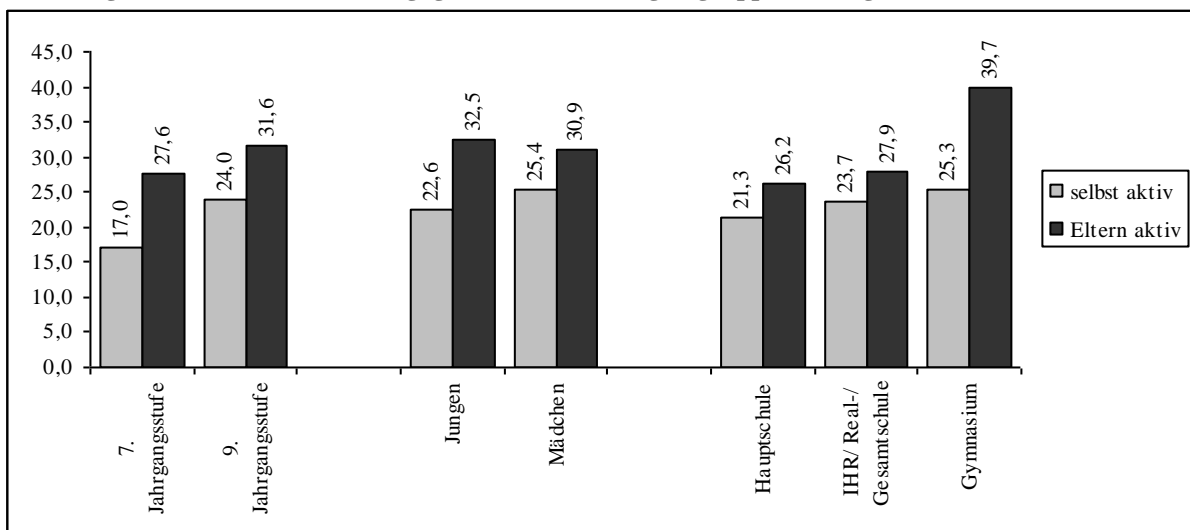
	Emsland		Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe		
Freiwillige Feuerwehr	2,2	1,7	5,5	6,3
Jugend-, Schülervereinigung	3,4	6,7	4,8	4,9
Pfadfinder	1,9	1,8		
Trachten-, Folkloregruppe, Karneval	1,2	0,5	8,1	13,5
Schützenverein	10,9	11,7		
Musik- oder Theaterverein	19,4	22,4	26,1	23,3
soziale oder politische Organisation	3,1	5,2	4,5	4,7
kirchliche oder religiöse Gruppe	30,4	24,8	17,8	18,9
Sportverein	67,6	59,4	55,5	61,8
Naturschutzverein	1,2	1,5	1,8	1,5

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Vergleichbar mit den Auswertungen der vierten Jahrgangsstufe zeigt sich auch in der Neuntklässlerstichprobe, dass keine der aufgeführten Vereinsmitgliedschaften konsistent mit niedrigeren Delinquenzraten (Gewalt, Ladendiebstahl, Sachbeschädigung) in Zusammenhang steht. Eine Vereinsmitgliedschaft ist per se also kein Schutzfaktor des delinquenten Verhaltens, auch nicht in den älteren Jahrgangsstufen. Mit den Befunden der Viertklässlerbefragung übereinstimmend zeigt sich aber, dass Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion besonders selten den Weg in Vereine und Organisationen finden. Deutsche Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe sind bspw. zu 64,5 % in einem Sportverein aktiv, zu 28,0 % in einer kirchlichen Gruppe. Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gehören hingegen nur zu 33,8 % einem Sportverein, zu 10,4 % einer kirchlichen Gruppe an.

Nur im Emsland wurde zudem die Frage gestellt, ob die Schüler bzw. die Eltern ehrenamtlich aktiv sind. Hiermit ist gemeint, „dass man freiwillig Aufgaben und Arbeiten außerhalb von Schule, Beruf und Familie übernimmt (z.B. Verein, Initiative, Projekt) und diese unbezahlt oder nur gegen geringe Entschädigung ausübt“ (Fragebogentext). Abbildung 4.19 zeigt, dass mit steigendem Alter das ehrenamtliche Engagement signifikant zunimmt. Während sich 17,0 % der Siebtklässler ehrenamtlich engagieren, sind es bei den Neuntklässlern 24,0 %. Auch mit Bezug auf die Eltern wird ein solcher Unterschied sichtbar. Jungen und Mädchen der neunten Jahrgangsstufe unterscheiden sich hingegen nicht signifikant in ihren ehrenamtlichen Aktivitäten. In Abhängigkeit der Schulformen ergeben sich ebenfalls keine signifikanten Unterschiede, wobei der Tendenz nach Gymnasiasten häufiger ehrenamtlich aktiv sind als Hauptschüler; den Förderschülern wurde die Frage nach dem ehrenamtlichen Engagement nicht vorgelegt. Sehr deutlich zeigt sich aber, dass die Eltern der Gymnasiasten der neunten Jahrgangsstufe häufiger ehrenamtlich tätig sind.

Abbildung 4.19: Ehrenamtliches Engagement nach Befragtengruppe (in %, gewichtete Daten)



Die ehrenamtliche Tätigkeit steht in keinem Zusammenhang mit dem gewalttätigen Verhalten, dem Ladendiebstahl oder der Sachbeschädigung. Die Übernahme eines Ehrenamtes kann insofern ebenfalls nicht als Delinquenz vorbeugender Faktor betrachtet werden.

Vergleichbar mit den Auswertungen der vierten Jahrgangsstufe stehen im Folgenden mit Blick auf die siebte und neunte Jahrgangsstufe drei Themenbereiche bei der Untersuchung des Medienkonsums im Vordergrund: die Ausstattungsquoten, die Konsumzeiten und die konsumierten Inhalte. In Tabelle 4.20 ist der Anteil an Jugendlichen aufgeführt, die über bestimmte Mediengeräte im Zimmer verfügen. Eine Spielkonsole haben etwa gleich viele Siebt- und Neuntklässler im eigenen Zimmer. Für die vier weiteren Mediengeräte liegen die Werte der Neuntklässler jeweils über denen der jüngeren Altersgruppe. *Im Vergleich mit der bundesweiten Befragung zeigt sich, dass die Neuntklässler des Emslandes seltener über die verschiedenen Geräte verfügen.* Nur beim Internetzugang ergibt sich ein entgegengesetzter Unterschied: Während im Emsland 67,9 % der Jugendlichen einen Internetzugang im eigenen Zimmer besitzen, beträgt der Anteil in Westdeutschland lediglich 59,6 %.

Tabelle 4.20: Medienausstattung im Zimmer (in %, gewichtete Daten)

	Emsland		Schülerbefragung 2007/2008	
	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe	Bund (West)	norddeutsche Landkreise
Fernseher	50,2	63,0	68,5	73,0
Videorekorder/DVD-Player	35,2	46,1	55,4	57,2
Spielkonsole	40,2	41,5	45,6	46,1
Computer	58,5	67,7	69,8	64,7
Internetzugang	55,9	67,9	59,6	53,8

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Wie sich bereits bei den Viertklässlern zeigte, besitzen Jungen erheblich häufiger Mediengeräte im eigenen Zimmer als Mädchen. Dies bestätigt sich in der neunten Jahrgangsstufe für alle Geräte. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied bei der Spielkonsole: Mädchen besitzen ein solches Gerät nur zu 28,7 %, Jungen zu 54,6 %.

Neben dem Medienbesitz wurden auch die Mediennutzungszeiten erfasst, wobei gleichzeitig auch die Zeit für andere Freizeitaktivitäten erhoben wurde. Die Jugendlichen wurden hierzu gebeten, anzugeben, wie lange sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. an einem gewöhnlichen Wochenendtag verschiedenen Aktivitäten nachgehen. Dabei konnten sie zwischen null und fünf und mehr Stunden wählen, wobei die Jugendlichen halb- bzw. viertelstündige Abstufungen machen konnten. Um die durchschnittliche Beschäftigungszeit zu ermitteln, wurden die Angaben zum gewöhnlichen Wochentag mal fünf und die Angaben zum gewöhnlichen Wochenendtag mal zwei multipliziert und danach durch sieben geteilt. In Tabelle 4.21 sind die durchschnittlichen Zeitangaben für die Neuntklässler nach dem Geschlecht und im Vergleich zur deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 dargestellt.

Die meiste Zeit verbringen sowohl die Jungen als auch die Mädchen mit dem Fernsehen. Sehr viel Zeit wird darüber hinaus mit dem Chatten verbracht; Mädchen gehen dieser Aktivität im Übrigen länger nach als Jungen. Für Jungen ist demgegenüber das Computerspielen deutlich wichtiger. Daneben ergeben sich einige Unterschiede zwischen dem Emsland und dem Bund: *Im Emsland wird weniger Zeit mit dem Lesen, dem Offline-Computerspielen und dem Sporttreiben (zumindest bei den Jungen) verbracht, dafür wird etwas länger geschattet.* Insgesamt gehen die Jungen des Emslandes 7,5 Stunden, die Mädchen über sechs Stunden verschiedenen

medienbezogenen Tätigkeiten nach. Damit befinden sie sich fast genau im bundesdeutschen Schnitt.

Tabelle 4.21: Durchschnittliche Zeit für Freizeitaktivitäten nach Geschlecht, 9. Jahrgangsstufe (in Stunden:Minuten, gewichtete Daten)

	Jungen			Mädchen		
	Emsland	Bund (West)	norddeutsche Landkreise	Emsland	Bund (West)	norddeutsche Landkreise
Bücher lesen	0:16	0:24	0:25	0:37	0:43	0:44
Fernsehen*	2:12	2:16	2:18	2:09	2:16	2:17
Filme auf DVD schauen*	1:15	1:15	1:08	1:01	1:04	0:59
Computerspielen: Online*	1:22	1:24	1:27	0:33	0:34	0:32
Computerspielen: Offline*	0:48	0:57	0:57	0:13	0:20	0:21
Im Internet chatten*	1:52	1:46	1:44	2:07	1:55	1:56
Musik machen/ Musikstunde	0:18	0:21	0:18	0:24	0:24	0:22
Sport treiben	1:30	1:49	1:42	1:17	1:18	1:26
In Kneipe, Disco, Kino gehen	1:03	1:05	0:55	1:09	1:10	1:04
Etwas mit der Familie unternehmen	1:00	1:05	1:00	1:11	1:18	1:14
Für Umwelt, Politik, Soziales einsetzen	0:07	0:08	0:08	0:10	0:10	0:10
Medienzeit (mit * gekennzeichnete Aktivitäten)	7:30	7:31	7:29	6:04	6:02	6:06

In Bezug auf die konsumierten Inhalte wurde sich bei den Siebt- und Neuntklässlern auf das Computerspielen und hier einerseits auf Spiele ab 16 bzw. ab 18 Jahren, andererseits auf bestimmte Spielgenres konzentriert. Jugendliche, die die verschiedenen Spiele mindestens einmal pro Woche spielen, werden als häufige Spieler eingestuft.

Generell gilt, dass Jungen wiederum deutlich häufiger als Mädchen angeben, die verschiedenen Spiele, insbesondere aber die gewalthaltigen bzw. altersgefährdenden Spiele häufiger zu spielen (Tabelle 4.22). So spielen 44,8 % der männlichen Neuntklässler des Emslandes häufiger Kampfspiele bzw. Ego-Shooter; bei den Mädchen beträgt die Quote nur 1,7 %. Jungen und Mädchen der siebten Jahrgangsstufe spielen häufiger als Neuntklässler die meisten Spielgenres. Nur die Ego-Shooter werden deutlich seltener von Siebtklässlern gespielt, so dass letztlich Siebtklässler auch seltener Gewaltspiele spielen. Spiele ab 16 bzw. 18 Jahren werden ebenfalls seltener von den männlichen Siebtklässlern genutzt. Der Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 zeigt, dass die Neuntklässler des Emslandes seltener oder etwa durchschnittlich zu den häufigen Spielern gehören. *In Kontakt mit Gewaltspielen bzw. Spielen ab 16/18 kommen sowohl die Jungen als auch die Mädchen des Emslandes etwas seltener als die Jungen und Mädchen bundesweit.* Mit Blick auf die Online-Spiele ergeben sich für das Emsland durchschnittliche Belastungen. So gaben 26,1 % der männlichen Neuntklässler an, häufiger World of Warcraft oder andere Online-Rollenspiele zu spielen. Bundesweit wurden die Spiele nicht differenziert abgefragt; der Anteil häufiger Spieler beträgt hier aber 25,9 % und ist damit fast gleich hoch.

Tabelle 4.22: Anteil Jugendliche, die häufig (mind. einmal pro Woche) Computerspielgenres spielen, nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

	Jungen				Mädchen			
	Emsland		Bund	norddt.	Emsland		Bund	norddt.
	7. Jg.	9. Jg.	(West)	Landkreise	7. Jg.	9. Jg.	(West)	Landkreise
Denk-/Geschicklichkeitsspiele	8,7	10,2	8,1	8,5	6,5	6,2	6,2	6,6
Strategie-/militärische Simulationsspiele	24,4	20,2	24,4	24,5	2,0	0,9	2,3	2,4
Lebens-/Aufbausimulationsspiele	10,1	7,7	9,6	11,0	12,4	7,8	9,6	11,9
Sportspiele	38,9	30,7	37,1	37,0	4,9	3,4	5,0	5,5
Adventures	19,5	12,4	16,2	14,9	3,3	1,3	2,9	2,1
Party-/Mitmachspiele	14,6	8,7	9,7	10,4	13,0	8,5	7,8	8,0
Kampf-/Prügelsspiele*	14,0	9,5	15,3	14,0	1,5	0,6	1,9	1,8
Ego-/Third-Person-Shooter*	34,5	43,8	43,7	45,6	1,2	1,4	2,3	2,4
Gewaltspiele (mit * gekennzeichnet)	38,0	44,8	46,9	48,3	2,0	1,7	3,3	3,4
World of Warcraft	20,4	17,8	25,9	28,3	3,6	2,0	3,2	3,3
andere Online-Rollenspiele	15,8	14,2	-	-	3,6	2,3	-	-
Online-Rollenspiele gesamt	28,4	26,1	-	-	5,7	3,7	-	-
Spiele ab 16	33,3	43,6	48,2	49,9	2,8	3,1	5,0	5,3
Spiele ab 18	24,7	34,4	35,4	37,2	2,7	1,4	2,7	2,3

Gewalthaltige Filme und Spiele werden insbesondere im Kindes- und Jugendalter mit aggressiven Verhaltensweisen in Verbindung gebracht. Dabei wird Computerspielen eine größere Einflussnahme zugeschrieben, da diese den Konsumenten aktiv in das Spielgeschehen einbeziehen. Über verschiedene Spielmerkmale wird dem Akteur vermittelt, dass in der Realität als abweichend bewertetes Verhalten belohnt wird. Zwar werden gewalttätige Handlungen in einem Spiel nicht eins zu eins in die Realität umgesetzt, aber aggressive Gedanken und Gefühle können verstärkt werden und somit die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass in Konfliktsituationen auf aggressive Handlungsschemata zurückgegriffen wird.

Auch bei den Neuntklässlern bestätigt sich, dass das Spielen gewalthaltiger Spiele (Kampf-/Prügelsspiele, Ego-/Third-Person-Spiele) mit einem häufigeren Gewaltverhalten einher geht: Jungen, die nie solche Spiele spielen, haben zu 7,0 % Gewalt in den letzten zwölf Monaten gezeigt, Jungen, die häufiger Gewaltspiele spielen, zu 12,3 %. Bei Mädchen fallen die Unterschiede sogar noch stärker aus (2,1 zu 21,7 %).

Exkurs: Computerspielabhängigkeit

Im Rahmen der Schülerbefragung im Emsland wurde sich zudem einem medienbezogenen Störungsbild gewidmet, dass in jüngster Zeit vermehrt öffentliche Aufmerksamkeit erhält: die Computerspielabhängigkeit. Momentan besitzt die Computerspielabhängigkeit in den Klassifikationssystemen ICD-10 und DSM-IV keine eigenständige Diagnose. Sie zählt zu den stoffungebundenen Suchterkrankungen bzw. wird als eine Verhaltenssucht bezeichnet. In der psychotherapeutischen Praxis wird Computerspielabhängigkeit häufig in der Kategorie „sonstige Impulskontrollstörungen“ erfasst. Computerspielabhängigkeit wird aber auch als Sekundärdiagnose oder Folge anderer psychischer Störungen (z.B. Persönlichkeitsstörungen, pathologisches Glücksspiel, Depression) behandelt. Wichtige Hinweise darauf, dass Computerspielabhängigkeit eine eigenständige psychische Störung darstellt, wurden in der Vergangenheit innerhalb von KFN-Schülerbefragungen gesammelt (Rehbein et al. 2009).

Grundsätzlich muss zunächst zwischen exzessivem und abhängigem Computerspielen unterschieden werden. Auch wenn es eine Schnittmenge zwischen beiden Formen der Nutzung gibt, so ist das rein zeitliche Ausmaß kein ausreichender Indikator für abhängiges Verhalten (Baier/Rehbein 2010). Ein wesentliches diagnostische Kennzeichen ist nach Wölfling (2010) „das unwiderstehliche Verlangen, am Computer zu spielen (Leitsymptom)“ (S.271). Bezüglich dieses Kriteriums kritisieren Rehbein et al. (2009) aber die Gefahr, dass „engagiertes Spielverhalten im Sinne einer erhöhten Spielleidenschaft als starkes Verlangen mit diagnostischer Relevanz fehl gedeutet wird“ (S.14). Derartige Missverständnisse dürften bzgl. eines weiteren Symptoms, dem Kontrollverlust, nicht existieren. Kontrollverlust bedeutet, dass Spieler Probleme damit haben, Anfang, Dauer und Ende des Spielens zu bestimmen (Rehbein et al., 2009). Bei Verzicht auf das Computer spielen treten bei dem Betroffenen dann verschiedene psychische und physische Symptome auf, die als Entzugserscheinungen bezeichnet werden können (u.a. Nervosität, Unruhe, Schlafstörungen und Gereiztheit). Ebenso kommt es im Verlauf der Störung zur Steigerung der Dosis (Dauer und Intensität) des Computerspielens auf Grund einer suchttypischen Toleranzentwicklung. Die gestiegene Dosis steht in Wechselwirkung mit der Einengung des Denkens und Fühlens, d.h. dem Desinteresse an alltäglichen Tätigkeiten und alternativen Freizeitbeschäftigungen. Daraus resultieren mögliche negative Konsequenzen (z.B. Übermüdung, Mangelernährung und Leistungseinbrüche), welche konstitutives Kennzeichen von Abhängigkeitserkrankungen sind (Rehbein et al., 2009). Rehbein et al. (2009) sehen die Toleranzentwicklung und die Entzugserscheinungen eher als Nebenkriterien an, da sie verschiedene Mängel enthalten, die eine sinnvolle diagnostische Anwendung erschweren. Beispielsweise beschreiben die Autoren, dass eine Steigerung der Dosis gerade bei sogenannten „Massively Multiplayer Online Role-Playing Games“ (MMORPGs) schon ab Beginn schwierig ist, da bereits zu Anfang ein enorme zeitliche Intensität vorliegt. Die Entzugserscheinungen treten möglicherweise bei Computerspielabhängigkeit auf Grund der ständigen Verfügbarkeit von Computerspielen nicht auf, so dass auch dieses Kriterium möglicherweise kein gut geeignetes Diagnosekriterium darstellt. Dennoch werden beide Kriterien in das Screeninginstrument KFN-CSAS II (Rehbein et al., 2009) aufgenommen, da beispielsweise die Abhängigkeitsdimension Entzugserscheinungen sehr gut für die Abgrenzung zu zeitlich exzessivem Computerspielen geeignet ist.

Um eine Schätzung des Anteils computerspielabhängiger Jungen und Mädchen im Landkreis Emsland zu ermöglichen, wurde diese Skala zur Erfassung von Computerspielabhängigkeit eingesetzt.¹⁰ Mittels 14 Items werden fünf Kriterien bzw. Dimensionen einer Abhängigkeit erfasst. Jeweils vier Items beziehen sich dabei auf die Messung der Einengung des Denkens und Verhaltens sowie der negativen Konsequenzen. Bei letztgenannten wurde zwischen negativen Konsequenzen im schulischen und im sozialen Bereich unterschieden. Jeweils zwei Items messen den Kontrollverlust, die Entzugserscheinungen und die Toleranzentwicklung. Den einzelnen Aussagen wird in unterschiedlichem Ausmaß zugestimmt, wie Tabelle 4.23 zeigt (die Zustimmung konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abgestuft werden); dennoch wird bei keinem Item der theoretische Mittelwert von 2,5 erreicht, d.h. es ist immer nur ein kleiner Teil aller Befragten, der sich zustimmend äußert. Am ehesten wird der Aussage zugestimmt, dass man länger spielt, als man sich vorgenommen hat und dass die Gedanken auch jenseits des Computerspielens um die Spiele kreisen. Für 10 der 14 Items zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen der siebten und neunten Jahrgangsstufe, wobei die Siebtklässler durchweg höhere Mittelwerte aufweisen als die Neuntklässler.

¹⁰ Im Fragebogen für Förderschüler wurde auf die Erfassung der Computerspielabhängigkeit verzichtet.

Tabelle 4.23: Computerspielabhängigkeitsskala (Mittelwerte; gewichtete Daten)

Kriterium	Item	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe
Einengung des Denkens und Verhaltens	Ich beschäftige mich auch während der Zeit, in der ich nicht Computer- und Videospiele, gedanklich sehr viel mit Spielen.	1.87	1.63
	Meine Gedanken kreisen ständig ums Computer- und Videospiele, auch wenn ich gar nicht spiele.	1.34	1.25
	Zu bestimmten Zeiten oder in bestimmten Situationen spiele ich eigentlich immer: Das ist fast zu einer Routine für mich geworden.	1.59	1.58
	Es kommt vor, dass ich eigentlich etwas ganz anderes tue und dann ohne zu überlegen ein Computerspiel starte.	1.47	1.38
Negative Konsequenzen	Meine Leistungen in der Schule leiden unter meinen Spielgewohnheiten.	1.30	1.25
	Ich bin so häufig und intensiv mit Computer- und Videospiele beschäftigt, dass ich manchmal Probleme in der Schule bekomme.	1.36	1.27
	Mir wichtige Menschen beschwerten sich, dass ich zuviel Zeit mit Spielen verbringe.	1.59	1.50
	Weil ich soviel spiele, unternehme ich weniger mit anderen.	1.36	1.30
Kontrollverlust	Ich verbringe oft mehr Zeit mit Computer- und Videospiele, als ich mir vorgenommen habe.	1.92	1.82
	Ich habe das Gefühl, meine Spielzeit nicht kontrollieren zu können.	1.56	1.49
Entzugserscheinungen	Wenn ich nicht spielen kann, bin ich gereizt und unzufrieden.	1.46	1.29
	Wenn ich längere Zeit nicht spiele, werde ich unruhig und nervös.	1.31	1.19
Toleranzentwicklung	Ich habe das Gefühl, dass Computer- oder Videospiele für mich immer wichtiger werden.	1.69	1.49
	Ich muss immer länger spielen, um zufrieden zu sein.	1.40	1.27
Cronbachs Alpha		.92	.92

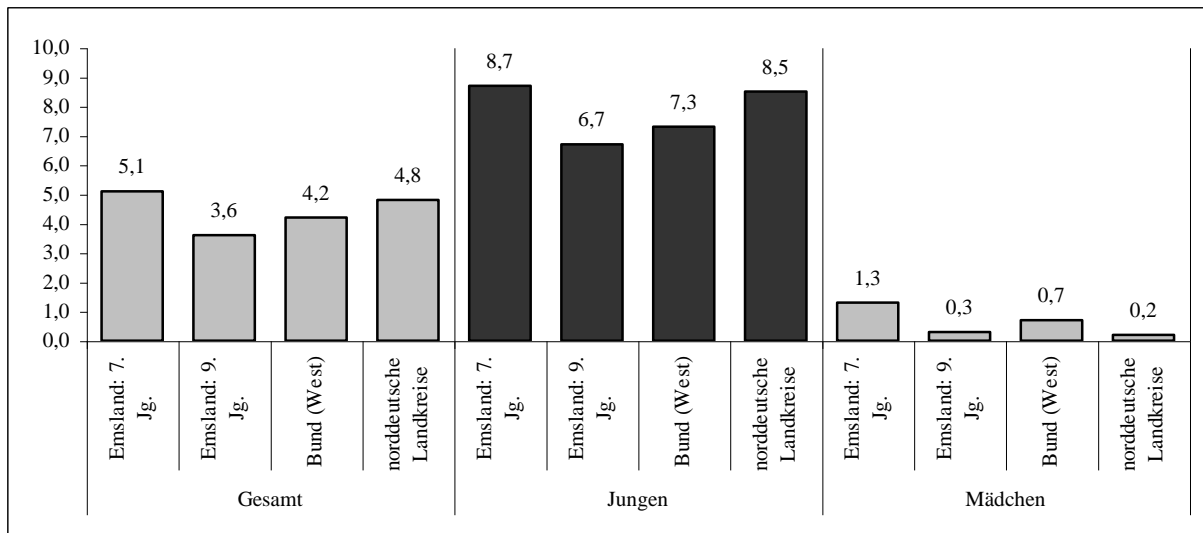
fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Aus den 14 Items wurde eine Summenskala gebildet. Die Werte eines Schülers können dementsprechend zwischen 14 und 56 variieren. Angelehnt an den Vorschlag von Hahn und Jerusalem (2001) zur Erfassung der Internetsucht sollen jene Jugendlichen, die durchschnittlich mindestens „3 – stimmt eher“ angekreuzt haben, als abhängig bezeichnet werden, d.h. Jugendliche, die Werte von 42 bis 56 erreichen. Jugendliche mit dem Durchschnittswert von 2,5 bis unter 3,0 gelten als gefährdet (Werte 35 bis höchstens 41 Punkte). Die restlichen Schüler werden als unauffällig bezeichnet. Ein zentrales Problem ergibt sich bei dieser Bildungsvorschrift: In der Befragung des Emslandes liegen für über ein Viertel der Schüler keine Werte auf der Skala vor. Ein möglicher Grund hierfür ist, dass es sich bei diesen Jugendlichen um Nichtspieler handeln könnte, die im Fragebogen den Teil zur Abhängigkeit überspringen konnten. Deshalb wurde auf Basis verschiedener Angaben zum zeitlichen Ausmaß des Computerspielens nach Hinweisen gesucht, die die Folgerung stützen, dass es sich um Nichtspieler handelt. Wenn Schüler angegeben haben, an einem gewöhnlichen Schul- bzw. Wochenendtag keine Zeit mit Computerspielen (Online wie Nicht-Online) zu verbringen bzw. wenn sie (bei fehlenden Angaben zur täglichen Computerspielzeit) einmal im Monat oder seltener Computer, Spielkonsole oder tragbare Spielkonsole spielen, dann werden sie als Nichtspieler klassifiziert. Diese werden der Gruppe der unauffälligen Spieler zugeordnet.

In Abbildung 4.20 ist der Anteil der Jugendlichen dargestellt, die mittels der vorgestellten Messung als abhängig oder gefährdet eingestuft werden. Diese beiden Gruppen werden hier zusammen betrachtet, weil die Fallzahlen für eine differenzierte Betrachtung zu niedrig ausfallen. Erkennbar ist in Abbildung 4.20, dass Jugendliche der siebten Jahrgangsstufe ein höheres Risiko als Neuntklässler besitzen, computerspielabhängig zu werden (5,1 zu 3,6 %). Dies

gilt für Jungen und Mädchen gleichermaßen. Für den Vergleich der Neuntklässler mit Westdeutschland und den norddeutschen Landkreisen zeigen sich niedrigere Prävalenzraten im Landkreis Emsland. *Insgesamt sind im Landkreis 3,6 % als gefährdet bzw. abhängig zu klassifizieren. Dem gegenüber stehen Anteile von bis zu 4,8 % in Westdeutschland.* Jungen besitzen in allen Gebieten und auch in der siebten wie neunten Jahrgangsstufe ein deutlich höheres Risiko, eine Computerspielabhängigkeit auszubilden.

Abbildung 4.20: Anteil gefährdeter/abhängiger Jugendlicher (in %, gewichtete Daten, ohne Förderschüler)



Als einer der wichtigsten Faktoren, die die Ausbildung einer Computerspielabhängigkeit beeinflussen, wird der genutzte Computertyp betrachtet. So konnten Rehbein et al. (2009) anhand der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 zeigen, dass das Spielen des Online-Rollenspiels World of Warcraft das Risiko der Ausbildung einer Computerspielabhängigkeit signifikant erhöht. Gründe für diese Wirkung können in der Spielstruktur gesucht werden. So wird World of Warcraft in Gruppen gespielt und es existiert ein Belohnungssystem, das zu zeitlich ausgedehntem Spielen veranlasst. *Auch für das Emsland gilt, dass das Spielen von Online-Rollenspielen mit einem erhöhten Abhängigenanteil einher geht: Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe, die nie World of Warcraft spielen, sind zu 1,8 % gefährdet oder abhängig, Jugendliche, die dies häufiger tun, zu 16,6 %.*

Schulfaktoren

In Bezug auf die vierte Jahrgangsstufe wurde gezeigt, dass schulkulturelle Merkmale nur einen kleinen Beitrag zur Erklärung des Gewaltverhaltens beitragen. In der siebten und neunten Jahrgangsstufe stehen diese Variablen daher nicht im Mittelpunkt der Betrachtung. Es soll sich vielmehr auf den Einfluss der Schulleistungen, der Schulbindung und der wahrgenommenen Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte konzentriert werden.

Die Schulleistungen wurden mittels der letzten Zeugnisnoten in Deutsch, Mathematik und Geschichte erfasst. Tabelle 4.24 zeigt die Schulnoten für Jungen und Mädchen der siebten bzw. neunten Jahrgangsstufe sowie die Reliabilität der Durchschnittsnote. Im Vergleich der beiden Altersgruppen sind die Jugendlichen der siebten Jahrgangsstufe etwas schlechter im Fach Deutsch als die Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe. Zwischen Jungen und Mädchen gibt es in beiden Klassenstufen signifikante Unterschiede, wobei diese in der neunten

Jahrgangsstufe etwas stärker ausfallen. Jungen besitzen schlechtere Deutschleistungen, aber signifikant bessere Mathematiknoten. In Geschichte gibt es nur signifikante Unterschiede in der neunten Klasse, wobei die Unterschiede auch in der Tendenz für die Siebtklässler vorhanden sind. Jungen haben in beiden Altersgruppen bessere Geschichtsnoten. Die Durchschnittsleistung aus allen drei Noten unterscheidet sich aber letztlich nicht zwischen Jungen und Mädchen und auch nicht zwischen den Jahrgangsstufen.

Tabelle 4.24: Schulleistungen nach Geschlecht und Jahrgangsstufe (Mittelwerte, gewichtete Daten)

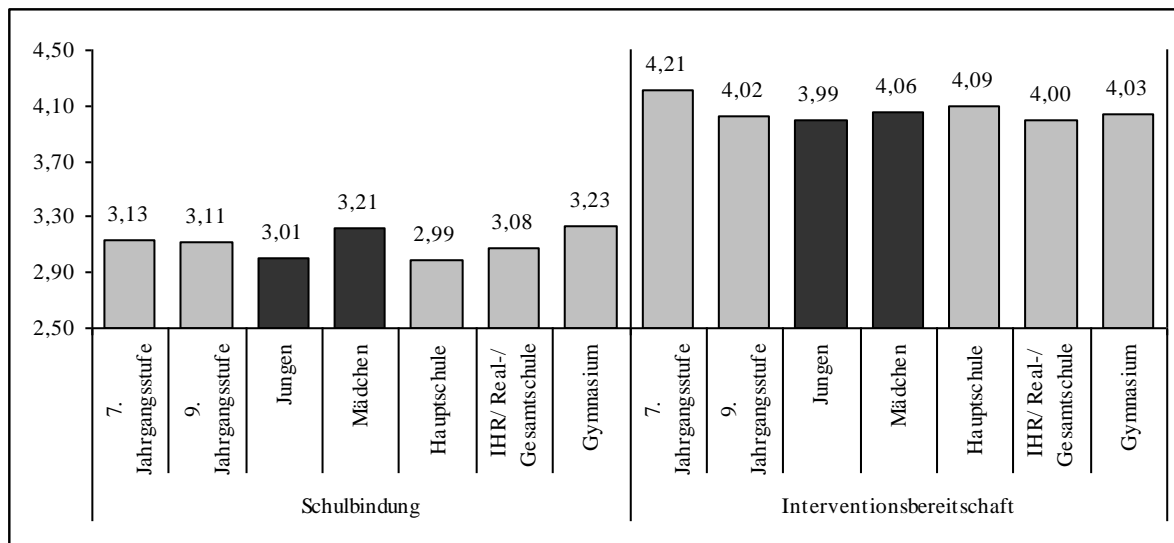
	7. Jahrgangsstufe			9. Jahrgangsstufe		
	Gesamt	Jungen	Mädchen	Gesamt	Jungen	Mädchen
Deutsch	3.12	3.27	2.96	3.07	3.24	2.91
Mathematik	3.00	2.93	3.07	3.04	2.97	3.11
Geschichte	2.95	2.90	3.00	2.91	2.82	2.99
Cronbach's Alpha	.70	.69	.72	.57	.56	.61
Durchschnittsnote	3.03	3.03	3.01	3.01	3.02	3.00

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .01$

Für die durchschnittliche Schulleistung ergeben sich in der neunten Jahrgangsstufe erneut signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen sowie zwischen benachteiligten und nicht benachteiligten Jugendlichen. Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion weisen die schlechtesten Schulleistungen auf, deutsche Jugendliche die besten. Schüler aus benachteiligtem Elternhaus (abhängig von staatlichen Transferleistungen) erzielen signifikant schlechtere Schulnoten als Schüler aus nicht benachteiligtem Elternhaus.

Neben den Noten wurde die Schulbindung mit den beiden Aussagen „Ich gehe gern zur Schule“ und „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut“ erfasst sowie die wahrgenommene Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte mit den Aussagen „Die meisten Lehrer gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt“ und „Die meisten Lehrkräfte greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt“. Diesen Aussagen konnte auf einer fünfstufigen Skala von „1 – stimme gar nicht zu“ bis „5 – stimme voll und ganz zu“ zugestimmt werden. Vergleiche zur bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 sind dabei nicht möglich, weil die Items in dieser Befragung nur mittels einer vierstufigen Antwortskala beantwortet werden konnten. Abbildung 4.21 belegt, dass sich die Jahrgangsstufen nur hinsichtlich der Interventionsbereitschaft unterscheiden: Schüler der siebten Jahrgangsstufe sind häufiger der Meinung, dass die Lehrkräfte bei Gewaltvorfällen eingreifen. Jungen und Mädchen der neunten Jahrgangsstufe unterscheiden sich wiederum nur bei der Schulbindung, da Mädchen eine deutlich höhere Bindung aufweisen als Jungen. Auch hinsichtlich der Schulform ergibt sich nur ein Unterschied für die Bindung: Gymnasiasten weisen eine höhere Schulbindung auf als die Schüler der anderen Schulformen.

Abbildung 4.21: Schulbindung und Interventionsbereitschaft nach Befragten-Gruppe (Mittelwerte, gewichtete Daten)



Die Zusammenhänge zwischen den schulischen Variablen und dem delinquenten Verhalten können Tabelle 4.25 entnommen werden, die erneut Ergebnisse von logistischen Regressionsanalysen berichtet. Alle betrachteten Variablen helfen dabei, die Gewalttäterschaft zu erklären. Jugendliche mit schlechten Schulleistungen, mit geringer Schulbindung und mit gering wahrgenommener Lehrerkontrolle führen häufiger Gewaltverhalten aus. Für die Sachbeschädigung erweisen sich darüber hinaus die Schulleistungen und die Schulbindung als relevant, für den Ladendiebstahl die Schulleistungen und die Interventionsbereitschaft. *Schulfaktoren können damit als Risiko- bzw. Schutzfaktoren des delinquenten Verhaltens gelten, wobei den Schulleistungen ein besonderer Stellenwert zukommt.*

Tabelle 4.25: Einflussfaktoren des delinquenten Verhaltens, nur 9. Jahrgangsstufe (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Gewalt	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl
Schulleistungen	1.555***	1.303**	1.571***
Schulbindung	0.829*	0.745***	0.884
Interventionsbereitschaft	0.746***	0.972	0.831*
Geschlecht: weiblich	0.259***	0.296***	1.417*
N	2681	2674	2673
Nagelkerkes R²	.105	.099	.032

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

Zusammenfassendes Modell

In einer abschließenden Analyse sollen jene Bedingungsfaktoren, die sich in den vorangegangenen Auswertungen als relevant erwiesen haben, in einem Gesamtmodell auf ihren Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten untersucht werden. Dabei soll sich auf das Gewaltverhalten und die neunte Jahrgangsstufe konzentriert werden. In Tabelle 4.26 sind die Ergebnisse von drei logistischen Regressionsanalysen festgehalten.

Im ersten Modell werden demographische Variablen berücksichtigt. Mädchen weisen ein signifikant niedrigeres Risiko auf, zum Gewalttäter zu werden als Jungen. Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche, die nicht mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen leben, werden signifikant häufiger im Emslands zum Gewalttäter. Im Gegensatz zum Geschlechtereffekt bleiben diese Befunde aber in den beiden nachfolgenden Modellen nicht be-

stehen. Es lässt sich daher folgern, dass nicht das Migrantsein oder das Erleben von Trennungen/Scheidungen per se die Gewaltbereitschaft erhöht, sondern die damit verbunden Belastungen. Mit Blick auf die Migranten sind dies u.a. das häufigere Erleben elterlicher Gewalt oder die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen. Interessant ist, dass sich im Emsland zunächst kein signifikanter Schulformeffekt finden lässt. Zwar weisen insbesondere Gymnasiasten ein niedrigeres Risiko der Gewalttäterschaft auf, der Koeffizient in Modell I wird aber nicht als signifikant ausgewiesen. Erst im letzten Modell III zeigt sich ein signifikant das Gewaltrisiko reduzierender Einfluss der höheren Schulform; Bildung wirkt sich demnach auch im Emsland auf das Gewaltverhalten aus.

Tabelle 4.26: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens, nur 9. Jahrgangsstufe (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Modell I	Modell II	Modell III
Geschlecht: weiblich	0.219***	0.511*	0.488*
Herkunft: Migrationshintergrund	1.998***	1.476	1.145
Schulform: Förder-/ Hauptschule	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Schulform: IHR/ Real- /Gesamtschule	0.825	0.663	0.564*
Schulform: Gymnasium	0.694	0.649	0.469*
abhängig von staatlichen Transferleistungen	1.513	1.298	1.342
nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	1.775**	1.477	1.289
elterliche Gewalt: nie		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt: leicht		2.268***	1.933**
elterliche Gewalt: schwer		3.521***	2.577**
elterliche Zuwendung		0.943	0.973
Männlichkeitsnormen		1.808**	1.532*
Risikosuche		1.747***	1.399*
Empathie		0.657**	0.641**
Religion: nicht katholisch/keine		<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Religion: katholisch, nicht religiös		1.197	0.875
Religion: katholisch, etwas religiös		0.640	0.597*
Religion: katholisch, (sehr) religiös		0.412*	0.349**
Häufiger Spiele ab 16/18 gespielt		1.154	1.023
Schulleistungen		1.156	1.083
Schulbindung		0.878	1.001
Interventionsbereitschaft Lehrer		0.808*	0.826*
delinquente Freunde: keine			<i>Referenz</i>
delinquente Freunde: 1 bis 5			5.090***
delinquente Freunde: über 5			10.497***
häufiger Alkoholkonsum			1.732**
Mehrfachschwänzer			2.934***
N	2461	2461	2461
Nagelkerkes R²	.102	.267	0.350

*p < .05, ** p < .01, ***p < .001

In Modell II werden verschiedene inhaltliche Variablen in die Analyse aufgenommen. Die elterliche Zuwendung, das Spielen von Gewaltspielen (Spiele ab 16 bzw. 18 Jahren), die schlechten Schulleistungen und die Schulbindung stehen unter Berücksichtigung von Drittvariablen nicht mehr signifikant mit dem Gewaltrisiko in Beziehung; alle Koeffizienten weisen zugleich aber in die zu erwartende Richtung. Starke Einflussfaktoren sind den Ergebnissen entsprechend das Erleben elterlicher Gewalt, die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen, die Risikobereitschaft und das Empathievermögen. Zudem zeigt sich, dass Jugendliche, die in der Schule eine hohe Lehrerkontrolle wahrnehmen, auch außerhalb der Schule seltener Gewalttaten ausführen. Zudem erweisen sich katholische Jugendliche, die als religiös oder sehr religiös

eingestuft werden können, als signifikant seltener gewalttätig als Jugendliche, die keiner Religion oder einer anderen Religion angehören. Der präventive Effekt des katholischen Glaubens bestätigt sich damit auch multivariat.

Die Befunde des zweiten Modells bleiben erhalten, wenn im dritten Modell weitere wichtige Bedingungsfaktoren einbezogen werden. Dabei gibt es einen sehr engen Zusammenhang zwischen der Bekanntschaft mit delinquenten Freunden und dem Gewaltverhalten: Jugendliche, die mehr als fünf delinquente Freunde kennen, haben ein 10,5fach erhöhtes Risiko, eine Gewalttat auszuführen als Jugendliche, die keine delinquenten Freunde kennen. Ebenfalls enge Zusammenhänge gibt es zwischen zwei Verhaltensauffälligkeiten, die in den nachfolgenden Abschnitten genauer betrachtet werden, und dem Gewaltverhalten: Jugendliche, die wiederholt die Schule schwänzen (mindestens fünf Tage im letzten Schulhalbjahr) bzw. Jugendliche, die häufiger Alkohol trinken (mindestens einmal pro Woche), führen signifikant häufiger Gewaltverhalten aus.

Die Ergebnisse der Analysen der Neuntklässler unterstreichen damit die Befunde, die auch bei den Viertklässlern erzielt worden sind. Gewaltverhalten ist ein multifaktoriell bedingtes Verhalten. Dennoch gibt es Faktoren, die besonders eng mit diesem Verhalten in Beziehung stehen. Die Prävention von Gewaltverhalten ist demnach gut beraten, wenn sie sich auf diese Faktoren konzentriert.

4.4. Weitere Formen abweichenden Verhaltens

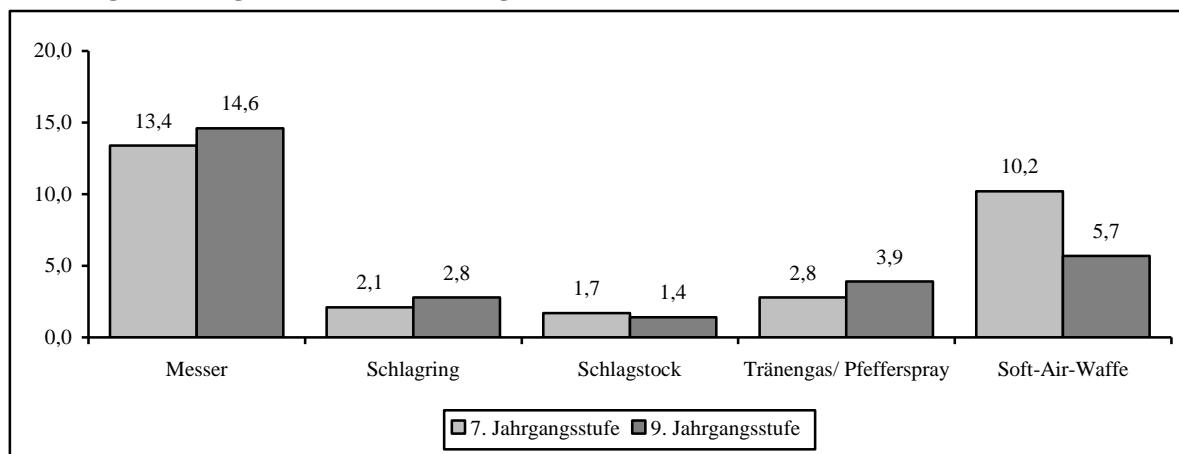
4.4.1. Tragen von Waffen

Eine erste zu betrachtende Form des abweichenden Verhaltens ist das Tragen von Waffen. Grundsätzlich ist nicht jedes Mitführen von Waffen zugleich abweichend. Jugendliche tragen bestimmte Gegenstände auch bei sich, um sich bei Angriffen verteidigen zu können (z.B. Pfefferspray). Gleichwohl dienen Messer, Schlagstöcke usw. in spezifischen Situation auch als aggressive Hinweisreize; d.h. allein ihr zeigen kann zu einer Eskalation von Konflikten führen. Zudem ist das Verletzungsrisiko des Gegenübers deutlich erhöht, wenn er mit einer Waffe angegriffen wird.

In der Schülerbefragung des Emslandes wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, ob sie bestimmte Gegenstände bei sich tragen, wenn sie nach draußen gehen.¹¹ Die Antwortskala umfasste fünf Abstufungen von „1 – nie“ bis „5 – immer“. Abbildung 4.22 zeigt die Häufigkeiten, mit der Jugendliche verschiedene, waffenartige Gegenstände mit sich führen. Für die bessere Darstellbarkeit wurden die Antworten dichotomisiert; dargestellt ist also der Anteil an Schülern, die zumindest selten einen Gegenstand bei sich tragen. Siebtklässler und Neuntklässler tragen die verschiedenen Gegenstände fast gleichhäufig bei sich; nur bei der Soft-Air-Waffe ergeben sich signifikante Unterschiede, insofern Schüler der siebten Jahrgangsstufe fast doppelt so häufig vom Mitführen berichten. Am häufigsten werden jedoch Messer getragen: 13,4 % der Siebtklässler und 14,6 % der Neuntklässler berichten hiervon. Das Mitführen von Schlagringen oder Schlagstöcken stellt hingegen die Ausnahme dar. Vergleichsdaten zur der bundesweiten Schülerbefragung können hier nicht präsentiert werden, da sich im Fragebogen dieser Befragung nicht dem Mitführen von Waffen gewidmet wurde.

¹¹ Die Fragen zum Tragen von Waffen wurden nicht im Fragebogen für Förderschüler gestellt.

Abbildung 4.22: Tragen einer Waffe (in %, gewichtete Daten)



Für das Tragen aller Gegenstände ergeben sich signifikante Geschlechterunterschiede. Jungen tragen Messer, Schlagringe, Schlagstöcke und Soft-Air-Waffen häufiger bei sich als Mädchen. So berichten 26,2 % der männlichen Neuntklässler, zumindest selten Messer bei sich zu tragen, wenn sie das Haus verlassen; weibliche Neuntklässler tun dies nur zu 3,7 %. Pfefferspray führen Mädchen allerdings häufiger mit sich: 4,9 % der Mädchen und 2,9 % der Jungen der neunten Klassen gaben an, zumindest selten Tränengas oder Pfefferspray bei sich zu tragen.

Nicht überraschend ist, dass Schüler, die Waffen bei sich tragen, auch häufiger vom Begehen von Gewalttaten berichten. Männliche Neuntklässler, die einen Schlagring mit sich führen, geben an, dass sie in den zurückliegenden zwölf Monaten zu 54,0 % mindestens eine Gewalttat ausgeführt haben; Neuntklässler, die keinen Schlagring bei sich tragen, haben dies nur zu 8,7 % getan. Für den Schlagstock (46,9 zu 10,1 %) und das Messer (54,0 zu 8,7 %) ergeben sich vergleichbare Zusammenhänge. *Das Tragen von Waffen ist somit ein bedeutsamer Risikomarker für delinquentes Verhalten.*

Bezüglich des Umgangs mit Waffen wurde im Emsland noch eine weitere Frage gestellt. Dabei sollten die Schüler angeben, ob Personen in ihrem näheren Umfeld Zugang zu scharfen Waffen haben, wobei Schreckschuss-, Reizstoff-, SoftAir-, Paintball-, Luftdruck- und CO₂-Waffen explizit ausgenommen wurden. Wenn dem so ist, wurde die Nachfrage gestellt, ob auch die Schüler selbst Zugang zu den Schusswaffen haben. *Immerhin 22,6 % der Neuntklässler gaben an, dass in ihrem Umfeld Personen Zugang zu Schusswaffen haben.* Für Jugendliche, die Mitglied in Schützenvereinen sind, trifft dies doppelt so häufig zu wie für Jugendliche, die hier nicht Mitglied sind (40,9 zu 20,0 %). Jungen berichten solche Kontakte doppelt so häufig wie Mädchen (31,4 zu 14,2 %). *Selbst Zugang zu scharfen Schusswaffen haben 4,9 % der Neuntklässler des Emsland, Jungen zu 7,5 %, Mädchen zu 2,5 %.*

4.4.2. Alkohol- und Drogenkonsum

Der häufige Konsum legaler Drogen oder der Konsum von illegalen Drogen wie Cannabis und Ecstasy gilt in der sozialwissenschaftlichen Forschung als abweichendes Verhalten im Jugendalter. Im Rahmen der Schülerbefragung im Emsland wurde deshalb der Konsum verschiedener Substanzen erfasst. Die Jugendlichen wurden gebeten, anzugeben, wie oft sie in den letzten zwölf Monaten folgende Drogen bzw. Rauschmittel konsumiert haben: Bier,

Wein/Sekt, Alcopops, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana¹², Ecstasy oder Speed, LSD, magische Pilze oder ähnliches, Kokain oder Crack. Die Antwortmöglichkeiten waren „nie“, „ein- oder zweimal“, „drei- bis zwölfmal“, „mehrmals im Monat“, „einmal pro Woche“, „mehrmals pro Woche“ und „täglich“. Für die folgende Darstellung wurden die Antwortmöglichkeiten auf fünf Kategorien reduziert (siehe Tabelle 4.27). Die Alkoholika und die „harten“ Drogen werden zudem zu einem Index zusammengefasst. In diesen geht jeweils die maximale Konsumhäufigkeit ein, wobei zu den „harten Drogen“ Ecstasy, Speed, LSD, magische Pilze oder ähnliches sowie Kokain oder Crack gehören. Für die Auswertungen zu den einzelnen Drogen soll sich zunächst nur auf die neunte Jahrgangsstufe konzentriert werden; Daten zu den Siebtklässlern werden bei der Betrachtung des problematischen Konsums präsentiert.

Tabelle 4.27: Konsum verschiedener Drogen in den letzten zwölf Monaten, nur 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)

	nie	1- bis 12mal	mehrmals pro Monat	einmal/ mehr- mals pro Woche	täglich
Bier	11,0	33,7	30,4	24,5	0,4
Wein/ Sekt	27,9	56,3	12,2	3,6	0,0
Alcopops	45,8	30,8	15,3	8,1	0,1
Schnaps	34,2	34,6	20,6	10,5	0,1
Alkohol gesamt	8,2	34,0	31,7	25,6	0,4
Zigaretten	58,3	18,9	5,0	4,0	13,8
Cannabis	93,8	5,2	0,7	0,2	0,1
Ecstasy/ Speed	98,5	1,3	0,1	0,1	0,0
LSD/magische Pilze	98,7	1,2	0,1	0,0	0,0
Kokain	98,7	1,2	0,0	0,1	0,0
„harte“ Drogen gesamt	96,8	2,8	0,3	0,1	0,1

grau = problematischer Konsum

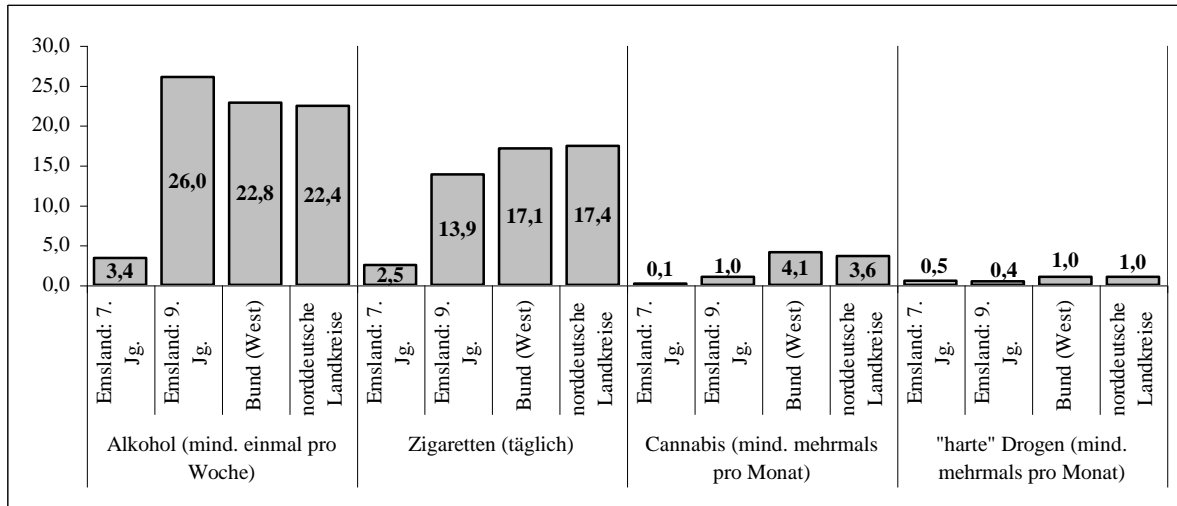
Von allen betrachteten Substanzen werden am häufigsten in täglicher Form Zigaretten geraucht; 13,8 % der Neuntklässler gaben dies an. Ebenfalls recht intensiv werden Alkoholika konsumiert. Immerhin 24,9 % der Neuntklässler berichteten, dass sie mindestens einmal pro Woche Bier trinken, 10,6 % trinken mindestens einmal pro Woche Schnaps. Der Cannabiskonsum in den letzten zwölf Monaten wird von 6,2 % der Neuntklässler berichtet; harte Drogen haben 3,2 % der Jugendlichen zumindest einmal probiert.

Grau unterlegt in Tabelle 4.27 ist für jede Drogenart der Anteil an Jugendlichen, die als problematische Konsumenten einzustufen sind. Dieser Anteil ist noch einmal in Abbildung 4.23 abgetragen, wobei gleichzeitig die Werte der Siebtklässler sowie die Werte der deutschlandweiten Schülerbefragung aufgeführt sind. Die Siebtklässler weisen mit Ausnahme der „harten“ Drogen jeweils einen deutlich niedrigeren Anteil an Problemkonsumenten auf. Mindestens einmal pro Woche Alkohol trinken bspw. 3,4 % der Siebt-, aber 26,0 % der Neuntklässler. Der Vergleich zum Bund bzw. zu den norddeutschen Landkreisen zeigt, dass die Jugendlichen des Emslandes deutlich seltener in problematischer Weise Zigaretten, Cannabis oder „harte“ Drogen konsumieren. Während bspw. in Westdeutschland 4,1 % der Jugendlichen mindestens mehrmals pro Monat Cannabis zu sich nehmen, sind es im Emsland nur 1,0 %. Allerdings ist ebenfalls erkennbar, dass der Anteil an problematischen Alkoholkonsumenten im Emsland über dem bundesdeutschen Schnitt liegt. Im Emsland gehören 26,0 % der Neuntklässler zu den mindestens wöchentlichen Alkoholtrinkern, in Westdeutschland sind dies

¹² Haschisch und Marihuana werden im Folgenden als „Cannabis“ bezeichnet.

nur 22,8 %. Dieser Unterschied bleibt bestehen, wenn die Auswertungen nur auf einheimische Deutsche eingeschränkt werden (ohne Abbildung): Deutsche Jugendliche des Emslandes gehören zu 26,7 % zu den problematischen Alkoholnutzern; in Westdeutschland sind dies 24,5 % (norddeutsche Landkreise: 22,5 %).

Abbildung 4.23: Problematischer Alkohol- und Drogenkonsum (in %, gewichtete Daten)

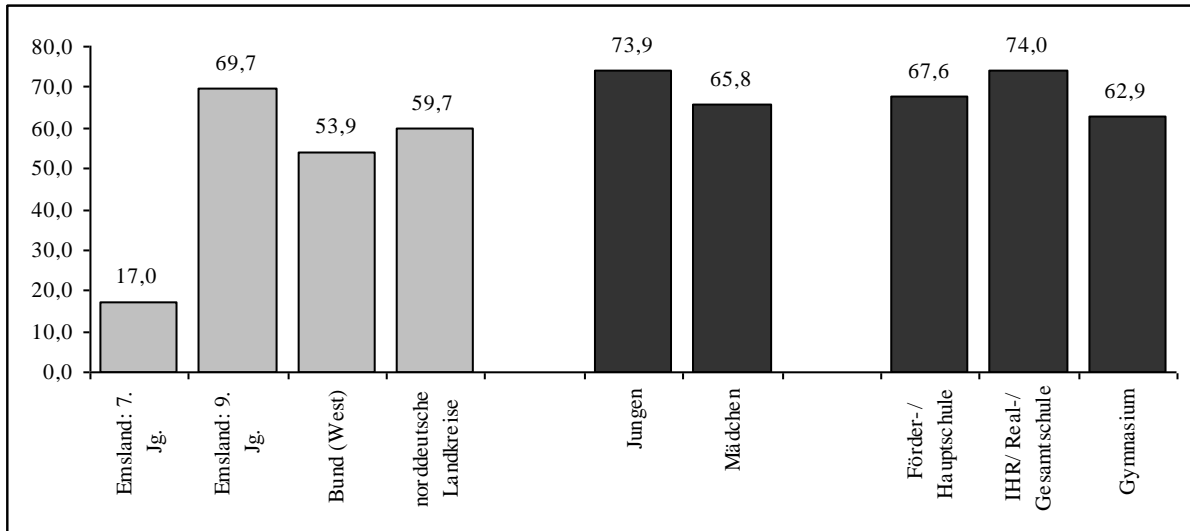


Bezüglich des problematischen Alkoholkonsums ergeben sich signifikante Geschlechter-, Herkunfts- und Schulformunterschiede (ohne Abbildung). Während 35,6 % der männlichen Neuntklässler mindestens einmal pro Woche Alkohol konsumieren, sind es bei den weiblichen Neuntklässlern nur 17,0 %. Deutsche Jugendliche haben den höchsten Anteil an problematischen Alkoholkonsumenten (26,7 %); Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion liegen mit 24,0 % leicht unter dem deutschen Niveau, Jugendliche aus anderen Ländern mit 17,0 % deutlich unter diesem Niveau. Förder- bzw. Hauptschüler weisen mit 20,7 % den niedrigsten Anteil problematischer Alkoholkonsumenten auf, Jugendliche der Integrierten Haupt- und Realschulen, Realschulen sowie der Integrierten Gesamtschulen den höchsten Anteil (27,6 %); die Schüler des Gymnasiums liegen zwischen diesen beiden Gruppen (25,7 %).

Laut der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2008) gilt neben diesem problematischen Alkoholkonsum noch ein weiteres Trinkverhalten als gesundheitsgefährdend: das sogenannte Rauschtrinken. Darunter wird verstanden, dass zu einer Trinkgelegenheit mehr als fünf Gläser Alkohol konsumiert werden. Die Prävalenzrate wird bei diesem Verhalten gewöhnlich in Bezug auf die letzten 30 Tage bestimmt. Wie Abbildung 4.24 zeigt, ergibt sich für die Neuntklässler des Emslande eine Prävalenzrate von 69,7 %; d.h. mehr als zwei Drittel der Jugendlichen haben in den letzten 30 Tagen mindestens einmal Rauschtrinken praktiziert. Damit liegt das Emsland deutlich über dem Vergleichswert von Westdeutschland (53,9 %) und ebenfalls über dem Wert der norddeutschen Landkreise (59,7 %).

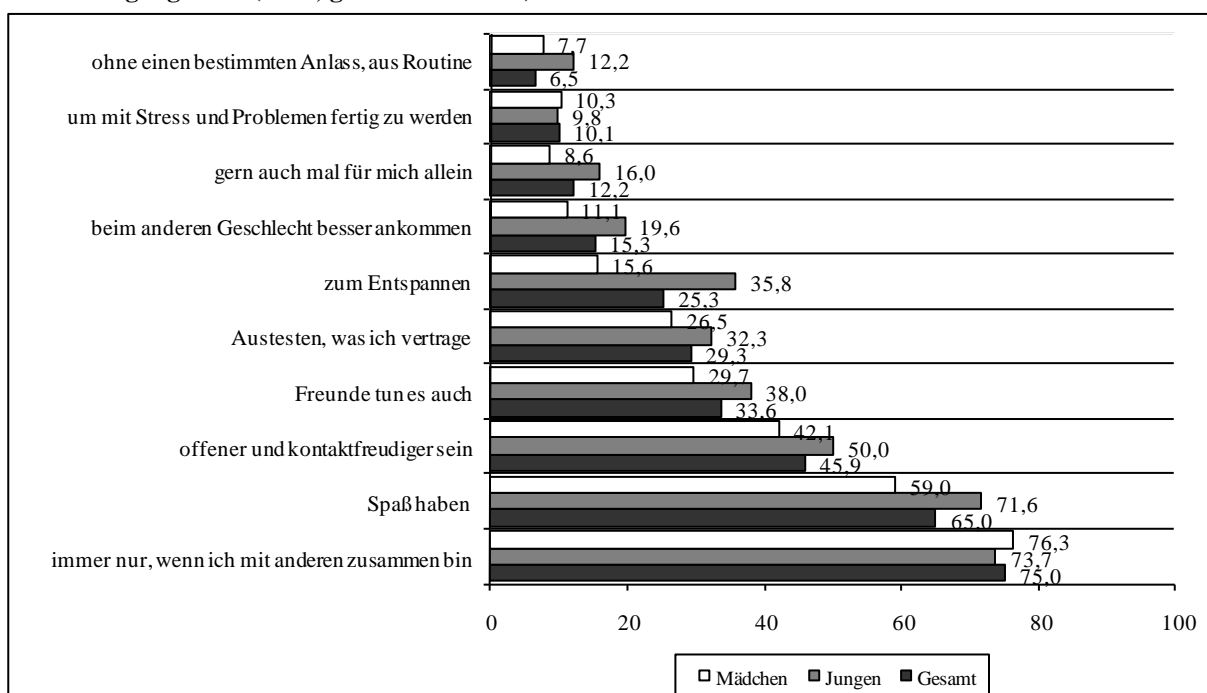
Die Siebtklässler des Emslandes berichten immerhin zu 17,0 % vom Rauschtrinken. Werden zudem in der neunten Jahrgangsstufe verschiedene Gruppen betrachtet (rechte Seite der Abbildung 4.24) dann findet sich erstens, dass Jungen häufiger als Mädchen Rauschtrinken praktizieren (73,9 zu 65,8 %) und dass zweitens Gymnasiasten am seltensten solch ein Verhalten gezeigt haben; zugleich sind es aber auch fast zwei Drittel der Schüler dieses Schultyps, die mindestens einmal Rauschtrinken ausgeführt haben.

Abbildung 4.24: Rauschtrinken nach verschiedenen Befragtengruppen (in %, gewichtete Daten)



Um zu untersuchen, welche Motive die Jugendlichen zum Trinken veranlassen, wurde erstmals in einer KFN-Schülerbefragung eine Skala zur Erfassung von Trinkmotiven eingesetzt. Den einzelnen Items der Skala konnten die Jugendlichen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zustimmen. In Abbildung 4.25 sind die Anteile an Jugendlichen dargestellt, die den einzelnen Motiven (eher) zustimmen, wobei nur jene Jugendlichen in die Auswertungen einbezogen wurden, die in den letzten zwölf Monaten zumindest ein- oder zweimal Alkohol getrunken haben. *Am häufigsten gaben die Jugendlichen an, dass man eigentlich immer nur dann trinkt, wenn man mit anderen zusammen ist. Dies bestätigt einen hohen Einfluss der Freunde auf das Trinkverhalten.* Am zweithäufigsten wurde mitgeteilt, dass getrunken wird, um Spaß zu haben. Immerhin 45,9 % der Jugendlichen trinken zudem, um offener und kontaktfreudiger zu werden. Fast jeder zehnte Jugendliche gab an, Alkohol getrunken zu haben, um mit Problemen und Stress fertig zu werden; 6,5 % geben an, aus Routine zu trinken.

Abbildung 4.25: Trinkmotive der Befragten, die in den letzten zwölf Monaten Alkohol konsumiert haben, nur 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)

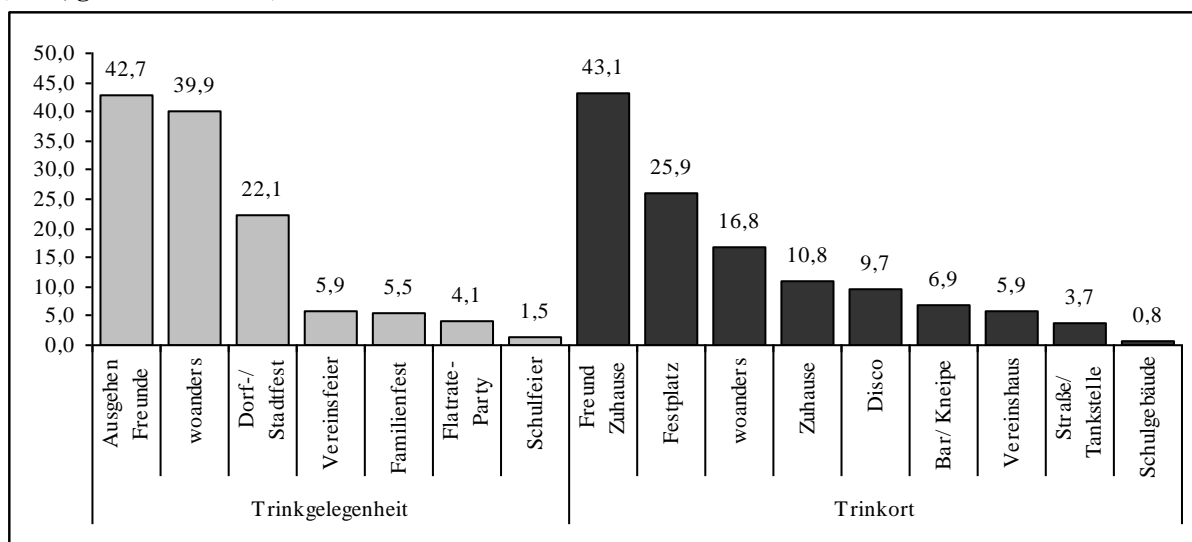


Jungen und Mädchen unterscheiden sich hinsichtlich der Zustimmung zu den Trinkmotiven. Lediglich das Trinken gegen Stress und Probleme wird von beiden Geschlechtern gleich häufig genannt. Der stärkste Unterschied kann für das Trinken zur Entspannung festgestellt werden: Während 35,8 % der Jungen dies als bedeutsames Trinkmotiv angeben, sind es lediglich 15,6 % der Mädchen.

Neben den Motiven wurde auch nach den Trinkgelegenheiten und Trinkorten gefragt. Diese Informationen sollten die Jugendlichen zu ihrem letzten Mal, als sie „so richtig betrunken waren“, berichten. Insgesamt 1.456 Jugendliche berichteten eine solche Episode, die sich auf die Jahre 2008 bis 2010 bezog. Das Betrinken fand dabei nur in Ausnahmefällen an Wochentagen (Montag bis Donnerstag) statt (10,7 %); meist erfolgte es an Freitagen (34,8 %) bzw. an Samstagen (49,8 %).¹³

Die Verteilung der Trinkgelegenheiten und Trinkorte ist in Abbildung 4.26 dargestellt.¹⁴ Am häufigsten wird beim Ausgehen mit Freunden getrunken. Am zweithäufigsten bieten Dorf- und Stadtfeste Trinkgelegenheiten. Alle anderen Möglichkeiten werden relativ selten benannt. Allerdings nahmen 39,9 % der Jugendlichen die Möglichkeit war, „woanders“ anzukreuzen und in einem offenen Feld eine Antwort zu notieren. Am häufigsten nannten die Jugendlichen als weitere Trinkgelegenheiten Geburtstage, Zelten, Schützenfeste, Partys, Silvester sowie Maifeste (u.a. Maibaum setzen). Die genannten Trinkgelegenheiten stimmen mit den angegebenen Trinkorten überein. Bei Freunden wurde in 43,1 % und auf Festplätzen in 25,9 % der letzte starke Alkoholkonsum erlebt. Die Schulen spielen für den Alkoholkonsum keine nennenswerte Rolle; gleiches gilt für die wiederholt in der Öffentlichkeit diskutierte Flatrate-Parties.

Abbildung 4.26: Trinkgelegenheiten bzw. -orte, nur 9. Jahrgangsstufe, nur Trinkepisoden 2008 bis 2010 (in %, gewichtete Daten)



Die Jugendlichen sollten zudem explizit angeben, mit welchen Personen sie sich betrunken haben. In 93,8 % der Fälle waren dies die Freunde. Andere Gleichaltrige waren in 40,2 % der Fälle dabei, Unbekannte in 16,9 % der Fälle. Andere Personengruppen (Vereinskollegen,

¹³ Alle Angaben beziehen sich auf die Schüler der neunten Jahrgangsstufe.

¹⁴ Die Jugendlichen konnten hier Mehrfach-Antworten geben, weshalb sich die Anteile nicht zu 100 % summieren.

Lehrer, Eltern) spielen eine untergeordnete Rolle. Ganz allein haben sich nur 0,4 % der Jugendlichen betrunken.

Neben der Tatsache, dass der Konsum von Alkohol für die Jugendlichen gesundheitsgefährdend ist, wird er auch als Risikofaktor des delinquenten Verhaltens, insbesondere des Gewaltverhaltens diskutiert; d.h. Jugendliche, die Trinken, gefährden nicht nur sich selbst, sondern auch Andere. In der Literatur werden verschiedene Ansätze zur Erklärung des Zusammenhangs von Alkoholkonsum und Gewaltverhalten diskutiert (vgl. Baier/Rabold 2009). So kann zum einen angenommen werden, dass Alkohol enthemmend wirkt und impulsives und affektives Verhalten fördert. Zum anderen gilt, dass bestimmte Jugendliche, die häufiger zum Gewaltverhalten neigen, zugleich auch häufiger Alkohol konsumieren; in diesem Fall wäre der Alkoholkonsum ein weiterer Indikator einer negativen Entwicklung, aber nicht wirklich die Ursache des Gewaltverhaltens. Welche dieser Annahmen korrekt ist, kann mit der vorliegenden Befragung nicht geklärt werden, da keine Längsschnittstudie durchgeführt wurde, die durch eine zeitlich versetzte Datenerhebung Ursache und Folge erhebt. Gleichwohl kann erneut der enge Zusammenhang zwischen beiden Variablen aufgezeigt werden: *Beschränkt auf die männlichen Befragten zeigt sich, dass Neuntklässler, die nie Alkohol trinken, zu 8,6 % mindestens einmal Gewaltverhalten in den zurückliegenden zwölf Monaten gezeigt haben; Neuntklässler die mindestens wöchentlich Alkohol trinken, weisen eine Prävalenzrate von 18,2 % auf.*

4.4.3. Schulschwänzen

Schulschwänzen kann ab einem gewissen Ausmaß ebenso wie der Alkoholkonsum als ein Indikator einer negativen Entwicklung, d.h. als Risikomarker angesehen werden. Insbesondere intensive Formen des Schwänzens wie ein frühzeitiger Beginn stehen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit des delinquenten Verhaltens und schlechter Schulleistungen in Beziehung (Baier et al. 2009; Fuchs et al. 2005; Petermann et al. 1998; Rabold et al. 2008; Wilmers et al., 2002).

In der Schülerbefragung im Emsland wurde das Schulschwänzen mittels zwei Fragen erfasst: Einerseits wurde nach der Anzahl geschwänzter Tage, andererseits nach der Anzahl geschwänzter Stunden gefragt. Die Stunden wurden durch fünf dividiert und zu den geschwänzten Schultagen addiert.

In Tabelle 4.28 sind die Prävalenzraten des Schwänzens bzw. mehrfachen Schwänzens (d.h. fünf und mehr Tage) getrennt für die siebte und neunte Jahrgangsstufe abgebildet. In der siebten Jahrgangsstufe haben 11,5 % der Jugendlichen mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt, in der neunten Klasse waren es 29,5 %. Auch bezüglich der Quote der Mehrfachschwänzer besitzen Neuntklässler höhere Werte als Siebtklässler. Insofern zeigen die Daten, dass es einem erheblichen Anstieg des Schulschwänzens zwischen der siebten und neunten Jahrgangsstufe gibt.

Im Vergleich mit dem Bund zeigt sich, dass die Neuntklässler des Emslandes deutlich seltener schwänzen. So werden nur 5,3 % der Schüler des Emslandes als Mehrfachschwänzer eingestuft, in Westdeutschland liegt die Quote mit 12,6 % mehr als doppelt so hoch (norddeutsche Landkreise: 8,2 %).

Interessant ist der Befund, dass Mädchen im Emsland etwas häufiger in beiden Jahrgangsstufen die Schule schwänzen. Der Unterschied ist aber nur für die Schwänzprävalenz in der neunten Jahrgangsstufe signifikant. Im Vergleich mit Jugendlichen anderer Herkunft haben deutsche Jugendliche die geringsten Anteile an Schulschwänzern. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind in der siebten Jahrgangsstufe am häufigsten Schulschwänzer. In der neunten Jahrgangsstufe gilt dies für Jugendliche mit einem anderen Migrationshintergrund. Am seltensten in intensiver Weise (fünf und mehr Tage) schwänzen die Jugendlichen an Gymnasien. Bei den Neuntklässlern gehören 3,8 % der Gymnasiasten, aber 9,4 % der Förder- und Hauptschüler zu den Mehrfachschwänzern. Zugleich ist das sporadische Schwänzen zumindest bei den Neuntklässler-Gymnasiasten recht weit verbreitet (36,9 %).

Tabelle 4.28: Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr nach Befragten-Gruppe (in %, gewichtete Daten)

	Mindestens eine Stunde geschätzt (Schwänzprävalenz)		Mindestens 5 Tage geschätzt (Mehrfachschwänzer)	
	7.Klasse	9.Klasse	7.Klasse	9.Klasse
Emsland	11,5	29,5	2,9	5,3
Bund (West)	-	45,6	-	12,6
Norddeutsche Landkreise	-	36,7	-	8,2
Jungen	10,7	27,8	2,3	5,5
Mädchen	12,5	31,2	3,4	5,0
deutsch	8,2	27,4	2,0	4,0
ehem. SU	24,4	35,9	6,3	8,0
andere	9,8	40,1	3,3	13,6
Förder-/Hauptschule	16,3	30,3	6,7	9,4
IHR/Real-/Gesamtschule	13,7	25,0	3,1	5,0
Gymnasium	7,0	36,9	1,1	3,8

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Neben der Häufigkeit des Schulschwänzens im letzten Schulhalbjahr wurden die Jugendlichen auch nach den Gründen für ihr Verhalten sowie die Reaktionen von Seiten der Schule gefragt. Alle Schüler, die mindestens eine Stunde geschwänzt haben, wurden gebeten, die entsprechenden Aussagen mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten. In Tabelle 4.29 sind zunächst die verschiedenen Gründe für das Schwänzen, die im Fragebogen aufgeführt wurden, abgebildet. *Der häufigste Grund für das Schwänzen ist nach Angaben der Schüler, dass man keine Lust hatte. Ebenfalls recht häufig wurde bejaht, dass man ausschlafen wollte.* Zwischen den beiden Altersgruppen zeigen sich bei den verschiedenen Gründen z.T. starke Unterschiede. So schwänzen Siebtklässler häufiger, weil sie sich von einem Lehrer unfair behandelt fühlen, weil sie Computer spielen wollen und weil sie mit Gewalt bedroht werden. Dieser letzte Grund wird zugleich aber am seltensten in beiden Altersgruppen genannt. Für Neuntklässler ist hingegen die Schulunlust häufiger Grund dafür, die Schule zu schwänzen.

Tabelle 4.29: Gründe für das Schulschwänzen (nur Befragte, die mind. eine Stunde geschwänzt haben, in %, gewichtete Daten)

	7.Klasse	9.Klasse
Mich Lehrkräfte unfair behandelt haben	21,3	10,7
Ich von anderen Schülern mit Gewalt bedroht wurde	6,3	1,5
Ich die Hausaufgaben nicht gemacht hatte	27,4	24,0
Ich ausschlafen wollte	47,6	44,0
Ich eine Klassenarbeit/eine Prüfung nicht mitschreiben wollte	30,8	26,2
Ich lieber Computer spielen wollte	14,8	3,7
Ich keine Lust auf Schule hatte	58,4	68,5
Andere das auch gemacht haben	23,8	33,0
Es zu Hause Probleme gab	22,5	13,5

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Tabelle 4.30 berichtet, welche Reaktionen die Schüler auf ihr Verhalten erlebt haben. Am häufigsten wird mit Lehrergesprächen auf das Schwänzen reagiert. Dabei ist dennoch festzuhalten, dass nur 21,6 % der Siebt- und nur 12,7 % der Neuntklässler solche Gespräche erlebt haben; ein großer Teil der Schwänzer erfährt insofern keine Sanktion auf das Verhalten. Bezüglich der anderen Reaktion ergeben sich Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen, die mit einer Ausnahme so ausfallen, dass Siebtklässler häufiger vom Erleben einer Reaktion berichten als Neuntklässler. Die Ausnahme betrifft das Nachsitzen bzw. die Strafarbeit: 11,8 % der Schänzer in der neunten Jahrgangsstufe berichten hiervon, aber nur 9,2 % der Schänzer der siebten Jahrgangsstufe.

Tabelle 4.30: Reaktionen auf das Schulschwänzen (nur Befragte, die mind. eine Stunde geschwänzt haben, in %, gewichtete Daten)

	7.Klasse	9.Klasse
Gespräche eines Lehrers mit mir	22,0	12,7
Gespräche mit Sozialarbeiter	7,3	2,2
Gespräche mit Schulleiter	14,6	4,4
Nachsitzen oder Strafarbeit für mich	9,8	11,8
Gespräch eines Lehrers mit den Eltern	15,9	7,2
Brief der Schule an meine Eltern	6,2	3,9
Gespräch mit dem Jugendamt	4,9	2,2
Kontakt mit Polizei wegen Schwänzen	3,7	1,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Es zeigt sich daneben, dass im Landkreis Emsland in der siebten Jahrgangsstufe insgesamt nur etwa ein Drittel aller Schulschwänzer (29,3 %) mindestens eine Reaktion erlebt hat, in der neunten Jahrgangsstufe sogar nur ein Fünftel (21,9 %). Die Quote im Emsland liegt dabei deutlich niedriger als im westdeutschen Durchschnitt (31,2 %). Hinsichtlich der Reaktion auf das Schulschwänzen, die natürlich das Erkennen des Schwänzens voraussetzen, besteht damit im Emsland noch Nachholebedarf.

Zwischen dem Schwänzen und dem delinquenten Verhalten bestehen enge Zusammenhänge. Werden nur die Neuntklässler des Emslandes betrachtet so zeigt sich, dass die Schüler, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben, zu 3,6 % mindestens eine Gewalttat, zu 6,5 % mindestens einen Ladendiebstahl begangen haben. Bei den Schülern, die mindestens fünf Tage der Schule unerlaubt fern geblieben sind, betragen die Quoten 29,8 % (Gewalt) und 24,1 % (Ladendiebstahl). Die Prävention von Schulschwänzen kann insofern auch als Prävention des delinquenten Verhaltens gelten.

4.4.4. Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus

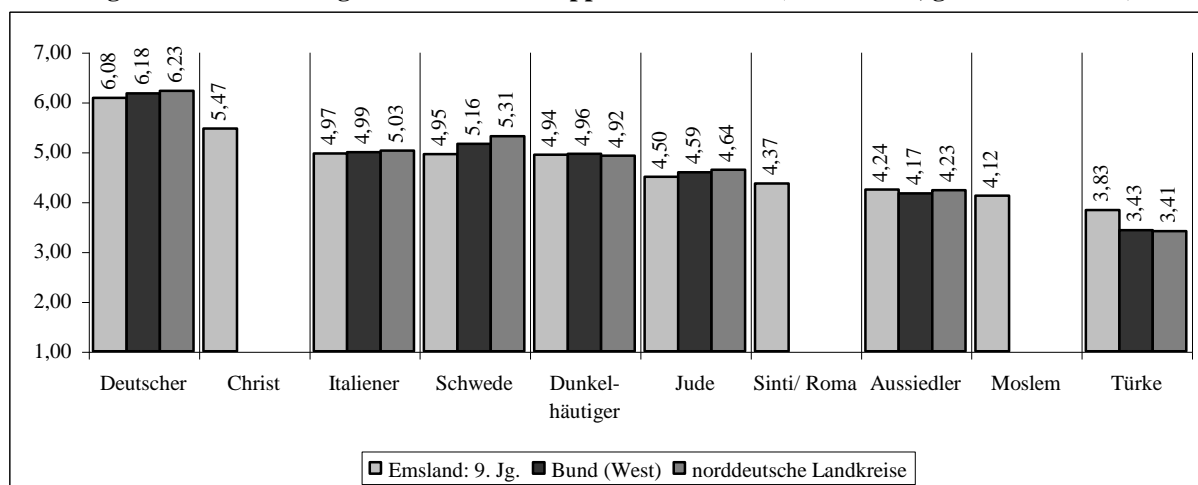
Stereotype und Vorurteile über bestimmte Personengruppen sind relativ weit verbreitet. Sie basieren auf sozialer Kategorisierung, also auf der Zusammenfassung von Subjekten mit gemeinsamen Merkmalen zu Gruppen. Zwar ist soziale Kategorisierung eine für den Menschen unverzichtbare Möglichkeit, die gesellschaftliche Komplexität zu reduzieren und so z.B. neue Informationen schnell mit bereits bestehenden Erfahrungen in Zusammenhang zu bringen und kognitive Ressourcen zu sparen. Sie birgt aber auch Gefahren. Sobald Menschen sozialen Kategorien zugeordnet werden, spielen individuelle Merkmale eine untergeordnete Rolle. Zudem können aufgrund von Fremd- und Selbstzuordnungen Gruppengrenzen entstehen. In der Sozialpsychologie wird von der „Fremdgruppe“ und der „Eigengruppe“ gesprochen. Der Eigengruppe werden vermehrt positive Eigenschaften zugesprochen. Dieser Prozess wird als

Eigengruppenfavorisierung bezeichnet, die nicht zwangsläufig, aber in vielen Fällen auch mit der Fremdgruppenabwertung einher gehen kann. Im besonderen Fokus stehen dabei immer wieder Minderheiten, die auf Grund ihrer sexuellen Orientierung, Religion oder ethnischen Zugehörigkeit ausgegrenzt und benachteiligt werden oder sogar Übergriffen ausgesetzt sind. Ergebnisse aus KFN-Schülerbefragungen können zeigen, dass eine Form der Fremdgruppenabwertung, die Ausländerfeindlichkeit, bereits unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe relativ weit verbreitet ist (Baier et al. 2009). Aus diesem Grund wurde auch im Emsland nach diesen Einstellungen und zusätzlich nach dem Ausführen rechtsextremer Verhaltensweisen gefragt. *Alle Auswertungen, die hierzu in diesem Abschnitt vorgestellt werden, beziehen sich dabei auf Jugendliche deutscher Herkunft*, da diese die Eigengruppe stellen, die sich abwertend gegenüber der Fremdgruppe äußert (oder nicht äußert). Hinzuweisen ist zusätzlich darauf, dass die Fragen zur Ausländerfeindlichkeit und zum Rechtsextremismus nicht in den Förderschulen gestellt wurden, um den Fragebogen nicht zu umfangreich werden zu lassen. Die Vergleichsstichproben des Bundes (West) sowie der norddeutschen Landkreise werden daher ebenfalls auf deutsche Jugendliche, die keine Förderschule besuchen, eingeschränkt.

Ein erster Indikator für die Einstellungen gegenüber Ausländern sind die Antworten auf die die Aussage „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“. Auf einer vierstufigen Skala konnten die Jugendlichen zwischen „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ antworten. Die Neuntklässler des Emslandes stimmen dieser Aussage zu 36,0 % eher, zu 16,6 % genau zu. Im Bund (West) haben 35,4 % der Neuntklässler dieser Aussage eher, 29,2 % hingegen sehr zugestimmt (norddeutsche Landkreise: 33,9 und 24,6 %). *Es deutet sich damit auf Basis der Auswertung dieser Einzelaussage an, dass die Schüler des Emslandes seltener hoch ausländerfeindlich eingestellt sind.*

Im Anschluss an diese Frage wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, welche Personen sie als Nachbarn angenehm bzw. unangenehm fänden. Ihre Antworten konnten die Schüler von „1 – wäre mir sehr unangenehm“ bis „7 – wäre mir sehr angenehm“ abstufen. In Abbildung 4.27 sind die Mittelwerte für die einzelnen Nachbargruppen abgetragen. Höhere Werte bedeuten eine stärkere Präferenz für eine Gruppe. Deutsche Nachbarn werden von den Neuntklässlern des Landkreises Emsland am positiven eingestuft; dies gilt im Bund gleichermaßen, wobei die Eigengruppenfavorisierung im Emsland etwas geringer ausfällt (Mittelwert 6,08 zu 6,18). Christliche Nachbarn werden am zweithäufigsten als angenehm eingestuft; Vergleichswerte zum Bund können hier nicht präsentiert werden, weil christliche Nachbarn in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht abgefragt wurden. Am seltensten als angenehm bewertet werden muslimische und türkische Nachbarn. Auffällig ist, dass türkische Nachbarn von den Neuntklässlern des Emslandes durchschnittlich deutlich besser bewertet werden als von den Jugendlichen des Bundes. Für andere Gruppen finden sich im Emsland durchschnittliche Sympathieeinstufungen (Italiener, Dunkelhäutige, Aussiedler). Bezüglich der Schweden und der Juden fallen die Einstufungen im Landkreis allerdings etwas schlechter aus. Damit wird das Ergebnis bzgl. der Ausländerfreundlichkeit, dass sich in der obigen Auswertung gezeigt hat, nur z.T. bestätigt. Bezüglich der Sympathieeinstufung ist eher davon auszugehen, dass die Jugendlichen des Emslandes den Jugendlichen bundesweit gleichen.

Abbildung 4.27: Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar (Mittelwerte, gewichtete Daten)



Um zu einer abschließenden Einschätzung der Ausländerfeindlichkeit der Jugendlichen des Landkreises im Vergleich zu den Jugendlichen bundesweit zu gelangen, wird an dieser Stelle zusätzlich eine etablierte, mehrere Items umfassende Skala zur Messung dieser Einstellungen herangezogen. In Tabelle 4.31 sind die Items dieser Ausländerfeindlichkeits-Skala aufgeführt, die u.a. auch im ALLBUS¹⁵ eingesetzt wird (Terwey et al. 2008). Die Befragten konnten ihre Antworten zwischen „1 – stimmt nicht“ und „7 – stimmt genau“ abstimmen. Zusätzlich wurden drei Aussagen zur Messung von Antisemitismus aufgenommen.

Tabelle 4.31: Skala Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus (Mittelwerte, gewichtete Daten)

	Emsland: 9. Jg.	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
Ausländerfeindlichkeit			
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	4.17	4.81	4.57
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.32	3.06	2.85
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2.30	2.89	2.81
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)	4.42	4.42	4.34
Die meisten Ausländer sind kriminell.	3.54	3.87	3.83
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.97	3.78	3.65
Cronbach's Alpha	.80	.84	.83
Antisemitismus			
Ich finde es nicht schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (-)	2.01	2.26	2.22
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	1.98	2.39	2.31
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	2.07	2.49	2.40
Cronbach's Alpha	.71	.75	.73

(-) Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

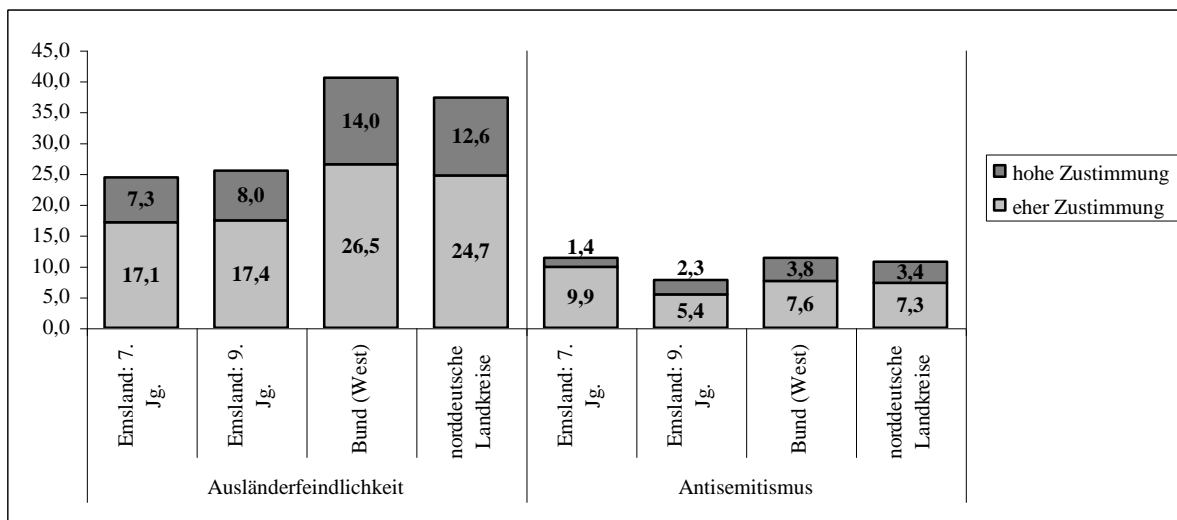
Die einzelnen Aussagen erhalten in unterschiedlichem Ausmaß Zustimmung. Den Antisemitismus-Items wird nur sehr selten zugestimmt, im Emsland zudem seltener als im Bund (West) bzw. in den norddeutschen Landkreisen. Auch für die Ausländerfeindlichkeits-Items

¹⁵ ALLBUS steht für Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften.

finden sich im Emsland niedrigere Mittelwerte. Am häufigsten wird der Aussage zugestimmt, dass die in Deutschland lebenden Ausländer keine Bereicherung für die Kultur in Deutschland sind. Am zweithäufigsten stimmten die Befragten der Aussage zu, dass die Ausländer ihren Lebensstil an den der Deutschen anpassen sollten. Weit seltener erhielten die Forderungen Unterstützung, dass man den Ausländern die politische Betätigung untersagen soll bzw. dass die Ausländer ihre Ehepartner unter den eigenen Landsleuten wählen sollten.

Aus den Antworten zu den Items einer Skala wurde anschließend der Mittelwert bestimmt. Die Reliabilitätswerte (Cronbachs Alpha) sind ausreichend hoch, so dass dieser Schritt möglich ist. Auf Basis der Skalenmittelwerte werden drei Gruppen Jugendlicher unterschieden: 1. ausländerfeindliche und antisemitische Aussagen eher ablehnende Jugendliche (Mittelwerte von 1,00 bis 4,00), 2. eher zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 4,00 bis 5,50), 3. sehr zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 5,50 bis 7,00). Wie häufig die Jugendlichen des Emslandes in diese Gruppen fallen, kann Abbildung 4.28 entnommen werden. Erstens ist erkennbar, dass die Siebt- und Neuntklässler des Landkreises vergleichbar hohe Anteile an (eher) ausländerfeindlich eingestellten Jugendlichen aufweisen; bezüglich des Antisemitismus gilt hingegen, dass die Siebtklässler öfter zustimmen als die Neuntklässler. Zweitens zeigt sich mit Blick auf die Ausländerfeindlichkeit, dass die Jugendlichen des Emslandes deutlich seltener (eher) ausländerfeindlich eingestellt sind als die Jugendlichen aus anderen Gebieten. So stimmen insgesamt 25,4 % der Neuntklässler den entsprechenden Aussagen (eher) zu; in Westdeutschland beträgt die Quote 40,5 %, in den norddeutschen Landkreisen 37,3 %. Beim Antisemitismus fallen die Unterschiede geringer aus: Hier sind es 7,7 % der Neuntklässler des Emslandes, die (eher) zustimmen; bundesweit beträgt die Quote 11,4 %.

Abbildung 4.28: Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus nach verschiedenen Gruppen (in %, gewichtete Daten)



Beschränken wir uns auf die Neuntklässler des Emslandes, dann zeigen sich signifikante Unterschiede im Ausmaß der Zustimmung zu ausländerfeindlichen Einstellungen je nach Geschlecht und besuchter Schulform. Männliche Befragte stimmen ausländerfeindlichen Aussagen zu 32,2 % (eher) zu (20,8 % eher, 11,4 % sehr), weibliche Befragte nur zu 19,1 % (14,2 % eher, 4,9 % sehr). Differenziert nach der Schulform ergeben sich folgende Anteile: Hauptschüler sind zu 37,0 % (eher) ausländerfeindlich eingestellt, Schüler aus Integrierten Haupt- und Realschulen, Real- oder Gesamtschulen zu 29,8 %, Gymnasiasten zu 16,3 %. Dieses Ge-

schlechter- und Bildungsgefälle findet sich in Deutschland im selben Maße (vgl. Baier et al. 2009).

Im Bereich der Ausländerfeindlichkeit sind nun nicht nur die Einstellungen von Interesse, sondern ebenso die Verhaltensweisen. Im Rahmen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurden dabei zwei verschiedene Verhaltensbereiche abgefragt: die eher niedrigschwelligen, rechtsextremen Verhaltensweisen sowie rechtsextreme Straftaten. Niedrigschwellige Verhaltensweisen sind jugendalltägliche Verhaltensweisen, die mehr oder weniger von jedem Jugendlichen ausgeführt werden können, ohne mit rechtlichen Sanktionen rechnen zu müssen (z.B. Hören bestimmter Musikgruppen, Tragen von bestimmten Kleidungsmarken). Unter Straftaten werden Eigentums- wie Gewaltdelikte gefasst. Mit Blick auf extremistische Straftaten sind dies u.a. Sachbeschädigungen an relevanten Gegenständen oder Gebäuden sowie Körperverletzungen oder andere Gewalttaten an spezifischen Personengruppen.

Im Emsland wurden die beiden Verhaltensbereiche in vergleichbarer Weise abgefragt. Aus dem Bereich der niedrigschwelligen Verhaltensweisen wurden im Fragebogen in Bezug auf die letzten zwölf Monate drei Handlungen erfasst (Tabelle 4.32): das Hören rechter Musikgruppen, das Tragen von Stickern/Buttons mit rechten Motiven auf der Kleidung oder der Schultasche und das Tragen rechter Kleidungsmarken. Die Häufigkeit der Ausführung dieses Verhaltens konnte von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ eingeschätzt werden. Von diesen drei Verhaltensweisen wird das Hören rechter Musikgruppen am häufigsten praktiziert: Etwa jeder siebte Jugendliche (13,1 %) des Emslandes gab an, dies mindestens selten zu tun, 2,6 % tun dies oft oder sehr oft. Rechte Kleidungsmarken tragen 5,9 % der Jugendlichen zumindest selten; Sticker/Buttons mit rechten Inhalten finden sich bei 3,5 % der Jugendlichen. Aus den Angaben zu den drei Verhaltensweisen wurde ein Index gebildet, bei dem der höchste Wert der Aussagen berücksichtigt wurde. Hört ein Jugendlicher beispielsweise oft Musik einer der genannten Gruppen, trägt aber keine Kleidung der angegebenen Marken oder rechte Sticker/Buttons, so geht der erste (also der höchste) Wert in den Index ein. Von allen Jugendlichen des Emslandes haben 83,3 % nie in den letzten zwölf Monaten niedrigschwelliges, rechtsextremes Verhalten ausgeführt; 13,5 % taten dies zumindest selten, 3,2 % häufiger. *Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt haben im Emsland deutlich weniger Jugendliche zumindest selten niedrigschwelliges, rechtsextremes Verhalten ausgeführt: Während dies im Emsland für 16,7 % zutrifft, gilt dies im Bund (West) für 25,0 % (norddeutsche Landkreise: 23,6 %).*

Tabelle 4.32: Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten, nur 9. Jahrgangstufe (in %; gewichtete Daten)

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Nordwind, Kraftschlag, Störkraft, Landser.	86,9		10,5		2,6
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	96,5		2,9		0,7
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Consdaple, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar o.ä. getragen.	94,1		5,0		0,9
Niedrigschwelliges Verhalten	83,3		13,5		3,2

Als weitere Verhaltensform wurde das Begehen rechtsextremer Straftaten erfasst, wobei das rechtsextreme Motiv darüber abgebildet wurde, dass nach Taten, die sich explizit gegen Aus-

länder richteten, gefragt wurde; eine zeitliche Einschränkung wurde nicht gemacht (Lebenszeitprävalenz). In Tabelle 4.33 sind die Verhaltensweisen aufgeführt. Einen Ausländer absichtlich geschlagen und verletzt haben in ihrem bisherigen Leben 1,2 % der Jugendlichen des Emslandes. Etwa genauso häufig wurden Sachbeschädigungen ausgeführt, die sich gegen das Eigentum von Ausländern richteten (1,5 %). Ein von Ausländern bewohntes Haus haben 0,7 % der Jugendlichen beschädigt. *Mindestens eine der Taten haben in Bezug auf ihr bisheriges Leben 2,0 % der Jugendlichen des Emslandes ausgeführt. Dies liegt deutlich unter dem bundesdeutschen Schnitt:* In der Schülerbefragung 2007/2008 gaben 4,1 % der Schüler an, mindestens eine solche Tat ausgeführt zu haben; in den norddeutschen Landkreisen liegt diese Quote allerdings ebenfalls etwas niedriger (3,7 %).

Tabelle 4.33: Rechtsextreme Straftaten, nur 9. Jahrgangsstufe (in %; gewichtete Daten)

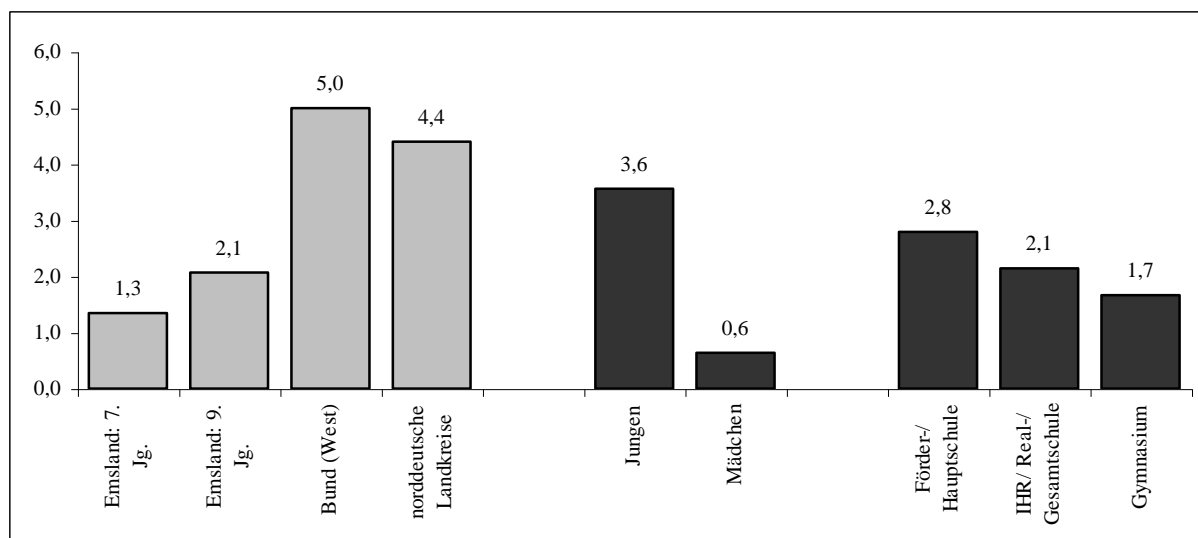
	Emsland	Bund (West)	Norddeutsche Landkreise
absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	1,2	2,6	2,1
absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	1,5	2,8	2,2
absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	0,7	1,6	1,0
Gesamt	2,0	4,1	3,7

Aus den verschiedenen vorgestellten Indikatoren der Ausländerfeindlichkeit, des niedrigschwelligen Verhaltens und des Begehens rechtsextremer Straftaten wurde abschließend ein Rechtsextremismus-Index gebildet (vgl. auch Baier et al. 2009, S. 121f). *Als rechtsextreme Jugendliche gelten demnach nur jene Schüler, die hoch ausländerfeindlich eingestellt sind und die gleichzeitig oft/sehr oft niedrigschwelliges Verhalten zeigen bzw. die in ihrem bisherigen Leben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen haben.* Zu den Einstellungen müssen also Verhaltensweisen hinzu treten.¹⁶

Von allen befragten Neuntklässlern des Emslandes werden 2,1 % in diesem Sinne als rechtsextrem eingestuft (Abbildung 4.29). Dies liegt deutlich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (5,0 %). Auch im Vergleich mit norddeutschen Landkreisen kann das Emsland als gering belastet eingestuft werden. Die Siebtklässler des Emslandes sind zudem noch seltener rechtsextrem als die Neuntklässler. Hinsichtlich der anderen in Abbildung 4.29 dargestellten Gruppen (nur 9. Jahrgangsstufe) ergeben sich die bekannten Geschlechts- und Schulformunterschiede: Jungen sind deutlich häufiger rechtsextrem als Mädchen (3,6 zu 0,6 %); Gymnasiasten werden seltener als rechtsextrem eingestuft als Schüler anderer Schulformen; diese Unterschiede werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen.

¹⁶ Zu beachten ist, dass es ausreicht, eine der Verhaltensweisen-Bedingungen zu erfüllen, um als rechtsextrem eingestuft zu werden. Rechtsextreme Jugendliche sind hoch ausländerfeindlich und sie üben oft/sehr oft niedrigschwelliges Verhalten aus und/oder haben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen.

Abbildung 4.29: Anteil rechtsextremer Jugendlicher nach Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten)



Exkurs: Linksextreme Einstellungen

In jüngster Zeit nehmen laut dem Verfassungsschutzbericht von Linksextremen verübte Straftaten, insbesondere auch Gewalttaten zu. Aus diesem Grund erschien es sinnvoll, für die KFN-Schülerbefragungen auch Fragen zu entwickeln, die sich der Erfassung linksextremer Einstellungen und Verhaltensweisen widmen. Für das Emsland wurde entschieden, zumindest eine Kurzsкала zur Messung linksextremer Einstellungen in den Fragebogen aufzunehmen.¹⁷ Die vier Items dieser Skala sind in Tabelle 4.34 abgebildet. Diese erfassen weniger die verschiedenen ideologischen Positionen des Linksextremismus (Antikapitalismus, Antimilitarismus usw.) als vielmehr eine Gewaltbereitschaft, die sich gegen bestimmte Repräsentanten richtet (Staat, Polizei, Kapitalisten). Den einzelnen Aussagen konnte zwischen „1 – stimmt nicht“ und „7 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Die Mittelwerte liegen sowohl in der siebten als auch in der neunten Jahrgangsstufe deutlich unter dem theoretischen Mittelwert der Skala von 4,00; d.h. nur ein sehr kleiner Teil der Befragten stimmt den Aussagen zu. Siebt- und Neuntklässler unterscheiden sich im Übrigen bei keinem Item signifikant voneinander. Die höchste Zustimmung erhält die Aussage, dass man gegen die Unterdrückung durch Staat und Polizei gezielt Gewalt einsetzen muss.

Tabelle 4.34: Erfassung linksextremer Einstellungen (Mittelwert, gewichtete Daten)

	7. Jahrgangsstufe	9. Jahrgangsstufe
Es ist richtig, wenn die Luxusautos der Reichen angezündet werden	1.58	1.57
Gegen die Unterdrückung durch Staat und Polizei muss man gezielt Gewalt einsetzen	1.90	2.00
wenn die Polizei mit ihren Truppen anrückt, sind Steine und Brandsätze die richtige Antwort	1.52	1.53
Der 1.Mai ist ein Tag, an dem man der Polizei mal richtig die Faust zeigen kann	1.56	1.62
Cronbach's Alpha	.79	.80

Um die Schüler auszuweisen, die sich eher zustimmend äußern, wurde der Mittelwert zu allen vier Items gebildet; auf Basis des Mittelwerts wurden die Schüler zwei Gruppen zugewiesen.

¹⁷ Die Messung linksextremer Einstellungen erfolgte nicht im Fragebogen für Förderschüler.

Als zustimmend gelten dabei jene Schüler, die Mittelwerte über 4,00 erreichen. Dies gilt für insgesamt 4,7 % der Siebtklässler und 4,2 % der Neuntklässler.

Nicht überraschend ist, dass männliche Neuntklässler häufiger linksextremen Einstellungen zustimmen als weibliche Neuntklässler (7,7 zu 1,1 %), da die Items ein explizites Gewaltmoment beinhalten. Die Akzeptanz von Gewalt ist unter Jungen generell weiter verbreitet als unter Mädchen. Zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen existieren keine signifikanten Unterschiede: Deutsche Jugendliche stimmen den Aussagen zu 4,0 % zu, Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 4,4 % (andere: 6,4 %). Zwischen den Jugendlichen aus Integrierten Haupt- und Realschulen/ Realschulen/ Gesamtschulen und den Gymnasiasten finden sich keine signifikanten Unterschiede: Erstgenannte stimmen zu 4,7 % zu, Gymnasiasten zu 4,0 %. Linksextreme Einstellungen stoßen mithin auch bei einer kleinen Gruppe eher gut gebildeter Schüler auf Zuspruch.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die Skala zur Messung linksextremer Einstellungen nur eine erste Annäherung an die Thematik erlaubt. Es wird mit den benutzten vier Items nur ein Ausschnitt linksextremen Denkens erfasst; weitere Dimensionen müssten für eine valide Einschätzung des Linksextremismuspotenzials im Landkreis hinzu gezogen werden. Zudem hat die Entwicklung von sozialwissenschaftlichen Instrumenten zur Erhebung des Linksextremismus gerade erst begonnen; auf etablierte Skalen kann in diesem Bereich, anders als im Bereich der Erfassung von Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, nicht zurückgegriffen werden. Aus diesem Grund sind die Messinstrumente in weiteren Studien darauf hin zu prüfen, ob sie tatsächlich eine verlässliche Erhebung des Linksextremismus erlauben.

Literaturverzeichnis

- Anderson, C. A. & Bushman, B. J. (2001). Effects of Violent Video Games on Aggressive Behavior, Aggressive Cognition, Aggressive Affect, Physiological Arousal, and Prosocial Behavior. *Psychological Science*, 12, 353-359.
- Anderson, C., Huston, H. C., Achmitt, K. L., Linebarger, D. L. & Wright, J. C. (2001). Early childhood television viewing and adolescent behavior. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 66, 1-143.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden*. Berlin: Springer.
- Baier, D. (2008). *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd*. KFN: Forschungsbericht Nr. 104.
- Baier, D. (2011). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Wolfsburg*. KFN: Forschungsbericht.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007). Hauptschulen und Gewalt. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28, 17-26.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). Medienkonsum als Ursache schulischen Misserfolgs und der Jugendgewalt. Ergebnisse von Längsschnittanalysen. In T. Stompe & H. Schanda (Hrsg.), *Delinquente Jugendliche und forensische Psychiatrie. Epidemiologie, Bedingungsfaktoren, Therapie*.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes, C. (2010). *Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum*. Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt: Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Inneren und des KFN*. Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. Hannover: KFN.
- Baier, D. & Rabold, S. (2009). Drogenkonsum im Jugendalter – Verbreitung, Bedingungsfaktoren und Zusammenhang mit Gewaltverhalten. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 20, 292-306.
- Baier, D., Rabold, S. & Doering, B. (2010). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt im Bundesland Sachsen-Anhalt*. KFN: Forschungsberichte Nr. 110.
- Baier, D., Rabold, S., Kappes, C. & Kudlacek, D. (2009a). *Sicherheit und Kriminalität in Städte. Ergebnisse einer Schüler- und Erwachsenenbefragung*. KFN: Forschungsberichte Nr. 106.
- Baier, D. & Rehbein, F. (2010). Computerspielabhängigkeit bei Jugendlichen: Erkenntnisse einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung. In U. Dittler & M. Hoyer (Hrsg.), *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: kopaed.
- Baier, D. & Windzio, M. (2006). Gewalt unter Kindern im Kontext der Grundschule. *Praxis der Rechtspsychologie*, 16, 53-81.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Baumrind, D. (1991). The influence of parenting style on adolescent competence and substance use. *The Journal of Early Adolescence*, 11, 56-95.
- Beelmann, A. & Raabe, T. (2007). *Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2008). *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum. Erste Ergebniss zu aktuellen Entwicklungen und Trends*.
- Crane-Ross, D., Tisak, M. S. & Tisak, J. (1998). Aggression and conventional rule violation among adolescents: Social-reasoning predictors of social behavior. *Aggressive Behavior*, 24, 347-365.
- Eifler, S. (2002). *Kriminalsoziologie*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Elsner, K. (2007). *Kinderdelinquenz: Erscheinungsbild, Ursachen, Prävention*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Ennemoser, M. & Schneider, W. (2007). Relations of television viewing and reading: Findings from a 4-year longitudinal study. *Journal of Educational Psychology*, 99, 349-368.
- Enzmann, D., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In D. Oberwittler & S. Karstedt (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A general theory of crime*. Stanford: Stanford University Press.
- Grasmick, H. G., Tittle, C. R., Bursik, J. R. & Arneklev, B. (1993). Testing the core empirical implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 30, 5-29.
- Hahn, A. & Jerusalem, M. (2001). Internetsucht: Validierung eines Instrumentes und explorative Hinweise auf personale Bindungen. In A. Theobald, M. Dreyer & T. Starsetzki (Hrsg.), *Handbuch zur Online-Marktforschung. Beiträge aus Wissenschaft und praxis* (S. 213-233). Wiesbaden: Gabler.
- Hancox, R. J., Milne, B. J. & Poulton, R. (2005). Association of television viewing during childhood with poor educational achievement. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 159, 614-618.
- Hetherington, E. M. (1992). Coping with marital transitions: A family systems perspective. In *Monographs of the Society for Research in Child Development* (Bd. 57): Blackwell Publishing. .
- Köllisch, T. & Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.
- Kunczik, M. & Zipfel, A. (2006). *Gewalt und Medien. Ein Studienhandbuch*. Köln: Böhlau UTB.
- Loeber, R. & Farrington, D. P. (2001). *Child Delinquents. Development, intervention, and sevice needs*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Malti, T. & Buchmann, M. (2010). Socialization and individual antecedents of adolescents' and young adults' moral motivation. *Journal of Youth and Adolescence*, 39, 138-149.

- Möble, T., Kleinmann, M. & Rehbein, F. (2007). *Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Problematische Mediennutzungsmuster und ihr Zusammenhang mit Schulleistungen und Aggressivität*. Baden-Baden: Nomos-Verlag.
- Murray-Close, D., Crick, N. R. & Galotti, K. M. (2006). Children's moral reasoning regarding physical and relational Aggression. *Social development, 15*, 345-372.
- Musher-Eizenman, D. R., Boxer, P., Danner, S., Dubow, E. F., Goldstein, S. E. & Heretick, D. M. (2004). Social-cognitive mediators of the relation of environmental and emotion regulation factors to children's aggression. *Aggressive Behavior, 30*(389-408).
- Nucci, L. P. & Herman, S. (1982). Behavioral disordered children's conceptions of moral, conventional, and personal issues. *Journal of Abnormal Child Psychology, 10*, 411-426.
- Nunner-Winkler, G. (1998). Zum Verständnis von Moral - Entwicklungen in der Kindheit. In F. E. Weinert (Hrsg.), *Entwicklungen im Kindesalter* (S. 133-152). München: Springer.
- Nunner-Winkler, G. (2007). Development of moral motivation from childhood to early adulthood. *Journal of Moral Education, 36*, 399-414.
- Olweus, D. (2002). *Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können*. Bern Göttingen Toronto Seattle: Huber.
- Petermann, F., Niebank, K. & Kusch, M. (1998). *Entwicklungspsychopathologie. Ein Lehrbuch*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2008). *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998*. Hannover: KFN.
- Rehbein, F. (2011). *Mediengewalt und Kognition: Eine experimentelle Untersuchung der Auswirkungen gewalthaltiger Bildschirmmedien auf Gedächtnis- und Konzentrationsleistung am Beispiel der Computerspielnutzung*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Rehbein, F., Kleinmann, M. & Möble, T. (2009). *Computerspielabhängigkeit im Kindes- und Jugendalter: Empirische Befunde zu Ursachen, Diagnostik und Komorbiditäten unter besonderer Berücksichtigung spielimmanenter Abhängigkeitsmerkmale*. Hannover: KFN.
- Renschmidt, H. & Walter, R. (2009). *Kinderdelinquenz: Gesetzesverstöße Strafmündiger und ihre Folgen*. Heidelberg: Springer.
- Shin, N. (2004). Exploring pathways from television viewing to academic achievement in school age children. *The Journal of Genetic Psychology, 165*, 367-381.
- Snyder, J., Stoolmiller, M., Wilson, M. & Yamamoto, M. (2003). Child anger regulation, parental responses to children's anger displays, and early child antisocial behavior. *Social Development, 12*, 335-360.
- Stadler, C., Janke, W. & Schmeck, K. (2004). *IVE - Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie bei 9- bis 14-jährigen Kindern*. Göttingen Bern Toronto Seattle: Hogrefe.
- Steinberg, L. (2001). We know some things: Parent-adolescent relationships in retrospect and prospect. *Journal of Research on Adolescence 11*, 1-19.
- Sutherland, E. H. (1956). Theorie der differenziellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395-399). Frankfurt am Main.
- Terwey, M., Bens, A., Baumann, H. & Baltzer, S. (2008). *Datenhandbuch ALLBUS 2006*. Köln Mannheim: GESIS.

- Tisak, M. S. & Jankowski, A. M. (1996). Societal rule evaluations: Adolescent offenders' reasoning about moral, conventional, and personal rules. *Aggressive Behavior*, 22, 195-207.
- Warr, M. (2002). *Companions in Crime. The Social Aspects of Criminal Conduct*. Cambridge: University Press.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wiegman, O. & van Schie, E. G. M. (1998). Video game playing and its relations with aggressive and prosocial behaviour. *The British Journal of Social Psychology*, 37, 367-378.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. & Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Wölfling, K. (2010). Computerspielsucht: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Sog der modernen Medien. In U. Dittler & M. Hoyer (Hrsg.), *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: kopaed.